

2. IV. 1916

(Amtlicher bosnischer Saatenstandsbericht.) Die Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina veröffentlicht folgenden Saatenstandsbericht pro Ende März: Auf einen außerordentlich ungünstigen, überaus regnerischen Herbst folgte ein milder, schneeärmer, dagegen an starken Regengüssen reicher Winter. Der Anbau von Winterweizen konnte noch im Monat Dezember fortgesetzt werden, so daß trotz der großen Schwierigkeiten infolge Mangels an Zug- und Arbeitskräften, sowie der Ungunst der Witterung dennoch eine befriedigend große Fläche mit Winterungen bestellt werden konnte. Die Winterhalmsfrüchte haben im allgemeinen gut überwintert. Einaderungen in größerem Maße sind nirgend notwendig. Die Frühlingsfrüchte von Weizen haben sich gut bestockt. Der Anbau der Frühlingsfrüchte begann schon im Monat Februar, mußte infolge eines Wetterrückchlages auf kurze Zeit unterbrochen werden, konnte dafür aber während der den ganzen Monat

März hindurch andauernden günstigen Witterung umso energischer fortgesetzt werden. Dank der strengen, zweckmäßigen Organisation der gemeinsamen Arbeit und der Heranziehung aller im Lande vorhandenen Zug- und Arbeitskräfte zum Frühlingsanbau sind mit Ende März größere Flächen mit Frühlingsfrüchten bestellt worden als dies zu diesem Termin in normalen Zeiten der Fall ist. Nachdem die ganze Bevölkerung sich mit großem Fleiße und Arbeitswilligkeit an den Arbeiten beteiligt, ist zuversichtlich zu erwarten, daß heuer größere Flächen mit Brotfrüchten angebaut werden als in anderen Jahren. Mit dem Sezen der Frühkartoffeln wurde in den wärmeren Teilen des Landes begonnen. Die Vorarbeiten für den Anbau von Gemüse in größerem Ausmaße sind im vollen Zuge. Die Kleeschläge haben gut überwintert und zeigen einen schönen Stand. Die Talwiesen und -weiden zeigen eine gut entwickelte Grasnarbe auf und berechtigen infolge genügender Bodenfeuchtigkeit und Wärme zu den besten Hoffnungen. Die Gebirgswiesen und Hochweiden sind zum großen Teile noch mit Schnee bedeckt. Der Ernährungszustand der Haustiere ist ein guter; Futtermittel sind genügend vorhanden. Die Obstbäume, und zwar auch diejenigen von den empfindlicheren Arten und ebenso auch die Weinreben haben gut überwintert. Der Fruchtknospenansatz war bei allen Obstarten reichlich und gut entwickelt. Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche und Mandeln waren Ende März in der Herzegovina bereits abgeblüht, in Bosnien in voller Blüte. Der Verlauf der Obstblüte war zumeist günstig und es ist demnach auf einen recht befriedigenden Fruchtansatz zu rechnen. In den Weingärten der Herzegovina sind die Frühlingsarbeiten zumeist beendet und die Reben im Antriebe.

Die Holzproduktion und der Krieg.

Budapest, 3. Mai.

Der gegenwärtig wütende Weltkrieg hat erwiesen, daß in dem für die Existenzinteressen und die Zukunft des Landes geführten Kriege nicht nur der Kampf der rohen Gewalten, sondern namentlich auch die technischen Errungenschaften und die wirtschaftlichen Kräfte ausschlaggebend für das Schicksal der Nation sind. Die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der militärischen und der wirtschaftlichen Interessen während des Krieges ist eine staatliche Aufgabe ersten Ranges, bei deren Lösung wir auch auf die Wahrung der Interessen der Forstwirtschaft, der Holzindustrie und der Holzproduktion sehr großes Gewicht legen müssen.

Landesverteidigungsminister Baron Samuel Szalai hat vom ersten Augenblick des Kriegszustandes an die hervorragende Wichtigkeit der Forstwirtschaft aus dem Gesichtspunkte der Kriegsführung erkannt und gewürdigt, namentlich aber im Interesse der Wahrung der Interessen der Holzindustrie und der Holzproduktion und behufs Sicherung der Produktion selbst — schon mit Rücksicht auf deren erstrangige Wichtigkeit — alles mögliche getan. Die ungestörte Aufrechterhaltung des forstwirtschaftlichen Betriebes erfordern nicht nur volkswirtschaftliche Rücksichten, sondern auch die allerwichtigsten Kriegsinteressen. Der Produkte der Forstwirtschaft bedürfen: der Bau der die Bewegungen des Heeres fördernden Eisenbahnen, Wege, Brücken, Lager usw.; die Erzeugung von Sprengstoffen (Fabrikation von Tannin und Azeton); man bedarf ihrer zur Herstellung von Eisenbahnwaggons, von Pferden gezogener Wagen, sowie aller Arten von Fuhrwerken, zur Ledergerberei (Loheproduktion); zur Erzeugung von Heeresausrüstungsgegenständen, Kanonen, Lasten, Sätteln usw.; endlich im Interesse der Brennholzversorgung der mobilisierten Armee und der Heereskörper im Etappengebiete.

Zur Befräftigung unserer Behauptungen kennzeichnen wir jene wichtigeren Verordnungen, welche der Landesverteidigungsminister im Interesse der Wahrung der wichtigen Interessen der Volkswirtschaft, der Holzindustrie und der Holzproduktion erlassen hat:

I. Hinsichtlich der Enthebungen bis zu einem Zeitraume von drei Monaten. Im Sinne der Zirkularverordnung Zahl 14600/1915 werden: 1. Forstwirte, Forstproduzenten (Produzenten von Brenn- und Bauholz, von Werkzeugholz, ferner Holzloshenerzeuger), sowie deren Betriebsleiter, Aufseher, das Maschinenpersonal und die Arbeiter; 2. die Transporteure von Forstprodukten und deren Angestellte (Fuhrleute, die Angestellten von Waldbahnen und Seilbahnen); 3. die Angestellten von Waldprodukten verarbeitenden Säge- und Brennholzbetrieben durch die kön. ung. Honvédbezirke, beziehungsweise k. u. k. Militär-(Armee-)Kommanden für einen Zeitraum bis zu drei Monaten enthoben, wenn der Obergespan diesbezüglich einen begründeten Vorschlag erstellt.

II. Hinsichtlich der Enthebungen in Verbindung mit der Produktion von Eichen- und Fichtenrinde, sowie von Gerbstoffen. Im Sinne der Verordnung des Landesverteidigungsministers Zahl 4600/1916 werden Enthebungen 1. behufs Produktion von Eichenrinde im Zeitraume vom 15. April bis 15. Juni für vier Wochen; 2. behufs Produktion von Fichtenrinde vom 1. Mai bis 15. August für zehn Wochen und 3. behufs Produktion von zur Tanninfabrikation geeigneten Eichenabfällen und von Klobholz für sechs Wochen bewilligt.

Die auf die Befreiung abzielenden Gesuche sind nach dem vorgeschriebenen und bei dem kompetenten Oberstuhlsrichter zu beschaffenden Muster abzufassen und je früher, jedoch zumindest 3—4 Wochen vor der angesuchten Enthebung, beziehungsweise zur Verfügungsstellung einzureichen. Die Ausweise sind durch die Gemeindevorstellungen, beziehungsweise die städtischen Behörden vidiert durch die Interessenten dem kön. ung. Ackerbauministerium (Hauptsektion I, in Kroatien an den Banus), beziehungsweise dem k. u. k. Kriegsministerium in Wien, 13. Abteilung, zu unterbreiten.

III. Laut der Verordnung Z. 5700/1916: Mit Rücksicht auf die durch den großen Arbeitermangel eingetretene schwierige Lage der Forstwirtschaft, sowie auf die an die Holzproduktion sich knüpfenden außerordentlich wichtigen volkswirtschaftlichen und militärischen Interessen wurden die bei der Brenn-, Gruben- und Schwellenholzerzeugung, sowie bei den Sägebetrieben beschäftigten und für eine bestimmte Zeit enthobenen, zu Landsturmbdienst verpflichteten forstwirtschaftlichen Arbeiter und Angestellten, deren Enthebung vor dem 30. Juni 1916 abgelaufen wäre, von Amts wegen bis 30. Juni 1916 enthoben.

IV. Aus den Forstfacharbeitern wurden Forstkaders errichtet, damit die notwendigen Arbeiter aus dieser der Holzproduktion zur Verfügung gestellt werden können.

V. Die forstwirtschaftlichen Betriebsleiter und Aufseher, Waldhüter und sonstige in ständiger Verwendung stehenden Personen werden vom aktiven Landsturmbdienst auf unbestimmte Zeit entlassen.

VI. Hinsichtlich der Enthebung der aktiven Militär-, beziehungsweise Landsturmbdienst leistenden Soldaten wahren die Verordnungen Z. 3000 und 3100/1916 des königlich ungarischen Landesverteidigungsministers nicht allein die Interessen der Landwirtschaft, sondern auch die der Forstwirtschaft. Die Soldaten erhalten über ihr beim Rapport vorgebrachtes Ansuchen behufs Versorgung forstwirtschaftlicher Arbeiten zum Zwecke der Holz- und Loheproduktion Urlaube von drei bis fünf Wochen.

Für forstwirtschaftliche Arbeiten können auf die im Bege der kommunipalen wirtschaftlichen Arbeiterkommissionen unterbreiteten Ansuchen auch Arbeiterkaders angeworben werden. Den bei forstwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten Arbeitern ist im Maßstabe der geleisteten Arbeit nur unter Berücksichtigung der für solche Arbeiten auf den einzelnen Gegenden üblichen Einheitslöhne, er durch die Bezirksbeamten festgestellte Affordlohn Durchschnitts-Einheitslohn) zu bezahlen.

Die in obigem gezeichneten allgemeinen Maßnahmen, sowie die von Fall zu Fall getroffenen Verfügungen geben Zeugnis davon, daß die Interessen der Holzproduktion, soweit dies die Rücksichten auf die Kriegsführung gestatteten, in der weitestgehenden Weise gewahrt wurden. Im Hinblick auf die wichtigen volkswirtschaftlichen und militärischen Interessen, die sich an die Holzproduktion knüpfen, beurteilt es bei aller Rücksicht auf die Volkswirtschaft rascher und energischer Verfügungen. Wie bei allen allgemeinen Verfügungen sind naturgemäß auch Klagen und Beschwerden vorgekommen, diese wurden aber in allen Fällen, in denen konkrete, authentische Daten vorgebracht wurden, tunlichst behoben. Alles in allem hat es sich ergeben, daß sowohl das Landesverteidigungs- wie das Kriegs- und das Ackerbauministerium sich der wichtigen Aufgaben vollkommen bewußt sind, die sie behufs Wahrung der überaus wichtigen Interessen der Forstwirtschaft und der Vermeidung unwiderbringlicher Schäden im Kriege zu lösen haben.

Die Höchstpreise für Kraftfuttermittel.

Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung der Höchstpreise, die die Bezugsvereiner der deutschen Landwirte in Berlin für die ihr zu überlassenden Futtermittel und Hilfsstoffe zahlt (die Preise verstehen sich für die Tonne):

- 5 Mark: Kartoffelbülbe, naß (mit mindestens 25 Prozent Trockensubstanz),
- 10 Mark: Kartoffelbülbe, gesäuert,
- 25 Mark: Futter, das durch Verarbeitung des Heidekrauts auf Futtermehl hergestellt ist,
- 27 Mark: Torfmull (mit 50 Prozent Trockengehalt; jedes Prozent Trockengehalt mehr oder weniger wird mit 1 Mark in Ansatz gebracht),
- 27 Mark: Torfstreu (für Torfstreu, von welcher 10 000 Kilogramm mindestens 32 Kubikmeter Raum ausmachen. Für jeden vollen Kubikmeter mehr erfolgt ein Zuschlag von 0,75 Mark für die Tonne, für jeden vollen weniger ein Abzug von 1,20 Mark für die Tonne),
- 30 Mark: Kohlen-saurer Kalk (Schlämme, Kreide),
- 40 Mark: Viertreber, naß,
- 48 Mark: Erdnußschalen, Birleschalen, Reiskleie und -pelzen, Abfälle der Buchweizenmüllerei, Buchweizenschalen und -kleie, Kafarschalen, Kafarpulver,
- 50 Mark: Saserpelzen (Saserhüllen und Saserchalen),
- 100 Mark: Erdnußkleie ohne Schalen,
- 125 Mark: Kartoffelschlempe, getrocknet,
- 130 Mark: Saserkleie (mit höchstens 25 Prozent Rohfaser, bei einem Mehrgehalt an Rohfaser gilt die Ware als Saserpelzen), Saserfuttermehl, Erbsenschalen, Graubenfutter, Gerstenkleie,
- 150 Mark: Kastanien, lufttrocken, Kartoffelbülbe, getrocknet,
- 180 Mark: Maisfischmehl,
- 190 Mark: Getreide, lufttrocken,

- 200 Mark: Malzkeime, Getreidetreber, getrocknet (Schlempe), Reisfuttermehl (18 Prozent Mindestgehalt P. und F.), Naviontuchen, Heberichstuchen, Gerstasmehl (50 Prozent Mindestgehalt Protein und Fett),
- 210 Mark: Hanftuchen,
- 220 Mark: Baumwollsaattuchen, Sojamehl und -schrot, Raps- und Rübsenmehl,
- 230 Mark: Phosphorsaurer Futterkalk mit 33 bis 42 Prozent wasserlöslicher Phosphorsäure, Palmkernmehl und -schrot,
- 240 Mark: Maisabfälle (Opmeo, Gomini, Matzena usw.), Tierförtermehl, Kadavermehl, deutsches Fleischfuttermehl (Mindestgehalt an Protein und Fett 55 Prozent, Höchstgehalt an Asche 20 Prozent; jedes Prozent Mindergehalt Protein und Fett wird mit 4,36 Mark, jedes Prozent Mehrgehalt an Asche mit 3 Mark für 1000 Kilogramm in Abzug gebracht), Rübsentuchen, Leinötertuchen, Rapsstuchen, Mohntuchen, Maisstuchen, Kolosmehl und -schrot, Fischfuttermehl, Dorschmehl (fettreich), Fleischstuchen, Rizinusmehl, entgiftet,
- 242 Mark: Krogenschlempe, getrocknet,
- 250 Mark: Lupinen, Palmkernstuchen, Runkelrübsensamen (Zuckerrüben- und Futterrübsensamen),
- 260 Mark: Mais, Erbsenkleie, Viertreber, getrocknet, Nagerstuchen, Sesamstuchen, Sesamstuchen (in Deutschland geschlagen), Sojabohnenstuchen, Fischfuttermehl, Dorschmehl (fettarm),
- 264 Mark: Maisfischmehl, getrocknet,
- 270 Mark: Kolosstuchen, Maiskeimstuchen, Weizenmehl und -schrot,
- 280 Mark: Sonnenblumenstuchen, Rostkastanien, gedörrt (nicht mehr als 15 Prozent Wasser enthaltend) und gequellt,
- 300 Mark: Johannisbrot (geschrotet oder gemahlen 10 Mark teurer), Leinstuchen, Erdnußstuchen (33 Prozent Mindestgehalt Protein und Fett), (Mehle aus Leinstuchen 10 Mark Zuschlag für die Mahlkosten), Fleischstuchen, gemahlen, Gemenge von Gerste mit Hülsenfrüchten, Gemenge von Brodaetreide mit Hülsenfrüchten,
- 330 Mark: Fettaroben,
- 340 Mark: Eicheln, ganze, gedörrt (nicht mehr als 15 Prozent Wasser enthaltend),
- 350 Mark: Ackerbohnen, Wicken, Gemenge von Hülsenfrüchten (ohne Getreide), Petuschen, Hülsenfrüchte, die für die menschliche Ernährung nicht geeignet sind,
- 400 Mark: Sojabohnen, Blutmehl,
- 440 Mark: Eicheln, gedörrt (nicht mehr als 15 Prozent Wasser enthaltend) und geschält,
- 500 Mark: Seife, getrocknet (als Viehfutter),

Konsumvereine und Landwirtschaft.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet von einem interessanten Versuch des Verbandes schweizerischer Konsumvereine in Basel, der durch seine Rührigkeit und seine geschäftlichen Erfolge in der genossenschaftlichen Welt bekannt und gerühmt ist. Die Verwaltung des schweizerischen Konsumverbandes erwog, daß die Aufgabe, die Produktion auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu beeinflussen, nur durch Selbstbetrieb von landwirtschaftlichen Gütern gelöst werden könne. Da der Verband in der Lage ist, die Mittel hierfür aufzubringen, und ein Erwerb zu mäßigem Preise kein übermäßiges Risiko bietet, so gedenkt er, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt der Teuerung an dieses Problem heranzutreten. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich vielfach unklare Vorstellungen und übertriebene Erwartungen an die geschäftliche Maßnahme des Verbandes schweizerischer Konsumvereine knüpften.

Zu diesem Projekt verleitet den Verband nicht etwa die schöne Aussicht, landwirtschaftlicher Grundbesitzer zu werden. Es steht vielmehr im engsten Zusammenhang mit den Bedürfnissen der wachsenden Betriebe. Was unsichere Kenntnis der Preisgestaltung landwirtschaftlicher Produkte bedeutet, haben die Verhandlungen mit den landwirtschaftlichen Verbänden in den letzten Jahren gezeigt, von den Mängeln der Fleisch- und Milchzufuhr gar nicht zu reden. Es handelt sich alles in allem um einen wohlverwagten Versuch mit der nötigen Vorsicht. Die verantwortlichen Mitglieder der Verbandsbehörden kennen die bisher auf dem Gebiet genossenschaftlicher Landbewirtschaftung in England und in Hamburg gemachten Erfahrungen. Sie spannen ihre Erwartungen auf Rentabilität nicht zu hoch, sind aber der zuversichtlichen Hoffnung, daß bei geschickter ruhiger Durchführung des Gesamtplanes eine Grundlage geschaffen werden wird, auf der zum Segen der Konsumenten weitergebaut werden darf.

Die schweizerischen Konsumvereine sind bereits ständige Abnehmer landwirtschaftlicher Erzeugnisse und stehen in vielfacher direkter geschäftlicher Verbindung mit den bäuerlichen Produzenten. Der Bedarf einiger großer Konsumvereine ist ein so vielgestaltiger, daß für eine noch so umfangreiche landwirtschaftliche Produktion die Absatzmöglichkeit gegeben ist. Je weiter die Organisation des Konsums fortschreitet und den gesamten Lebensbedarf der Familie zu erfassen versucht, umso mehr Gründe weisen die Genossenschaften auf den Erwerb von landwirtschaftlich ausnützbarem Bodenbesitz. Die wichtigsten Bevölkerungsschichten werden auf den Weg organisatorischen Zusammenschlusses gedrängt, um die Ernährungsfrage in weitestem Sinne für ihren Teil zu lösen. Diese Aufgabe ist eine gewaltige, und es ist dabei wohl zu beachten, daß auch Genossenschaften Gebilde sind, die mit der heutigen Geldwirtschaft verstrickt und gezwungen sind, das ihnen von ihren Mitgliedern anvertraute Kapital nutzbringend anzulegen und dessen Flüssigkeit zu wahren.

Die Schwierigkeiten, denen die Versorgung des Marktes mit Fleisch, Milch, Butter und vegetabilischen Nahrungsmitteln seit einigen Jahren begegnet, haben in Kreisen der Konsumvereine den Wunsch, den Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus eigenen Betrieben zu decken, kräftig gesteigert. Es wird in absehbarer Zeit eine Reihe größerer Konsumvereine geben, die ihren Bedarf an Lebensmitteln größtenteils der eigenen Landwirtschaft entnehmen. Den ersten größeren Versuch will nun in der Schweiz die Zentralstelle der Konsumvereine in Basel unternehmen. Mit einem guten Beispiel in größerem Maßstab ist der Konsumverein „Produktion“ in Hamburg vorangegangen. Dieser große Verein hat im Jahre 1912 das Gut „Schwanheide“, eine Stunde von Hamburg entfernt, käuflich erworben. Der 1600 Morgen große Besitz liegt in unmittelbarer Nähe der Bahnstation. Das Ackerland ist leichter Sandboden, für Roggen- und Kartoffelbau geeignet. Reichlich vorhandenes Weideland gestattet die Einrichtung einer größeren Viehhaltung. Obwohl die Konsumvereinsverwaltung das von den Vorbesitzern stark heruntergemietete Gut erst allmählich auf annehmbaren Stand bringen mußte, verzinst sich das Anlagekapital im ersten Jahre bereits mit 3,83 Prozent. Die mit dem Gute verbundene Brennerei lieferte 38.000 Liter Rohspiritus; sie deckt also ungefähr die Hälfte des Jahresbedarfes des Hamburger Konsumvereins. Durch Eingliederung einer Molkerei, in der auch die Milch anderer bäuerlicher Betriebe verarbeitet wurde, wurde die Anlage wesentlich vervollständigt. Die Molkerei erhielt in den ersten drei Quartalen des ersten Geschäftsjahres rund 613.000 Liter Milch angeliefert; hiervon gingen 385.000 Liter nach Hamburg, der Rest wurde zu Butter, Magermilch u. s. w. verarbeitet. Die gesamte Ernte des Gutes Schwanheide belief sich auf 12.000 Zentner Kartoffeln, 1724 Zentner Roggen, 800 Zentner Hafer, 210 Zentner Buchweizen, 5000 Zentner Heu und außerdem Rüben, Futterkohl, Gartenfrüchte, Stroh u. s. w. in befriedigenden Mengen. Um eine Erweiterung der Viehhaltung zu ermöglichen, mußten neue Stallungen für 150 Stück Rindvieh erbaut werden. Durch Anlage neuer Arbeiterwohnungen hat die Verwaltung neben einer modernen Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Zahl der auf dem Gut ansässigen Arbeiterfamilien soweit vermehren können, daß später die Beschäftigung von Saisonarbeitern eingeschränkt werden konnte. Daß nebenher die Annahme der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Betriebe den Konsumvereinen Gelegenheit gibt, an die praktische Lösung wichtiger sozialer Probleme mitheranzugehen, ist zweifellos nicht der geringste Gewinn dieser neuesten Erweiterung der genossenschaftlichen Tätigkeit.

Man kann auf den Erfolg des Versuches gespannt sein. Die in England gesammelten umfangreicheren Erfahrungen waren nicht besonders günstig, wenn auch nicht gerade entmutigend. Jedenfalls beweist der Versuch, daß die Genossenschaftsbewegung des Auslandes in der Ausgestaltung der Eigenproduktion rüstig vorwärtsschreitet.

Vom Produktenverkehr.

Im Produktengeschäft ist es, seitdem die schöne fruchtbare Witterung dem Landmann die Haupt Sorge des laufenden Erntejahres, die Durchhaltung des Viehes, durch den wieder möglichen Weiden und durch die Stallfütterung mit Grün- und Heu erleichtert hat, recht still geworden. Die Nachfrage nach der fetter im Markt gewesenen großen Zahl von Hilfsfütterartikeln aller Art ist wesentlich nachgelassen, nachdem allerdings der Bedarf unter ihnen stark aufgeräumt wurde und viele überhaupt aus dem Verkehr verschwunden waren.

Zimmerhin ist noch vielseitig Begehrt nach beschlagnahmten freien Kraftfuttermitteln vorhanden. Die letzte Verordnung der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 hat wieder einige Mängel dieses nun schon so oft ergänzten und geänderten Gesetzes beseitigt. So waren bekanntlich durch den § 12 Absatz 2 jenes Gesetzes alle diejenigen Kraftfuttermittel, die selbst oder deren Rohstoffe nach dem 31. März 1915 ins Land gekommen waren, von jener Verordnung befreit, und man hatte dadurch die Abfälle, die bei der im Lande verarbeiteten ausländischen Stoffen entstanden, teilweise nicht der allgemeinen Regelung unterwerfen können. Bekanntlich war dies auch bei den laut Verordnung vom 26. März beschlagnahmten Kakaoschalen nicht gelungen, da dieses Material derzeit überwiegend aus Abfällen bestand, die von der Verarbeitung nach dem 31. März 1915 ins Land genommener Ware stammten. Jetzt hat man durch Streichung jener Worte, selbst oder deren Rohstoffe das Hindernis beseitigt, was trifft nun die Verordnung wieder nicht die vom Auslande direkt eingeführten Kakaoschalen, die daher dem freien Verkehr verbleiben. Wichtiger als bezüglich der Kakaoabfälle trifft die Verordnung den Handel in Viertreibern, die im Lande aus fremdem Malz bis in die jüngste Zeit hergestellt und frei veräußert wurden. Es handelt sich dabei zum Teil um Malz, das von der Reichsfuttermittelstelle den Brauereien übergeben wurde, und wobei der Verkauf von Treber zu den bestehenden Preisen stets in Betracht gezogen wurde. Jetzt sind alle die hieraus stammenden Treberabfälle ungültig.

In letzter Zeit haben einige Bezüge von ungarischen oder rumänischen Weizenkolben stattgefunden, und es ist nicht unmöglich, daß sich aus diesen Anfängen noch ein größerer Verkehr entwickelt. Schon vor längerer Zeit hatten ungarische Großfirmen die Einfuhr von Weizenkolben nach Deutschland versucht, aber es war ihnen damals von der Zentral-Einkaufsgesellschaft die Bestellung von Waggons verweigert worden, da diese für wertvolleres Material als für die an Nährgehalt geringwertigen Weizenkolben gebraucht wurden. Jetzt scheinen mehr Waggons zur Verfügung zu stehen, und es wird sich bald zeigen, ob die Einfuhr lohnt. Offenbar wird man die Kolben hier mahlen, bezw. schroteln lassen, und dann dürfte sich daraus ein Konkurrenzobjekt gegen das Spelzspeiweizen ergeben.

Eine wichtigere Sorge haben jetzt die Mühlen, denen große Vorräte von Getreide anvertraut sind, mit der Erhaltung der Beschaffenheit der Ware. Ein Teil des Brotgetreides, und zwar des Weizens mehr als des Roggens, ist von einer Beschaffenheit, die in der jetzigen Jahreszeit der höchsten Aufmerksamkeit bedarf. Namentlich die in Räumen lagernde Ware wird eifrig bearbeitet werden müssen, wenn die gute Beschaffenheit erhalten bleiben soll, und tatsächlich haben die Mühlen allermeist auch schon kräftig mit der Bearbeitung beginnen lassen. Bekanntlich tragen die Mühlen die pekuniäre Verantwortung für die Beschaffenheit des Getreides, und man hat hierin mit die Erklärung dafür, daß die Reichsgetreidestelle die Getreidevorräte hauptsächlich den großen, kapitalkräftigen Mühlen übergibt. Gegenwärtig sind die neuen Zufuhren von Brotgetreide sehr schwach geworden, nachdem seit dem 15. April die Zahlung der Aufschläge von 18 Mark per Tonne aufgehört hat. Es mangelt indessen in erster Hand auch jetzt noch keineswegs an Ware, und da man verschiedentlich als Grund für die verspätete Ablieferung die dringende Frühjahrseinstellung anführt, so ist es leicht möglich, daß die jetzigen Eingaben, auch für die weiteren Lieferungen noch jene 18 Mark zu zahlen, Erfolgs bei der Regierung haben.

Günstige Entwicklung der Saaten.**Der Saatenstandsbericht des ungarischen Ackerbauministeriums.**

Budapest, 6. Mai. Vom 1. bis 4. d. konstatierte man eine gute Entwicklung des Winterweizens. Die Wintersaaten stehen überwiegend schön, entwickeln sich kräftig und sind in der Entwicklung um zwei Wochen vorgeschrittener als in normalen Jahren. Der Winterroggen entwickelt sich kräftig, schießt bereits in die Ähren und dürfte bald blühen. Frühjahrshalmisaaten keimten gut und stehen befriedigend. Das kühle Aprilwetter bewirkte eine Stagnation in der Entwicklung. In Gerstensaaten ist infolge der übermäßigen Nässe Ueberwucherung durch Unkraut bemerkbar. Der Mais- und Kartoffelanbau ist im Zuge und wird von gutem Wetter begünstigt.

Anfang März wurde mit den Früharbeiten begonnen, welche vier Wochen ununterbrochen gut vorstatten gingen, so daß die Sommerhalmfrüchte, insbesondere Hafer, Gerste und Weizen, bis 1. April fertiggebracht werden konnten. Die Anfang April eingetretene regnerische Witterung befeuchtete den Boden übermäßig, so daß in den Gebirgsgegenden die Anbauarbeiten behindert wurden. Obwohl Anfang Mai trockenes, warmes Wetter herrschte, konnten in einzelnen Gegenden die Sommerfrüchte nicht mehr bewerkstelligt werden, wodurch wahrscheinlich größere Flächen unbebaut bleiben werden. Das im weiteren Verlaufe des Monats herrschende warme Wetter war für die Anbauarbeiten sehr günstig. Kartoffeln, Mais und Rüben, ferner Hafer in den gebirgigen Gegenden, wo der Anbau infolge des ungünstigen Wetters unterblieben war, sodann Tabak, Hülsenfrüchte und der Weinstock konnten gut bearbeitet werden.

Der Winterweizen zeigt eine kräftige Entwicklung; obwohl die kalte Witterung und große Regenfälle im April die Entwicklung behinderten und auf dem flachen Lande die Saaten vergilbten, kann doch festgestellt werden, daß der Winterweizen schön und kräftig ist. In einzelnen Gegenden Südbungarns vernichteten die Binnenwässer die Saaten, doch kann bei eintretender wärmerer Jahreszeit ein Ergänzungsanbau vorgenommen werden. Winterroggen entwickelt sich schön, schießt bereits in die Ähren und wird bald blühen. Die Ähren sind zumeist schön und groß, doch ist der Anbau schütter und von Unkraut überwuchert. Ueppigere Saaten sind infolge der Regengüsse niedergebengt. Sommerhalmfrüchte, welche zeitig angebaut wurden, keimten schön und stehen gut, obwohl das kalte Wetter im April in der Entwicklung einen Rückschlag bewirkte. Infolge des überfeuchten Bodens konnte der Maisanbau erst Ende April bewerkstelligt werden, doch ist in vielen Gegenden der Anbau noch im Zuge. Wo der Boden nicht stark durchnäßt ist, keimte die Maispflanze gut und ist in schöner Entwicklung. Die Kartoffeln werden jetzt angebaut. Der Früh-anbau keimte gut und zeigte schöne Triebe.

Zucker- und Futterrüben sind in den meisten Gegenden bereits angebaut und das erste Behaden ist im Zuge. In Gegenden, wo die Binnenwässer den Boden überschwemmten, wird die Zuckerrübe jetzt angebaut. Die Rapsisaaten stehen in Blüte. Die Nachtfröste verursachten nur sporadisch Schaden, und es wird eine Mittelernte erwartet. Der Anbau von Gartengewächsen und Hülsenfrüchten ist teils beendet, teils im Zuge. Die Saaten entwickeln sich befriedigend, doch wäre für die weitere Entwicklung warmes und trockenes Wetter erwünscht. Krautarten entwickeln sich befriedigend. Der Hopfen entwickelt sich schön, und der Trieb ist kräftig. Das erste Behaden ist im Zuge. Hanf und Flachs wurden bereits überall angebaut. Der Früh-anbau keimte gut, ist üppig und in guter Entwicklung. Tabak wird jetzt gepflanzt. Künstliches Futter, Weiden und Wiesen bieten dem Zugvieh reichliches Futter und entwickeln sich überall schön.

Ernteaussichten.

Von unserem fachmännischen Mitarbeiter.

Selten war um die jetzige Zeit die Befriedigung über das Aussehen der Felder in Deutschland so allgemein wie in diesem Jahre. Der Roggen zeigt kräftigen, dichten Stand, er schießt jetzt in Ähren und verspricht, wenn er sich ferner entsprechend entwickelt, weit über eine Durchschnittsernte. Auch über Weizen, der natürlich in der Vegetation noch nicht so weit vorgeschritten ist, hört man überwiegend Gutes. Das Frühjahrsgetreide ist in befriedigender Weise aufgegangen, auch Futterstoffe nahmen einen vielversprechenden Anlauf und Wiesen und Weiden sind kräftiger als sonst um jetzige Zeit entwickelt. Die ziemlich lange Dauer des warmen trockenen Wetters war nach der reichen Winterhäse für die besseren Bodenarten nicht unwillkommen gewesen, und auf leichterem Acker, für den man in letzter Woche Niederschläge wünschte, kam der Regen in den letzten Tagen noch früh genug. Die gleichzeitige Abkühlung der Temperatur, die vielleicht schon mit den „gestrengen Herren“ des 11., 12. und 13. Mai zusammenhängt, ist für eine Verlangsamung des Vegetations-Tempos unserer Pflanzen den Landwirten sicherlich nicht unlieb. Sehr vorteilhaft ist die Obstblüte verlaufen, wenn auch vielleicht zuletzt noch durch Sturm und Regen in einzelnen Gegenden die noch nicht ganz beendet gewesene Apfelblüte einige Benachteiligung erfuhr. Die Kartoffeln sind zu weitaus größtem Teile in der Erde; die Anfänge ihrer Blätterentwicklung werden kaum lange auf sich warten lassen. Während so bei uns die bestehenden Verhältnisse die Hoffnung auf ein reiches Erntejahr geben, hat sich auch in Oesterreich-Ungarn der Aussichtsstand befriedigend entwickelt; allerdings war in Ungarn zuletzt eine etwas lange Regenperiode zu überwinden, die auf den Weizenfeldern verschiedentlich etwas Blattrost veranlaßte, doch erscheint dieser wieder überwunden und von sonstigen Klagen hat man nichts gehört. In unseren besetzten Gebieten im Westen und im Osten mangelt nichts an einer vollen Ausnutzung der Ackerfläche. Die bezüglichen Arbeiten im Westen sind in der Hauptsache längst erledigt, in den polnischen und russischen Bezirken ebenso in Galizien ist man zu großem Teil noch mit der Bestellung beschäftigt.

Auch im übrigen Europa erscheinen bis jetzt die Ernteaussichten nicht ungünstig. Rumäniens neuere Berichte lauten, nachdem man sich dort in der Beurteilung zuerst Zurückhaltung auferlegt hatte, befriedigend. Die dortigen Verhältnisse sind für uns, solange der Krieg dauert, wichtiger als in anderen Jahren. Das Land hat, allerdings aus eigenem Entschluß seiner Regierung, ein sehr ungünstiges Exportjahr hinter sich. Nach Feststellung des statistischen Büros des rumänischen Finanzministeriums wurden in 1915 an Getreide und Saat 691 929 To. ausgeführt gegen 1 955 387 To. in 1914, 2 809 890 To. in 1913 und 2 841 630 Tonnen in 1912. Am 31. Dezember 1915 betrugen noch die sichtbaren Vorräte des Landes an Getreide 3 695 732 To. Davon waren am 1. Februar 1916 noch 3 552 624 To. geblieben gegen 1 894 117 To. am 1. Februar 1915. Es handelte sich dabei am 1. Februar 1916 um 1 201 681 To. Weizen, 38 397 To. Weizenmehl, 41 059 To. Roggen, 488 367 To. Gerste, 321 663 To. Hafer und 1 461 458 To. Mals.

Von Rußland liegen wenig Meldungen vor, man rechnet aber teils wegen der Besetzung weiterer fruchtbarer Landstriche, teils wegen der Arbeiter- und Saatschwierigkeiten im Lande mit einer weiteren Einschränkung des Anbaues. Trotzdem dürfte der Export über Archangelsk, für das erhebliche Getreidemengen bereit liegen, nicht unerheblich werden. In England hat das günstige Wetter gute Fortschritte der Saaten bewirkt. Bei einem Mehr oder Weniger der englischen Weizenernte handelt es sich jedoch nur um höchstens eine halbe Million Tonnen, die für den Riesen-Einfuhrbedarf des Landes wenig in die Wagschale fällt. Seit dem 1. September, dem Beginn des englischen Erntejahres, hat Großbritannien bis jetzt an Weizen und Weizenmehl rund 3 800 000 To. eingeführt gegen 3 600 000 To. gleichzeitig 1914/15. Der Jahres-Importbedarf beträgt 6—7 Millionen Tonnen. Frankreichs Saatenstand hat sich auch gut entwickelt. Sommerweizen ist dort aber weniger infolge der ungünstigen Witterung während der Saatzeit angebaut worden, als man erhofft hatte. Die Winterweizenfläche ist durch den Verlust der fruchtbarsten nordwestlichen Distrikte empfindlich beeinträchtigt. Der Stand der Herbstsaaten war Anfang April ungefähr wie gleichzeitig im Vorjahre. Die französische Saatenstandsstatistik, die 100 für sehr gut, 80 für gut und 60 für ziemlich gut einsetzt, bezifferte den Weizenstand mit 69 gegen 70 Anfang April 1915, Mischfrucht mit 71 gegen 70, Roggen 70 gegen 71. Die für Frankreich wichtige Weizenernte Nordafrikas, für die man zeitweise ernstlich gefürchtet hatte, ist durch rechtzeitigen Regen noch befriedigend geworden. Italiens Ernteaussichten sind im ganzen befriedigend.

Oesterreichs Landwirtschaftspolitik nach dem Kriege.

Die Erkenntnis von der Verleththeit unserer Agrarpolitik bringt in immer weitere Kreise. Sie zu verbreiten eignet sich eine Broschüre, die Abgeordneter v. P a n z soeben bei „Leyskam“ in Graz unter obigem Titel erscheinen läßt. In der Hand von statistischen Zahlen verfolgt der Verfasser den Gedankengang: Daß Oesterreichs Landwirtschaftspolitik nach dem Kriege eine umwälzende Umformung erfahren müssen, haben die Erfahrungen des Krieges erwiesen. Die Zahlen der Statistik erweisen, daß eine Produktionsvermehrung nicht stattgefunden hat, wohl aber eine ungeheure Preissteigerung. Der Zweck der Produktionsvermehrung wurde nicht erreicht, lediglich jener der Erhöhung des Einkommens aus der Getreideproduktion. Auch auf dem Hauptgebiet der Viehproduktion äußerte sich das Wirtschaftssystem in einer Absperrungspolitik, die von Deutschland ihren Ausgang nahm und sich gegen Osten fortsetzte. Die Handelsverträge mit dem Deutschen Reiche brachten seit 1882 fortgesetzte Erschwerungen im Viehverkehr. 1906 traten noch an Stelle der niedrigeren Stückzölle hohe Gewichtszölle. Die Zahl des Rindviehs hat in Oesterreich 1900 bis 1910 nicht zu-, sondern abgenommen. In Ungarn kann von einer wesentlichen Vermehrung des Rinderstandes in diesem Zeitabschnitt ebenfalls nicht gesprochen werden. Im Deutschen Reiche erhöhte sich 1907 bis 1914 die Zahl der Rinder um 1.200.000 Stück. Was den Rückgang des Rinderstandes in Oesterreich betrifft, weisen auch hier die Gebiete des Staates verschiedene Ergebnisse auf: in den Alpenländern ein Rückgang, in den Karstländern Stillstand, in den Karpathenländern der mäßige Zuwachs von 220.000 Stück, in den Subetenländern ein Zuwachs von 326.000 Stück; nur in der Schweineproduktion wurde die erstrebte Produktionsvermehrung erreicht. Aber in Ungarn ist eine Zunahme der Schweinezahl in diesem Zeitabschnitt nicht aufzuweisen.

Für die österreichische Vieh- und Fleischproduktion berechnet Professor Ballob den Zollgewinn 1907 bis 1911 mit jährlichen fünfzig Millionen Kronen, wofür die österreichische Landwirtschaft für eine Million Tonnen Futtergetreide, hauptsächlich Mais, einen Zollprofit von 30 Millionen Kronen jährlich an Ungarn weitergeben muß! Dieses Wirtschaftssystem können wir unmöglich nach dem Kriege aufrecht erhalten, ohne wirtschaftlich zu verfallen.

Wenn durch einen Zollverband mit Deutschland und dem Balkan die bisherigen Erschwerungen wegfallen und wir

zur ungehinderten Ausfuhr unseres überzähligen Rindviehs (unsere Schweineproduktion benötigen wir für uns selbst) und der übrigen tierischen Produkte gelangen, wenn ferner der erhöhte Versienzoll wegfällt, durch den die österreichisch-ungarische Landwirtschaft so schwer betroffen wurde, wenn die Obzölle beseitigt würden, wovon die deutsche Obstzucht keinerlei Schaden erleiden würde, da sich die Verwertung des deutschen Obstes weit günstiger gestaltet, wenn der Eierzoll entfiel (2 Mark auf den Doppelzentner) und durch eine entsprechende Tarifpolitik unser Eier- und Geflügelverkehr gefördert würde, der auf 20 Mark für den Doppelzentner erhöhte Butterzoll beseitigt würde, der Zoll für Glas, Hanf, Kleesaat, Sämereien, frisches Gemüse, lebende Pflanzen, frische Blumen für Oesterreich entfiel, würde dies für die österreichisch-ungarische Landwirtschaft eine Intensivierung und Produktionsvermehrung bewirken, wie eine solche der hohe Zollschutz vergeblich zu erreichen versuchte. Es ist zu bedenken, daß eine wesentliche Erhöhung der Produktion der Landwirtschaft im Deutschen Reiche kaum mehr möglich ist und daß wir durch den Eintritt in ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet an dem Deutschen Reiche einen an Bedarf wachsenden, stabile, gute Preise zahlenden Abnehmer besäßen. Die Öffnung der Tore nach dem Deutschen Reiche würde eine Schädigung der einheimischen Approvisionierung zur Folge haben, die jedoch durch die Einfuhr aus den Balkanländern wett zu machen wäre. In der Rückkehr zu dieser Politik liegt der Weg für unsere Außenpolitik der Zukunft und der Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie.

Nicht die Existenz der Erzeuger ist durch die Verbraucher, wohl aber die Existenz der Verbraucher mit allen Artikeln der Volksernährung sicherzustellen. Das ist die große Wirtschaftslehre des Krieges für die kommenden Zeiten. Die Landwirtschaftspolitik muß im Sinne einer einheitlichen, das ganze Volk fürsorglich umfassenden Volkswirtschaftspolitik mit den Wirtschaftserfordernissen der übrigen produzierenden Stände und der Konsumenten in Einklang gebracht und damit die gedeihliche Entwicklung unserer Volkswirtschaft für die Zukunft gesichert werden. Dies ist möglich, es muß nur ernsthaft angestrebt und gewollt werden!

Einsammlung und Verwertung der Maifäser als Futtermittel. Das Uckerbauministerium teilt mit: Da in der Kriegszeit mehr als je die Kulturpflanzen vor pflanzlichen und tierischen Schädlingen geschützt werden müssen, wird mit ganz besonderem Nachdruck auf ein gründliches Einsammeln der Maifäser aufmerksam gemacht. Die gesammelten Maifäser sind ein ausgezeichnetes Futtermittel für Geflügel und, gut abgebrüht, auch für Schweine als Beifutter zu Kartoffeln. Die nicht im frischen Zustand verfütterten Maifäser sollen auf Dörren oder in Backöfen soweit getrocknet werden, daß sie leicht geschrotet oder gemahlen werden können. Der Backofen soll doppelt so stark als beim Brotbacken geheizt und mit den abgetöteten Maifäsern 8 bis 10 Zentimeter hoch beschickt werden. Nach öfterem Umrühren einen Tag lang dörren. Die trockenen Maifäser werden auf luftigen Böden aufbewahrt. In

diesem Zustand enthalten die Äsfer 38 Prozent verdauliches Eiweiß und 10 Prozent Fett und sind ein ausgezeichnetes Dauerfutter. 8 bis 10 Liter frischer Maifäser geben einen Kilogramm trockener Äsfer ab. Die Futtermittelzentrale (Trattnerhof Nr. 1) kauft ordnungsgemäß getrocknete, nicht verdorbene Maifäser zum festen Preise von 1 Krone für das Kilogramm an. Beimengungen anderer, aber nicht nützlicher Äsfer werden geduldet. Sendungen sind der Futtermittelzentrale unter Angabe der Menge und der Versandstation schriftlich anzubieten, worauf die Zusendung der Säcke und Versandanweisung erfolgt.

Verträge über Lieferung von Kunstdüngemitteln.

WTB Berlin, 11. Mai. (Telegr.) Amtlich. Der Bundesrat hat am 11. Mai eine Bekanntmachung erlassen, nach der die §§ 2 bis 5 der Verordnung über Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge vom 11. November 1915 auf Verträge über Lieferung von künstlichen Düngemitteln entsprechende Anwendung finden. Bisher konnten Händler, die laufende Verträge mit Herstellern nach der einen und mit Verbrauchern nach der andern Seite abgeschlossen hatten, die beide über dem Höchstpreis lagen, vom Verbraucher nur den Höchstpreis fordern, mußten dagegen dem Hersteller den höhern Vertragspreis weiterzahlen. Dieser Unbilligkeit wird durch die Verordnung ein Ende gemacht. Die erwähnten Paragraphen der Bekanntmachung vom 11. November 1915 ermöglichen die Anrufung eines Schiedsgerichts, das nach freiem Ermessen entscheidet, auch für Verträge, die nicht mit einem Verbraucher abgeschlossen sind. Auf Verträge, die nach dem 11. Januar, dem Tage des Inkrafttretens der geltenden Verbraucherhöchstpreise für künstliche Düngemittel, abgeschlossen wurden, oder bei denen Lieferung vor dem 13. Mai 1916 erfolgt ist, erstreckt sich das durch die vorliegende Bekanntmachung gewährte Zugeständnis nicht. Auch bei Verträgen mit Verbrauchern, die bisher sich automatisch nach dem Höchstpreis ermäßigten, tritt jetzt im Streitfalle das Schiedsgericht in Tätigkeit.

**Schleswigsche Weidewirtschaft
in der Kriegszeit.**

Is. Husum, 11. Mai.

Der Weidebeschlagn der Marschen ist gerade in diesem Jahre, wo der Graswuchs ungewöhnlich üppig und seine volle Ausnutzung zum Besten unseres in seiner Ernährung auf sich selbst gestellten Volkes dringend erwünscht ist, von größter Bedeutung. Trist auf Trist ergießt sich augenblicklich bis in die entlegensten Ränge. Wie groß die Trist beispielsweise allein nach Eiderstedt ist, beweist am besten die Tatsache, daß von den dort im Sommer weidenden 50 000 bis 60 000 Rindern nur etwa 15 000 bis 16 000 in der Landschaft selbst gezüchtet, dagegen alle andern von auswärts eingeführt werden. So gibt es in der Beschlagnzeit Tage, an denen allein über Husum etwa zehn lange Viehzüge voll Magervieh nach Eiderstedt transportiert werden, während zu Fuß allein über Platenhorn täglich etwa 1000 Stück in die Marsch getrieben werden. Allem Anscheine nach ist die Trist in diesem Jahre aber geringer, wohl ein Zeichen dafür, daß die Vermehrung des Viehzüchter- und Gräservereins um Zufuhr skandinavisches Viehes — gegebenenfalls mit Unterstützung der Regierung — sehr berechtigt ist.

Die Tiere kommen aus fast allen Gebieten des Herzogtums Schleswig; gibt es doch selbst noch im nördlichsten Ostschleswig, dicht an der dänischen Grenze, Landwirte, die in Eiderstedt Weiden zum Grasen gepachtet oder gekauft haben. Für diese weit entfernt wohnenden Gräser ist es immerhin eine große Erleichterung, daß sie ihr Vieh heute mit der Bahn transportieren können. Mag der frühere Transport zu Fuß sich auch etwas billiger gestellt haben, so litten die Tiere auf dem langen Wege doch meist verarmt, daß sie die ersten vierzehn Tage in der Marsch nur dazu gebrauchten, um das wieder einzuholen, was sie unterwegs an Gewicht und Wohlbefinden verloren hatten. Hatten sie in alten Tagen, als noch die Viehtransporte aus Jütland kamen, doch selbst zehntägige und längere Märsche zurückzulegen. Im Zeichen des Krieges stehen in diesem Frühling auch die Viehtristen dadurch, daß sie sehr oft von Kriegsgefangenen aller Nationalitäten geführt werden.

(Saatenstand im Kriegsgebiet.) Aus dem galizischen Kriegsgebiet wird uns geschrieben: „Die Herbstsaaten im östlichen Kriegsgebiet waren natürlich nur mangelhaft ausgeführt worden, tobt doch noch zu jener Zeit die heftigsten Kämpfe an der Flota Strya und Strypa; auch war die Versorgung der Landwirte mit Saatgetreide schlecht organisiert worden, das Saatgut kam mit einer starken Verspätung oder gar nicht an. Das zu bebauende Land hatten die Russen vor ihrem Rückzug Ende August 1915 verwüstet, die Meierhöfe ohne Ausnahme niedergebrannt, Pferde und Vieh weggetrieben, Ackergeräte vernichtet, alle landwirtschaftlichen Maschinen demontiert oder weggeschafft; die Ernte des Jahres 1915 wurde größtenteils von den Russen teils grün abgemäht, teils fiel sie der Brandfackel zum Opfer, so daß es für den Herbstanbau eigentlich an allem mangelte. An eine großzügige Aktion konnte damals gar nicht gedacht werden. Die langwierigen Kämpfe stimmten die einheimische Bevölkerung ganz apathisch, jede Arbeitslust war verschwunden — es sah niemand, wenn er nicht zu ernten hofft. Trotzdem wurde seitens der Militärverwaltung alles daran gesetzt, um, soweit es die Operationen zuließen, der Zivilbevölkerung durch Beistellung von Pferden und Mannschaft an die Hand zu gehen. Dessenungeachtet war jedermann überzeugt, daß der Herbstanbau total mißglückt sei. Um so freudiger ist jetzt im Frühjahr die Ueberwachung, daß uns unter den Bauernfeldern weit mehr grünende Fluren entgegenlachen, als wir erwartet hatten. Statistische Aufstellungen ergeben, daß hier mit Winterung beim Großgrundbesitz 7 Prozent, bei Bauerngründern 18 Prozent der Gesamtackerfläche bestellt sind. Die Ueberwinterung der Saaten war dank dem milden Winter eine sehr günstige, namentlich die Roggenisaaten sehen prächtig aus. Besser als mit dem Winteranbau verhält sich die heurige Feldbestellung mit Sommerisaat im Kriegsgebiet. Seitens des Armeekommandos wurden diesbezüglich einheitliche Grundsätze verlautbart, bei einzelnen Truppenkörpern wird noch über eine bloße Hilfsleistung hinausgegangen und der ganze Anbau von der Armee in die Hand genommen. Ganz besonders tut sich beim heurigen Frühjahrsanbau wieder das Korps Hofmann hervor. Wie bekannt, hat dieses Korps schon im vergangenen Jahr noch vor dem Karpatenübergang in Ungarn als erstes die Feldarbeiten gepflegt, nach den Karpatenkämpfen aber seine Siegesbahn durch die galizische Ebene in eine grünende Fährte verwandelt. Nun wurden diese Erfahrungen zu einer planmäßigen Vorbereitung des Frühjahrsanbaues ausgenützt, und zwar zu einer Zeit, da niemand noch von Frühlingserwachen träumte. Der Korpsbereich wurde in eine Anzahl von Rayons eingeteilt, jedem Rayon wurden mehrere Gemeinden und Meierhöfe zugewiesen, alles unter militärischer Leitung. Abgesandte des Korps verschafften sich von der Statthalterei das fehlende Saatgetreide und die mangelnden Geräte. Ein endloser Trainzug schaffte die Ackergeräte von der Eisenbahnbrandruine zu dem Lagerplatz des Korpskommandos. Jetzt ist alles schon längst an seinem Bestimmungsort, das Saatgetreide und die Maschinen an die einzelnen Meierhöfe und Gemeinden verteilt, allenthalben sieht man Hofmanns tapfere Krieger den Pflug führen. Natürlich wird auch die Zivilbevölkerung fleißig zum Arbeiten angehalten. Daß 30.000 Joch, die sonst brachgelegen wären, in Bebauung genommen wurden, kann natürlich für die Gesamtheit nicht gleichgültig sein. Natürlich kann von einem Fruchtwechsel keine Rede sein, es wird nur das gesät, was da ist, und das ist fast ausschließlich Hafer und Gerste. Der Hafer wird in den ausgeruhten Gründen vortrefflich gedeihen, und die Pferde unserer Trains werden dabei auch nicht schlecht abschneiden. Wo die Frühjahrssaat bewerkstelligt wurde, sehen die Saaten infolge der feuchten

Witterung sehr schön aus. Leider ist nur zu wenig Saat Korn an Ort und Stelle, infolgedessen wird der Rest mit Kartoffeln angebaut. Eine Lehre kann man schon jetzt für den künftigen Herbstanbau ziehen: es kann nie zu früh mit den Vorbereitungen begonnen werden. Dr. H. B.“

*** Einsammlung und Verwertung von Maikäfern.**

Da in der Kriegszeit mehr als je die Kulturpflanzen vor pflanzlichen und tierischen Schädlingen geschützt werden müssen, wird mit ganz besonderem Nachdruck auf ein gründliches Einsammeln der Maikäfer aufmerksam gemacht. Die gesammelten Maikäfer sind ein ausgezeichnetes Futtermittel für Geflügel und, gut abgebrüht, auch für Schweine als Beifutter zu Kartoffeln. Die nicht im frischen Zustande verfütterten Maikäfer sollen auf Dörren oder in Backöfen soweit getrocknet werden, daß sie leicht geschrotet oder gemahlen werden können. Der Backofen soll doppelt so stark als beim Brotbacken geheizt und mit den abgetöteten Maikäfern 8 bis 10 Zentimeter hoch beschickt werden; unter öfterem Umrühren einen Tag lang dörren. Die trockenen Maikäfer werden auf luftigen Böden aufbewahrt. In diesem Zustand enthalten die Käfer 38 Prozent verdauliches Eiweiß und 10 Prozent Fett und sind ein ausgezeichnetes Dauerfutter. 8 bis 10 Liter frischer Maikäfer geben 1 Kilogramm trockener Käfer ab. Die Futtermittelzentrale in Wien, 1. Bezirk, Trattnerhof Nr. 1, kauft ordnungsgemäß getrocknete, nicht verdorbene Maikäfer zum festen Preise von einer Krone für das Kilogramm an. Beimengungen anderer, aber nicht nützlicher, Käfer werden geduldet.

Sendungen sind der Futtermittelzentrale unter Angabe der Menge und der Versandstation schriftlich anzubieten, worauf die Zusendung der Säcke und Versandanweisung erfolgt.

Die Hereinbringung und Aufteilung der kommenden Ernte.

Am 10. Mai fand unter dem Voritze des Landmarschall-Stellvertreters im niederösterreichischen Landesauschusse Johann Mayer eine Beratung der Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen aus den vorwiegend ackerbautreibenden Kronländern statt, zu welcher geladen waren: aus Niederösterreich: der Obmann der niederösterreichischen landwirtschaftlichen Genossenschaftszentralkasse Reichsratsabgeordneter Matthäus Bauchinger, Geheimer Rat Dr. Albert Geßmann, der Obmann des Verbandes ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich Reichsratsabgeordneter Alois Lechner, der Präsident des niederösterreichischen Landeskulturates Reichsratsabgeordneter Karl Bist, Landesauschuß Reichsratsabgeordneter Johann Mayer, Landesauschuß Reichsratsabgeordneter Josef Stöckler und der Obmann des Allgemeinen Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Oesterreich, Dr. Paul Freiherr v. Störck; aus Oberösterreich: Landeshauptmann Reichsratsabgeordneter Joh. Nepomuk Hauser, der Präsident des Landeskulturates Abt Norbert Schachinger und der Vizepräsident des Landeskulturates Reichsratsabgeordneter Dr. Josef Schlegel; aus Steiermark: Landesauschuß Reichsratsabgeordneter Franz Hagenhofer; aus Böhmen: der Direktor des Zentralverbandes der böhmischen landwirtschaftlichen Genossenschaften Anton Blazek, der Präsident des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Josef Klinger, der Vizepräsident des Landeskulturates Hans v. Kreisl, der Präsident der böhmischen Sektion des Landeskulturates Adolf Prokupa, der Direktor des Zentralverbandes der böhmischen landwirtschaftlichen Genossenschaften Reichsratsabgeordneter Johann Sedlat und der Präsident der deutschen Sektion des Landeskulturates Reichsratsabgeordneter Theodor Zuleger; aus Mähren: der Präsident der deutschen Sektion des Landeskulturates Heinrich Fritsch, Reichsratsabgeordneter Josef Lufsch, der Präsident der böhmischen Sektion des Landeskulturates Reichsratsabgeordneter Johann Rozlosny, Landesauschuß Kono Sontaga, der Obmann des Zentralverbandes der böhmischen Raiffeisenkassen Theologieprofessor Johann Gramel und Reichsratsabgeordneter Franz Stanek; aus Schlesien: der Präsident der österreichisch-schlesischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft Doktor Hans Graf Larijch-Moennich, der Anwalt des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften Dr. Eduard Türk und der Präsident der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft für die böhmische Landesstelle Schlesiens Franz Biza. Gegenstand der Besprechung, zu welcher fast alle der Eingeladenen erschienen waren, war die Frage jener Maßnahmen, welche bei der Regierung in Anbetracht der Hereinbringung und Aufteilung der kommenden Ernte sowie der Regelung der Versorgung mit Futtermitteln in Anregung gebracht werden sollen. Die Besprechungen werden nächste Woche fortgesetzt; ihr Ergebnis wird den beteiligten Zentralstellen in Abordnungswege unterbreitet werden.

14. IV. 1916

Der Sonnenblumensamen der Regierung. Alle Mittel werden in Bewegung gesetzt, um in diesem Kriegsjahre möglichst viel Sonnenblumen zu ziehen. Auch die königliche Regierung in V., Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, hat sich nicht, in ihren geheiligten Regierungsräumen eine Samenhandlung aufzutun. Die Lehrer werden angewiesen, durch die Ortschulinspektoren bzw. Direktoren und Kreis- und Schulinspektoren recht viel Samen bei der königlichen Regierung zu bestellen.

Die Bestellungen kommen denn auch zur rechten Zeit an. Die Lehrer zweier Dörfer von zusammen 2200 Einwohnern hatten 9 Pfund Samen bestellt. Ende April erschien durch das amtliche Schulblatt der Regierung eine „Anleitung zur sachgemäßen Aussaat und Überwinterung der Sonnenblume“. Datiert war diese Anweisung seitens der königlichen Regierung natürlich bereits von Anfang April. Zu ihrem Entstehen erfuhren denn nun die Lehrer, daß sie viel zu viel Samen bestellt hatten, denn von ihren 9 Pfund hätten die beiden Dörfer eine Fläche von 9 (!) Hektar bestellen können. So entsteht brauchen aber die Lehrer doch nicht zu sein; eine hohe Regierung hat in der Ende April erschienenen Anleitung und in einer die Anleitung begleitenden Verfügung schon dafür gesorgt, daß die Kreis- und Schulinspektoren „die etwa noch erforderlichen Mengen des Sonnenblumensamens berechnen oder, falls etwa zuviel Samen angefordert sein sollte, alsbald Bericht einreichen“. In der sehr netten Anleitung steht geschrieben: „Die Samen sind von Mitte April bis Anfang Mai zu legen.“ Ende April also sollen die Kreis- und Schulinspektoren berichten, ob zu viel oder zu wenig Samen bestellt ist. Jetzt haben wir bereits Mitte Mai, der Samen hätte also längst schon (wenigstens in unserer Gegend) geerntet sein müssen. Aber — der Samen kommt nicht und kommt nicht. Vielleicht ist bereits unter dem 5. Mai Verfügung an die Herren Kreis- und Schulinspektoren ergangen, daß sie anbei so und soviel Pfund Samen erhalten. Von dem offiziellen Absenden bis zum wirklichen Absenden ist aber immer noch ein weiter, weiter „Büro“-weg. Hoffen wir, daß der Samen wenigstens so zeitig zu den Lehrern kommt, daß sie dann zur Zeit der Ernte das eben empfangene Saatgut als Erntertrag der königlichen Regierung gehorsamst wieder einsenden können.

Der Handel mit künstlichen Düngemitteln.

Berlin, 11. Mai. (B. B. Untlich.) Der Bundesrat hat heute eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher die §§ 2 bis 5 der Verordnung betreffend die Einwirkung von Höchstpreisen auflaufende Verträge vom 11. November 1915 auf Verträge über die Lieferung von künstlichen Düngemitteln entsprechende Anwendung finden. Bisher konnten Händler, die laufende Verträge mit den Herstellern nach der einen und mit den Verbrauchern nach der anderen Seite abgeschlossen hatten, die beide über dem Höchstpreis lagen, von dem Verbraucher nur den Höchstpreis fordern, mußten dagegen dem Hersteller den höheren Vertragspreis weiterzahlen. Dieser Unbilligkeit wurde durch die Verordnung ein Ende gemacht. Die erwähnten Paragraphen der Bekanntmachung vom 11. November 1915 ermöglichen die Anrufung eines Schiedsgerichts, das nach freiem Ermessen entscheidet, auch für Verträge, die nicht mit einem Verbraucher abgeschlossen sind. Auf Verträge, die nach dem 11. Januar, dem Tage des Inkrafttretens der geltenden Verbraucherhöchstpreise für künstliche Düngemittel abgeschlossen wurden, oder bei welchen die Lieferung vor dem 13. Mai 1916 erfolgt, erstreckt sich das durch die vorliegende Bekanntmachung gewährte Zugeständnis nicht. Auch bei Verträgen mit Verbrauchern, die bisher sich automatisch nach dem Höchstpreis ermächtigt haben, tritt jetzt im Streitfalle das Schiedsgericht in Tätigkeit.

Ungültigkeit von Käufen der künftigen Ernte.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute eine Verordnung, betreffend die Ungültigkeit von Käufen der künftigen Ernte Oesterreichs. Die Verordnung enthält folgende Bestimmungen:

§ 1. Verträge, womit die Ernte des Jahres 1916 an landwirtschaftlichen Bodenerzeugnissen des Inlandes in Bausch und Bogen oder die Hoffnung dieser Ernte um einen bestimmten Preis gekauft wird, sind verboten und ungültig. Auf Verkäufe von Wein und Obst findet die vorstehende Bestimmung keine Anwendung.

§ 2. Inländisches Getreide (Weizen, Roggen, Halbf Frucht, Gerste, Hafer und Mais aller Art) der Ernte des Jahres 1916 darf vor dem 1. Juli 1916, inländische Kartoffeln der Ernte des Jahres 1916 mit Ausnahme der Frühkartoffeln dürfen vor dem 1. September 1916 nicht gekauft und verkauft werden. Diesen Bestimmungen zuwiderlaufende Geschäfte sind ungültig. Auf Geschäfte der Militärverwaltung, der Kriegsgetreideverkehrsanstalt und der Futtermittelzentrale finden diese Vorschriften keine Anwendung.

§ 3. Wer den Bestimmungen der §§ 1 oder 2 zuwiderhandelt, Geschäfte der dort genannten Art vermittelt oder bei deren Abschluß mitwirkt, wird von der politischen Bezirksbehörde, insofern die Handlung nicht unter eine strengere Strafbestimmung fällt, mit Geldstrafen bis zu 5000 Kronen oder Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 4. Die Bestimmungen der §§ 1 und 2 finden auch auf Geschäfte Anwendung, die vor Beginn der Wirksamkeit dieser Verordnung abgeschlossen wurden. Was auf Grund dieser Geschäfte geleistet worden ist, kann zurückgefordert werden. Die Bestimmungen des § 3 finden auf Handlungen keine Anwendung, die vor Beginn der Wirksamkeit dieser Verordnungen gesetzt wurden.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tag der Kundmachung in Wirksamkeit.

Die Kohlensäure - Düngung.

Eine neue Aufgabe der Technik und Landwirtschaft.

Von Hans Günther.

Vor zehn oder zwölf Jahren erschien in der 1. April-Nummer des „Berliner Tageblattes“ ein kleiner Artikel, der berichtete, daß es einem findigen Kopf der Kohlensäure-Industrie gelungen sei, eine ganz neue Art der Massenverwertung flüssiger Kohlensäure zu entdecken. „Es soll ein Patent angemeldet sein,“ schrieb der Verfasser, „durft das in sehr sinnreicher Weise die Kohlensäure zur Förderung des Wachstums der Pflanzen nutzbar gemacht wird. Bekanntlich wird die in der Luft enthaltene Kohlensäure von den Pflanzen gierig aufgesogen und in Sauerstoff und Kohlenstoff zerlegt. Der Sauerstoff wird wieder an die Luft abgegeben, der Kohlenstoff aber wird von der Pflanze zum Aufbau der Zellen benutzt. Durch das neue Verfahren soll nun der Vegetation unserer Erdoberfläche künstlich Kohlensäure zugeführt und so das Wachstum beschleunigt werden. Auf diese Weise soll es möglich sein, in sehr kurzer Zeit z. B. das Gras der Wiesen, das Getreide der Felder in Mannshöhe aufzuschießen zu lassen; Sträucher und Bäume werden eine außergewöhnliche Größe und Stärke erlangen. Ja, vielleicht dürfte es unter günstigen meteorologischen Verhältnissen nicht ausgeschlossen sein, daß dort, wo bisher nur Moos und Algen kümmerlich vegetierten, in absehbarer Zeit Niesenwaldungen von Farnen, Koniferen, Schachtelhalmen und Palmen, ähnlich denen der Tertiärzeit, entstehen. Schreibt man doch das gigantische Wachstum jener Pflanzenwelt größtenteils dem höheren Kohlensäuregehalt der Atmosphäre der damaligen Erdperiode zu.

Ich weiß nicht, wie dieser Aprilscherz aufgenommen worden ist, aber ich bin sicher, daß die meisten meiner Leser ihn auch heute noch belächeln werden. Demnach muß ich darauf gefaßt sein

daß ich recht ungläubige Mienen zu sehen bekomme, wenn ich erkläre, daß die Düngung der Atmosphäre mit Kohlensäure eine Frage ist, die mehrere unserer hervorragenden Wissenschaftler seit einigen Jahren ernstlich bewegt. Der skizzierte Gedankengang enthält nämlich einen ganz richtigen Kern. Er geht davon aus, daß die Pflanzen zum Leben Kohlenstoff brauchen, und daß sie diesen Kohlenstoff, der ihre Hauptnahrung bildet, der Kohlensäure der Luft entnehmen. Daneben braucht die Pflanze noch eine Menge anderer Stoffe, die sie aus dem Boden holt. Sind diese Stoffe nicht im Boden enthalten oder hat die Pflanze die vorhandenen Mengen aufgezehrt, so müssen sie ihm wieder zugeführt werden, was durch Verwendung geeigneter Düngemittel geschieht.

Es hat lange gedauert, ehe die Landwirtschaft die Notwendigkeit ausgiebiger Bodendüngung nach wissenschaftlichen Grundsätzen eingesehen hat, obwohl von den Chemikern nach Liebig's Vorgang immer wieder auf ihre Wichtigkeit hingewiesen wurde. Daß aber auch eine Luftdüngung wertvoll sein könnte, diesen Umstand hat selbst die Agrikulturchemie bis vor kurzem nicht in Betracht gezogen, trotzdem sie schon ziemlich früh die Liebig'sche Humustheorie, nach der der ganze für die Pflanze nötige Kohlenstoff den Humusstoffen des Bodens entstammen soll, als unrichtig beiseite warf. Man begnügte sich mit der Feststellung, daß die von den Pflanzen der Atmosphäre entnommene Kohlensäure ihr durch die Tiere (Atmung), die Vulkane, unsere Feuerungen usw. wieder zugeführt wird und schloß daraus, daß in der Luft stets mehr als genügend Kohlenstoff vorhanden sei.

Dieser Gedankengang hält einer strengeren Prüfung indessen durchaus nicht stand, denn wenn man die Menge der Kohlensäure in der Atmosphäre berechnet, so findet man, daß auf 10.000 Liter Luft nur etwa 3 Liter Kohlensäure kommen, während die Pflanzenphysiologie längst festgestellt hat, daß die Pflanzen weit mehr Kohlensäure zu verarbeiten vermögen und daß ihr Trostengewicht dabei eine wesentliche Steigerung erfährt. Die praktische Folgerung daraus ist, daß der Ertrag unserer Wälder, Felder und Gärten sich vervielfachen wird, wenn man der Bodendüngung noch eine Luftdüngung zugesellt, d. h. den Pflanzen auf künstlichem Wege mehr Kohlensäure zuführt, als ihnen in der Atmosphäre geboten ist.

Das Verdienst dieser Folgerung als erster mit vollem Bewußtsein gezogen und sie durch geeignete Versuche auf ihre Richtigkeit geprüft zu haben, gebührt Prof. Dr. S. Fischer vom Botanischen Garten in Dahlem bei Berlin, der 1912 in der „Gartenflora“ über seine Ergebnisse berichtete. Er hatte vier kleine Glashäuser mit gleichstark entwickelten Versuchspflanzen besetzt, das erste Häuschen in der üblichen Weise gepflegt, die Luft der drei anderen dagegen in verschiedenem Grade mit täglich verabreichten Mengen Kohlensäure versetzt und diese Düngung mehrere Wochen durchgeführt. Das Ergebnis entsprach ganz den gehegten Erwartungen, denn die mit Kohlensäure behandelten Pflanzen zeigten eine wesentliche Steigerung der Entwicklung überhaupt, sowie eine Steigerung der Blühwilligkeit und des Ertrags im besonderen.

In den letzten Jahren sind diese Versuche mehrfach nachgeprüft und weitergeführt worden, wobei man durchweg auf das gleiche Endergebnis kam. Der Wert der Kohlensäuredüngung ist demnach bewiesen, so daß sich jetzt die Frage erhebt, ob und wie sie zweckmäßig durchgeführt werden kann. Bei Treibhäusern ist die Sache ziemlich leicht, da man das Haus nur gasdicht abzuschließen und in bestimmten Zwischenräumen auf irgendeine billige Weise (etwa durch Uebergießen von Kalk mit Salzsäure) entwickelte Kohlensäure einzuführen braucht. Wie aber läßt sich die Düngung im Freien durchführen? An diese Frage hat man sich lange nicht herangetraut, weil man als sicher annahm, die Kohlensäure würde, trotzdem sie schwerer ist als Luft, längst vom Winde verweht sein, ehe die Pflanze sie aufnehmen könnte. Entsprechende Versuche haben indessen gezeigt, daß man die Aufnahmefähigkeit der Pflanzen unterschätzt hat. Sie fangen die Kohlensäure viel schneller ein, als man es bisher für möglich hielt, ganz abgesehen davon, daß die Decke, die die in der Regel dicht beieinander stehenden Kulturpflanzen über dem Boden bilden, eine Verwehung des Gases hindert. Dieser Umstand weist im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Kohlensäure

Die Kohlensäure-Düngung.

re der Hauptsache nach von der Unterseite der Blätter aufgenommen wird, einen einfachen Weg zur zweckmäßigen Ausführung der Düngung: Durch im Boden verlegte, mit feinen Oeffnungen versehene Röhre, die an einen Gasentwickler anzuschließen sind.

Mit einer solchen Einrichtung hat man in Dahlem gleichfalls Versuche angestellt, die einen vollen Erfolg ergaben. Für Kulturen geringeren Umfangs erscheint die Aufgabe demnach im Prinzip schon völlig gelöst. Für Forst- und Landwirtschaft ist aber der besprochene Weg noch ungangbar, weil er für die größere Fläche zu kostspielig ist. Die einzige Möglichkeit, die Kohlensäuredüngung im großen durchzuführen, scheint in jenem Gedanken zu liegen, den der eingangs erwähnte Artikel als Aprilscherz bringt: In der Steigerung des Kohlensäuregehalts der ganzen Atmosphäre, am einfachsten wohl durch Verbrennung ungeheurer Kohlenmengen unter gleichzeitiger Erhitzung von Kreide, die dabei in Kalk- und Kohlensäure zerfällt. Diesen Gedanken hat zuerst *Nernst* ausgesprochen, also ein Mann, dessen Worte wohl zu wägen sind. Seiner Ansicht nach, würde ein mäßiger Bruchteil der Kohlenvorräte der Erde genügen, „um den Kohlensäuregehalt der Atmosphäre auf z. B. den fünffachen Betrag zu bringen, was zur Erzielung einer stark erhöhten Fruchtbarkeit ausreichend erscheint. Merkwürdigerweise würde man damit zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, denn eine Erhöhung der mittleren Jahrestemperatur, die an den beiden Polen am stärksten und auf dem Aequator unmerklich wäre, würde eine erfreuliche Begleiterscheinung dieses gewaltigsten aller Düngungsversuche sein“. (*Nernst*.)

Ich gebe zu, daß dieser Plan so abenteuerlich klingt, daß er sich vorderhand nicht ernsthaft diskutieren läßt. Sicherlich aber hat *Nernst* recht, wenn er ihn die größte Aufgabe nennt, die man der menschlichen Technik stellen kann. Und gerade deshalb scheint es nicht ausgeschlossen, daß man allen Schwierigkeiten zum Trost eines Tages doch dahintergeht, getrieben von dem unerbittlichen Zwang, für die sonst kaum mögliche Ernährung einer vielfach größeren Erdbevölkerung zu sorgen.

(*Ros.*)

18./V. 1916

(Die Agrarverhältnisse der Bukowina während des Krieges.) Der Direktor der Kriegsgetreideverkehrsanstalt für die Bukowina Herr J. Achner schreibt uns über die Agrarverhältnisse des genannten Kronlandes während des Krieges und schildert die Einzelphasen bis zum Wiederaufbau der Landwirtschaft, zu welchem mit dem Winteranbau des Jahres 1915 der Grundstein gelegt wurde. Schon im Jänner 1916 ist vom Landeskulturrat mit der intensiven Vorbereitung des Frühjahrsanbaues begonnen worden. Während vor einem Jahre nur daran gedacht wurde, mit den unentbehrlichsten Hilfsmitteln rasch einen Erfolg zu erzielen und das Vorjahr nur der reinen Wiederaufrichtung gewidmet war, ist heuer mit dem Prinzip der Wiedherstellung auch der Grundfak der Wirtschaftsverbesserung aufgestellt worden. Den Landwirten wurde die Möglichkeit verschafft, auf Grund eines verhältnismäßig leicht zu erlangenden Kriegskredits sich in den dauernden Besitz von Motorpflügen zu setzen, oder es wurden ihnen solche leihweise zur Verfügung gestellt. In der Voraussicht, daß es im Frühjahr infolge der epidemischen Viehkrankheiten, des Futtermangels und nicht zum geringsten des starken Konsums durch die Militärmasse an Vieh mangeln werde, hat der Landeskulturrat noch im Frühjahr und Sommer des Vorjahres eine größere Anzahl von Zucht- und Zugvieh aufgekauft, eine eigene Viehwirtschaft auf den Gutsweiden der südlichen Bukowina errichtet, den ganzen Winter durchgehalten und im Frühjahr den Landwirten zur Verfügung gestellt. Dadurch war teilweise dem großen Mangel an Zug- und Zuchtmaterial abgeholfen. Aus den militärischen Pferdespitalern wurde ebenfalls eine größere Anzahl von Pferden dem Lande zugewiesen. Der Militärtrakt, welcher auch bisher der Bukowinaer Landwirtschaft in besonders dankenswerter Weise Pferde zur Verfügung gestellt hat, ist auch jetzt bereit, tatkräftig einzugreifen. Für die nötigen Sämereien wurde rechtzeitig vom Landeskulturrat durch Zuhilfenahme der Zweigstelle der Kriegsgetreideverkehrsanstalt Vorsorge getroffen. So ist zu hoffen, daß der Frühjahrsanbau in der ganzen Bukowina gut ausfallen wird.

Europäische Ernteaussichten.

Die letzten beiden Wochen waren für unsere Ernteaussichten bedeutungsvoll. Winter- wie Sommergetreide haben sich kräftig entwickelt, Roggen steht allermehr in Rehren, sein dichter und sein teilweise hoher Stand lassen nicht nur für Körner, sondern auch für Stroh eine gute Ernte erhoffen. Kartoffeln gehen allmählich auf. Die drei kalten Tage, die diesmal pünktlich, aber doch mit nur mäßiger Abkühlung der Temperatur eintreten, haben erst bei ihrem Abmarsch in der Nacht vom 13. zum 14. Mai leichten Frost gebracht, der das Kraut der Frühkartoffeln strichweise hat schwarz werden lassen. Es bedeutet das eine Verzögerung in der Entwicklung der betroffenen Felder, die sich aber voraussichtlich wieder erholen dürften. Im allgemeinen war die Abkühlung der Temperatur sehr willkommen gewesen, zumal in den letzten zehn Tagen wiederholt Regen die Saaten erfrischte. Die Entwicklung wurde dadurch langsamer, die Pflanzen haben sich gestärkt und sind für etwaige Prüfungen widerstandsfähiger geworden. So sind die Hoffnungen für eine gute Getreide- und Kartoffelernte noch weiter gestiegen, während Futter und Vieh schon jetzt kräftig dem Bedarf ausreichen und die Weiden seit Beginn des Mai bereits in voller Benützung sind.

Für die kommenden Erträge fällt besonders ins Gewicht, daß wir diesmal auch in Ostpreußen wieder auf eine volle Winter- und Sommerernte rechnen dürfen, während im Vorjahre nur notdürftig noch die Frühjahrseinstellung hatte erfolgen können, und daß die besetzten Gebiete im Osten und Westen nach allen Regeln deutscher Gründlichkeit der Getreideerzeugung tributpflichtig gemacht sind.

Auch in unserm Nachbarlande Oesterreich-Ungarn ist man durchschnittlich mit dem Stande der Felder zufrieden. Die anfänglichen Anzeichen von Rost auf den Weizenblättern infolge zu nassen April-Regens in Ungarn sind allermehr wieder geschwunden. Bei dem Interesse, das wir daran haben, daß unsere Verbündeten eine möglichst große Getreide-Erzeugung hervorbringen, hat die verhältnismäßig geringe Erzeugung Ungarns für den Hektar im Vergleich zu Deutschlands Erträgen die diesseitige Aufmerksamkeit mehr auf sich gezogen. Wie verlautet, hat eine süddeutsche Gesellschaft in Ungarn 30 000 Hektar Land gepachtet, um dort durch intensive Kultur eine Musterwirtschaft einzurichten, die den ungarischen Produzenten das Beispiel der Vorteile der intensiven Kultur zeigen und ihnen die Anregung zu umfassenderer Ausnutzung ihres an sich so fruchtbaren Landes für den Getreidebau geben soll. Bei der jetzt lebhaften Aufnahme gekommenen Verbindung Ungarns mit Süddeutschland auf dem Donauwege verspricht man sich für letzteres dadurch für später eine vermehrte Versorgung.

Rumänien's neuere Berichte lauten in der Hauptsache über die dortigen Ernteaussichten günstig. Die Verfügung der Regierung, daß die noch überschüssigen Vorräte an altem Mais nicht vor dem 14. Juni, die der vorjährigen Maisernte nicht vor dem 14. September zur Ausfuhr gelangen dürfen, bezweckt wohl in der Hauptsache, daß die Ablieferungen auf die Kontrakte mit Deutschland schneller erfolgen, und bildet im übrigen eine Vorsorge für den eigenen Bedarf des Landes, da man bis Mitte September auch über die neuen Maiserträge orientiert sein wird. Die jetzt vorliegende Jahresstatistik zeigt, daß Rumänien, allerdings aus eigener Entscheidung seiner Regierung, ein sehr ungünstiges Exportjahr hinter sich hat, indem nur 691 929 Tonnen an Getreide und Saat exportiert wurden, gegen 1 955 387 Tonnen in 1914, 2 809 890 Tonnen in 1918 und 2 841 630 Tonnen in 1912. Am 31. Dezember 1915 betrugen noch die sichtbaren Getreidebestände 3 695 732 Tonnen. Trotz der seitdem erfolgten großen Ausfuhr lagerten am 2. März 1916 noch 3 107 237 Tonnen, gegen 3 552 624 Tonnen am 1. Februar 1916 und 1 893 748 Tonnen am 2. März 1915. Es handelte sich dabei am 2. März um 873 066 Tonnen Weizen, 50 148 Tonnen Weizenmehl, 29 410 Tonnen Roggen, 509 066 Tonnen Gerste, 330 668 Tonnen Hafer und 1 314 879 Tonnen Mais.

Russlands Berichte sind wenig durchschlagend. Zweifellos ist der ursprünglich sehr geringe Anbau noch erheblich durch Hilfe des Militärs ausgedehnt worden; gleichwohl ist mit einem erheblichen Rückgang der Aussaat zu rechnen. Die Entwicklung der Saaten hat, soweit bisher verlautet, gute Fortschritte gemacht.

In England ist man mit den Ernteaussichten zufrieden. Bei einem Mehr oder Weniger der englischen Weizenernte handelt es sich jedoch nur um höchstens eine halbe Million Tonnen, die für den Viehsbedarf des Landes wenig in die Waagschale fallen. Seit dem 1. September, dem Beginn des englischen Erntejahres, hat Großbritannien bis jetzt an Weizen und Weizenmehl rund 3 900 000 Tonnen eingeführt, gegen 3 700 000 Tonnen gleichzeitig in 1914/15. Der Jahresseinfuhrbedarf beträgt etwa sechs Millionen Tonnen.

Frankreichs Winterweizenanbau beträgt nach den Erhebungen des französischen Landwirtschaftsministeriums 5 034 510 Hektar, gegen 5 509 812 Hektar in 1914/15 und 6 539 555 Hektar im vorherigen fünfjährigen Durchschnitt. Während der Rückgang des Anbaus in 1914/15 in der Befestigung eines erheblichen und landwirtschaftlich besonders wichtigen Gebietes französisches Bodens begründet ist, ist der weitere Rückgang für 1915/16 auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen. Die Hoffnung auf einen Ausgleich durch vermehrten Frühjahrswizenanbau ist nicht in Erfüllung gegangen. Uebrigens hat die französische Heeresverwaltung den Frühjahrswizen schon heute zum Preise von 33 Franken per 100 Kilogramm für sich beschlagnahmt.

Warum liegt in Groß-Berlin noch immer so viel Land brach?

So muß man aufs neue fragen — besonders angesichts des Ernstes dieser Zeit beschränkter Lebensmitteleinfuhr. Tatsächlich besteht doch bereits — was in Berichtigung der Notiz „Brachliegendes Land“ in der „Täglichen Rundschau“ vom 16. Mai 1916 festgestellt werden mag — seit dem 4. April dieses Jahres eine Bundesratsverordnung, der zufolge die Bundesratsverordnungen vom 31. März und 9. September 1915 über die Sicherung der Ackerbestellung ausdrücklich auf geeignete städtische Grundstücke ausgedehnt worden sind. Hiernach kann (allerdings nur „kann“, leider nicht „muß“) eine Entziehung des Nutzungsrechts und zwangsweise Bewirtschaftung des Brachlandes durch den zuständigen Gemeindevorstand erfolgen, soweit die Landbestellung nicht stattfindet oder die Möglichkeit der Bestellung nicht glaubhaft nachgewiesen wird.

In solchem Sinne verfährt der Gemeindevorstand in Pankow gemäß seiner Bekanntmachung vom 11. April 1916 und mit gutem Erfolg. Alles irgend brauchbare Brachland wandelt sich dort von Tag zu Tag mehr in blühendes und grünes Gartenland um. Ähnlich scheinen die Dinge in Niederschönhausen zu liegen. Sollte es in anderen Groß-Berliner Gemeinden noch anders sein, so genügt hoffentlich dieser Hinweis, damit darin — und gewiß nicht erst unter dem Druck höherer Stellen — Wandel geschaffen wird. Die Zeit ist zu ernst, als daß in einem so dichtbevölkerten Gebiet wie in dem Groß-Berliner brauchbares Land ungenutzt bleiben dürfte. Die Schwierigkeiten in der Ernährung der großstädtischen Bevölkerung werden gewiß die Gemeinden zur Bestellung jedes geeigneten Stück Landes treiben. Arbeitskräfte sind, da noch so weite Kreise allein unserer Jugend Zeit und Kraft zu so vielen weniger wichtigen, teils unnützen Dingen (wie es jetzt zweifellos Kino- und Kaffeehausbesucher sind!) finden, zweifellos genug vorhanden. Die Schwierigkeiten bei Beschaffung von Saatgut und Dünger sind größtenteils auch überwindbar.

Jeder, der hiernach noch Brachland in und bei Groß-Berlin kennt, gebe hiervon — möglichst unter Namhaftmachung des Eigentümers — im übrigen sofort dem Kriegsausschuß der Groß-Berliner Laubkolonien in Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 25/26, Nachricht. — Lassen wir nichts unversucht, um auch wirtschaftlich diese Zeit ernster Prüfung für unser ganzes Volk durchzuhalten. Das ist einfach unsere, der Nachkommen der Männer von 1813/15, Pflicht. Wehe uns, wenn wir durch eigene Schuld versagen!

Dr. R. Diener

Anordnung einer Ernteflächenerhebung.

(B. L. B.) Berlin, 18. Mai. Der Bundesrat hat durch Bekanntmachung vom 18. Mai eine Ernteflächen-erhebung angeordnet, die in der Zeit vom 1. bis 20. Juni 1916 stattfindet und sich auf Weizen, Spelz, Roggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, Hafer, Buchweizen, feldmäßig gebaute Hülsenfrüchte, Delfrüchte, Gespinstpflanzen (Flachs und Hanf), Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben, feldmäßig gebaute Gemüse zur menschlichen Nahrung, Futterpflanzen zur Grünfütter- und Heugewinnung, auf Wiesen, erstreckt und die gesamten bestellten und nicht bestellten Anbauflächen und die Weideflächen feststellen soll. Die Landeszentralbehörden können die Erhebung auf andere Früchte ausdehnen. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise durch die kommunalen Behörden oder zu diesem Zwecke ernannte Sachverständige und Vertrauensleute; sie wird durch Befragung der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter durchgeführt (Individualerhebung).

Im Vorjahre fand vom 28. Mai bis 4. Juni die auch in Friedenszeiten übliche Schätzung der Anbauflächen bestimmter Getreide- und Fruchtarten durch die Gemeindevorsteher und vom 1. bis 4. Juli eine Ernteflächenindividualerhebung nach Art der jetzt angeordneten statt. Die Ergebnisse beider Erhebungen wichen stark voneinander ab. Da nach allen Anzeichen die Individualerhebung der Ernteflächen die bei weitem zuverlässigeren Ergebnisse geliefert hat, soll die Schätzung der Anbauflächen diesmal in Wegfall kommen. Die späteren

Ernteerhebungen werden natürlich an die Ernteflächenerhebung anzuknüpfen haben. Die Wahl der der Erhebung unterliegenden landwirtschaftlichen Produkte, deren Zahl in dem neuen Aufrechnen stark vermindert wird, ist durch die Bedürfnisse kriegswirtschaftlicher Versorgungsregelung bestimmt.

(Der Feldzug gegen die Maikäfer.) Die warmen Frühlingsschöpfung, wie sie sich jetzt eingestellt haben, sind nicht bloß eine Reifezeit für die unentbehrlichen Erntepflanzen, sondern laden mit der gleichen lebenserweckenden Kraft auch die schädlichen Käfer, besonders in Laubwaldgegenden die Maikäfer, aus ihrem Winterquartier an die besonnte Erdoberfläche hervor. Damit ist aber auch das Signal zum Kampf gegen diese Schädlinge, die wir in der jetzigen Zeit allgemeiner Einschränkung eher noch mehr zu fürchten haben, gegeben. Besonderes Interesse dürfte daher der anfangs fast verzweifelte, jahrelange Kampf gegen die Maikäfer im Bienenwald, in der Südbosede der bayerischen Rheinpfalz, erregen, der nur durch seine großzügige und eng an die gegebenen Verhältnisse sich anfügende Durchführung erfolgreich zu sein vermochte. Die „Geschichte“ dieses auf Organisation gegründeten Feldzuges hat Professor Dr. R. E. Scherich in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für angewandte Entomologie“ ausführlich dargestellt. Die natürliche Beschaffenheit des größtenteils aus Laubholz bestehenden Waldes wie die des Bodens, der häufig mit Flugsanddünen, „den bevorzugten Brutstätten des Maikäfers“, überzogen ist, und endlich die milden klimatischen Verhältnisse sind von vornherein einer übermäßigen Entwicklung des Maikäfers förderlich gewesen. Die erst versuchte Bekämpfung des Engerlings mit biologischen, chemischen und mechanischen Methoden wurde bald als unzureichend außeracht gelassen. Die Aufmerksamkeit richtete sich daher nur mehr auf eine möglichst gründliche Beseitigung des Käfers, die bloß durch Sammeln erfolgen kann. Um aber hier so bald wie möglich, d. h. gleich nach dem Auschwärmen, mit der Bekämpfung einsetzen zu können, wurde die Beobachtung des „Schwärmverlaufes“ selbst in die Hände der bestimmten, scharf gegen einander abgegrenzten Waldteilen zugewiesenen Sektionsführer gegeben. Der Käfer bohrt sich nämlich, wenn die Pflanzen genügend gediehen sind, d. h. wenn in ihm selbst die Frühlingswärme den Trieb des Auschwärmens ausgelöst hat, durch die Erdoberfläche hindurch und fliegt auf die ihm zusagenden Bäume. Die Ausflugslöcher, die sich in härterem Boden gut erhalten, bilden das erste Symptom für den Beginn des Ausfluges. Allmählich werden die Schwärmzentren durch das dort besonders laute, basartige Summen schon aus größerer Entfernung bemerkbar. Je nach dem allabendlichen Befund wird von den Sektionsführern die Ausdehnung der Sammelmaßnahmen für den nächsten Morgen bemessen. Um 4 Uhr früh, an kälteren, regnerischen Tagen um 6 Uhr, beginnt dann die Tätigkeit. Um diese Zeit befinden sich die Käfer oft in traubenförmigen Klumpen, von der Nachtkühle ganz erstarrt, auf den Bäumen. Unter einem dieser Bäume breiten mehrere Arbeiter einer Sektion riesige Fanglächer straff gespannt aus, auf die dann mit Hilfe langer Haken die Nester ausgeschüttelt werden. Das Ergebnis eines solchen, meist hagelartig niederflürzenden Fanges wird fein säuberlich in mit eisernen Deckeln versehene Eimer getan, die an 5000 Stück Käfer fassen. Noch am gleichen Tage gelangt die lebendige Frucht an die „Kompostierungsstelle“, wo der Inhalt der Eimer in Fässer getan, mit Schwefelsäurestoff übergossen und dann am nächsten Morgen auf Torfmull gebreitet wird, um dort wieder mit gebranntem Kalk überdeckt zu werden. Das Löschen des Kalks und eine gleichmäßige Verteilung der Masse vollendet die Zubereitung für Düngzwecke. Auf diese Weise wurden z. B. im Jahre 1903 bei einer Fangfläche von 300 Hektar etwa 7,5 Millionen, 1915 bei 1750 Hektar an 14 Millionen Käfer gefangen.

N Berlin, 19. Mai. (Priv.-Tel.) Wenn man die ruhige Sachlichkeit durch einseitige Parteinahme trüben läßt, so kommt man leicht in eine Lage, bei der man sich selbst den meisten Schaden zufügt. Das beweist heute die „Kreuzzeitung“ mit einer Notiz, die überschrieben ist: „Die Hamsterei der großen Städte“, und die anscheinend den agitatorischen Zweck verfolgt, die Landwirtschaft gegen die großen Städte aufzuheizen. Wie man weiß, haben die bulgarischen Abgeordneten in Frankfurt u. a. auch die großen Mühlenanlagen der Firma G. und J. Maher unter der Führung des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner besucht und dort die eingelagerten fünf Millionen Pfund Fleisch bewundert. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt nun dazu:

Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer Zeit der Nahrungsmittelknappheit, deren Grund natürlich von einem Teil der Presse ausschließlich in dem Versagen der deutschen Landwirtschaft gesucht wird, große Städte eine derartige Samsterei treiben. Der Reichsverband der deutschen Städte (?) hat bekanntlich eine allgemeine Bestandsaufnahme der Nahrungsmittelvorräte verlangt. Diese Bestandsaufnahme muß eine der ersten Anordnungen des neuen Dictators sein, damit endlich die ungeheuren Vorräte der größeren Städte ans Tageslicht kommen und dem allgemeinen Verbrauch zugeführt werden. Frankfurt a. M. steht in dieser Samsterei ja leider nicht allein."

Das Blatt rechnet dann weiter aus, daß, wenn man diesen Bestand der „Stadt Frankfurt a. M.“ entprechend der Verteilung in einzelnen Landkreisen auf die Frankfurter Bevölkerung umlegen würde, man 50 Wochen damit reichen könnte, und dann wird den Landwirten zu Gemüte geführt, daß man sie viel zu hart anfasse, und daß es gar keines rigorosen Vorgehens gegen die Landwirtschaft bedürfe, wenn man nur die in den Großstädten angesammelten Vorräte an die Konsumenten zur Verteilung bringen würde.

ten zur Verteilung bringen würde.
Der Verfasser dieser Notiz in der „Kreuzzeitung“ hätte sich die Angriffe gegen die Stadt Frankfurt ersparen können, wenn er sich nur die Mühe genommen hätte, nicht aus agitatorischen Gründen sofort darauf loszuschlagen, sondern die Berichte über den bulgarischen Besuch genau zu lesen, in denen ausdrücklich gesagt wird, daß diese fünf Millionen Pfund Fleisch dort für die Zentralkaufsgesellschaft lagern. Die Einlagerung ist also nicht zu Gunsten einer einzelnen Stadt, sondern von einer Reichsgesellschaft im allgemeinen Interesse erfolgt, denn das ist selbstverständlich, daß wir, ebenso wie bei Brotgetreide, auch bei Fleisch für alle Fälle dauernd starke Reserven halten müssen, die unter Umständen sofort für unsere kämpfenden Truppen zur Verfügung stehen müssen. Also die „Kreuzzeitung“ hätte diesen Ausfall gegen die großen Städte ruhig unterlassen können. Jedenfalls hat sie sich ein untaugliches Objekt herausgesucht, um die Landwirtschaft gegen die großen Städte mobil zu machen.

N Berlin, 19. Mai. (Priv.-Tel.) Die Stadt Berlin bereitet für den Winter, um eine rationelle Bewirtschaftung für vorhandene Nahrungsmittel zu erreichen, größere Massenspeisungen vor. Es sollen große Zentralküchen geschaffen werden, von denen aus durch eine besondere Organisation ganze Bezirke gespeist werden können. Aus den Abgabestellen, die eingerichtet werden, sollen die Mahlzeiten in der Hauptsache abgeholt werden.

Organisation Groß-Berliner Futtermittel-Verbraucher.
In einer Versammlung der Fuhrherren-Innung am 18. Mai in Berlin wurde eine Einkaufs- und Vertriebsgenossenschaft der Fuhrherren-Innung zu Berlin e. G. m. b. H. gegründet. Der Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinschaftliche Einkauf von Bedarfsgegenständen der Fuhrwerksbesitzer und Abgabe dieser Gegenstände an die Mitglieder. Die Mitgliedschaft ist an den Erwerb von mindestens vier Anteilen gebunden, während die Höchstzahl der Anteile 200 beträgt.

Gute Ernteaussichten in Ungarn.

Der im nachstehenden wiedergegebene Bericht des ungarischen Ackerbauministeriums über den Saatenstand in Ungarn lautet abermals sehr befriedigend. Die Erntearbeiten werden heuer wesentlich früher einsetzen können.

Aus Budapest wird telegraphiert: Dem amtlichen Saatenstandsberichte vom 18. Mai l. J. zufolge steht Winterweizen im allgemeinen gut. Infolge der übermäßigen Nässe im Monat April in einigen Gegenden vergilbte Saaten beginnen wieder ihre grüne Farbe anzunehmen. Der Frühlingsanbau schiebt in die Aehren. Ueber das Auftreten von Rost ließen Klagen aus 26 Komitaten ein. Eine unmittelbare Gefahr, daß der Rost auf die Aehren übergehen wird, besteht nicht.

Winterroggen entwickelt sich schön und steht in Blüte, die Halme sind hoch, die Aehren befriedigend groß. Spätsaaten stehen schütter.

Gerste und Hafer keimten ebenfalls zufriedenstellend. Die Frühlingsaaten schieben in die Halme. Der Hafer ist dicht, die Garbe jedoch in einzelnen Gegenden infolge des kalten Regens gelblich.

Für den Maisanbau war die Witterung günstig. In vielen Gegenden ist das erste Behacken im Zuge.

Die Kartoffel wurde bereits überall angebaut. Die Frühlingspflanzungen keimten gut und sind dicht. Der Spätanbau beginnt unter dem Einflusse des günstigeren Wetters zu keimen.

Die Zuckerrübe keimte fast überall schön und gleichmäßig und ist saatträftig, ausgenommen in jenen Gegenden, in denen der Boden infolge der übermäßigen Nässe erst jetzt bebaut werden kann. Das erste Behacken ist im Zuge. Ueber Insektenschäden sind nur sporadische Klagen eingelaufen.

Im allgemeinen ist in den Ernteaussichten gegen den vorigen Bericht ein Rückschlag zu verzeichnen, wobei jedoch festgestellt werden kann, daß der Winteranbau in der Entwicklung um ein Bedeutendes vorgeritten ist als in der gleichen Periode früherer Jahre. Die Größe der mit Halmfrüchten angebauten Fläche konnte noch nicht festgestellt werden. Aus den eingelaufenen Berichten ist jedoch zu konstatieren, daß die Winteranbaufläche wesentlich kleiner ist als in anderen Jahren. Es muß jedoch festgestellt werden, daß die im Herbst unangebaut gebliebenen Flächen mit Sommerhalmfrüchten, namentlich mit Gerste und Hafer, angebaut wurden, so daß im Endresultate die Unbaufläche der Halmfrüchte kaum eine Verminderung zeigen dürfte. Die noch unangebaut gebliebenen Flächen werden jetzt mit Mais und Kartoffeln angebaut.

An den Obstbäumen richtete der Aprilfrost wesentlichen Schaden an. In Frühhobst ist ein schwaches Mittelertragnis zu erwarten, während Späthobst ein gutes Mittelertragnis liefern dürfte.

Der Weinstock steht in den Gegenden, wo der Aprilfrost keinen Schaden anrichtete, befriedigend. Im allgemeinen erlitt der Weinstock einen 10- bis 20prozentigen Frostschaden.

* **Strenge Handhabung des Feld- und Wiesen-
schutzes.** Am letzten Sonntag gab es im Wiener Aus-
sugsgebiet natürlich wieder Leute, welche sich um die
strengen Verbote, die zum Feld- und Wiesenschutz erlassen
und in den Blättern kundgemacht wurden, nicht kümmerten,
sondern sich in den blumigen Wiesen herumtrieben, um die
letzte Margherite oder Glockenblume abzureißen. Auf den
schönen Wiesen bei Burkersdorf machten es sich Rudeln
solcher böswilliger oder dummer Menschen bequem, bis aus
den Wäldern plötzlich Gendarmen oder Landsturmänner
mit aufgefanztem Bajonett hervorkamen, welche diese
Unverbesserlichen der gebührenden Strafe zuführten. Das
geringste waren Geldstrafen von fünf Kronen. Einige
wurden auch arretiert.

Die Verwertung der Ernte in Russisch-Polen.

Aus Budapest wird uns berichtet:

Der Generalstabschef des auf einer Inspektionsreise befindlichen Gouverneurs der okkupierten Gebiete äußerte sich dem Kriegsbereichterstatte des Ost gegenüber in Lublin folgendermaßen: „Der größte Teil der Grundbesitzer ist anlässlich des Rückzuges der Russen nicht geflüchtet, sondern an Ort und Stelle geblieben und wirtschaftet weiter. Die Felder jener Minorität, die ihren Besitz verlassen haben, werden nach den Weisungen des Gouverneurs von unseren Soldaten bewirtschaftet. Den hier Gebliebenen waren wir in jeder Beziehung behilflich, die herrenlosen Felder aber wurden durch unsere Motor- und Dampfpflüge geackert. Die ihrem Schicksal überlassenen russischen Wirtschaftsgüter werden von unseren sachverständigen Offizieren bewirtschaftet. Die Ernte verspricht gut zu werden. Natürlich hängt noch viel von der künftigen Witterung ab, was man indessen jetzt sieht, das steht gut. Von dem, was auf dem okkupierten Gebiete wächst, erhält nach Abzug der für die ansässige Bevölkerung nötigen Mengen, kein Privatmann etwas, sondern alles gehört der ganzen Monarchie. Was nur möglich ist, wird von hier nach Hause geschickt, natürlich nur bis zu einem solchen Grade, daß die hiesige Bevölkerung keinen Schaden erleidet. Unser Streben geht dahin, daß auch in dieser reichen Gegend kein größerer Ueberschuß herrsche wie zu Hause, und daß diese Bevölkerung unter den gleichen Approbitionungsverhältnissen lebe wie unsere eigene Bevölkerung, daß sie weder mehr noch weniger habe. Für gewisse Nahrungsmittel wurden auch hier Kartten eingeführt, wie zu Hause.

Sehr große Sorgfalt widmen wir der Kartoffelfrage, die hier von erstrangiger Bedeutung ist. Bekanntlich ist Südpolen eine mächtige Kartoffeln produzierende Gegend. Infolge des unzulänglichen russischen Eisenbahnnetzes hat sich jedoch den hiesigen Großgrundbesitzern der Abtransport und der Verkauf der Kartoffeln nicht rentiert. Die meisten haben Spiritusfabriken errichtet und die Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet. Jetzt aber hat der Krieg teils diese Fabriken vernichtet, teils ist das gesamte Personal der Fabriken weggezogen, es fehlen auch gewisse Rohstoffe. Infolgedessen führen wir nun die größeren Kartoffelquantitäten mit Wagen zu den Landstraßen und von dort zur Eisenbahn, was mit riesiger

Die Ernteschätzung dieses Jahres. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine Bekanntmachung über eine Ernteschätzung erlassen, nach der vom 1. bis 20. Juni des Jahres die Ernteschätzung beim selbstmäßigen Anbau festgestellt werden sollen. Bereits im vergangenen Jahre war eine solche Erhebung vorgenommen, die diesjährige ist aber weiter ausgedehnt als die des letzten Jahres, und zwar auf Hülsenfrüchte, Delfrüchte, Gespinstpflanzen, Zuckerrüben, Futterrüben, Gemüse und Futterpflanzen. Für die Aufstellung des Wirtschaftsplans ist es naturgemäß von größerer Bedeutung, so früh wie möglich einen zahlenmäßigen Überblick über das zu erwartende Erntergebnis zu erhalten. Solche Ermittlungen der Anbauflächen sind auch in früheren Jahren vorgenommen, sie haben jedoch allein kein zuverlässiges Ergebnis gezeitigt, weil der Erfolg im wesentlichen von der mehr oder minder sorgfältigen Ausfüllung der den Besitzern übergebenen Fragearten abhängt. Auf Grund dieser keineswegs zuverlässigen Ermittlungen der Anbauflächen fand dann eine Schätzung der Ernte durch Sachverständige statt. Dieses bisherige Verfahren reicht aber gegenwärtig, wo es darauf ankommt, mit großer Genauigkeit über die zur Ernährung von Mensch und Vieh verfügbaren Ernterträge unterrichtet zu sein, nicht aus. Es wird deshalb die Erhebung von den Gemeinden durch Befragung der Besitzer durchgeführt. Auf Grund der ermittelten Anbauflächen wird dann später, und zwar jedenfalls in der zweiten Hälfte des Juli, von Sachverständigen eine möglichst genaue Schätzung des Mindestertrages für den Hektar vorgenommen werden, nachdem sich die Sachverständigen schon vorher an Ort und Stelle über den Stand der Saaten unterrichtet haben. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres haben gezeigt, daß Ernteschätzungen auf einer solchen Grundlage ein sehr gutes Ergebnis zu bringen vermögen. Denn es stellte sich heraus, daß dem tatsächlichen Erntertrag an Brotgetreide die Ernteschätzung sehr viel näher kam als

die Bestandsaufnahme nach der Ernte, bei der die Schätzung nahezu ausschließlich sich auf ungedroschenes Getreide erstreckte. Da die diesjährige Ernteschätzung auch die Erfahrungen der vorjährigen verwerten kann, läßt sich annehmen, daß dabei ein zuverlässiges und zugleich sehr exaktes Ergebnis erreicht werden wird.

23. IV. 1916

Ernteaussichten in Oesterreich-Ungarn.

Für die Kriegsversorgung von größter Bedeutung ist die erfreuliche Tatsache, daß, ebenso wie im Deutschen Reich, auch in Oesterreich-Ungarn der Stand der Halmfrüchte zur Erwartung einer recht guten Ernte berechtigt.

Berichte aus Wien und Ofen-Pest rechnen damit, daß die Ernte sehr früh fertig wird und bald darauf, wenn die günstige Witterung anhält, dem Verbrauch überlassen werden kann. Mehr noch als die Versorgung mit Brodstoffen fällt für Oesterreich-Ungarn die Gewinnung von Futtermitteln und die baldige Herstellung von Kraftfutterstoffen ins Gewicht. Futtermittel waren während längerer Zeit schon recht knapp, als der zeitliche Eintritt milden Frühjahrs weiters die Aufnahme der Grünfütterung gestattete. Die vermehrte Verwendung von Kraftfuttermitteln kommt dann der Fleischversorgung zugute. Mit Brodstoffen wird dank der bestehenden Verbrauchsregelung bis zur neuen Ernte leicht das Auslangen gefunden, wozu auch die erst aus Bulgarien, dann die aus Rumänien bewertstelligten, nicht geringen Zuzüge das ihrige beitragen. Sie ermöglichen, daß sogar mit einigen Reserven in die neue Verbrauchszeit übergegangen wird.

Die diesjährige Ernte wird im allgemeinen ein leichteres Wirtschaften gestatten, weil der Ertrag Galiziens, der sich durchschnittlich auf 5 bis 6 Mill. D.-Z. Weizen, auf 6 bis 8 Mill. Roggen, 3½ Mill. D.-Z. Gerste und 7 Mill. Hafer stellt, ganz zur Verfügung steht, während das Land im Vorjahre infolge des russischen Einfalles große Zuschüsse erforderte. Dazu kommt, daß auch im nördlichen Okkupationsgebiet unter Mitwirkung der Besatzungstruppen der Anbau betrieben wurde, und die Berichte über den dortigen Saatenstand nicht weniger zufriedenstellend lauten als in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie. Auch die Erzeugungsüberschüsse Serbiens, die sonst den Bedarf anderer Länder decken halfen, werden diesmal unserem Verbündeten zugute kommen. Die serbische Ernte erreicht durchschnittlich 2¼ Mill. Doppelzentner Weizen, 250 000 D.-Z. Roggen, eine halbe Million in Gerste, ¼ Mill. D.-Z. Hafer und 6 Mill. in Mais.

— (Die Ernteaussichten in Ungarn.) Aus Budapest wird uns berichtet: Die Publikation des jüngsten amtlichen Saatenstandsberichtes enthielt keine Ueberraschungen. An dieser Stelle wurde einige Tage früher schon berichtet, daß sich vielfach Frost zeigt, der jedoch keine allzu großen Nachteile im Gefolge haben kann, und daß die übermäßige Hitze im April eine Früherreise der Saaten hervorrief, die den Beginn der Ernte um zwei, nach anderen Vermutungen sogar um drei Wochen vorschiebt. Seit dem Einlangen der im amtlichen Saatenstandsbericht berücksichtigten Informationen hat sich die Witterung noch gebessert, und diese ist daher der Weiterentwicklung der Saaten allenthalben recht günstig. Was den Frost betrifft, sind die Ansichten der Fachkreise noch geteilt. Es gibt Autoritäten, die behaupten, daß der so zeitlich sich zeigende Frost gar keinen Schaden verursachen wird, weil sich der Weizen schon bisher an vielen Stellen erholte. Andere Dekomomen weisen jedoch darauf hin, daß in den fruchtbarsten Gebieten die Weizenfelder teilweise die ominöse gelbe Färbung nach wie vor tragen und meinen, daß dadurch die Ernte reduziert werden könnte. Nimmt man jedoch an, daß selbst die pessimistischen Auffassungen berechtigt erscheinen, so läßt sich heute schon auf Grund der vorliegenden verlässlichen Privatberichte konstatieren, daß die ungarische Ernte dieses Jahres mittelmäßig sein und viel

früher als sonst eingebracht werden dürfte, vorausgesetzt immer, daß das Wetter nicht ganz außergewöhnlich ungünstig wird. Von Phantaziffern, die in 40 Millionen Meterzentner Weizen gipfelten und den Gerüchten über eine Rekorderte, kann ernstlich keine Rede sein, aber daß Ungarn eine weit bessere Ernte haben wird als im Vorjahr, darüber wird selbst der vorsichtigste Beurteiler der Lage keinen Zweifel hegen. Erfreulich ist auch, daß der Wein sehr gut steht, wogegen aber Zuckerrüben wenig aussichtsreiche Chancen bieten, und Obst leider durch die Frühjahrserfröste wesentlich gelitten hat. Da man heuer schon für Mitte Juni an manchen Orten den Schnitteranfang erwartet, werden sehr bald alle Kombinationen überflüssig sein und die ungarische Ernte genau abgeschätzt werden können.

* Die Enthebung der Dreschmaschinenmanipulanten und Heizer. Der Honvedminister hat im Einvernehmen mit dem Kriegsminister eine Verordnung erlassen, laut welcher die im Hinterlande Militärdienst leistenden oder für Kriegsdienstleistungen in Anspruch genommenen berufsmäßigen oder praktisch ausgebildeten Dresch- oder Dampfmaschinenmanipulanten und Heizer, sowie die Eigenthümer von Dresch- und Dampfmaschinen, die dazu berufen sind, ihre Maschinen selbst zu bedienen, bis zum 30. November 1916 sofort zu entheben sind. Laut einer Verfügung des Armeekommandos werden auch die im Felde stehenden Dreschmaschinenmanipulanten und Heizer nach Möglichkeit enthoben werden. Nicht eingerückte Dresch- und Dampfmaschinenmanipulanten können ihre Enthebung in ihrem bürgerlichen Berufe abwarten. Enthebungsgesuche sind nicht einzureichen, da die Enthebung von amtswegen erfolgt.

Landwirtschaftliche Erhebungen in Oesterreich und Deutschland.

Die Notwendigkeit, den Getreide- und Viehbedarf auch in diesem Jahre zum allergrößten Teile schon im Inlande zu decken, hat die Wichtigkeit verlässlicher Orientierung über die diesjährigen Anbauflächen und über die jetzige Größe des Zucht- und Nutzviehstandes wesentlich wachsen lassen. In Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn hat man im vorigen Jahre überdies nicht durch aus günstige Erfahrungen mit der Verlässlichkeit der Agrar-Aufnahmen gemacht: ihre Ergebnisse haben sich nachher als nur teilweise zutreffend erwiesen. Auch das erklärt es, daß die Ackerbauministerien heuer hüben und drüben die Vorsorge für den zeitgerechten Erhalt richtiger Aufschlüsse über Bodennutzung und Viehstand noch intensiver gestaltet haben.

In Oesterreich haben die Landesbehörden schon im April d. J. auf dem Verordnungswege die rasche Aufnahme der Anbaufläche zc. veranlaßt. Hiesfür ist ein **Auskunftszwang** festgesetzt worden. So ist in Böhmen jetzt jeder Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes verpflichtet, alle amtlichen Anfragen über die Kulturgattung des ihm bewirtschafteten Bodens, über die Anbau-, Ernte- und Druschergebnisse sowie auch über die Vorräte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen rechtzeitig, genau und wahrheitsgetreu zu beantworten. Jeder landwirtschaftliche Unternehmer ist verpflichtet, fortlaufend richtige und übersichtliche **Vormerke** zu führen, und zwar über das Ausmaß der von ihm bewirtschafteten Grundstücke, ihre Kulturgattung auch (hinsichtlich des Ausmaßes an Ackerboden, Wiesen, Gärten, Weingärten, Wald, Teich u. dgl.), wie große Flächen mit den einzelnen Feldfrüchten bestellt sind, die Menge der Aussaat, wieviel geerntet und ausgedroschen wurde, die Menge der von ihm selbst verbrauchten, bezw. verfütterten oder verkauften Feldfrüchte, und schließlich über den jeweiligen Stand der Vorräte an diesen Früchten. Diese **Vormerke** sind fortlaufend zu führen und jede eingetretene Änderung muß sofort verzeichnet werden. Die politischen Behörden, die Gemeindeämter und Erntekommissionen sind berechtigt, sich von der Richtigkeit dieser **Vormerke** zu überzeugen, und jeder landwirtschaftliche Unternehmer ist verpflichtet, diesen Stellen seine **Vormerke** zur Einsicht vorzulegen. Nach der Beendigung des Frühjahrsanbaues soll eine genaue **Verzeichnung der Anbauflächen** durchgeführt werden. Daran knüpfen sich folgende Verpflichtungen: Jeder, der im ganzen wenigstens 40 Hektar ackerbaren Bodens bewirtschaftet, ist verpflichtet worden, bezüglich seines Anbaues einen eigenen **Ausweis** nach einem bestimmten Muster auszufüllen und diesen binnen acht Tagen nach Beendigung der Frühjahrssaat, längstens aber bis zum 22. Mai d. J., dem Gemeindeamte vorzulegen. Diese Frist ist also vor wenigen Tagen abgelaufen.

In Deutschland ist durch eine Bekanntmachung vom 18. d. M. eine **Ernteflächenerhebung** angeordnet, die vom 1. bis 20. Juni d. J. stattfindet und sich auf Weizen, Spelz, Roggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, Hafer, Buchweizen, feldmäßig gebaute Hülsenfrüchte, Oelfrüchte, Gespinstpflanzen (Flachs und Hanf), Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben, feldmäßig gebaute Gemüse zur menschlichen Nahrung, Futterpflanzen zur Grünfütter- und Heugewinnung, auf Wiesen, erstreckt und die gesamten bestellten und nicht bestellten Anbauflächen und die Weideflächen feststellen soll. Die Landeszentralbehörden können die Erhebung noch auf andere Früchte ausdehnen. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise durch die kommunalen Behörden oder zu diesem Zwecke ernannte Sachverständige und Vertrauensleute; sie wird durch Befragung der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter durchgeführt (Individualerhebung).

Im Vorjahre fand vom 28. Mai bis 4. Juni die auch in Friedenszeiten übliche **Schätzung** der Anbauflächen bestimmter Getreide- und Fruchtarten durch die Gemeindevorsteher und vom 1. bis 4. Juli eine **Ernteflächenindividualerhebung** nach Art der jetzt angeordneten statt. Die Ergebnisse beider Erhebungen wichen stark von einander ab. Da nach allen Anzeichen die Individualerhebung der Ernteflächen die bei weitem zuverlässigeren Ergebnisse geliefert hat, soll die Schätzung der Anbauflächen diesmal in Wegfall kommen. Die späteren Ernteerhebungen werden also an die Ernteflächenerhebung anzuknüpfen haben. Die Wahl der der Erhebung unterliegenden landwirtschaftlichen Produkte, deren Zahl in dem neuen Aufrechnen stark vermindert wird, ist durch die Bedürfnisse kriegswirtschaftlicher Versorgungsregelung bestimmt.

Eine **Viehstandsaufnahme** ist in Oesterreich hinsichtlich der Bestände an Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen mit dem Stichtage vom 10. d. M. verfügt worden. Diese Zählung erfolgte gemeindeweise durch die Gemeindevorsteher und in größeren Gemeinden durch Zählkommissionen, welche aus einem Mitgliede der Gemeindevertretung und zwei vom Gemeindevorsteher bestimmten vertrauenswürdigen Personen aus dem Kreise der Viehhalter bestehen. In jenen Gemeinden, in welchen Tierärzte ihren ständigen Wohnsitz haben, wurde an Stelle des einen Viehbesitzers womöglich der Tierarzt entsendet. Die Bezirkshauptmannschaften haben die Gemeindevorsteher auf die große Bedeutung der einwandfreien Durchführung der Viehstandsaufnahme aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß sie einen Teil der zur Erhaltung unserer heimischen Viehzucht geplanten vorsorglichen Maßnahmen bildet. Auch wurde versichert, daß die Zählung keinerlei Steuerzwecken dient, sondern ein wirksames Mittel darstellt, um die **Viehbestände vor zu großer Inanspruchnahme** zu bewahren und der Regierung die Möglichkeit zu geben, eventuell durch eine Revision aller mit der Approvisionierung der Bevölkerung mit Fleisch in Betracht kommenden Rassen, bezw. durch Erlassung entsprechender Verfügungen vorzujorgen zu treffen.

Die Feldarmee als Landwirt.

Ein höherer Offizier eines Korpskommandos schreibt von der Front im Osten an Herrn Landeshauptmann Hauser: Bei uns steht die Saat recht gut, wir haben im Bereiche unserer Armee rund 250.000 Foch angebaut, also eine ganz schöne Unterstützung für das Hinterland, da wir selbst bei gutem Gelingen ungefähr 100.000 Foch Fochsung brauchen.

Die kommende Ernte.

Glänzende Aussichten.

Die Berichte über den Saatenstand lauten nach wie vor außerordentlich günstig und lassen einen reichen Ertrag erwarten. Da die Blüte der Halmfrüchte günstig einsetzte und sich unter den besten Verhältnissen vollzieht, ist bei weiter anhaltendem guten Wetter auf einen früheren Schnitt als sonst zu hoffen. Wird die Fehlsung gut eingebracht, dann werden wir für das kommende Konsumjahr überaus reichlich versorgt sein, da wir auch auf gute Erträge in Galizien und in Bosnien und der Herzegowina zu rechnen haben, welche im Vorjahre kaum oder richtiger gar nicht zählten und vom Mutterlande ausgiebig versorgt werden mußten. Dazu kommt, daß auch im nördlichen Okkupationsgebiet unter Mitwirkung der Besatzungstruppen der Anbau betrieben wurde und die Berichte über den dortigen Saatenstand nicht weniger zufriedenstellend lauten als in der ganzen Monarchie.

Ist es unseren Feinden im letzten Erntejahre nicht gelungen, trotz der sehr schwachen Ernte in der Monarchie und in Deutschland, uns auszuhungern, in diesem Jahre wird es ihnen um so weniger gelingen, da der Saatenstand heuer derzeit

schon ganz anders steht als vor einem Jahre und selbst Zwischenfälle nicht mehr viel an den bestehenden guten Aussichten ändern können. Im Zusammenhang damit mehrten sich täglich die Angebote aus der alten Ernte, und es scheint kaum faßbar, was da in einzelnen Nahrungsmitteln jetzt herauskommt. An guten Kartoffeln herrscht nahezu Ueberschuß und die jüngsten Bestandsaufnahmen in Deutschland ergaben rund 47 Millionen Meterzentner Kartoffeln, gegen 27 Millionen am 15. Mai 1915, und an Kartoffelprodukten rund 700.000 Meterzentner, fast dreimal so viel als die Schätzungen vor der Aufnahme lauteten. Und was das Viehfutter betrifft, da ist ein Vergleich gar nicht zulässig. Denn im Vorjahre herrschte schon um diese Zeit besonders in Deutschland Not an Futtergräsern und heuer hat man nicht Hände genug, obwohl alle mitarbeiten, das überaus reichliche, kräftige und fette Gras abzuernten.

Die straffe Regelung unserer Getreide- und Mehlversorgung sichert uns ein reiches Auskommen weit über das Verbrauchsjahr und die Hebung unserer Viehzucht, so daß in absehbarer Zeit eine Vermehrung des Konsums in Fleisch und Fett zu erwarten ist. Nicht ohne Bedeutung wird auch die Vermehrung des Geflügels sein, für welche die Landwirte schon heute sorgen in der Erwartung einer guten Getreideernte und damit einer Erleichterung der Aufzucht.

**Kriegstagung der landwirtschaftlichen
Genossenschaften Bayerns.**

München, 25. Mai. (Priv.-Tel.) Der Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften, in dem die große Zahl der ländlichen Genossenschaften Bayerns vereinigt ist, hielt heute in München seine zweite Kriegstagung ab. Ministerialrat v. Braun, der Referent für Landwirtschaft im Ministerium des Innern, übermittelte den Dank der Regierung an die Genossenschaften für ihre Unterstützung bei der Durchführung der Ernährungs- und Verteilungsmaßnahmen, besonders bei der Brot- und Wohlversorgung. Es gelte aber immer noch, manchen Leuten in Stadt und Land klarzumachen, daß die geächtet werden müßten, die ihre Pflicht gegen die Allgemeinheit versäumten. Es sei auch öfter geklagt worden, daß die Ansprüche, die vom Reich an Bayern in der Versorgung des Heeres mit Lebensmitteln gestellt würden, besonders hoch gewesen seien und daß die Regierung diese Ansprüche nicht in die richtigen Grenzen zurückgewiesen habe. Der bayerischen Regierung diene jedoch immer zur Richtschnur, daß für die Verteilung der Kriegslasten ein gerechter Maßstab angelegt werden müsse. Damit habe die Regierung auch Erfolg gehabt. Der Vorsitzende des Verbandes glaubte daraufhin feststellen zu können, daß die verantwortlichen Organe des landwirtschaftlichen Vereins und der Genossenschaften stets nur zu Dank Anlaß hätten für die Art, wie Ministerialrat v. Braun bereitwillig den Wünschen der Landwirtschaft nach Möglichkeit entsprochen habe. Eine Entschädigung der Versammlung bietet das Finanzministerium, den landwirtschaftlichen Genossenschaften bei Einreichung der Unterlagen für die Kriegsgewinnbesteuerung mit Rücksicht auf die große Arbeitslast möglichste Erleichterung zu gewähren.

Die wirthschaftliche Lage und der Krieg.

Ersatz für Kupfervitriol.

Die heutige Nummer des Amtsblattes enthält zwei Regierungsverordnungen, welche sich auf die Regelung des Verkehrs der Schutzmittel gegen die Peronospora beziehen. Laut der ersten Verordnung darf als Mittel zum Schutze der Weintrauben, Kupfervitriol ausgenommen, nur ein solches Mittel verkauft oder zum Zwecke des Verkaufs angekündigt oder offerirt werden, dessen Inverkehrsetzung der Ackerbauminister vorher gestattet hat. Diese Verfügung betrifft auch mit Kupfervitriol vermengte Materialien, ferner auch Annoncen, die wohl die Peronospora nicht ausdrücklich erwähnen, aber im Publikum den Glauben an Peronosporaschutzmittel erwecken könnten. Der Erzeuger und Verkäufer des konzessionirten Mittels ist dafür verantwortlich, daß er die Zusammensetzung des Mittels entgegen der Konzession nicht abändert. Diese Verantwortung belastet ihn auch, wenn der Verkauf durch Agenten oder andere Bevollmächtigte erfolgt. Die zweite Verordnung enthält die detaillirten Durchführungsbestimmungen. Diese Verordnung gibt den Verkauf von Perocid im Allgemeinen frei, da dieses Mittel heute bereits bekannt und anerkannt ist, doch schreibt die Verordnung vor, was unter „reinem“ und „rohem“ Perocid in Verkehr gebracht werden darf. Der Verkaufspreis von Perocid und dessen Gebrauchsanweisung sind in Annoncen und Offerten stets anzuführen. Vorräthe an sonstigen Phylloxeraschutzmitteln sind innerhalb acht Tage beim Ackerbauminister in jedem Falle anzumelden und ihre Verwendung ist an die besondere Bewilligung dieser Regierungsstelle gebunden. Beide Verordnungen erstrecken sich auf das ganze Landesgebiet. — Im Sinne der obigen Verordnungen ist der Verkauf der diversen angekündigten Peronosporamittel, wie Permet, Permöl, Permöl, Permetin, Peron, Egent Vincze-Schutzmittel, Vinczepulver, Peronospor, Mementhol, Galicit, Galicol, Cuprin, Cuprol, Cuproform, Bordin, Biscit, Sporit, Unikum, Hermatol, spanisches Kupfer, Bulgarentupfer etc. verboten.

Der Anbau von Sonnenblumen und Mohn. Der Kriegsausschuß für Öle und Fette macht darauf aufmerksam, daß die Aussaatzeit für Sonnenblumen und Mohn bereits verstrichen ist. Weitere Bestellungen auf Saatgut sind deshalb zwecklos. Dank dem lebhaften Widerhall, den der Aufruf des Kriegsausschusses im ganzen deutschen Volke gefunden hat, sind die Bestellungen von Saatgut aus allen deutschen Gauen so zahlreich eingelaufen, daß bereits zu Beginn dieses Monats über das gesamte Sonnenblumensaatgut verfügt war. Die Ablieferung der Sonnenblumenernte regelt sich in einfacher und zweckmäßiger Weise wie folgt: Jede Station aller deutschen Eisenbahnverwaltungen nimmt Sonnenblumensamen gegen ein Entgelt von 40 Pfg. für das Kilogramm entgegen. Möge dem aufgewandten Eifer im Herbst durch eine reiche Ernte ein schöner Erfolg beschieden sein.

Zentralstelle für Trocknungswesen.

Berlin, 27. Mai. (B. B.) Auf Anregung des Reichsamts des Innern ist am 26. Mai eine Zentralstelle für Trocknungswesen errichtet worden. Die Zentralstelle soll eine Auskunftsstelle für alle Fragen auf dem Gebiete der Trocknung von Nahrungs- und Futtermitteln sein. Sie soll die Aufgabe haben, mit allen geeigneten Mitteln für die Ausbreitung der Trocknung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und aller Stoffe, die für Nahrungs- und Futterzwecke in Frage kommen, zu wirken. Dem Verwaltungsausschuß der Zentralstelle als Mitglieder beigetreten haben sich bisher bereit erklärt, Direktor August Wüttner jun., Herdingen am Rhein, Rittergutsbesitzer von Nöhlich, Buschlowa, Direktor Ernst Scharrer, Berlin, Prof. P. Thiele, Schwiebus, und der Direktor der Diskontogesellschaft, Richard Hinner, Berlin. Die Geschäftsführung liegt vorläufig in den Händen von Direktor E. Scharrer, die Geschäftsräume in Berlin W. 9, Cöthnerstraße 89.

Maßnahmen zur Verwertung der nächsten Getreideernte.

In der nächsten Sitzung der Approvisionierungssektion der handelspolitischen Kommission wird vom Kammersekretär Dr. Ziegler ein umfangreicher Bericht vorgelegt werden, welchem wir folgendes entnehmen:

Der Berichterstatter behandelt die Getreidezufüsse aus Ungarn und Rumänien und hält es für das zweckmäßigste, nur mit den eigenen Erzeugnissen Oesterreichs fest zu rechnen, auf diese Mengen das System der Verbrauchsregelung einzurichten und die eventuell doch von Ungarn oder aus dem Auslande einlangenden Getreidemengen vorläufig als Reserve zu behandeln.

Die ganze Lösung des Ernährungsproblems müßte in eine Hand gelegt werden. Gegenwärtig obliegt der ganze Getreideverkehr der Kriegsgetreideverkehrsanstalt, die dem Ministerium des Innern untersteht, der Verkehr mit Futtermitteln der Futtermittelzentrale, die dem Ackerbauministerium angegliedert ist, und der Verkehr mit andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Elsaaten, Zucker) zwei Zentralen, die dem Handelsministerium unterstehen, während wieder andre ausschließlich der Milch zum Einkauf und Vertrieb zugewiesen sind. Es könne nicht oft genug betont werden, daß alle diese verschiedenen Zweige einem einheitlichen, zu diesem Zweck zu gründenden Ernährungsministerium zuzuwiesen wären, welches nicht nur die Aufbringung, sondern auch die Verteilung nach einheitlichen und großzügigen Gesichtspunkten durchzuführen hätte. Der Referent faßt schließlich die gemachten Vorschläge wie folgt zusammen:

1. Zur Durchführung der Brotversorgung für ein weiteres Jahr ist unbedingt auch die diesjährige Getreideernte zu beschlagnehmen.

2. Zur Aufbringung und zur Verteilung von Getreide und Mehl sind in weitergehendem Maße als im Vorjahre der Getreidehandel und die genossenschaftlichen Lagerhäuser heranzuziehen, die Anzahl der Kommissionäre daher zu vergrößern.

3. Jeder Produzent hätte periodisch, mindestens aber unmittelbar nach der Ernte, nach Vollenbung des Drusches und nach Vollenbung des Anbaues seine Vorräte unter eigener Verantwortung zu faktieren. Diese Selbstfaktierung wird zweckmäßig jedesmal eine Zeitlang an der Amtstafel der Gemeinde anzuschlagen und dadurch einer wirksamen öffentlichen Kontrolle zu unterwerfen sein. Gleichzeitig hätte der Landwirt über seinen Verbrauch (Saatgut, Eigenverbrauch etc.) von Aufnahme zu Aufnahme genau Rechnung zu legen. Für falsche Angaben wären strenge Bestrafungen, wachsend mit der Höhe des Schätzungsfehlers, durchzuführen.

4. Anstatt der im Vorjahre festgesetzten Prämien für beschleunigten Drusch und Getreideabgabe wären Prämien für einen den Durchschnitt übersteigenden Sektarertrag einzuführen, welche nicht nur einen Anreiz bieten, den Sektarertrag durch intensive Feldbestellung und Sorgfalt bei der Ernte zu heben, sondern auch die eigene Ernte möglichst hoch zu faktieren.

5. Um dem Landwirt die Möglichkeit der Selbstversorgung nach der ihm bewilligten Verbrauchsquote bis zur neuen Ernte zu sichern, wäre der Termin für den Rückbehalt je nach der klimatischen Lage und der Erntezeit verschieden festzusetzen. Der bisher festgesetzte 15. August ist für Gegenden mit früher Ernte zu weit, für Gebirgsgegenden zu kurz bemessen.

6. Der höchste Preis für alle landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere Futtermittel, wäre festzusetzen und in eine bestimmte Relation zum Getreidepreise zu bringen.

7. Statt der Kompetenzverteilung in verschiedenen Zentralstellen und verschiedenen Ministerien wäre das Ernährungsproblem in eine einzige Hand zu legen und dazu zweckmäßig ein Ernährungsministerium zu gründen.

8. Dem Ernährungsministerium wären in diesen Belangen die politischen Behörden, denen ein kleiner Beirat (etwa bestehend aus einem Landwirt, einem Kaufmann und einem Konsumentenvertreter) zur Seite gestellt wird, zu unterordnen. Als Mittelinstanz sind, wenn man diese nicht überhaupt als überflüssig und zeitraubend fallen läßt, statt der ungleichen Länder Bezirke von gleichmäßiger Größe, etwa die gegenwärtigen Handelskammerbezirke einzuführen.

9. Vor einer Länder- oder bezirksweisen Abschwächung des Lebensmittelverkehrs wird neuerdings ausdrücklich gewarnt.

10. Wien hätte als Reichshaupt- und Residenzstadt einen selbständigen, von der Zentrale direkt zu dotierenden Versorgungsbezirk zu bilden.

11. Für die ganze österreichische Reichshälfte wäre nicht nur eine einheitliche Kopfquote einzuführen, sondern auch alle den Verbrauch regelnden Maßnahmen einheitlich und überall mit gleicher Strenge durchzuführen.

12. Ohne Optimismus und ohne Beschönigung ist die Bevölkerung über die Wichtigkeit der Verbrauchsregelung aufzuklären. Für diese selbst, insbesondere für die Bestimmung der Kopfquote ist bei der Unsicherheit der Zufüsse aus Ungarn und aus dem Auslande die österreichische Produktion allein als Grundlage anzunehmen, von den Provenienzen aus Ungarn und aus dem Auslande vorerst eine Reserve anzulegen. Bei der Verbrauchsregelung, Mehlmischung usw. ist der Übergang von strengen Sparungsvorschriften in einem späteren Zeitpunkte des Jahres, wenn genügend Vorräte gesichert sind, zu mildern, einem umgekehrten Vorgang, der in den beiden letzten Versorgungsjahren zur Anwendung gelangte, vorzuziehen.

13. Jedenfalls muß die österreichische Regierung alles daransetzen, daß Ungarn in größerem Maße als in den ersten Jahren zur Versorgung Oesterreichs auch mit Edelgetreide herangezogen wird und auch zum Heeresbedarf jenes Quantum beisteuert, welches nach dem Verhältnis der Produktionsmengen Oesterreichs und Ungarns resultiert.

Deutschlands leztjährige Ernte.

Daß die Ernte des Jahres 1915 weder bei uns noch in Deutschland den gehegten Erwartungen entsprochen hat, ist eine bekannte Tatsache. Schon im Jahre 1914 hatte sich ein wenn auch kleiner Minderertrag ergeben, der sich jedoch mit dem Ernteaussall des Jahres 1915 in keiner Weise vergleichen läßt. Die vom statistischen Amt in Berlin veröffentlichten Angaben liefern den ziffernmäßigen Beweis dafür, daß die leztjährige Ernte zu den schlechtesten gehört, die Deutschland in dem lezten Jahrzehnt aufzuweisen hatte. Deutschland hat im Jahre 1915 9.152.402 Tonnen Roggen und 3.855.841 Tonnen Weizen geerntet, insgesamt also 13.008.243 Tonnen in den beiden Hauptgetreidearten. Im lezten Friedensjahre 1913 betrug die Weizenernte 4.655.956 und die Roggenernte 12.222.394 Tonnen. Die Gesamternte stellte sich somit auf 16.878.350 Tonnen gegen rund 16 Millionen Tonnen im Vorjahre. Die Ernte des Jahres 1912 ist also um 3 Millionen, jene des Jahres 1913 sogar um beinahe 4 Millionen Tonnen größer gewesen wie die des Jahres 1915. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Deutschland in Friedenszeiten mindestens 1 Million Tonnen Brotgetreide mehr ein- als ausfuhrte. Diese Zufuhren an fremdem Getreide kamen natürlich bei Beginn des Krieges fast ganz zum Stillstand und wenn es auch im Laufe der Zeit gelungen ist, den rumänischen Ernteüberschuß an sich zu ziehen, so bilden doch die Getreide-transporte, die die Donau herauf kommen, keinen vollkommen ausgleichenden Ersatz für die sonst üblichen Bezüge aus Rußland und Amerika. Stärker noch als beim Brotgetreide war der Ausfall beim Futtergetreide. Der Ertrag an Hafer stellt sich auf 5.986.034 Tonnen gegen 9 Millionen Tonnen im Jahre 1914 und beinahe 10 Millionen Tonnen im Jahre 1913. An Sommergernte wurden 2.483.752 Tonnen eingeheimst, d. i. um 12 Millionen Tonnen weniger als 1913. Fast man die auf Roggen, Weizen, Hafer und Gerste entfallenden Beträge zusammen, so ergibt sich, daß Deutschlands Ernte von 1915 um nicht weniger wie 9 Millionen Tonnen hinter der des Jahres 1913 zurückbleibt. Die Kleernte war mit 7.731.822 Tonnen die zweit schlechteste des ganzen lezten Jahrzehntes; denn nur die des ob seiner Trockenheit bekannten Jahres 1911 hat einen noch geringeren Betrag ergaben. Der Wiesenertrag blieb mit seinen 24 Millionen Tonnen um volle 5 Millionen Tonnen hinter dem der Jahre 1913 und 1914 zurück. Im lezten Dezennium hat es überhaupt nur zwei Jahre gegeben, die noch schlechter waren. Alles in allem kann man wohl sagen, daß Deutschland eine schwere Mißernte hinter sich hat, deren Folgen sich bei der festungsartigen Abgeschlossenheit des Landes mit verdoppelter Wucht geltend machen mußten. Das deutsche Volk hat sich weitgehende Entbehrungen auferlegen müssen, um trotz der Ungunst der Natur, die den Aushungerungsplan der Feinde so sehr begünstigte, durchzuhalten. Die Absichten und Berechnungen der Engländer, die sich von einer Erschöpfung der Nahrungsmittel den Zusammenbruch Deutschlands und auch Oesterreich-Ungarns erwarteten, haben sich als falsch erwiesen. Heute, wo eine vielversprechende Ernte vor der Türe steht, können wir es mit einem Gefühl des Aufatmens sagen, daß die beiden Mittelmächte die schwerste wirtschaftliche Belastungsprobe hinter sich haben.

* Eine Gartenbauschule für Frauen. In Grinzing, wo die Straße gegen den Rahlberg und Hermannstogl sanft anzusteigen beginnt und wo früher nur Wiesen und Felder den Weg umsäumten, befindet sich jetzt eine Gartenbauschule für Frauen, die erste in Oesterreich. Eine ähnliche besteht schon länger in Godesberg am Rhein. Die hiesige wurde vor vier Jahren ins Leben gerufen und haben schon viele Schülerinnen nach Absolvierung eines zweijährigen Lehrkurses gut bezahlte Stellen in Gärtnereien gefunden. Gegenwärtig, wo der Krieg noch mehr Frauen in männliche

Berufe drängt, ist der Andrang so groß geworden, daß die Schulleitung zu ihrem Bedauern wegen Uebersättigung einen Teil der Bewerberinnen abweisen mußte. Unter den Schülerinnen befinden sich auch junge Klosterschwestern, die ihre erworbenen Kenntnisse in einem größeren Klosterbetrieb verwerten wollen und gegenwärtig lernt auch ein taubstummer Bögling mit großem Eifer, der sich mit der Absicht trägt, eine Gartenbauschule für Taubstumme zu errichten. Auf sechs Hektaren, wovon vier Eigenland und der Rest in Pacht sind, breitet sich die Schule aus und enthält 22 Glashäuser mit den entsprechenden Bewässerungsanlagen und zwei Zentralheizungen. Alles, was zur Gartenbaukunst gehört, ist vorhanden. Nadel-, Laub- und Obstbäume, Zierblumen, wo auch das Binden von Büscheln und Kränzen gelehrt wird, alle Arten von Gemüsen und nicht minder Weinreben. In Anbetracht der momentanen, durch den Krieg hervorgerufenen Lebensverhältnisse wird das Hauptaugenmerk auf Gemüse gerichtet, obwohl gerade heuer, seit der Blumeneinfuhr aus Italien der wohlverdiente Meißel vorgeschoben wurde, die größte Nachfrage nach Zierblumen herrscht. An die Gartenbauschule schließt sich eine Koch- und Haushaltungsschule mit einjähriger Lehrdauer. Dieselbe wird wohl auch von jungen Mädchen besucht, die sich für ihren künftigen Hausfrauenberuf gründliche und gediegene Kenntnisse im Kochen, Einfeben, Waschen und Bügeln aneignen wollen, zum größten Teile aber von Frauen, die einen Beruf ausüben wollen und müssen und die sich zu Leiterinnen von Sanatorien und Spitälern ausbilden, denn auch die Säuglingspflege gehört zu den Unterrichtsgegenständen. Unter den Schülerinnen wird kein Unterschied gemacht, alle sind in gleicher Weise der Hausordnung unterworfen, gruppenweise wird die Arbeit eingeteilt und abwechselnd müssen sie sich durch alle Zweige des Hauswesens durcharbeiten. Dabei lernen sie auch die praktische Verwertung der Abfälle, ein Stück Viehzucht, denn nebst einem Geflügelhof gibt es auch Schweine, Ziegen, Kaninchen und sogar ein Bienenstand findet sich vor. So ist aus einst brachliegender Erde eine blühende Welt entstanden, die wieder vielen eine gesunde Tätigkeit und sorgenlose Zukunft eröffnet.

Aufnahme der Anbauflächen in Wien.

Im 2., 3., 10. bis 13., 16. bis 21. Bezirk. —
Anmeldung: 6. und 7. Juni.

Der Wiener Magistrat erläßt folgende Kundmachung:
Nach der Verordnung der n.-ö. Statthalterei hat eine
Erhebung der Anbauflächen stattzufinden. Zur Durch-
führung dieser Verordnung werden folgende Anordnungen
erlassen:

1. Die Erhebung der Anbauflächen beschränkt sich
auf die Ermittlung der mit Getreide, Hack- und
Hülsenfrüchten, Handels-, Gespinnst-
und Futterpflanzen bebauten Flächen
und des brachliegenden Ackerlandes.
2. Im Gebiete der Stadt Wien findet die Aufnahme
der Anbauflächen nur in den Bezirken: II, III, X bis
XIII und XVI bis XXI statt.
3. Grundbesitzer und
Grundpächter, welche in diesen Bezirken gelegene
Grundstücke landwirtschaftlich oder als Handelsgärtner
bebauen, haben ihre Angaben über ihre Anbau-
flächen persönlich oder durch einen Stellvertreter, wo-

möglich unter Mitnahme ihrer Grundbesitzbogen, Pacht-
verträge und dergleichen am 7. und 8. Juni 1916
zwischen 8 Uhr früh und 4 Uhr nachmittags vor den in
den öffentlichen Anschlägen bezeichneten Brot- und Mehl-
kommissionen zu machen.

(Enquete über die Mehrproduktion.) Die vom Landes-Agrikulturverein zur Erörterung der Mittel der Mehrproduktion einberufene Enquete wurde heute unter dem Vorsitz des Grafen Aurel Dessenffy abgehalten. Der Präsident betonte in seinen einleitenden Worten, daß sich die landwirtschaftliche Arbeit nach der Beendigung des Krieges unbedingt steigern wird, wenn genügend Arbeitskraft, Zugtiere und Kunstdünger vorhanden sein werden. Man müsse sich daher schon jetzt auf die rationelle Ausnützung dieser Mittel vorbereiten. Aufgabe der Enquete sei es, den Landwirten nach dieser Richtung Fingerzeige zu geben. Koloman Kerpely befaßte sich in einem längeren Vortrag mit dem Acker der Stoppelfelder und dem Herbstacker, der grundlegenden Arbeit der Bodenvorbereitung. Wird diese Arbeit sorgsam bewerkstelligt, so ist die Bodenvorbereitung eine gute und wohlfeile. Der Referent erteilte praktische Winke, wie diese Frage in den Kleinwirtschaften gelöst werden könnte. Sodann befaßte er sich mit der Produktion von Erbsen, Bohnen, Del- u. sonstigen Industriepflanzen, deren je größeren Anbau er den Landwirten empfiehlt. Emil Grabner, Leiter des Magyaróvári Pflanzenveredelungs-Instituts, hielt über die Pflanzenarten, den Anbau von Samen und deren Veredelung einen Vortrag, in dem er ausführte, daß die Mehrproduktion durch Pflanzenveredelung und die Produktion von Anbaufamen verwirklicht werden könne. So wurden in den letzten Jahren Weizenarten produziert, die pro Katastraljoch durchschnittlich um 2 Meterzentner mehr ergeben; diese Methode müßte bei allen wichtigeren Wirtschaftspflanzen angewendet werden. Die derart erzeugten Sorten sollten im ganzen Lande erprobt und die sich bewährenden Gattungen mit allen Mitteln verbreitet werden. Hierzu ist es notwendig, daß die praktischen Landwirte sich der gewinnbringenden Veredelung solcher Pflanzen annehmen. Auch der landwirtschaftliche Fachunterricht soll auf einen eindringlichen Unterricht der Pflanzenveredelung ausgedehnt werden. Die einheitliche Leitung des Veredelungswesens soll bei dem erfolgreich wirkenden Pflanzenveredelungs-Institut belassen und vollkommen entwickelt werden. Das Fachwissen der kleinen Landwirte sei durch populäre Editionen und Vorträge je wirksamer zu fördern. Professor Josef Gyrfás, Leiter der königlich ungarischen Versuchsstation für Pflanzenkultur erörterte jene Agenden, die man im Interesse der Mehrproduktion auf dem Gebiete der Düngung durchführen muß. Namentlich betont er die Notwendigkeit der rationellen Düngung, welche die Grundlage der Mehrproduktion bildet und nach dem Kriege im ganzen Lande allgemein eingeführt werden müsse. Er plädiert auch für die Verwendung der Fäkalien und Abfälle der Städte als Düngemittel und behandelte die Modalitäten dieser Verwendung. Endlich legte er die Vorteile der Anwendung von Kunstdünger dar und betonte, wie notwendig es wäre, bei uns die künstliche Erzeugung von stickstoffhaltigen Kunstdüngern zu fördern. Zum Schluß unterbreitete der Vortragende eine in diesem Sinne gehaltene Resolution. An der Diskussion, die sich hier auch über die Vorträge entspann, nahmen Adolf Belimann, Ludwig Sándorházy, Nikolaus Hlatky, Géza Koppely, Ludwig Molnár, Clemér Székács, Baron Dionys Tallián und die Referenten teil, worauf die von den Vortragenden unterbreiteten Resolutionen angenommen wurden.

Vollsernährungsversorgung.

Wie wir erfahren, verhandelt die jüngst gebildete interministerielle Approvisionierungskommission gegenwärtig über eine Reihe von Approvisionierungsmaßnahmen, bezüglich deren die Erlassung von Verordnungen bevorstehen dürfte. Zunächst sind Bestimmungen über die Verwendung der neuen Ernte zu erwarten. Wie man hört, werden die Sicherungsmaßnahmen bezüglich der neuen Ernte sich von den vorjährigen in einigen Punkten unterscheiden. An einer Änderung des Verteilungsschlüssels der Brot- und Mischfrüchte ist vorläufig nicht gedacht, und es kann naturgemäß erst darüber in einem Zeitpunkt entschieden werden, wo das Ernteergebnis vollständig klar vorliegt. Man dürfte nicht fehlgehen in der Annahme, daß gegenwärtig auch die Fleisch- und Fettfrage den Verhandlungssachenstand der Approvisionierungskommission bildet. Notfalls werden von der Kommission auch Sachverständige aus den Kreisen der Approvisionierung vor der Entscheidung einer Angelegenheit angehört. Im allgemeinen kann man sagen, daß durch die Ausschaltung des Instanzen- und Kompetenzweges die Veranlassung spezieller Approvisionierungsmaßnahmen durch die Kommissionsberatung sehr fix vorstatten geht.

Wien, 3. Juni. (Statthalter Baron Diller über die wirtschaftliche Lage in Galizien.) Während seines jüngsten Aufenthaltes in Lemberg hat sich Statthalter Freiherr v. Diller einem Mitarbeiter der „Gazeta Wieczerna“ gegenüber unter anderem wie folgt geäußert: Auf meinen zahlreichen Eisenbahn- und Automobilfahrten habe ich alle Gegenden des Landes, das meiner Ob-
sorge anvertraut wurde, besucht und konnte feststellen, daß in dem nördlichen, längs der Staatseisenbahn gelegenen Teile die Zerstörungen sehr groß sind. Es herrscht dort Mangel an Vieh und Pferden und die Saaten sind ungenügend. Geringer sind in dem südlichen Teile des Landes und insbesondere auf der Straße Sanok-Sambor Drohobycz die Spuren der ungeheuren Schlachten fast gar nicht mehr zu finden; der Boden ist richtig bebaut, die Saaten entwickeln sich prächtig und man merkt keinen besonderen Mangel an Vieh, Pferden oder Arbeitskräften.

Was die Approvisionierung anbelangt, bin ich davon überzeugt, daß wir nicht nur durchhalten werden, sondern daß bis zur neuen Ernte, die Gott sei Dank in der ganzen Monarchie und bei uns im Lande sehr günstig ausfallen verspricht, es uns an nichts mangeln wird und daß unsere Bevölkerung, ohne daß die Lebensmittelpreise steigen sollten, in keine Not geraten wird.

Bei der Besichtigung des Landes mußte ich mit Bedauern feststellen, daß die Lage des Groß- und Mittelgrundbesitzes eine sehr schlechte ist, denn er ist von allem entblößt was er früher besaß, es mangelt ihm an Gebäuden, Maschinen, Geld und Arbeitskräften. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Not wie auch jene der Bewohner der Groß- und Kleinstädte, die ich besucht habe und die durch den Krieg arg in Mitleidenschaft gezogen wurden, eine unverzügliche, weitestgehende Staatshilfe erheischen; denn widrigenfalls könnten sich die an und für sich traurigen Verhältnisse derart verschlimmern, daß die Hilfe zu spät kommen könnte. Im Einvernehmen mit dem Polenklub war ich bestrebt, Mittel und eine Plattform für diese Hilfe zu finden, und ich habe mich überzeugt, daß die Postulate des Polenklubs begründet sind und daß man sie, soweit es die Verhältnisse erlauben, verwirklichen sollte. Wir werden für das Wohl der Bevölkerung gemeinsam arbeiten und so Gott will gute Resultate erlangen.

Mit Befriedigung und mit Nachdruck muß ich feststellen, daß ich bei der Zentralregierung, beziehungsweise bei den einzelnen Ministern ein volles Verständnis für die Bedürfnisse des Landes und die besten Absichten in Bezug auf die Wiederaufrichtung des Landes gefunden habe. Und der Finanzminister Dr. v. Leth hat mir beim Ueberweisen gewisser Quoten, die ich dort anwenden werde, wo die Bedürfnisse am dringendsten sind, das Versprechen gegeben, dem Lande die unumgänglichen Fonds zur Verfügung zu stellen. Ich zweifle nicht, daß mit der Zeit alle unsere Wünsche von der Zentralregierung berücksichtigt werden.

Enthebung Militär- und Landsturmpflichtiger.

Das Kriegsministerium hat auf Ersuchen des Ackerbauministeriums verfügt, daß die Besitzer selbständiger Landwirtschaften, von deren Enthebung die Erhaltung des Betriebes zweifellos abhängt, ferner die Vertreter der Besitzer selbständiger Landwirtschaften, insofern letztere zweifellos außerstande sind, ihren Betrieb selbst zu leiten, endlich leitende Beamte der landwirtschaftlichen Großbetriebe, welche für ausschließlich landwirtschaftliche Zwecke von den militärischen Zentralstellen bis mindestens 30. Juni d. J. von der Militär- (Landsturm-) Dienstpflicht befristet enthoben sind, weiterhin bis 30. September 1916 enthoben werden. Die Einzelbestimmung der für diese provisorische Enthebung in Betracht kommenden erfolgt durch die politischen Bezirksbehörden. Auf die hier nicht genannten Angehörigen der land- und forstwirtschaftlichen oder Hilfsberufe, zum Beispiel Schmiede und Wagner, finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung. Um die Enthebung solcher Personen ist wie bisher im Wege der politischen Bezirksbehörden anzufuchen.

(Ungarische Bestrebungen zur Erhöhung der Weizenernte.) Aus Budapest, 5. d., wird uns telegraphiert: Die Pflanzenveredlungsanstalt in Ungarisch-Altenburg hat schon seit Jahren Versuche zur Herstellung von Saatkörnern angestellt, durch deren Verwendung der bisherige Ernteertrag verdoppelt werden könnte. Versuche haben ergeben, daß der Ertrag dieser Saatkörner ein doppelter ist und daß das Ministerium nach fünf Jahren die ganze landwirtschaftliche Bevölkerung Ungarns mit diesen veredelten Saatkörnern wird versehen können. Durch den doppelten Ertrag der Weizenernte wird dem Lande ein Einnahmeplus von mehreren hundert Millionen Kronen gesichert. Der Direktor der Ungarisch-Altenburger Anstalt Ludwig Grabner war schon im vorigen Jahre in der Lage, einzelnen Gutsbesitzern mehrere Meterzentner von diesen veredelten Saatkörnern übergeben zu können. So hat der Verwalter der gräflich Berchtold'schen Herrschaft in Arpadhalom mit diesen Saatkörnern Versuche gemacht, ebenso auf der Altenburger Herrschaft des Erzherzogs Friedrich und auf dem Gute des Barons Satvan. Diese Herrschaften haben schon bisher dem durchschnittlichen 12-Meterzentner-Ertrag gegenüber 16, 18, 20, ja bis 22 Meterzentner erzielt. Diese Güter liefern den Saatkörnerertrag dem Ministerium ab, welches dann im Wege der landwirtschaftlichen Verträge die Saatkörner an die Landwirte Ungarns verteilt. Es ist bereits ein Projekt ausgearbeitet, wonach bei stufenweisem Anbau sämtliche Landwirte Ungarns veredelte Saatkörner erhalten werden. Dem Vernehmen nach übersteigt der veredelte Weizen auch vom Gesichtspunkte der Qualität die bisherigen Weizenforten.

Weizenveredlung.

24 Millionen Meterzentner Mehrertragnis.

Budapest, 6. Juni. Der Direktor des Landes-Agrarvereines Julius Rubinek äußerte sich einem Berichterstatter des „Magyar Ország“ gegenüber über die vom Ackerbauminister Baron Ghillanyi eingeleitete Bewegung zur Veredlung des ungarischen Weizens, daß heuer schon ungefähr 6000 Joch mit solchem veredelten Saatgut bebaut worden seien, welche ein ausgezeichnetes Ergebnis geliefert haben. Wenn die Bewegung mit solchem veredelten Saatgut Fortschritte mache, so sei Aussicht vorhanden, innerhalb weniger Jahre das Durchschnittsergebnis der ungarischen Weizenernte um vier Meterzentner per Joch zu steigern, was einen Mehrertrag von 24 Millionen Meterzentner jährlich ergeben würde. Dies sei um so notwendiger, als der jährliche Konsum der Monarchie an Weizen durchschnittlich um drei Millionen Meterzentner steige. Auch mit der Veredlung anderer Getreidearten seien Versuche unternommen worden und es sei Aussicht vorhanden, namentlich die Maisproduktion in dieser Weise um 20 bis 25 Millionen Meterzentner jährlich zu erhöhen.

Die neue Ernte.

Von unserem fachmännischen Mitarbeiter.

Die verflossene Woche brachte eine willkommene Mischung von schönem und feuchtem Wetter, das allerdings zeitweise etwas kühl war. Wie ersteres in der Hauptsache nur Vorteile für die weitere Entwicklung unserer Ernte ergab, so hat die kühle Temperatur, die nicht lange anhielt, auch keine Nachteile veranlaßt, da man den einzelnen Meldungen aus Süddeutschland über Rost auf den Blättern des Weizens vorläufig kaum eine Bedeutung beilegen kann. Andererseits ist nun im Osten, wo es zeitweise etwas trocken gewesen war, nach dem auch dort niedergegangenen Regen, das Erntebild ein sehr vorteilhaftes geworden, und ebenso hörte man das gleiche aus den besetzten Gebieten. Vorläufig darf man sagen, daß sich die vorteilhaften Aussichten nicht allein auf die eine oder die andere der Feldfrüchte, sondern auf alle gleichmäßig beziehen. Reiches Grünfutter haben wir schon seit längerer Zeit, der Beginn eines sicherlich reichen ersten Heuschnittes steht bevor, dem man auch eine günstige Bergungszeit wünschen möchte. Alle Futterpflanzen, Gemüse, Rüben und auch die Kartoffeln stehen sehr befriedigend, und der Verlauf der schon teilweise ihrem Ende zuneigenden Blüte des Roggens ist durchschnittlich günstig gewesen. Besonders vielversprechend sind die Hafer- und Gerstfelder, so daß, wenn sich die gegenwärtigen Hoffnungen erfüllen, die diesmalige Knappheit an Futterstoffen aller Art, durch die wir die mannigfachen Verlegenheiten in unserer Versorgung hatten, für das neue Erntejahr beseitigt sein dürfte.

Was wir an Zuschuß vom Auslande brauchen, dürfte wieder Rumänien liefern. Wir hatten neulich bereits mitgeteilt, daß die rumänische Ausfuhr an Getreide, Mehl und Kleie im ersten Quartal rund 800 000 To. betrug gegen 163 000 Tonnen gleichzeitig 1915, und da der April und Mai schwerlich geringere Leistungen gebracht hatten als der März, in welchem allein 334 000 To. versandt waren, so dürften bis Ende Mai ca. 1½ Millionen Tonnen Futter- und Nahrungsstoffe den Balkan verlassen haben.

Privaten Meldungen zufolge sind die verfügbaren Getreidebestände Rumäniens auch hiernach noch sehr erhebliche, während gleichzeitig die Ernteaussichten des Landes als befriedigend geschildert werden. Man darf hiernach annehmen, daß die dortige Ausfuhrfähigkeit auch weiterhin ihren großen Umfang behält, während andererseits Deutschland auch bei eigener großer Ernte hierfür Verwendung haben wird. Naturgemäß ändert sich hierbei aber das Bild insofern, als für uns der Zwang fortfällt, wieder die bisherigen exorbitanten Preise für Rumäniens Erzeugnisse anzulegen. Sollten abermals große Abschlüsse zwischen den deutsch-österreichisch-ungarischen Einkaufsbehörden und der rumänischen Exportkommission stattfinden, so wird das Preisniveau ein wesentlich niedrigeres sein, das einerseits unsere Kapitalkraft erheblich weniger schädigt, andererseits den rumänischen Grundbesitzern immer noch Einnahmen bringt, wie sie solche in Friedenszeiten nicht bekommen haben.

Wie weit es gelingen wird, die Einstandspreise des Auslandsgetreides mit dem Niveau unserer inländischen Höchstpreise in Einklang zu bringen, läßt sich natürlich noch nicht erkennen, sicher ist aber schon jetzt, daß unsere Landwirtschaft für ausländische Futterstoffe bei Verwirklichung der jetzigen Ernteaussichten schwerlich so großen Bedarf wie bisher haben wird, wenn sich der Preis des Auslandsmaterials auch nur annähernd so stark wie gegenwärtig über den der Inlandsware stellt. Da sich auch die Fleischpreise der neuen Saison bis zu einem gewissen Grade nach den Kosten für ausländische Ersatzfutterstoffe richten, so wird man um so mehr darauf bedacht sein müssen, dieselben so weit als möglich zu ermäßigen.

Vielleicht bietet auch das neue Erntejahr mit seiner voraussichtlich größeren Fülle von Futterstoffen Gelegenheit, die Zurücksetzung des Getreidehandels der Großstädte bis zu dem Punkte völliger Verdienstlosigkeit einigermaßen wieder gut zu machen, indem man ihnen, gebunden durch vorgeschriebene Preise und den Schlüssel des Verteilungsplanes, die ausländischen und vielleicht auch die inländischen Futtermengen, die in großen Städten konsumiert werden, überweist. Vielleicht überlegt man in den zuständigen Kreisen, ob es nicht angängig ist, den Handel der Städte (der Handel in den Provinzen wird als Einkäufer meist beschäftigt) wieder so weit heranzuziehen, daß er wenigstens die Verteilung der Ware in den Städten nach ihm gemachten Vorschriften übernimmt. Da ihm Speicherräume und Erfahrung in höherem Maße als den Kommunen zur Verfügung stehen, so würden die letzteren als Zwischenglied und verdienende Warenhalter in keiner Weise notwendig und ihnen nur die Kontrolle über die Zuverlässigkeit der richtigen Verteilung zu übertragen sein.

Von den vom Auslande vorliegenden Nachrichten interessieren besonders die Saatenstandsberichte der Vereinigten Staaten. Wie der bekannte Statistiker Mr. Snow, dessen Schätzungen den erst in einigen Tagen zu erwartenden amtlichen Ziffern am nächsten zu kommen pflegen, in seinen Erhebungen ermittelt hat, ist der Durchschnittsstand des Winterweizens 75,5 pCt. gegen 89,5 vor einem Jahre, von Frühjahrswitzen 89,5 gegen 94,9 pCt. Den Ertrag des Winterweizens schätzt Snow auf 489 Millionen Bushels, des Frühjahrswizens auf 246 Mill., zusammen 735 Millionen gegen 1011 Millionen Bushels vorjähriger endgültiger Weizenernte. Somit würde ein Ausfall gegen 1915 von 276 Millionen Bushels in Aussicht zu nehmen sein, der sich aber nicht unerheblich verringert, wenn man in Betracht zieht, daß von der letzten Winterweizenernte 146 Millionen Bushels nicht zu Mahlweizen verwendbar waren. Die amerikanischen Preise sind in den letzten acht Tagen nicht unbedeutend zurückgegangen. Der Schnitt der neuen Winterweizenernte ist in den südlichen Distrikten bereits im vollen Zuge und die ersten neuen Zufuhren sind zu erwarten. Gleichzeitig halten aber die Ablieferungen alten Weizens seitens der Farmer noch immer in einem für jetzige Zeit ungewöhnlichem Umfange an, und die sichtbaren Weizenvorräte der Vereinigten Staaten sind dreimal so groß als im Vorjahre. Wie weit es noch rechtzeitig gelungen war, den Rückstand in der kanadischen Aussaat einzuholen, wird nicht gemeldet, wohl aber, daß man nach wie vor mit einem Defizit im Weizenareal gegen 1915 rechnet. Die jetzt vorliegende endgültige Ernteschätzung Kanadas für das Vorjahr gibt den Weizenanbau auf 10½ Millionen Tonnen an gegen 4,4 bzw. 5,6 Millionen in 1914 und 1913, die Haferernte auf 8 Mill. gegen 4,8 bzw. 5 Millionen Tonnen.

* **An die Feldverwüster.** Man schreibt uns aus Lagenburg: Fort und fort liest und hört man den Jammer über die Lebensmittelnot, über das Elend, die Teuerung und weiß Gott, welche Entbehrungen. Und gehen Sie einmal hinaus in Gottes freier Natur, wo jetzt so reicher Segen heranreift und sehen Sie zu, in welcher gedankenloser Weise die Städter geradezu wüsten; da muß einem der Bohn übermannen. Wegen einer Kornblume gehen die Leute, und nicht nur Kinder, sondern Erwachsene, mehrere Schritte in die wallenden Felder, treten Hunderte

von Halmen und Ähren zusammen und nach ein paar hundert Schritten wird die arme Blume wieder achtlos weggeworfen. Auf den Feldwegen liegen Tausende von zertrittenen Ähren, die diese Menschen im Vorübergehen abreißen, um sie im nächsten Augenblick wieder wegzuworfen. Viele Hunderte von Meterzentnern Brotsfrucht werden auf solche einfach blödsinnige Art verwüftet. Die Freude an der Natur wird einem vererbt durch ein solches Gebaren. Wo nur ein Blümchen das Köpfchen herausschreckt, es muß abgerissen werden, um dann auf der nächsten Bank, auf der Eisenbahn oder längstens in der Elektrischen zu verdorren. Draußen aber hätten noch viele Hunderte von Menschen ihre Freude daran. Am letzten Feiertag traf ich dann zufällig eine solche Gesellschaft im Gasthause. Die Damen konnten nicht genug über das Maisbrot schimpfen. Eine Stunde vorher aber hatten sie Tausende von Roggenkörnern achtlos vernichtet. Es ist zum dreinschlagen. Hochachtend W. A. B. — Hierzu wird uns von anderer Seite mitgeteilt: In einigen Gemeinden der Wiener Umgebung haben sich eigene Kommissionen mit Vertretern der Gendarmerie und Polizei gebildet, um dem rücksichtslosen Blumenpflücken auf den Wiesen und in den Feldern energisch entgegenzutreten. So machten am letzten Feiertag und Sonntag diese Kommissionen gute Beute. In Fölling allein wurden am 1. d. M. nicht weniger wie 40 Personen wegen Feldfrevels beanstandet und zur sofortigen Strafgeißelung verurteilt.

Beschlagnahme der Rapsernte in Ungarn. Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungsverordnung, derzufolge die Rapsernte dieses Jahres im Interesse des öffentlichen Bedarfs mit der Sperre belegt wird, ausgenommen jener Teil der Ernte, der als Saatsamen in der eigenen Wirtschaft der Produzenten benötigt wird. Der mit der Sperre belegte Raps darf nur im Wege der Kriegsgetreidegesellschaft in Verkehr gesetzt werden, die den vom Produzenten anzubietenden Raps zum Maximalpreise, der für Krautraps 80.—, für Rübenraps 57.— und für Wildraps 29.— Kronen per 100 Kilogramm beträgt, übernehmen wird. Auf den aus dem Zollausslande eingeführten Raps sowie auf Rapsbestände der vorjährigen Ernte erstreckt sich diese Verordnung nicht.

* [Sommerzeit und Obsternte.] Einem Erlasse des preussischen Eisenbahnministers Dr. v. Breitenbach zufolge haben die Obstbauern, die zum Versand ihrer Erzeugnisse auf die Eisenbahn angewiesen sind, darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen durch Einführung der Sommerzeit täglich eine Stunde für das Ernten verloren geht; denn das Weichobst (Erd-, Stachel-, Johannisbeeren usw.) dürfte, um das Verderben während der Beförderung zu verhüten, erst nach dem Abtrocknen des Laues gepflückt werden. Das Abtrocknen sei lediglich von der Sonnenzeit abhängig, mit dem Abernten könne daher erst gegen halb 11 Uhr vormittags (Sommerzeit) begonnen werden (gegen halb 10 Uhr früherer Zeitrechnung). Die bis zum Annahmeschluß bei Gügutabfertigungen verfügbare Zeit genüge oft nicht, das Obst noch am Tage der Ernte zum Versand zu bringen; es würde sich daher empfehlen, den Annahmeschluß bis etwa 8 Uhr abends hinauszuschieben und die Gügutabfertigungen während des Krieges auch Sonntags für Obstsendungen offen zu halten. Der Minister bemerkt hierzu: „Bei der Bedeutung, die der restlosen Wertverwertung unserer Obsternte für die Volksernährung im Kriege zukommt, halte ich es geboten, diesen Wünschen insoweit zu entsprechen, als dies die örtlichen Verhältnisse der einzelnen Abfertigungen zulassen.“ Die Verkehrsämter sollen sich daher mit den Interessenten sofort in Verbindung setzen, um die entsprechenden Vereinbarungen zu treffen.

Der Schnitt in Ungarn.

Aus Budapest wird uns von kompetenter Seite gemeldet:

Die für jüngsten Samstag erwartete Publikation des amtlichen Saatenstandsberichtes des ungarischen Ackerbauministeriums ist bekanntlich unterblieben und es wurde dadurch den Kombinationen über die Ernteaussichten wieder Tür und Tor geöffnet. Diese Kombinationen bewegen sich nach zwei, einander diametral entgegengesetzten Richtungen. Während nämlich in Oesterreich die ungarische Ernte zumeist als über die Maßen glänzend geschildert wird, gibt es in Ungarn sehr viele pessimistische Beurteiler, die keineswegs außerordentlich günstige Ergebnisse zu erwarten scheinen. Diese Kombinationen wird der amtliche Bericht, dessen Publikation unmittelbar bevorsteht, auf das richtige Niveau stellen, und man darf ruhig die Voraussage wagen, daß weder die allzu pessimistischen, noch die allzu optimistischen Prognosen eine Bestätigung finden werden. Vielleicht darf man noch hinzufügen, daß die amtliche Einschätzung der Ernte, gestützt auf die bereits gut entwickelten Saaten, im großen und ganzen ein recht erfreuliches Bild geben dürfte, und bei Berücksichtigung der unter Regen und Binnenwasser leidenden Felder einerseits und der infolge frühzeitiger warmer Witterung rasch und gut gedeihenden Fruchtgattungen auf weiten Territorien andererseits zu dem Resultat gelangen wird, daß die diesjährige Ernte wohl keine Rekordernnte werden kann, aber weit besser sein wird als die Ernte im letzten und vorletzten Jahre gewesen.

Diese Erwartung ist an und für sich beruhigend, es erscheint aber auch erfreulich, daß sehr bald auf Grund von Tatsachen der Wert dieser Hoffnungen nachgeprüft werden kann. Der Schnitt in Ungarn wird, wie hier schon einigemal gemeldet wurde, in diesem Jahre viel früher beginnen als sonst, was der ungewöhnlich warmen Witterung im Februar und März zu danken ist. Diese warme Witterung in den ersten Monaten des Jahres hat aber auch noch den großen Nutzen gebracht, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten, die Ende des letzten Jahres zurückgeblieben waren, so daß viele Ackerfelder brach lagen, nachgeholt werden konnten und derzeit kein fruchtbares Gebiet in Ungarn unbebaut ist. Ueberdies hatte diese warme Witterung noch zur Folge, daß die Ernte im ganzen Lande fast zum selben Zeitpunkt beginnen kann, während sonst wesentliche Unterschiede in dieser Hinsicht bestanden, im Nord die Ernte im Juni, in Siebenbürgen erst im Juli begann. Diesmal wird der Roggenschnitt schon Mitte Juni im ganzen Lande seinen Anfang nehmen und zu Peter und Paul werden die Schnitтарbeiten überall im vollsten Gange sein. Wetter Schäden können nunmehr kaum wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Endergebnisses haben. Allerdings wären starke Regengüsse imstande, die rasche Einbringung und Verwertung des Getreides hinauszuschieben. Rechnet man mit genügenden Arbeitskräften, einem normalen Verlauf der Witterung und beurteilt man auf Grund verlässlicher Privatberichte, heute, unmittelbar vor Beginn der Ernte, die Chancen, so kommt man zu folgenden Schlüssen: In manchen Komitaten, die in früheren Jahren zumeist die glänzendsten Ergebnisse lieferten, wie beispielsweise Pest, Geves, Torontal, Komplin, wird die Ernte, wennaleich im Durchschnitt gut, so doch nicht so reich und üppig ausfallen wie in früheren Jahren. Dagegen sind in solchen Gegenden, speziell in Siebenbürgen, wo man an schwache Rechnungen gewöhnt ist, die Aussichten überaus günstig, und aus diesen Teilen des Landes wird für eventuelle Ausfälle auf anderen Seiten reichlicher Ersatz kommen. Roggen steht fast überall sehr gut, Weizen und Gerste gut, Hafer teilweise sehr gut. Die Aussichten für Mais und Zuckerrüben sind befriedigend. Alles in allem also, wie schon eingangs erwähnt, darf mit vollem Recht eine bessere ungarische Ernte pro 1916 erwartet werden, als sie in den Jahren 1914 und 1915 gewesen ist.

9./IV. 1916

Heizung freien Gartenlandes.

Die ersten Frühkartoffeln sind auf dem Heizgelände der Dresdner Technischen Hochschule geerntet worden. Dort hat man im vorigen Jahre Versuche gemacht mit der Heizung freien Gartenlandes durch Abwärme. Die Ergebnisse sind bisher ausgezeichnet, da außer der Kartoffelernte auch Kohl, Mohrrüben, Gerste, Mais usw. sehr gut gediehen, während die gleichen Anpflanzungen auf einem benachbarten, nicht geheizten Kontrollfelde noch weit zurück sind.

Warum werden diese ungeheuer wichtigen Einrichtungen bei uns in Wien nicht getroffen?

(Die Ursachen der ungenügenden Boden-
erträge in Ungarn.) Mit Bezug auf den in unserem
Morgenblatte vom 8. d. unter diesem Titel veröffentlichten
Artikel des Herrn Artur Lederer geht uns von dem Kunst-
dünger- und Gipsfabrikanten Moriz Satorj folgende Zu-
schrift zu: Der in Nummer 159 des „Pester Lloyd“ erschienene
Artikel über die Ursachen der ungenügenden Boden-erträge in
Ungarn stammt aus der Feder eines ebenso illustren wie ge-
wiegenen Oekonomien; jedes Wort beruht auf intensiver Be-
obachtungsgabe und großer Erfahrung des Verfassers auf
landwirtschaftlichem Gebiete. Um so mehr muß es wunder-
nehmen, daß in dem Artikel nicht gleichzeitig auch die Mittel
und Wege bezeichnet werden, auf Grund welcher unserer
Landwirtschaft ohne besondere Kosten und trotz des beinahe
gänzlichen Mangels an Kunstdünger ein höherer Boden-ertrag
gesichert werden könnte. Die Sache ist sehr einfach und, wie
die Erfahrungen in Bayern beweisen, unbedingt erfolgreich.
Der Landwirt braucht nur seiner Düngergrube und seinen
Ställen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, um sich zu über-
zeugen, daß durch die Vernachlässigung dieser Ställen der
Landwirtschaft dem Rationalvermögen nach Millionen gehende
Verluste erwachsen. Der wertvolle Stallmist, der heute beinahe
den einzigen Ersatz der durch die Ernte dem Boden ent-
zogenen Pflanzennährstoffe (Kali, Phosphor und Stickstoff)
liefert, wird derart vernachlässigt, daß die in ihm enthaltenen
wichtigen Pflanzennährstoffe zumeist unbenutzt verloren gehen.
Der Stalldünger wird zumeist vor dem Stall auf einen Haufen
geworfen und bleibt Regen, Wind und Wetter ausgesetzt.
Selbstverständlich wird dadurch sein wertvoller Inhalt derart
ausgelangt, daß bis der Dünger aufs Feld kommt, nur ein
geringer Teil des eigentlichen Düngewertes dem Boden zuge-
führt wird und höchstens der Humus eine Bereicherung er-
fährt. Würden aber unsere Landwirte in den Ställen ge-
mahlene Rohgips aufstreuen, so erzielen sie hierdurch erstens,
daß der Stall eine reine Luft erhält, wodurch das Tränen der
Augen bei den Tieren aufhört, oft auch Augenentzündungen
verhütet werden und auch der Aufenthalt für die Menschen
gesünder wird, da der reizende Ammoniakgeruch verschwindet.
Die Hauptsache aber ist, daß durch die Bestreuung mit Gips
das im Dünger enthaltene Kali, der Phosphor und der heute
nicht erhältliche Stickstoff gebunden, das heißt erhalten werden.
Wird nun der auf diese Weise behandelte Dünger in einer
modernen betonierten Grube untergebracht und jede frisch ein-
gelagerte Schichte wieder mit einer bestimmten Menge Gips
bestreut, so bleiben die Werte im Dünger erhalten und auch
die Jauche ist wertvoller und vorteilhafter verwendbar. Von
besonderem Vorteil ist die Anwendung eines Jaucherverteilers,
wie er im Februar dieses Jahres von der Deutschen Landwirt-
schaftlichen Gesellschaft in Berlin angeblich mit gutem Erfolg
erprobt wurde. Einen trefflichen Wertmesser für die Güte des
in der erwähnten Weise behandelten Stallmistes liefern die
Ergebnisse, die vom Brigittinnenkloster in Altmünster erzielt
wurden. Laut des „Stickstofffreund“ in München wurden dort
mit verschieden behandeltem Dünger zwei Versuchspartzen
bebauet und folgende Ernteerträge bei Weißkohl (Kraut) fest-
gestellt: Nichtig behandelter Stallmist ergab pro Hektar
597 Doppelzentner Kraut, unbehandelter 471 Doppelzentner
Kraut. Diese Zahlen sprechen für sich. Es ist anzunehmen,
daß ähnliche Resultate auch bei anderen Pflanzengattungen
zu erzielen sind. Wenn die berufenen Führer der Landwirt-
schaft, in erster Reihe unsere landwirtschaftlichen Hochschulen,
diese Frage in den jetzigen schweren Zeiten einer Prüfung
unterziehen wollten, könnten unsere Boden-ertragnisse bei ganz
minimalen Auslagen eine wesentliche Steigerung erfahren
und der Verlust an wertvollem Dünger hintangehalten werden,
wodurch neue Werte geschaffen würden.

Die Ernte.

In Ungarn hat der Rebschnitt bereits eingesetzt, in zehn bis zwölf Tagen dürfte, anhaltend warmes, trockenes Wetter vorausgesetzt, die Roggenernte beginnen. Die Aussichten gelten allgemein als sehr günstig und man rechnet auf einen reichen Ertrag und vorzügliche Qualitäten, wenn die Fehung trocken unter Dach kommt. Der Roggen blühte überall prachtvoll ab, der Behang war voll und lückenlos, die Ähren sind lang, die Körnerentwicklung reich. Tritt keine Störung durch übermäßige Hitze ein, so wird das Korn gleichmäßig mehreich und dünnhäutig sein und eine große Mehlausbeute liefern. Letztere dürfte den Ausfall am Körnerertrage ergänzen, wo sich ein solcher etwa ergeben sollte.

Der in der vorigen Woche erwartete amtliche ungarische Bericht blieb aus, da die Berichte aus verschiedenen Gegenden nicht rechtzeitig eingetroffen sind. Durch die Erfahrungen der letzten zwei Jahre ist man in Ungarn mit den Saatenstandsberichten vorsichtiger geworden; man will bestimmte Umstände angeben und sich nicht auf bloße Annahmen stützen. Was man über den ungarischen Saatenstand hört, läßt eine sehr gute Ernte in Halm- und Hackfrüchten erwarten, von einer Missernte muß man, insbesondere in Wintergetreide, absehen, weil der Umbau im Herbst wiederholt gestört war und nicht ganz durchgeführt werden konnte. Weit größer dürfte der Ertrag in Sommergetreide sein, weil dessen Anbaufläche stark vermehrt wurde.

In Oesterreich ist der Saatenstand überall günstig, die rechtzeitigen Niederschläge haben das Wachstum und die Entwicklung der Ähren ungemein gefördert. In Böhmen erwartet man in allen Getreidegattungen einen sehr großen Ertrag. Die letzten Berichte aus Galizien, aus den besetzten Gebieten in Rußland und Serbien lauten derart günstig, daß man heute schon mit einer völligen Deckung des Bedarfs in diesen Provinzen rechnen kann. Und hält die Maisernte, was sie heute verspricht, so wird es auch beim Mais große Überflüsse geben.

In Deutschland erwartet man eine weit größere Ernte als bisher angenommen wurde, da es im Osten ausgiebig geregnet hat; in diesen Gegenden ist das Getreide infolge Regenmangels stark zurückgeblieben. Den Weizenertrag in Rußland schätzt man auf weit über 32 Millionen Hektoliter, trotz des Frostes, welcher in verschiedenen Gegenden konstatiert wurde. Verheißungsvoll lauten die weiteren Meldungen aus Bulgarien und der Türkei.

Die erste Heuernte fiel überaus glänzend aus. Schon heute sind sehr viele Erntehilfsstoffe entbehrlich worden und die Heupreise sind ganz bedeutend gesunken.

Man kann heute schon mit billigeren Preisen im kommenden Konsumjahre rechnen, wenn alles günstig eingeht.

11./IV. 1916

Wildschaden auf den Saatsfeldern.

Obwohl sich die Jagd in Oesterreich von privater Seite einer ganz besondern Liebe und Pflege erfreut und auch die Jagdgesetze im großen und ganzen sich den Schutz des nicht nur edlen, sondern auch wirtschaftlich unschätzbar wichtigen Weidwerkes angelegen sein lassen, so ist doch noch lange nicht genug fachmännische Einsicht wie Vorzüge vorhanden. Den wohlverstandenen Interessen der Jagd entsprechen hauptsächlich aus landwirtschaftlichen Berufskreisen viele Gegner. Der weidgerechte Jäger ist jedoch der allerletzte, der die wirklichen Interessen dieser Kreise geschädigt sehen möchte, im Gegenteil strebt er immer darnach, durch einen sachlich methodischen Jagdschutz den Ertrag der Landwirtschaft eher zu heben als nur nicht zu schädigen. Das sind altbekannte Tatsachen. Sie jedoch immer wieder zu betonen, ist Pflicht aller jener, denen die Zukunft des Weidwerkes aus Vernunft- und Herzensgründen von Bedeutung ist.

Wir bringen anschließend einen uns aus Jägerkreisen überreichten Artikel, der in überzeugender Weise die verschiedenen, besonders von der Kriegszeit mehr oder weniger ungerechtfertigt angeregten Klagen über Wildschaden widerlegt. In der gesamten Jagdpflege war diese Frage immer wieder der Turnierplatz, auf dem die Jagdgegner die Interessen des Weidwerkes ingrimmig herantreiben. Es kann nicht mehr gesäumt werden, für diese Interessen in dieser Zeit eine Lanze zu brechen. Die auf sachliche Beweisgründe sich stützende Aufschrift legt sie in klarer Weise dar. Indem wir bemerken, daß wir uns ganz auf ihre Seite stellen und immer gerne bereit sind, für das Weidwerk einzutreten, sei ihr nun das Wort gegeben:

Jährlich stellen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkte, zwar mit verschiedener Heftigkeit, aber in nie versagender Regelmäßigkeit, von gewisser Seite geförderte Klagen über die gänzliche Vernichtung der Winterfaaten und der Saatsfelder überhaupt durch das Wild ein. In besonders grellen Farben wurde im verflossenen Jahre die Gefährdung unserer Kriegsernte durch die Wildbestände der erblickenden Öffentlichkeit ausgemalt und vielfach rundweg die sofortige Ausrottung des Wildes verlangt. Eigentümlicherweise wendete sich die Wut dieser Eiferer ausschließlich nur gegen das verhältnismäßig so seltene Wild und vergaß gänzlich, die sonstigen, nach Millionen und Milliarden zählenden Schädlinge unserer Feldfrüchte — als da sind die Mäuse, Kerfen aller Art, Schnecken usw. — irgend einer Beachtung zu würdigen.

Nun, unsere Kriegsernte ist trotz des Wildes gut ausgefallen und dieses selbst ward im Herbst und im Winter ein gar begehrter Artikel auf dem Fleischmarke und möglicherweise auch in der Bratpfanne von so manchem der Wildfeinde. In der gegenwärtigen, seit Kriegsbeginn dritter Jagdzeit dürfte aber das Wildbret noch gesuchter werden, bis es ausgereicht vom Jäger heimgebracht wird, und damit die stets nur einseitig hierüber unterrichtete Öffentlichkeit keine allzu große Angst hinsichtlich der Schmälerung unserer Broternte durch das Wild hege, bringt die „Freie Vereinigung

zum Schutze des Weidwerkes“ in Wien den ihr zugekommenen, am 24. April 1916 verfaßten Bericht des allgemein hochgeschätzten Herrn Forstmeisters und Vizebürgermeisters Julius Diensthuber in Admont über einen durch ihn im Beisein eines Vertreters der Bezirkshauptmannschaft Liezen geleiteten kommissionellen „Wildschadenversuch“.

Die interessanten Mitteilungen des Herrn Forstmeisters dürften so manchen geehrten Leser sehr überraschen und ihm über die Kampfsart und die Kampfmittel der gewerksmäßigen Jagdgegner ein richtiges Bild geben. Der Bericht lautet:

„Im Hinblick auf die maßlose Agitation, welche im Frühjahr 1915 wegen angeblicher Vernichtung der Saaten durch Eindringen des Wildes in die bebauten Felder „in agrarischen Kreisen“ geübt wurde, sowie in Anbetracht der auf diese Agitation zurückzuführenden Erlasse der k. k. Behörden, welche nahezu eine Ausrottung des ganzen Wildstandes bedingten, wurde ich, als alter, erfahrener Forst- und Waidmann und mitten in den Agitationsgebieten lebend, vom Präsidium des Steiermärkischen Jagdschutzvereines beauftragt, meine reichlichen, bereits gemachten und eventuell noch zu erweiternden Erfahrungen schriftlich zusammenzufassen und als Abwehr gegen die, zumeist ganz aus reinen Motiven entspringende Agitation zu benützen.

Unterm 12. April v. J. unterbreitete ich der Bezirkshauptmannschaft Liezen folgendes Ansuchen:

„Als Delegierter des Steiermärkischen Jagdschutzvereines wurde ich von dessen Präsidium beauftragt, mit Versuchen nach Möglichkeit festzustellen, welchen Schaden das Hochwild beim Eindringen in die Frühjahrssaatfelder verursacht.

Gemäß dieses Auftrages beabsichtige ich am nächsten Samstag den 17. April um 3 Uhr nachmittags auf einem Wintergetreidefelde in der Nähe von Admont einen Versuch in der Weise vorzunehmen, daß auf einer Fläche von zweihundert Quadratmetern die emporgesprossene Saatkultur durch einige Stücke Jungvieh in einer Weise zertreten wird, wie dies ähnlich durch das Hochwild geschieht. Diese Fläche wird sonach mit einem Drahtzaun umgeben, bis zur Ernte unberührt gelassen und zugleich mit einer angrenzenden, auf gleich großer Fläche gewachsenen Frucht geerntet, gebroschen und gewogen. Aus diesen Handlungen wird sich der Schaden annähernd genau berechnen und für ähnliche Fälle anwenden lassen.

Im Auftrage des Jagdschutzvereines stelle ich an die löbliche Bezirkshauptmannschaft die ergebene Bitte, dieselbe geruhe zu dieser Prozedur einen Vertreter zu entsenden und wenn tunlich auch die Gemeindevorsteher von Aigen, Hall und Krumau hiezu einzuladen. — Zusammenkunft 1/2 3 Uhr, Bahnhof Admont.“

Die Bezirkshauptmannschaft willfahrte diesem Ansuchen und entsendete zu dem geplanten Versuche am 17. April den Herrn Bezirkskommissär v. Benedek. Außerdem waren am Versuchsorte anwesend die Herren: Großindustrieller Ingenieur Mayer aus Rottenmann, Oberförster Czerny aus Trieben, Jagdleiter Bölzer, Bezirksförster Ratsch und der Stift Admontsche Wirtschaftsadjunkt Glavnig aus Admont. Die zu diesem Versuche eingeladenen Gemeindevorsteher sind nicht erschienen.

Der Versuchslatz wurde von der Kommission ausgewählt; die Wahl traf ein ebenes, im Vorherbste gleichmäßig bebautes und besätes Weizenfeld. Die jungen Halme waren durchwegs schon circa 10 Zentimeter hoch. Es wurde eine genau abgemessene Fläche von 200 Quadratmetern ausgesteckt und auf diesem Teile 5 Stück Junggrindvieh — je 40 bis 60 Kilogramm schwer — durch nahezu dreiviertel Stunden herumgetrieben und gejagt, so daß die ganze Fläche vollkommenst zerstampft und kein grüner Halm darinnen zu finden war.

Nach 8 Tagen — am 24. April — wurde auf der Fläche dieser Versuchsfeldfläche, also auf genau 100 Quadratmeter der Eintrieb mit 3 Rindern durch 20 Minuten wiederholt und danach durch einen, auf einem Doppelpont im Trab durch 10 Minuten reitenden Burschen das Zerstampfen vervollständigt: anwesend die Herren Bezirksförster Zatsch, Jagdleiter Pölzer, Wirtschaftsadjunkt Glavnig und der Gefertigte. Während der nächsten Monate wurde die Versuchsfeldfläche von obigen Versuchsteilnehmern zum öftern beesehen und es wurde wahrgenommen, daß sich die feinerzeit zerstampfte Fläche bezüglich des Wachstums der angebauten Frucht so erhobte, daß ein Unterschied gegen die Frucht der Außenfläche nicht mehr zu erkennen war.

Anlässlich einer Anwesenheit des Herrn Bezirkshauptmannes Freiherrn v. Schmigoz am 17. Juli in Admont besichtigte dieser über meine Bitte im Beisein des Bezirksförsters Herrn Zatsch das Versuchsobjekt und weiters am 8. August der Herr Bezirkskommissär v. Benedek. Beide Herren konnten einen Unterschied im Wachstum des Getreides zwischen der gestampften und unbeschädigten Fläche nicht mehr wahrnehmen.

Am 12. August wurde das Getreide geschnitten und nach der Trocknung vom stiftlichen Wirtschaftsadjunkten Herrn Glavnig genau gesondert, und zwar jenes aus der einmaligen und jenes aus der zweimaligen Zerstampfung, sowie die Frucht von einer angrenzenden, genau 200 Quadratmeter haltenden Fläche zum Drusche gebracht und ebenso genau gesondert und gedroschen und abgewogen. Das Resultat war überraschend:

Die einmal zerstampften 100 Quadratmeter Ackerfläche ergaben an Weizenfrucht 1. Sorte 17,05 Kilogramm, an Weizenfrucht 2. Sorte 5 Kilogramm — zusammen 22,05 Kilogramm. (Stroh: 32 Kilogramm.)

Die zweimal zerstampften 100 Quadratmeter Ackerfläche ergaben an Weizenfrucht 1. Sorte 11 Kilogramm, an Weizenfrucht 2. Sorte 4,70 Kilogramm — zusammen 15,70 Kilogramm. (Stroh: 30 Kilogramm.) — Die Gesamternte der 200 Quadratmeter Ackerfläche belief sich also: an Weizenfrucht auf 37,75 Kilogramm, an Stroh auf 62 Kilogramm.

Dagegen wurden auf den 200 Quadratmetern unbeschädigter Ackerfläche insgesamt geerntet: 32,65 Kilogramm Weizenfrucht (nämlich: 1. Sorte 25,70 Kilogramm, 2. Sorte 1,90 Kilogramm und 3. Sorte 5,05 Kilogramm) und 67 Kilogramm Stroh.

Also bei der Frucht ein quantitativ und qualitativ günstigeres Resultat von der zerstampften gegenüber der unbeschädigten Fläche. Dieses Plus erklärt sich aus dem Umstande, daß beim Zerstampfen aller Unkrautsamen vernichtet wurde, während die Getreidekörner intakt blieben und durch Unkraut nicht eingeengt oder geschmälert sich leichter und besser entwickeln konnten. Die Strohmenge blieb zurück.

Ähnliche Versuche unter weit ungünstigeren Verhältnissen wie hier — nämlich in sehr steilen Lagen und bei abnorm trockenen oder nassen Witterungsverhältnissen — habe ich schon wiederholt gemacht und bin immer zu dem Ergebnis gekommen, daß durch das Beweiden der Frühjahrssaaten, ob durch Wild oder — wie auch häufig geübt „durch Haustiere“ — das Wachstum und die Ernte keinen oder doch keinen nennenswerten Abbruch erleidet.

Die obigen Angaben beruhen auf vollkommener Wahrheit, was sowohl bei der angegebenen Bezirkshauptmannschaft erhoben als auch von den angeführten Personen eidlich erhärtet werden kann. Ich stelle der geehrten Vereinigung frei, hievon beliebigen Gebrauch zu machen.

Dienshuber.

[Aussichten auf eine frühe und gute Ernte.]
 Der Witterungsverlauf war auch in der abgelaufenen Woche der Entwicklung der Saaten in beiden Reichshälften durchaus günstig. Aus Ungarn liegen Nachrichten vor, daß, wenn nicht unerwartete Wetterstürze eintreten, schon Ende nächster Woche mit dem Roggenschnitt auf dem besten Boden und vielleicht sogar einige Tage darauf mit dem Weizenschnitt in einigen südlichen Gegenden begonnen werden kann. Der Erntebeginn ist jedenfalls um 10 bis 12 Tage früher als in Normaljahren, und da uns sohin nur mehr eine kurze Spanne Zeit hievon trennt, kann man die Hoffnung aussprechen, daß das Ernteergebnis dem jetzigen günstigen Saatenstand entsprechen wird. Wohl liegen aus den südlichen Teilen Ungarns neuerdings einige Klagen über Vorkor vor. Aber man hofft, daß hiedurch das Ernteergebnis nicht wesentlich beeinflusst werden wird. Hierbei kann konstatiert werden, daß der Stand von Roggen und Weizen überall gleichmäßig gut ist, daß ferner in Ungarn die Sommergerste besonders gut steht. Hafer stand etwas schwächer, soll sich jedoch in der letzten Zeit wesentlich erholt haben, und auch die Futterpflanzen stehen sehr gut. Was die einzelnen Gebiete anbelangt, so werden die Ernteaussichten in der Slowakei im großen und ganzen als gut bezeichnet, wenn auch einzelne Klagen vorliegen. Aus der Südbahngegend kommen sehr gute Nachrichten. Im ungarischen Tieflande ist der Saatenstand ein guter, nur sind dort einige Schäden durch Überschwemmungen und Frost angerichtet worden. In der Theiß- und Marosseele wird der Saatenstand besonders gelobt. In der diesseitigen Reichshälfte ist der Saatenstand in Böhmen sehr befriedigend. Die eingelangten Berichte konstatieren, daß von 90 politischen Bezirken in Böhmen nur sieben untermittleren Saatenstand melden, daß dagegen in sechs Bezirken die Saaten sehr gut, in 38 übermittel und in 39 mittel stehen. Ein so günstiger Saatenstand ist seit Jahren nicht festgestellt worden und würde dieses Kronland allein einen wesentlichen Mehrertrag in Weizen gegenüber dem Vorjahre erwarten lassen. Nicht viel schlechter steht der Roggen; auch da nur in acht Bezirken untermittel, in neun sehr gut, in 28 übermittel und in 48 mittel, also auch ein sehr erfreuliches Gesamtbild. Sehr gut steht auch die Gerste. In fünf Bezirken sehr gut, in 42 übermittel, in 44 mittel und nur in zwei schlecht. Auch der Haferstand ist bisher gut, obwohl in dieser Getreidegattung in Böhmen erst die nächsten Wochen Entscheidung bringen werden. Ebenso wie in Böhmen steht das Getreide auch in Niederösterreich und in Westgalizien. Etwas weniger günstig lauten nur die Berichte aus Mähren, aus welchem Kronland Klagen über Vorkor vorliegen. Das Gesamtbild der Berichte aus der diesseitigen Reichshälfte läßt jedoch auch eine weit bessere Ernte in sämtlichen Getreidegattungen erhoffen als im Vorjahre, wobei überdies zu bemerken ist, daß die Wiesen glänzend stehen und in den meisten Gebieten die erste Heumähd ausgezeichnete Ernteergebnisse liefern dürfte.

(Banater Saatenstand.) Man schreibt uns aus Temesvár: Die Witterungsverhältnisse gestalteten sich in der ersten Hälfte des Monats Mai nicht günstig, in der zweiten Hälfte jedoch befriedigend. Wintergetreide wurde heuer weniger gebaut als in früheren Jahren. Der Ausfall, der auf Binnenwasser zurückzuführen ist, kann mit 10 Prozent beziffert werden. Blattfrost ist zwar aufgetreten, doch wird er, sofern die Witterung auch fernerhin günstig bleibt, kaum Schaden verursachen. Auch die Aehrenschiebung ist befriedigend. Lagerweizen gibt es fast keinen. Der Székácsische veredelte Banater Weizen hat den Erwartungen entsprochen und ist fast frei von Rost. Weizen und Roggen stehen dort, wo der Herbstanbau rechtzeitig erfolgte, gut, stellenweise sogar außerordentlich befriedigend; späte Saaten sind jedoch nur mittelmäßig und auch schwach. Das vorhandene reichliche Unkraut wird wohl den Ertrag reduzieren, es ist indes trotzdem eine gute Mittelernte zu erwarten. Roggen und Gerste wurden wenig gebaut. Hafer hat durch Schnecken gelitten. Mais steht sehr schön; es wurde heuer eine größere Ackerfläche mit dieser Pflanze bebaut als in den Vorjahren, was auch bezüglich des Sommergetreides und der Kartoffeln der Fall ist. Futterpflanzen wurden wenig gebaut, doch ist dies keineswegs besorgniserregend, da derzeit auch der Pferde- und Hornviehstand geringer ist als in früheren Jahren. Gartengewächse sind vorzüglich, stellenweise gut entwickelt. Der Frühobstertrag dürfte schwach sein, nachdem Frost Schaden verursachte. Alle anderen Obstarten einschließlich Beeren stehen sehr gut.

Achtet die Gemüseabfälle! Der Magistrat Berlin richtet sowohl an die Hausbesitzer wie an sämtliche Haushaltungsvorstände, aber auch an alle Hausfrauen die dringende Aufforderung, in der jetzt vor der Thür stehenden Zeit reichlicher Zufuhr frischen Gemüses die Gemüseabfälle zu sammeln, sie sorgfältig vor jedem Schmutze zu bewahren und baldigst in das auf jedem Grundstück vom Hausbesitzer vorzuhaltende Sammelgefäß zu tun, damit der vom Hausbesitzer mit Abholung Beauftragte rechtzeitig die jetzt in der warmen Witterung leicht verderblichen Ueberreste erhalten und der Viehfütterung zugänglich machen kann. Der Verein Berliner Molkereibesitzer, Berlin S 59, Böckstraße 24, ist vertraglich verpflichtet, von jedem Grundstück, dessen Besitzer es verlangt, die Abfälle regelmäßig kostenlos abholen zu lassen.

Lebensmittelversorgung.

Die Einbringung und Verteilung der diesjährigen Ernte.

In Durchführung der Beschlüsse der Konferenz agrarischer Vertreter und Körperschaften aus dem vorwiegend ackerbautreibenden Kronländern, die am 10. v. unter Vorsitz des Landesauschusses Mayer im niederösterreichischen Landhause beraten hat, erschienen beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh die Herren Minister a. D. Dr. Geßmann, M. Hagenhofer, Abg. Bauchinger und Abg. Stanek und überreichten dem Kabinettschef eine Denkschrift über die erforderlichen Maßnahmen zur Hereinbringung der Sommerernte und insbesondere zur Sicherung und Verteilung der Futtermittel. Der Ministerpräsident nahm die Denkschrift mit großem Interesse entgegen. Als eine der wichtigsten Fragen wurde die Beschaffung der erforderlichen Mengen von Fett und Fleisch besprochen. Es erscheint vor allem nötig, in der Frage der Futtermittel die geeigneten Maßnahmen zu treffen; eine wesentliche Förderung der Abhilfe wäre in einer entsprechenden Organisation durch Verbindung der Kriegsgetreideverkehrsanstalt mit der Futtermittelzentrale gelegen, welche Verbindung Ministerpräsident Graf Stürgkh für die nächste Zeit in Aussicht stellte. Von Seite des Abg. Stanek wurde die Lieferung einer größeren Anzahl von Fettgänsen aus Böhmen, Mähren und Schlesien in Aussicht gestellt, und zwar vorläufig 10.000 Stück in der Woche mit einer weiteren möglichen Steigerung bis zu 20.000 Stück wöchentlich. Diese Lieferungen, die Ende Juni in Gang kommen sollen, würden natürlich auch die Beschaffung bedeutender Mengen des ausgiebigsten Fettes ermöglichen. Ferner wurde u. a. eine entsprechende Berücksichtigung der Schwerarbeiter in der Industrie, den Montanwerken usw., insbesondere aber betreffend die Ernährung der Erntearbeiter angeregt, da die Erfahrungen des Vorjahres mindere Arbeitsleistungen auf diesen Gebieten feststellten. Auch in dieser Richtung sagte der Ministerpräsident insbesondere im Hinblick auf die bisher günstigen Ernteaussichten die tunlichste Berücksichtigung zu. Die Abordnung übermittelte die Denkschrift mit den Vorschlägen der agrarischen Konferenz im schriftlichen Wege dem Minister des Innern Prinzen Hohenlohe, dem Ackerbauminister Benker, dem Kriegsminister Generalobersten Freiherrn v. Arbatin und dem Landesverteidigungsminister Generalobersten Freiherrn v. Georgi.

Erntemobilisierung.

So wie zu einer erfolgreichen Durchführung eines Krieges die genaue Durchführung der Kriegsmobilisierung, das ist der Kriegsbereitschaft von Menschen, Tieren und Maschinen unumgänglich notwendig ist, ebenso ist zur raschen und kluglosen, im allgemeinen Interesse gelegenen gründlichen Hereinbringung der Ernte in der jetzigen Kriegszeit eine Erntemobilisierung, das ist eine durchgreifende Erntebereitschaft von Menschen, Tieren, Maschinen und Geräten unbedingt nötig, damit Zeit, Kraft und Material nach Möglichkeit gespart und gespart werden könne. Diese Bereitschaft betrifft aber nicht nur die Getreideernte, sondern muß schon bei der Klee- und Heuernte beginnen, und die Kartoffel-, Rüben-, Delfrüchte- und sonstige Ernte miteinbegreifen, denn nur dann gibt es Lebensmittel genug, wenn auch die nötigen Futtermittel vorhanden sind.

Vor allem ist die Aufnahme der vorhandenen menschlichen Arbeitskräfte und ihre zweckmäßige Verteilung von Belang, damit kein Teil des Reiches zurückbleibt. Neben den vorhandenen freiwilligen Arbeitskräften kommen in erster Linie die Kriegsgefangenen und dann auch die Internierten in Betracht, denn diese leben doch von unseren Lebensmitteln, und da ist es nur recht und billig, wenn sie zu deren Erzeugung nach Tüchtigkeit beitragen. Wir können und wollen uns nicht für unsere Siege am Ende von den gefangenen und internierten Feinden aushungern und etwa so auf die Knie zwingen lassen. Weiter dürfen auch, trotz allen menschlichen Mitleides, die Evakuierten, die Flüchtlinge nicht außer Acht gelassen werden. Auch sie haben die Pflicht, mitzuhelfen an unserer Erhaltung, an unserem Durchhalten. Folgerichtig sollen auch die Erntekommissionen, die in erster Linie für die rechtzeitige und genügende Beschaffung von Arbeitskräften zu sorgen haben, das Recht der Requirierung derselben erhalten, damit es nirgend irgendwelche Arbeitslose, beziehungsweise Arbeitscheue gibt, selbst wenn sie von ihren Renten leben. Hauptsächlich sollte den Erntekommissionen auch das Recht zustehen, gegen vertragsbrüchige oder arbeitsunwillige, oder der Erntearbeit grundlos sich entziehende Arbeiter die Gendarmerie in Anspruch zu nehmen, zur Zurückführung zur Arbeit, wie es die staatlich geschützte Kriegsindustrie macht. Es müssen eben auch jene Kreise, die sonst nur Rechte, besonders jedoches Kritikrecht kennen, auch die Pflicht, zur Staatserhaltung beitragen zu müssen, kennen und fühlen lernen. Allein gleichzeitig mußte auch die Verantwortlichkeit der Erntekommission für ihre volle Pflichterfüllung festgelegt werden. Nur wenn hier strenge und ohne Rücksicht vorgegangen wird, ist auf vollen, uns so nötigen Erfolg zu rechnen.

Weit schwieriger ist die Bereitschaft tierischer Arbeitskräfte zu erzielen, da Pferde und Maultiere, selbst Ochsen, von der Heeresverwaltung in größtem Maße in Anspruch genommen sind. Es wären daher alle schweren, alten, kränklichen und etwas ledierten Pferde, dann Ochsen und mehr als je auch Kühe und Stiere zum Zuge heranzuziehen, denen man Büffel, Maultiere, Maulesel und Esel, so weit vorhanden, zugesellen müßte. Die Heeresverwaltung täte auch gut daran, so weit als entbehrlich, Militärpferde samt Kutscher auf die ganze Erntezeit zu beurlauben, denn das ist auch eine Kriegsnötwendigkeit, und obendrein nicht die letzte. Das Fehlende ist dann durch motorische Kraft zu ersetzen. Auf die richtige Verteilung und ausschließliche Verwendung dieser vorhandenen tierischen Arbeitskräfte (außer zu Kriegszwecken) nur zu Erntearbeiten müßte das Hauptaugenmerk gerichtet sein.

Die Erntemobilisierung der Maschinen und Geräte gewinnt in jetziger Kriegszeit außerordentlich an Bedeutung und betrifft die Bereitstellung, Herrichtung und Reparatur aller Erntemaschinen und Geräte, so zum Beispiel Gras- und Getreidemähmaschinen, Bindemaschinen, Heu- und Strohpressmaschinen, Dreschmaschinen usw. usw., die einmal vorhanden, von allen, nicht nur vom Besitzer allein, benützt werden könnten und müßten, sei es nun gegen Entgelt oder irgendwelche andere Schadloshaltung. Hier ist es nun ein Haupterfordernis, daß außer den nötigen Dreschmaschinisten auch andere Professionisten, wie insbesondere Schmiede, Schlosser usw., in genügender Anzahl vorhanden, also vom Militär beurlaubt werden, damit die nötigen Arbeiten auch geschehen können. Zur Erntemobilisierung gehört aber auch die Bereitstellung allmöglicher Trockenapparate, um einerseits Getreide zu trocknen, damit es bald dem Konsum zugeführt werden kann, dann aber auch Obst, Gemüse, Futterkartoffeln, Futterrübe,

Rübenschnitte zc. in Dauerware überzuführen, um unnötige Verluste an Genuß- und Futtermitteln hintanzuhalten. Daß die „Erntearbeiten“ nicht zu knapp gehalten werden sollten und man zu selben auch den nötigen baldigen Stoppelfurz, die rechtzeitige Aderung, sei es mit Tieren, Motoren oder Dampfpflügen, rechnen könnte, ist wohl als recht und billig zu betrachten, denn dadurch wird die künftige Ernte zweckmäßig bereits vorbereitet. Noch ist es Zeit zur richtigen Erntemobilisierung, daher alle Kräfte versammelt und ihr sogleich dienstbar gemacht, damit sich die Feinde an ihrem Aus-hungerungsplan — die Zähne ausbeißten.

Karl Stasnik.

* * *

(Regelung des Verkehrs in Knochen und Knochenprodukten.) Das Amtsblatt veröffentlicht heute eine Verordnung des Ministeriums in Angelegenheit des Verkehrs von Knochen und Knochenprodukten. Nach den Bestimmungen dieser Verordnung sind sämtliche wie immer gearteten Knochen durch die zu diesem Zwecke ins Leben gerufene Knochenzentrale-A.-G. in Verkehr zu bringen. Nur diese Gesellschaft ist berechtigt, Knochen zu kaufen und zu verkaufen, und sämtliche ankommenden Knochenmengen sind der Zentrale regelmäßig anzumelden. Die Knochenpreise sind maximiert, und zwar ist ein Höchstpreis von k 25, beziehungsweise k 27.50 angegeben, der dann nach gewissen Qualitätsunterschieden bis k 16.50 fällt. Der Verkehr in Knochenfett ist ebenfalls geregelt und wird durch die Ungarische Oel- und Fettindustrie-Zentrale-A.-G. geleitet. Das gesamte Erzeugnis ist dieser Zentrale abzuliefern und von dieser wieder zum Verkaufe zu bringen. Der Preis des Knochenfetts ist mit k 400 per 100 Kilogramm netto maximiert. Der Verkehr von Knochenmehl ist bei der Kunstdüngerbewertungs-Gesellschaft zentralisiert und der Maximalpreis für Trommelmehl auf k 0.55 per Kilogrammprozent des gesamten Phosphorgehaltes maximiert. Die Verordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Verband der Getreide- und Futtermittel- vereinigungen Deutschlands.

Zur Gründung des Verbandes der Getreide- und Futtermittelvereinigungen Deutschlands hatte sich heute eine große Zahl Delegierter der betreffenden deutschen Vereine in Berlin zusammengefunden. Der Leiter der Versammlung, Herr Leopold Badt, schilderte die völlige Vernichtung des bisher so kraftvollen Getreide- und Futtermittelhandels. Dessen Wirken hatte der einzelne Verbraucher im Frieden kaum empfunden, da eine gleichmäßige, allen den verschiedenartigsten Ansprüchen des täglichen Lebens sich anpassende Versorgung selbstverständlich schien. Erst der Krieg hat allen vor Augen geführt, daß hinter dieser fast selbstverständlichen Befriedigung der so verschiedenartigen Ansprüche das geräuschlos, aber mit außerordentlicher Rührigkeit arbeitende Handelsgetriebe steht. Allerdings habe der Krieg die Verhältnisse geändert, aber die Schwierigkeiten wären zweifellos weit geringer gewesen, wenn die vom Staat mit der Versorgung des Volkes beauftragten Gesellschaften sich mehr als Geschehen des sachverständigen Rates und der Hilfe der Großhändler bedient und nicht unter völliger Beiseiteschiebung derselben alles ohne jede eigene Erfahrung allein gemacht hätten.

Der Redner verzichtete darauf, auf diese Verhältnisse näher einzugehen, streifte aber die Kämpfe, die der Getreidehandel ausgefochten habe, um am Weltmarkt sich von der englischen Bevormundung frei zu machen und auf Grund deutscher Kontrakte und deutscher Schiedsgerichte diejenigen Massen im Auslande zu erwerben, die für die Ernährung unseres Volkes notwendig waren. Die jetzige Zusammenschließung aller deutschen Vereinigungen sei die Folge der schroffen Unterdrückung des Getreidehandels, die zur völligen Brotlosmachung der Kaufleute geführt habe; die neue Organisation werde ihre Hauptaufgabe nach dem Frieden in der „Wiederherstellung der Freiheit des Handels und der Handelsfreiheit“ finden in dem Kampfe gegen die Bestrebungen, sie durch Monopole auszuschalten. Die Umwertung aller Dinge, die der Krieg hervorgebracht habe, werde gewiß auch an dem Gewerbe der Getreidehändler nicht spurlos vorübergehen. An allen Ecken und Enden würde es Arbeit geben, und der neue Verband wolle mithelfen, daß die neuen Verhältnisse zum Wohl des Vaterlandes und ohne völlige Beiseiteschiebung des Handels ihre Gestaltung finden.

Es waren ca. 39 Vereine aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands vertreten, die ca. 12 000 Mitglieder repräsentieren. Es sprachen die Vertreter von Bremen, Krefeld, Hamburg, München, Rostock, Hannover, Magdeburg, Stettin, Gnesen, Mannheim, Danzig, Leipzig sowie Repräsentanten einzelner großer Berliner Vereinigungen, die durchweg ihr Einverständnis mit den Zielen des neuen Verbandes zum Ausdruck brachten und den Beitritt ihrer Vereine zu dem Zentralverbande erklärten.

Auch von müllexerischer Seite wurde besonders, soweit es sich um den Kampf gegen Monopolabsichten handelt, die Zustimmung erklärt, wenn auch vorläufig von dieser Seite mit der Beitrittserklärung noch zurückgehalten wurde. Hiernach fand die Konstituierung des Verbandes statt, und man trat in die Beratung der Satzungen ein.

Der Saatenstand.

Die Stürme und wiederholte Regenfälle der letzten Tage waren den Halmfrüchten nicht zuträglich. Der Weizen kommt jetzt in die Blüte und braucht ruhiges, warmes Wetter. Schaden hat die herrschende Witterung nicht verursacht, bis auf jene vereinzelter Gegenden, wo der Sturm die Frucht niedergedrückt und gelagert hat. Aber baldiger Sonnenschein wird alles wieder verbessern. Eine Hinausschiebung der Ernte um acht bis zehn Tage hat das unfreundliche Wetter jedenfalls zur Folge. Erfreulich ist es zu hören, daß der Rost die Aehren nicht befallen hat, daß die Körnerbildung eine vorzügliche, vielverheißende ist und bei baldigem Eintritt von warmem und sonnigem Wetter das Wintergetreide günstig ausreifen wird.

Für die Frühjahrssaaten war die Masse vielfach von Nutzen, ebenso für alle Hackfrüchte, welche einen sehr guten Stand aufweisen. Aber auch für diese wie für Gemüse, Obst, Wein und Hopfen wäre eine Reihe schöner, warmer Tage erwünscht.

Futtergräser stehen glänzend, die erste Heumahd war derart groß, daß die Arbeitskräfte kaum ausreichten, sie zu bergen. Dies gilt auch vom Klee.

Die Beschlagnahme der Ernte in Ungarn.

Von sachlicher Seite.

Wie a. 17. Juni.

Im Abendblatt vom 15. d. wurde die kaiserliche Verordnung über die Beschlagnahme der Ernte des Jahres 1916 besprochen. Vor wenigen Tagen ist die analoge Verfügung für Ungarn erlassen worden. Das Ziel, das in Oesterreich durch die Beschlagnahme der Ernte verfolgt wird, sucht man in Ungarn durch die Sperre zu erreichen. Die Ministerialverordnung vom 30. Mai 1916 erklärt im Interesse der Sicherstellung der allgemeinen Approvisionierung und des allgemeinen Bedarfs die Weizen-, Roggen-, Halbsfrucht-, Hirse-, Gerste- und Haferscheidung des Jahres 1916 als gesperrt, das heißt der Produzent kann über dieselbe nur nach Maßgabe der Bestimmungen jener Verordnung verfügen. Auf Mais bezieht sich das Regime in Ungarn überhaupt nicht.

Während bei uns der Selbstversorger für sich, seine Angehörigen und Arbeiter die bekannten Benefizien des Verbrauches, der Verwendung zur Saat und zu Futterzwecken für eine gewisse Quote genießt, ist in Ungarn die Konstruktion eine etwas verschiedene. Als Produzent gilt nämlich auch jener, der aus der Fehung des Jahres 1916 von dem Produzenten Getreide als Arbeitslohn, Schnitterlohn, Druschlohn oder Deputat erhalten hat. Auch dieses Getreide gilt als gesperrt, eine Bestimmung, die bei uns als selbstverständlich gar nicht in Betracht kommt, da alles auf den Selbstverbrauch der Wirtschaft samt Angehörigen abgestellt ist.

In Ungarn kann der Produzent jenen Teil seiner gesperrten Fehung, den er für seinen eigenen bis zum 15. August 1917 in Betracht kommenden Haus- und Wirtschaftsbedarf zurückbehalten darf, zu diesem Zwecke frei verbrauchen. Der Hausbedarf wird im Gegenfalle zu Oesterreich schon jetzt vor der Ernte, und zwar reichlich bemessen. Unter Zugrundelegung einer täglichen Kopfquote von 400 Gramm Mehl und einer Ausbeute von zwei Drittel, das heißt einem Abzug von einem Drittel für Mahlohn, Verstaubung und Kleie werden 600 Gramm Getreide pro Kopf und Tag, also 18 Kilogramm monatlich bemessen, und zwar für alle Personen, die im Haushalte des Produzenten für gewöhnlich Verköstigung erhalten. Als Wirtschaftsbedarf kann nur der in Getreide zu leistende Arbeits-, Schnitter- und Druschlohn usw. der Angestellten, Dienstboten und Arbeiter in Rechnung gebracht werden, ferner das Saatgut und das für den Tierbestand erforderliche Futter. Wenn jedoch der Bedarf einer außerhalb des Produktionsortes gelegenen Wirtschaft des Produzenten nicht gedeckt werden kann, so darf auch die Deckung dieses auswärtigen Bedarfs in Rechnung gestellt werden. In einer besonderen Verordnung soll dann noch festgestellt werden, wieviel der Produzent von der gesperrten Fehung in seinem Brennereibetriebe oder in anderen landwirtschaftlichen Nebenbetrieben verbrauchen darf.

Die Sperre hat im allgemeinen die Wirkung, daß die Vorräte aus dem Gebiete des Munizipiums, in dessen Bezirke die Wirtschaft liegt, nicht wegtransportiert werden dürfen, wenn nicht zu den nach der Verordnung zulässigen Verwendungen der Transport vom Oberstuhlsrichter des Bezirkes gestattet wird.

Es fragt sich, was mit den Getreidevorräten geschieht, die über diesen Haus- und Wirtschaft-

bedarfsbedarf des Produzenten hinaus vorhanden sind und die vom Produzenten weder vermahlen noch verfüttert, verarbeitet oder frei verkauft werden dürfen. Hier konkurrieren nun verschiedene Aufkäufer, an welche ausschließlich der Verkauf gestattet ist: also ein von unserer Beschlagnahme und dem ausschließlichen Ankauf durch die Kriegsgetreideverkehrsanstalt sehr verschiedenes, den ungarischen Verhältnissen mit der überwiegenden Landwirtschaft, Viehmastung und Zerealienmastung angepaßtes System.

Zunächst kommen als berechnigte Aufkäufer bis zum 15. Oktober 1916 jene in Betracht, die selbst nicht Produzenten sind oder deren Haus- und Wirtschaftsbedarf die eigene Fehung nicht deckt. Sie können vom Gemeindevorsteher (Bürgermeister) ein Einkaufszertifikat erhalten, auf Grund dessen sie für ihren Hausbedarf in ihrer Wohngemeinde direkt vom Produzenten kaufen dürfen, sowie in dieser Gemeinde auch Weizen für ihren Wirtschaftsbedarf. Ferner als berechnigte Aufkäufer, ebenfalls bis 15. Oktober 1916, die gleiche Kategorie von

Getreideverbrauchern, die vom Oberstuhlsrichter (städtischen Bürgermeister) ein Einkaufszertifikat erhalten, auf Grund dessen sie für ihren Wirtschaftsbedarf in irgendeinem Bezirk direkt vom Produzenten Roggen, Halbsfrucht, Hirse, Gerste und Hafer kaufen dürfen.

Ferner kann der Handelsminister im Einvernehmen mit dem Ackerbauminister und dem Minister des Innern behufs Sicherung der zur Erhaltung des Viehstandes, Pferde, Rinder, Schweine, Geflügel usw. erforderlichen Produkte den städtischen Munizipien, öffentlichen Institutionen und den mit einem zwanzig Stück übersteigenden Viehstand arbeitenden industriellen Ablagen und Unternehmungen gestatten, bis 1. Oktober 1916 im Wege der Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft so viel Gerste und Hafer zu kaufen, als zur Fütterung des dortigen Viehstandes bis 15. August 1917 voraussichtlich erforderlich ist.

Als weitere Einkäufer kommen Kaufleute oder Genossenschaften, die sich schon bisher mit dem Kauf und Verkauf von Getreide befaßt, in Betracht. Sie können auf Grund einer ihnen nach Instruktionen des Handelsministers ausgestellten Einkaufslegitimation im Sprengel jenes Munizipiums, in welchem sich ihre Geschäftsniederlassung befindet, Getreide einkaufen, aber nur von jenem Produzenten, dessen zum Verkauf bestimmte Vorräte an allen Getreidearten nicht mehr als 100 Zentner betragen. Sie dürfen das gekaufte Getreide nur an die Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft verkaufen.

Daneben laufen natürlich Bestimmungen über den gestatteten Einkauf von Saatgut durch landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften sowie von besonders qualifiziertem Saatgut durch Produzenten; ferner Bestimmungen über jene Mengen von Getreide, welche zu Zwecken der gewerblichen Spiritusbrennereien, der Bierbrauerei und Malzerzeugung sowie für die nicht landwirtschaftliche Mästung vorbereitet werden dürfen und welche nur im Wege der Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft zu erwerben sind.

Alle bisher angeführten, teils nur bis 15. Oktober, teils auch für später gestatteten Einkaufsmöglichkeiten, zeigen zur Genüge, wie verschieden die Tätigkeit und Funktion dieser Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft von unserer mit dem Regime der Beschlagnahme arbeitenden Kriegsgetreideverkehrsanstalt ist. Neben vielen dieser Einkäufer steht nämlich nun auch als wichtigste Einkäuferin diese Aktiengesellschaft. Außer an die erwähnten, mit behördlichen Einkaufszertifikaten versehenen Einkäufer darf der Produzent, was in der ungarischen Verordnung als Grundsatz vorausgestellt ist, den über den eigenen Haus- und Wirtschaftsbedarf hinausgehenden Teil der gesperrten Fehung nur an die Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft und an deren legitimierte Kommissionäre verkaufen. Die Sicherung der entsprechenden Versorgung der mit Getreide und Mehl nicht versehenen Bevölkerung ist Aufgabe der Munizipien, welche die hierzu erforderlichen Produkte und das Mehl von der Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft beschaffen. Für die Beschaffung der für diesen Zweck sowie der aus öffentlichen Interessen oder zu Exportzwecken sonst noch erforderlichen Getreidemengen sorgt diese Gesellschaft.

Die Verordnung enthält noch Bestimmungen darüber, daß Mühlen nur das nachweislich nach den Grundsätzen der Verordnung den Produzenten gehörige oder angekaufte Getreide zur Vermahlung annehmen dürfen sowie über die Art und Weise, wie die Mühlen das Getreide für die Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft zu vermahlen und das als Mahlohn erhaltene Getreide an sie abzuführen haben. Ferner Bestimmungen über die Kaufpreise, die den jeweiligen behördlichen Höchstpreisen zu entsprechen haben, endlich Straf- und Schlußbestimmungen über die Kontrolle durch die Finanzwache, die Transportscheine, die separate Regelung in Kroatien-Slawonien usw.

Die beiden Verordnungen in Oesterreich und in Ungarn gehen wohl, wie wir gesehen haben, einen durch die Verschiedenartigkeit erklärenden verschiedenen Weg, sie streben jedoch das gleiche Ziel an: die Sicherung der Mehl- und Brotversorgung sowie der durch entsprechende Futterbeschaffung bedingten Fleisch-, Fett- und Milchversorgung der Bevölkerung.

18. VII. 1916

Stadtfrauen zur Landarbeit.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: „Könnte man bei uns in Oesterreich nicht eine ähnliche Institution wie die englische des Women's National Land Service Corps, über dessen Tätigkeit in der „Zeit“ öfter geschrieben wurde, ins Leben rufen? Diese englische Vereinigung hat bekanntlich einen das ganze Land umspannenden Organisationsdienst zur Herbeischaffung weiblicher landwirtschaftlicher Hilfskräfte errichtet. Die Vereinigung sorgt für die Unterbringung der weiblichen Ersatzkräfte dort, wo die Lücken der Männerentziehung am größten sind, und hat außerdem landwirtschaftliche Fortbildungskurse für gebildete Frauen aller Stände ins Leben gerufen. Die Dauer solcher Kurse ist in England auf sechs Wochen festgesetzt, und die Kosten betragen dort einschließlich Verpflegung 18 Kronen pro Woche.“

Nach den bisherigen Erfahrungen sollen sich diese städtischen Landarbeiterinnen der Intelligenzklasse glänzend bewähren, und die Landleute sollen den anfänglichen Unwohlsein rasch aufgeben haben und nicht genug von dieser Sorte Arbeitskraft bekommen können. Vielleicht kommt meine Anregung zur Schaffung solcher Kurse für diesmal zu spät (es könnten aber auch Schnellkurse mit viel kürzerer Dauer noch immer Erprobliches leisten), und nächstes Jahr werden wir hoffentlich der weiblichen Ersatzkraft zur Felder- und Gartenbestellung und der Viehverzorgung, soweit es Männerarbeit ist, hoffentlich nicht mehr bedürfen. Vielleicht aber könnte diese Idee zumindest für landwirtschaftliche Hilfsdienste ohne Vorbereitung Verwertung finden. In erster Linie habe ich die große Zahl jugendlich kräftiger Schul- und Privatlehrerinnen vor Augen, denen in der Erfüllung einer patriotischen Aufgabe noch die Sorge um einen erdwinlichen Landaufenthalt durch diese nervenberuhigende Ferienbetätigung genommen würde, ferner denke ich an Studentinnen und an das noch immer stattliche Heer der unbeschäftigten jungen Damen der Mühsamkeitsklasse. Diese letztere Gruppe könnte ihre im Tennisspiel gestärkten Muskeln — da durch das Fehlen der Partner ohnehin das richtige Animo fehlt — im Schwingen des Dreiflügels, im Mähen und ähnlichen nutzbringenden Beschäftigungen verwerten. Auch an die Besitzerinnen von Gärten, Rosen, Kanarienvögeln, Papageien usw. wende ich mich, ihre Praxis auf dem Gebiet des Kuratierens und ihre Energien in Anbetracht der Nützlichkeit lieber auf die Verzorgung von Kuh- und Schweineställen, ferner auf das Melken, Stühnerfüttern, Gänsechoppen, Bienenzüchten und anderes zu übertragen.“

Vorsorge der Behörden für die rechtzeitige und vollständige Einbringung der Ernte.

Amlich wird mitgeteilt: Das Ackerbauministerium hat den bevorstehenden Beginn der Erntearbeiten zum Anlaß genommen, um in einem Rundschreiben den politischen Behörden die während des Krieges zur Sicherstellung der Ernte- und Selbstbestellungsarbeiten getroffenen Verfügungen mit der Einladung in Erinnerung zu bringen, alle zur reiblosen Einbringung der diesjährigen

Ernte erforderlichen Vorkehrungen rechtzeitig zu treffen.

Insbefondere werden die politischen Bezirksbehörden kraft des ihnen durch § 9 der Ministerialverordnung vom 5. August 1914 übertragenen Aufsichtsrechtes das Augenmerk darauf zu richten haben, daß die in dieser Ministerialverordnung eingesetzten Erntekommissionen unverzüglich — wo dies infolge von Abgängen einzelner Mitglieder notwendig erscheint — sich neu konstituieren, ihre Arbeiten voll aufnehmen und den ihnen gesetzlich obliegenden Aufgaben in gleich opferwilliger und erspriesslicher Betätigung wie bisher zum Wohle der Gesamtheit nachkommen.

‡ (Die Budapester Futterkleinhändler und die Haferernte.) Etwa hundert Futterkleinhändler aus Budapest und Umgebung haben an den Ministerpräsidenten eine Eingabe gerichtet, in welcher sie darauf hinweisen, daß sie in der Saison 1915—16 mit Futterartikeln mangels an Waare nicht handeln konnten, während die verschiedenen Genossenschaften ständig mit Waare versehen und dadurch in der Lage waren, den größten Theil der Käufer an sich zu ziehen. Die Futterkleinhändler betonen, daß sie, obwohl seit fast einem Jahre ohne Verdienst dastehend, alle Steuern und Abgaben entrichten mußten, weshalb sie um die Unterstützung der Regierung in demselben Maße wie diese den Genossenschaften zu theil wurde, ansuchen, obwohl letztere bisher zum Nachtheile der Steuerzahler bevorzugt wurden. Die Futterkleinhändler erklären, sich in jeder Beziehung allen Anforderungen zu fügen, um die wöchentlich erforderliche Quantität von 15—25 Waggonn Hafer und Mais zu erhalten und begnügen sich mit einem Gewinn von 3—4 Heller per Kilogramm beim Verkauf im Großen und mit 8 Heller beim Verkauf im Kleinen.

* Eine ernste Mahnung an die Landwirte hat der Landrat des Kreises Osthavelland erlassen. In der mit „Gebt die entbehrlichen Kartoffeln heraus“ überschriebenen Bekanntmachung heißt es: „Sämtliche verfügbaren Kartoffeln sind sofort den Gemeinde- und Gutsvorständen oder unmittelbar den von mir zugelassenen Aufkäufern des Kreises anzubieten und zu überlassen. Die Aufkäufer sind verpflichtet, ihre Tätigkeit mit größtem Eifer aufzunehmen. Jedes Verfüttern von Kartoffeln, welche zur menschlichen Nahrung dienen können, ist strengstens verboten. Bei Zuwiderhandlungen kann neben Gefängnis oder Geldstrafe im Verwaltungswege die sofortige unentgeltliche Wegnahme der gesamten entbehrlichen Kartoffelvorräte zugunsten des Kreises Osthavelland treten. Ich empfehle also größte Vorsicht. Sollten erhebliche Zuwiderhandlungen gegen die Verordnungen des Reichsanzlers und des Oberbefehlshabers festgestellt werden, so würde ich gezwungen sein, widerwillig, hohe Belohnungen für die Feststellung der Uebertretungen auszusprechen. Die Not ist in einzelnen Bezirken wirklich äußerst groß! Jeder helfe jetzt dem Vaterlande über den Monat Juni hinweg, was nicht durch Schelten geschieht, sondern mit Tatkraft und Opfern!“

Eine ebenso ernste Mahnung richtet der Landrat des Kreises Demmin bezüglich der schnellsten Lieferung der Kartoffeln an die Städte besonders an die Reklamierten und sonst Dahingebliebenen. Es heißt in dem Erlaß: Zu meinem Bedauern habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß meine Anregung, die Lieferung von Kartoffeln für die notleidenden Städte als Ehrenpflicht anzusehen, nicht allseits das richtige Verständnis gefunden hat. Ehelos wäre es, wenn Reklamierter und Zuhausegebliebener aus Faulheit und Bequemlichkeit nicht alles daransetzten, die dringend angeforderten Kartoffeln möglichst zahlreich und rasch zu liefern, da es nur so möglich ist, unseren bescheidenen Teil dazu beizutragen, die Pläne unserer Feinde zunichte zu machen.

Sicherung der ungarischen Ernte.

Budapest, 21. Juni. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt über die Maßnahmen zur Sicherung der Erntearbeiten folgendes: Da die Regierung Wert darauf legt, daß — im Interesse der Verhütung von Schäden wie im Vorjahre — die diesjährige Ernte den Eventualitäten des Wetters möglichst kurze Zeit ausgesetzt sei, ist es das Hauptziel der zur Sicherung der Erntearbeiten getroffenen Maßnahmen, daß die Ernte unter Benützung sämtlicher Kräfte binnen kürzester Zeit beendet werde. Mit Rücksicht darauf, hat die Regierung vor allem andern die Munizipien ermächtigt, zur Verrichtung der Erntearbeiten auf Grund des Ausnahmengesetzes im Einvernehmen mit den Bezirksausschüssen die gesamten daheimgebliebenen Arbeitskräfte, Frauen, Mädchen und Knaben — natürlich bei festgesetzter Entlohnung — heranzuziehen.

Die betreffenden Ministerien haben die bisher bei den verschiedenen öffentlichen Arbeiten Beschäftigten sowie die in keinen Kriegszwecken dienenden Privatindustrieunternehmungen beschäftigten Kriegsgefangenen auf die Arbeitsausschüssen der verschiedenen Komitate verteilt. Außerdem hat das Ackerbauministerium in Russisch-Polen mehrere tausend Arbeiter angeworben, welche teilweise bereits angekommen, zum Teil noch unterwegs sind. Uebrigens hat der Ackerbauminister die vorhandenen Erntemaschinen den kleinen Bauern zur Verfügung gestellt.

Das Armeeoberkommando hat im Einvernehmen mit dem Kriegsminister und dem Honvedminister beschloffen, die im Landesinnern aktiven Dienst leistenden jedoch entbehrlichen selbständigen Landwirte zu beurlauben. Ebenso wurde die Beurlaubung der Konvaleszenten sowie der bei verschiedenen militärischen Anstalten eingeteilten und entbehrlichen Mannschaften angeordnet. Der Honvedminister hat die Munizipien davon verständigt, daß er ihnen zur Beschleunigung der Erntearbeiten militärische Arbeiterabteilungen zur Verfügung stellen werde.

Hinsichtlich der Einteilung aller dieser Arbeitskräfte wurde beschloffen, daß in den einzelnen Komitaten, den Direktiven der Regierung entsprechend, die unter Vorsitz des Vizegouverneurs stehenden Arbeitsausschüsse disponieren, die in den einzelnen Bezirken vom Oberstuhlsrichter geleitet werden. Sowohl bei den Verwaltungsbehörden wie in den beteiligten Ministerien wird für die ganze Dauer der Erntearbeiten ein permanenter Dienst eingeführt.

Die Ernteaussichten.

Aus Budapest wird uns telegraphiert: Ein hoher Staatsfunktionär, der in genauer Kenntnis aller einlaufenden verlässlichen Meldungen ist, hatte die Freundlichkeit, Ihrem Korrespondenten über die Ernte in Ungarn folgende Auskünfte zu erteilen: „Wenn Ungarn von jetzt angefangen vier regenlose Wochen beschieden sind, dann werden wir eine Rekord-ernte zu verzeichnen haben, wie sie seit vielen Jahren nicht erreicht worden ist. Der Umstand, daß nunmehr alles vom Wetter abhängt, gebietet es, in der Voraussage sehr vorsichtig zu sein. Es hat heuer nicht so viel geregnet wie in den Vorjahren, allein von jetzt an ist trockene Witterung eine Voraussetzung für die Vollreife und das Einheimen des Getreides. In Südbungarn dürfte das Ertragnis nicht nur an Roggen, sondern auch an Weizen ein sehr gutes sein, zumal der Frost im Banat am wenigsten Schaden anrichtete. Zwischen der Donau und der Theiß haben manche Felder an übermäßigem Wasser viel gelitten, ja Binnenwässer machten es unmöglich, daß der ganze verfügbare Boden im Frühjahr angebaut wurde. Auch in den Komitaten Zemplen und Arva ist dies der Fall. Jenseits der Donau sind die Ernteaussichten vorzüglich, die durch Blattfrost eingetretenen Schäden geringfügig. Die Frühjahrssaaten stehen namentlich in der Gegend jenseits der Theiß sehr gut. Die Aussichten der Ernte auf beiden Seiten längs der Donau zwischen Pozsony und Budapest können als ausgezeichnet bezeichnet werden. Insbesondere der früher zu Rübenbau verwendete Boden einzelner Besitzungen weist durch die vorgenommene Wechselwirtschaft ein großes Ertragnis auf. Korn steht im allgemeinen sehr gut. Mais entwickelt sich vorzüglich. Auch die Aussichten der Gerste sind verheißungsvoll. Die Gartenkulturen entwickeln sich sehr vorteilhaft, und an Obst haben wir heuer gleichfalls ein ertragnisreiches Jahr. Es ist direkt merkwürdig, daß sich der Mangel an Dünger im allgemeinen so wenig geltend macht. Selbstverständlich können weitere erhebliche Niederschläge die allgemeinen Aussichten bedeutend beeinträchtigen, allein eine Besserung des Wetters wird nicht nur erhofft, sondern von den Fachleuten auch vorausgesagt. Trifft diese Prognose zu, dann wird das Ernteergebnis in Ungarn, wie gesagt, Rekordziffern aufweisen. Aber selbst bei ungünstiger Witterung dürften die Resultate des Vorjahres und des Jahres 1914 bedeutend übertroffen werden.“

Die neue Ernte.

Vorschätzung und Verbot privaten Vorverkaufs.

Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für das Erntejahr 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emmer und Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, ferner auf Hafer (auch im Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. und 25. September statt. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteflächenenerhebung (Verordnung vom 18. Mai 1916) von den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten Durchschnittshektarerträge für die einzelnen Gemeinden festgestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Ueberblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte der Getreidearten und Früchte, die für die menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

Im Zusammenhange mit der öffentlichen Bewirtschaftung der bevorstehenden Getreideernte ist, wie im Vorjahre, ein Verbot des privaten Vorverkaufs von Getreide dieser Ernte unerlässlich. Das Verbot, das durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 21. Juni erlassen wurde, erstreckt sich auf sämtliches Brotgetreide, auf Hafer, Gerste und Mischfrucht. Außerdem auch auf Buchweizen, Hirse, Hülsenfrüchte, Oelfrüchte, ferner auf Futtermittel, die der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 unterliegen. Alle Kaufverträge über diese Erzeugnisse (einschließlich der vor dem Inkrafttreten der Verbotungsverordnung geschlossenen) sind nichtig.

Von dem Verbote sind ausgenommen: 1. Verkäufe von Saatgetreide (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer), die unter Innehaltung der vom Reichskanzler erlassenen besonderen Bestimmungen abgeschlossen werden. 2. Verkäufe von Hafer, Gerste sowie Mengkorn und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, an den Kommunalverband, in dem das Getreide gewachsen ist, an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung oder an Beauftragte des Kommunalverbandes oder der Zentralstelle. 3. Verkäufe der übrigen Getreidearten an die Kommunalverbände und die Reichsgetreidestelle (bezw. deren Beauftragte); 4., 5. u. 6. Verkäufe von Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchten an die Zentral-Einkaufsgesellschaft, von Oelfrüchten an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, von Kraftfuttermitteln an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Der Verkauf wird also im ganzen lediglich an die Organisationen und Stellen gestattet, die später an der Bewirtschaftung und Verwertung der betreffenden Erzeugnisse beteiligt sind. Eine Ausnahme bildet die beschränkte Freigabe des Saatguthandels, die zur Erleichterung der für die Produktion wichtigen Beschaffung von Saatgut erfolgt ist.

Schont die Saaten!

Gefährlicher als Hagelschlag wird mancherorts den jungen Saaten die Sucht von Kindern und Sonntagsausflüglern, mit Blumen aus den Getreidefeldern ihr Schönheitsbedürfnis zu stillen. Die Klagen über so verursachte Schäden am Saatenstand ertönen immer wieder von Neuem. Die Ausflügler sollten doch Rücksicht nehmen auf die ungeheuren Mühen, die die Feldbestellung den Landwirten, sehr oft Frauen, auf denen die ganze Last der Arbeit ruht, bereitet und sollten bedenken, daß das Niedertreten von Halmen unseren Feinden zugute kommt. Alle Schönheitswerte gepflückter Blumen sollten für jeden weniger wiegen, als vaterländisches und soziales Pflichtgefühl, das die Saaten schont, weil ihre Schonung ein lebenswichtiges Interesse für uns alle ist.

23./VII. 1916

Erntevorschätzung.

Berlin, 22. Juni. (B. B.) Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emme und Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste und Gemenge aus diesen Getreidearten; ferner Hafer (auch im Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), sowie Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. Juli bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. August und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. September und 25. September statt. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteflächenhebung (Verordnung vom 18. Mai 1916) von den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten Durchschnittserträge für die einzelnen Gemeinden festgestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Überblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte an Getreidearten und Früchten, die für menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

Vorverkaufsverbot der Ernte an Private.

Berlin, 22. Juni. (W. B. Antlich.) Im Zusammenhange mit der öffentlichen Bewirtschaftung der bevorstehenden Getreibernte ist (wie im Vorjahre) ein Verbot des privaten Vorverkaufs von Getreide dieser Ernte unerlässlich. Das Verbot, das durch die Bekanntmachung des Bundesrates vom 21. Juni erlassen wurde, erstreckt sich auf sämtliches Brotgetreide, auf Hafer, Gerste und Mischfrucht, außerdem auch auf Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchte, sowie Oelfrüchte, ferner auf Futtermittel, die der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 unterliegen. Alle Kaufverträge über diese Erzeugnisse (einschließlich der vor Inkrafttreten der Verbotsverordnung geschlossen) sind nichtig. Von dem Verbote sind ausgenommen: 1. Verkäufe von Saatgetreide (Roggen, Weizen, Gerste und Hafer), die unter Innehaltung der vom Reichskanzler erlassenen besonderen Bestimmungen abgeschlossen werden; 2. Verkäufe von Hafer und Gerste sowie Mengkorn und Mischfrucht, in der sich Hafer befindet, an den Kommunalverband, in dem das Getreide gewachsen ist, an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung, oder an Beauftragte des Kommunalverbandes oder der Zentralstelle; 3. Verkäufe der übrigen Getreidearten an Kommunalverbände und die Reichsgetreidestelle (bzw. deren Beauftragten); 4., 5. und 6. Verkäufe von Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchten an die Zentraleinkaufsgesellschaft, von Oelfrüchten an den Kriegsausschuss für pflanzliche und tierische Öle und Fette, und von Kraftfuttermitteln an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Der Verkauf wird also im ganzen lediglich an die Organisationen und Stellen gestattet, die später an der Bewirtschaftung und Verwertung der betreffenden Erzeugnisse beteiligt sind. Eine Ausnahme bildet die beschränkte Freigabe des Saatguthandels, die zur Erleichterung der für die Produktion wichtigen Beschaffung von Saatgut erfolgte.

Guter Stand der Feld- und Gartenfrüchte

Der Landwirtschaftliche Hauptverein für das Hamburger Staatsgebiet schreibt uns: Das kalte Wetter der letzten Wochen mit den vielfachen Regenschauern hat die Kulturpflanzen in ihrem Wachstum nicht merklich gefördert und einige Gemüsearten haben unter diesen Witterungseinflüssen bereits gelitten. Da ist es erklärlich, wenn der Gedanke aufsteigt, daß die ganze Ernte gefährdet sei, und daß der so schöne Stand der verschiedenen Feld- und Gartenfrüchte vor der Ernte verloren gehen könnte. Auch glauben einzelne, die Kartoffeln müßten verfaulen. Dem gegenüber mag betont werden, daß zu Beunruhigung in dieser Hinsicht nicht der geringste Anlaß besteht. Im Gegenteil, die Feuchtigkeit hat, verbunden mit der Kälte, das Gemüse wohl nicht zur schnellen Entwicklung gebracht; aber zu einer Entwicklung, die eine gute Grundlage für die Ausbildung der Frucht bietet, sobald erst einmal wärmeres Wetter eintritt. Es ist ein wahrer Staat, unsere Getreidebestände jetzt zu besichtigen. Wie kräftig und stark die einzelnen Pflanzen sich bestockt haben und wie saftig das grüne Kraut ist. Das Wintergetreide hat schöne, große und durchweg gut mit Körnern besetzte Ähren aufzuweisen und das Sommergetreide verspricht einen sehr starken Wuchs. Von den Kartoffeln haben weder

die frühen noch die späteren Sorten bis jetzt von der Feuchtigkeit gelitten, nur die Ernte ist bei dieser Feldfrucht ebenso wie bei den anderen um einige Zeit durch die kalte Witterung verzögert. Auf den Wiesen und Weiden ist ein üppiges, saftiges Grünfutter herangewachsen, das für unsere Viehbestände eine gute Nahrung für den Sommer und auch für den Winter verspricht. Gelitten hat, wie bereits oben erwähnt, nur ein kleiner Teil unserer Erntefrüchte, wie die Brehbohnen, die bei dem kalten Wetter nicht vorwärts kommen und etwas gelb werden; aber auch hier dürfte für den Gartenbesitzer, der ja die Möglichkeit hat, Hülsenfrüchte noch nachzulegen, noch Aussicht auf guten Erfolg sein. Auch die Spargelernte hat gelitten und die Erdbeerernte erleidet ebenso wie die Ernte des anderen Frühobstes eine Verzögerung. Sobald nun wärmeres Wetter eintritt, und wir haben zurzeit wohl die beste Aussicht dafür, wird die in der Jugend gekräftigte und gut gewachsene, saftige Pflanze zu schneller und guter Entwicklung kommen.

23. VI. 1916

Id M. Abt. XVI, 19618.

Kundmachung.

(Heuernte. — Beistellung von Arbeitskräften.)

Auf Grund der Anordnung der k. k. n.-b. Statthalterei vom 5. Juni 1916, Z. X-795, wird hiemit verlautbart:

Im Vorjahre sind aus Mangel an Arbeitskräften sehr viele Futterfelder und Wiesen ungeerntet geblieben, wodurch sich ein fühlbarer Heumangel eingestellt hat.

Um einem gleichen Übelstande für heuer vorzubeugen, ist es unbedingt notwendig, daß zuverlässig sämtliche Futterfelder und Wiesen zur Aberntung gelangen.

Sollten sich diesem Vorhaben infolge Arbeiter- oder Gespannmangels Schwierigkeiten entgegenstellen, so werden durch die Heeresverwaltung Arbeiterpartien oder Kriegsgefangene und Fuhrwerke beigelegt werden.

Da der Großgrundbesitz eine erhebliche Zahl von Kriegsgefangenen beschäftigt, die Futterböden aber nur zu einem verhältnismäßig geringen Teil auf den Großgrundbesitz entfallen, werden die Gutsverwaltungen hiemit nachdrücklichst aufgefordert, die zur Zeit der Heumahd entbehrlichen Kriegsgefangenen im Wege der politischen Bezirksbehörde den einzelnen kleineren Grundbesitzern für den obigen Zweck zu überlassen.

Das auf diese Art gewonnene Heu ist ausschließlich militärischen Zwecken zuzuführen.

Den betreffenden Eigentümern wird empfohlen, noch vor Beginn der Ernte mit dem nächstgelegenen Militärverpflegungsmagazin ein Abkommen dahin zu treffen, daß die Fehlsung am Fuße erstanden wird.

Im Falle der Festsetzung des Preises der gewonnenen Heumenge nach Gewicht werden die Kosten der durch die Heeresverwaltung beigelegten Arbeitskräfte und Gespanne vom Kaufschillinge in Abzug gebracht werden.

Sämtliche Landwirte und Grundbesitzer haben jene Futterfelder und Wiesenflächen, die nicht mit eigener Kraft abgeerntet werden können, zeitgerecht bei der politischen Bezirksbehörde anzumelden, welche die für ihren Bezirk erforderliche Zahl der Arbeitskräfte beim Militärkommando ansprechen wird.

Vom Wiener Magistrate, Abteilung XVI,
als politischer Behörde I. Instanz,
am 14. Juni 1916.

1-1

Die Erntevorschätzung für 1916.

WTB Berlin, 22. Juni. (Telegr.) Amtlich. Eine Bekanntmachung des Bundesrates ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emmer, Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste und Gemenge aus diesen Getreidearten, ferner Hafer, (auch in Gemenge mit Getreide- und Hülsenfrüchten), Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. Juli bis zum 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. August und dem 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. September und dem 25. September statt. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteflächenerhebung (Verordnung vom 18. Mai 1916) von zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten die Durchschnittshektarerträge für die einzelnen Gemeinden festgestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Überblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte, der Getreidearten und der Früchte, die für menschliche und die tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

**Bedeutend vermehrte Erzeugung von
Ersatzfuttermitteln.**

Da viele der von der deutschen Landwirtschaft erzeugten Futterstoffe, wie Kartoffeln, Rüben usw. zu geringe Mengen in Eiweiß enthalten und daher nur zur vollen Ausnutzung kommen können, wenn Eiweiß in bestimmten Mengen zugelegt wird, waren Wissenschaft und Industrie bestrebt, eiweißhaltige Ersatzfuttermittel zu erzeugen, um so den Mangel ausländischer Kraftfuttermittel auszugleichen. Durch das von dem Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe, Prof. Dr. Delbrück, erfundene Verfahren der Herstellung von Futterhefe ist die Erzeugung ausreichender Mengen eiweißhaltigen Futters ermöglicht worden. Während seit längerer Zeit eine Reihe kleinerer Anlagen zur Erzeugung von Futterhefe bereits im Betrieb ist, haben die Unterstützung und die erheblichen Beihilfen des Reiches und Preußens es ermöglicht, seit Beginn dieses Frühjahrtes zehn große Anstalten in Betrieb zu setzen, und zwar je zwei in Pommern und Westpreußen und je eine in Hannover, Sachsen, Elsaß-Lothringen, Anhalt und Hamburg. Auch für die Erzeugung von Strohkräftfutter sind ansehnliche Mittel bereitgestellt worden, so daß die Herstellung von Strohkräftfutter in den letzten Monaten eine sehr erhebliche Steigerung erfahren hat und im vergangenen Monat rund 120 000 Zentner, d. h. ungefähr die doppelte Menge des vorhergehenden Monats, der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden konnten. Dem Strohkräftfutter muß eiweißhaltiges Futter zugelegt werden. Bisher wurde dazu der von getrockneter Bierhefe angesammelte Vorrat und außerdem das Mehl der entbitterten Lupinen verwandt. Neuerdings liefern nun die Futterhefefabriken die erforderlichen Mengen eiweißhaltigen Futters. Ihnen werden die vorhandenen Vorräte an Melasse zugeführt, und es wird dort ein Erzeugnis aus Hefe und Strohkräftfutter hergestellt, das der Landwirtschaft ein wertvolles Futtermittel liefert.

[Die günstige Wendung der Witterung und der Saatenstand.] Aus allen Teilen der Monarchie kommen Nachrichten, daß die Niederschläge aufgehört haben und warmes, sonniges Wetter eingetreten ist. Die Landwirte sind von dieser Wendung hochbefriedigt und hoffen, daß die Reife des Getreides hiedurch rasch gefördert werden wird. Von Wichtigkeit ist, daß das Getreide wenig lagert, sohin Sonne und Wärme ihre volle Wirkung ausüben können. Auf dem Pester Boden hat der Roggenschnitt bereits begonnen, ebenso in Südmagyar. Dort wird sogar stellenweise der Weizenschnitt in Angriff genommen. Aus Niederösterreich und Böhmen liegen weiter gute Bericht vor und man rechnet auch hier mit einem wesentlich früheren Erntebeginn als im Vorjahre. Glänzend ist überall — insbesondere in den Alpenländern — der Stand der Wiesen und des Grünfutters.

* Futtermittelabgabe durch die Gemeinde Wien. Infolge neuerlicher Aenderung in der Zusammensetzung des von der Gemeinde Wien zur Abgabe gelangenden Kraftfutters und der hiedurch bedingten Preisgestaltung wird der Verkaufspreis des Kraftfutters von Montag den 26. Juni an beim Bezuge in den Magazinen der Firmen Brüder Gibian und Sigmund Kaufmann auf dem Lagerplatz der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft am Praterstai auf 45 Kronen für 100 Kilogramm ohne Sack festgesetzt. Wird das Kraftfutter bei den in den Wiener Bezirken bestehenden Safer-, Heu- und Strohhändlern bezogen, so stellt sich der Abgabepreis auf höchstens 46 Kronen für 100 Kilogramm ohne Sack; gegenüber den bisherigen Abgabepreisen ist somit eine Ermäßigung von 6 Kronen per 100 Kilogramm eingetreten.

Ernteaussichten im Cholmland. Wie uns aus dem Cholmland berichtet wird, ist dort eine reiche Ernte zu erwarten. Es ist nichts unterlassen worden, um das gesamte anbaufähige Land unter die Pflugschar zu bringen. Jenen Landwirten, die an Ort und Stelle geblieben sind, wurden von den Militärbehörden Motorpflüge zur Verfügung gestellt, da infolge der militärischen Operationen großer Mangel an Zugpferden herrscht. Das Etappenkommando, an dessen Spitze Oberst Zaber steht, hat sich der Ländereien, die den zwangsweise abgeschobenen Bauern gehören, angenommen und für jeden verlassenen Meierhof eine sachkundige Aufsichtsperson bestellt, deren Aufgabe es ist, für die richtige und ordnungsgemäße Bestellung der Felder Sorge zu tragen. Die gesamte Feldarbeit obliegt den österreich-ungarischen Soldaten. Die Bevölkerung ist voller Zuversicht und dankt der Militärverwaltung, die die Gefahr einer Hungersnot beseitigt hat. Bezeichnend für den Lakt und das Entgegenkommen der österreichischen Verwaltung ist es, daß ihr die gesamte Bevölkerung und selbst jene, die sich anfangs zurückhaltend benommen haben, nunmehr das größte Vertrauen entgegenbringen. Ausgezeichnet bewährt haben sich die neu eingerichteten Verkaufsläden, die von der Zentrale in Cholm mit Waren versorgt werden. Diese Zentrale erhält ihrerseits die Waren aus Lemberg, wo sich die Hauptzentrale befindet. Die Preise hiefür sind zwar höher als in Friedenszeiten, was u. a. auch durch die hohen Transportkosten und die Verzollung bedingt ist. Das Etappenkommando kommt dem Bezirkskomitee nach Tunlichkeit entgegen und gewährt ihm die ergiebigste Unterstützung. Gegenwärtig besteht etwas Mangel an Zucker. Salz ist dagegen im Ueberfluß vorhanden. Im Handel macht sich der weitgehende Mangel an Bargeld stark bemerkbar, der auf das Fehlen von Kreditinstituten zurückzuführen ist. Was an Vereinen und Kreditgenossenschaften da ist, vermag keine Abhilfe zu bringen, da die Russen alle Barmittel mit sich genommen haben.

Die Sicherung der Ernte in Ungarn

Heranziehung aller Daheimgebliebenen zu den Erntearbeiten.

Budapest, 24. Juni. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.) In der Zeitschrift „Gazmondo“ veröffentlicht Graf Stephan Tisza einen Artikel mit dem Titel: „Vor der Ernte“. Darin weist er darauf hin, daß alle wehrfähigen Männer Ungarns im Felde stehen und daß eine Million Männer die sonst jetzt die Sense schwingen könnte, auf dem Schlachtfelde kämpft. Wer wird nun diese Männer ersetzen und die Arbeiten auf dem Felde versehen? Kriegsgefangene und Beurlaubte? Ihre Zahl ist viel zu gering.

Die Regierung hat daher keine Mühe gescheut, um allen Uebelständen zu begegnen, aber Unmögliches kann sie nicht möglich machen. Daher hat die Regierung die kompetenten Behörden mit solchen Befugnissen bekleidet, daß alle Leute, die zu Hause geblieben sind, zu Erntearbeiten gezwungen werden können. Der Artikel schließt mit der Aufforderung, daß jeder mit Begeisterung die Arbeit erfüllen möge.

Vor der Ernte.

Ein Artikel des Grafen Tisza.

Budapest, 23. Juni. (Privattelegramm.) Die morgen erscheinende Nummer des „Figyelő“ veröffentlicht unter dem Titel „Vor der Ernte“ folgenden Artikel des Ministerpräsidenten Grafen Tisza:

Unter tausend Schwierigkeiten, Sorgen und Unbilden bei doppelt schwerer Arbeit eilt dem ungarischen Landwirt die Zeit rasch dahin. Raum haben wir die Frühljahrsarbeiten erledigt, und schon befinden wir uns in der großen sommerlichen Arbeitszeit. Die Aehren des Tieflandes haben ihren goldenen Sonntagstaat angelegt. Wir befinden uns am Beginn der Erntearbeiten und vor uns steht die größte Aufgabe, die bisher allen Landwirten von diesem Kriege auferlegt wurde.

Alle Männer der Nation sind im Kriege. Die Millionen, deren starke Arme in früheren Jahren die Sense führten, verteidigen das Vaterland auf dem Kampffeld. Wer wird daheim ihre Arbeit vollführen? Kriegsgefangene oder beurlaubte Soldaten. Alles wird geschehen, daß sowohl diese wie jene in so großer Zahl als nur möglich in Arbeit gestellt werden. Viele Monate hindurch haben diesbezüglich sozusagen Tag für Tag Verhandlungen zwischen der Regierung und der Heeresleitung stattgefunden. Auch diese letztere weiß es, daß der Vollzug der Erntearbeiten eine große und notwendige Aufgabe ist, und sie tut alles, um der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu Hilfe zu eilen. So werden für die Erntearbeiten der Landwirtschaft auch Gefangene überlassen, die sonst zu andern Arbeiten verwendet werden, und die entbehrlichen Militärreserven erhalten einen Urlaub. Von letzteren werden nur jene Arbeiter den größeren landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung gestellt werden, die

nicht über eigenes besautes Feld verfügen. Selbständige Landwirte oder deren Kinder können nach Hause gehen, um in erster Reihe ihre eigene Ernte in Sicherheit zu bringen, und auch diese müssen sich unverzüglich bei den landwirtschaftlichen Kommissionen melden, deren Pflicht es ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Zeit der Ernteurlaube gut ausgenützt werde und bei Einheimisierung der eigenen Ernte auch landwirtschaftliche Nachbarn tatkräftig unterstützt werden. Jede einzelne Gemeinde wird somit in der Lage sein, die Arbeitskraft der zu Ernteurlauben nach Hause geschickten Soldaten entsprechend auszunützen.

Ich wiederhole, wir haben alle entbehrlichen Männer zusammengebracht, damit diese Arbeitskräfte gerecht unter den großen und kleinen Landwirten in den verschiedenen Gegenden des Landes aufgeteilt werden. Wir dürfen aber nicht voraussetzen, daß dies allein genügen wird. Der Krieg hat der Landwirtschaft Millionen entzogen, und wenn wir auch alles zusammenbringen, können wir doch bloß Hunderttausende in den Dienst der Landwirtschaft stellen. Die Zahl der beurlaubten Soldaten sowie der uns zur Ernte zur Verfügung stehenden Kriegsgefangenen ist eine viel geringere als die Zahl der einberufenen Landwirte und Arbeiter. An dieser Tatsache konnte man nicht viel ändern. Die Regierung unternimmt alles, aber auch sie kann das Unmögliche nicht möglich machen. Hier kann nichts anderes helfen als Fleiß, Ausdauer und die Willenskraft der Daheimgebliebenen. Wir alle, Kleine und Große der Bevölkerung, müssen jetzt unsern Platz ausfüllen.

Wir alle fühlen, daß der Kampf, den unser Vaterland auf Leben und Tod führt, uns in diesen Wochen der Ernte große und heilige Pflichten auferlegt, die, kein Erlassen kennend, uns zur äußersten Kräfteanspannung veranlassen müssen. Die Regierung hat in dieser Hinsicht alles getan, indem sie die Behörden, denen sie landwirtschaftliche Kommissionen zur Seite stellte, mit Rechten ausstattete, wonach alle arbeitsfähigen Personen bis zur vollständigen hereinbringung der Ernte in den Dienst landwirtschaftlicher Arbeit gestellt werden können. Die Arbeit selbst kann in ent-

sprechender Weise nur von den Landwirten organisiert werden. Diese mögen daher von diesen Rechten klug und eifrig Gebrauch machen. Sie mögen trachten, daß bis zur Einheimisierung der Ernte dem Lande keine Arbeitskraft verloren gehe.

Jedermann nehme die Arbeit mit heiliger Begeisterung in Angriff. Lasset uns würdig sein unsrer auf den Kriegsschauplätzen kämpfenden Söhne. Während sie ihr Blut für das Vaterland vergießen, müssen wir Daheimgebliebenen ihre Arbeit erledigen. An dieser Arbeit müssen wir mit jenem starken Willen, jener Entschlossenheit und jenem opferfreudigen Patriotismus schreiten, mit dem unsere braven Söhne gegen die Uebermacht ruchloser Feinde für das Vaterland kämpfen. Alle müssen wir würdig sein bei der Bekämpfung der landwirtschaftlichen Schwierigkeiten, während die auch auf den Kriegsschauplätzen liegenden guten Eigenschaften der ungarischen Nation das Land einem Triumph zuführen.

Neuorientierung der Landwirtschaft

Wenn irgendwelche Erfahrung dieses Krieges auch nach dessen Beendigung fortwirken wird, so wird es sicherlich und in erster Linie jene sein, daß die landwirtschaftliche Produktion nicht mehr als Privatsache angesehen werden darf, sondern als eine der wichtigsten staats- und sozialpolitischen Aufgaben behandelt werden muß. Diese Neuorientierung braucht auch eine vollständig neue Grundlage, und das ist die Statistik. Sowohl die Produktion als auch die Konsumtion müssen statistisch neu erfasst werden, denn während für letztere bisher keinerlei zuverlässige Daten vorhanden sind, bewährten sich die statistischen Riffern der Getreideproduktion wenig oder gar nicht, da die Ernteresultate auf wenig verlässlichen oder bereits verjährten Angaben des Anbauareals berechnet wurden. Soll die Statistik zu den richtigen Schlüssen führen — und wie wichtig das ist, haben wieder die beiden Kriegsjahre gelehrt, wo auf Grund von irrig basierten Publikationen über die Ernten, sowohl 1914 als auch 1915, in Oesterreich und Ungarn schwerwiegende, ja verhängnisvolle Irrtümer erwuchsen —, so muß zuerst die Aufnahme des Anbauareals, später die Aufnahme der erzielten Erträge behördlich durchgeführt werden, zumindest müssen die Angaben (Zatierungen) der Grundbesitzer unter amtliche Kontrolle gestellt werden. In Oesterreich und Deutschland haben die Behörden bereits einschlägige Erlässe herausgegeben, wogegen aus Ungarn, wo es sicher nicht weniger dringend wäre, in diesem Belang noch nichts bekannt worden ist. In Oesterreich wurde im Verordnungswege im April laufenden Jahres die rasche Aufnahme der Anbaufläche verfügt und dafür ein Auskunftszwang festgesetzt. In Böhmen ist jetzt jeder Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes verpflichtet, alle amtlichen Anfragen über die Kulturgattung des von ihm bewirtschafteten Bodens, über die Anbau-, Ernte- und Druschergebnisse sowie auch über die Vorräte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen rechtzeitig, genau und wahrheitsgetreu zu beantworten. Jeder landwirtschaftliche Unternehmer ist verpflichtet, fortlaufend richtige und übersichtliche Vormerke zu führen, und zwar über das Ausmaß der von ihm bewirtschafteten Grundstücke, ihre Kulturgattung (auch hinsichtlich des Ausmaßes an Ackerboden, Wiesen, Gärten, Weingärten, Wald, Teich u. dgl.), wie große Flächen mit den einzelnen Feldfrüchten bestellt sind, die Menge der Aussaat, wieviel geerntet und ausgedroschen wurde, die Menge der von ihm selbst verbrauchten, beziehungsweise verflitterten oder verkauften Feldfrüchte, und schließlich über den jeweiligen Stand der Vorräte an diesen Früchten. Diese Vormerke sind fortlaufend zu führen und jede eingetretene Aenderung muß sofort verzeichnet werden. Die politischen Behörden, die Gemeindeglieder und Erntekommissionen sind berechtigt, sich von der Richtigkeit dieser Vormerke zu überzeugen, und jeder landwirtschaftliche Unternehmer ist verpflichtet, diesen Stellen seine Vormerke zur Einsicht vorzulegen. Nach der Beendigung des Frühjahrseinkaufes sollte eine genaue Verzeichnung der Anbauflächen durchgeföhrt werden.

In Deutschland ist durch eine Bekanntmachung vom 18. Mai eine Ernteflächen-erhebung angeordnet, die vom 1. bis 20. d. stattfand und sich auf Weizen, Spelz, Roggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, Hafer, Buchweizen, feldmäßig gebaute Hülsenfrüchte, Delfrüchte, Gezpinstpflanzen (Klachs und Sonst), Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben, feldmäßig gebaute Gemüse zur menschlichen Nahrung, Futterpflanzen zur Grünfütter- und Heugewinnung, auf Wiesen, erstreckt und die gesamten bestellten und nicht bestellten Anbauflächen und Weideflächen feststellen soll. Die Landeszentralbehörden können die Erhebung noch auf andere Früchte ausdehnen. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise durch die kommunalen Behörden oder zu diesem Zwecke ernannte Sachverständige und Vertrauensleute: sie wird durch Befragung der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter durchgeföhrt (Individualerhebung).

In Ungarn wurden allerdings auch in Friedenszeiten schon Daten über das Anbauareal insgesamt, auch der wichtigsten Frucht-gattungen im speziellen publiziert, aber die schon frühzeitig auf dieser Grundlage gegebenen Ernteschätzungen haben sich häufig als wenig verlässlich erwiesen. Darum ist es für Ungarn, aber auch für Oesterreich und für die Kriegszeit selbst für Deutschland wichtig, daß auf Basis einer völligen Neuanlage für die Anbauflächen, und sobald nach der Ernte tunlich, auch für die Ernteerträge wichtige, das heißt zuverlässige Angaben bekanntgegeben werden. Auch in Ungarn sollten aber die Behörden Maßnahmen treffen, die eine unzweifelhafte Feststellung der Daten sichern, denn das bisherige System der Vertrauensmänner allein bietet nicht jene Garantien, die unbedingt erforderlich sind. Für die Statistik, soweit sie hier die Ernährung erfassen und gewährleisten soll, hat der Weltkrieg mit seinen wirtschaftlichen Konsequenzen die Bahnen vorgezeichnet, die je eher, mit um so größerem Nutzen beschritten werden müssen.

24. / VII. 1916

Die Ernte.

In dieser Woche ist man in der Beurteilung der Ernteaussichten ein wenig zurückhaltender geworden. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Kälte und kühle Witterung den Ertrag beeinträchtigt hat. Es wäre aber übertrieben anzunehmen, daß die Aussichten auf eine gute Ernte geschwunden seien. Ein Wettersturm im Juni ist fast alljährlich zu verzeichnen, nur dauerte das ungünstige Wetter heuer länger als sonst. Die kalte Temperatur förderte die Rostbildung, die stellenweise die Ähren ergriffen hat. Aber von einschneidender Wirkung dürfte der Ausfall auf den Gesamtertrag kaum sein. Mit der Ernte des Roggens und der Wintergerste wurde in Südnach in dieser Woche

begonnen. Beide Getreidegattungen zeigen ein sehr befriedigendes Aussehen. In den maßgebenden Weizengegenden zeigt die Blüte einen sehr günstigen Bestand. Das Wetter hat sich allgemein gebessert; bleibt es einige Zeit günstig, dann wird der Ertrag ein guter sein, auf alle Fälle weit besser als in den letzten zwei Jahren.

Für eine rechtzeitige, ungestörte Bergung der Ernte hat die Regierung, wie dieser Tage mitgeteilt wurde, vorgesorgt. Dies war bei dem großen Umfang der diesjährigen Erntearbeiten unerlässlich, denn schon jetzt beim Einheimsen der überaus reichen Futterernte machte sich die Knappheit an Feldarbeitern stark fühlbar. Ueber den Stand von Mais und aller Hackfrüchte hört man allseits das Beste. Man rechnet mit einem großen und frühen Ertrag, denn die Rückstände in der Entwicklung holen sich rasch nach, hält die Wärme nur einige Tage an.

Auf den Märkten, dem Gradmesser in der Beurteilung des Saatenstandes, war man in dieser Woche im Einkauf vorsichtiger als sonst. Nur an manchen Tagen zeigte sich für einzelne Futterartikel etwas mehr Nachfrage, weil das Vieh nicht auf die Weide getrieben werden konnte und das Frischfutter zu naß war. Frühkartoffeln sind hier und in den meisten Großstädten reichlicher und zu weit billigeren Preisen als sonst zu haben. Altes Heu, das plötzlich in großen Mengen auf den Markt kommt, findet kaum Käufer.

[Beginn des Schnittes in Ungarn.] Der Roggenschnitt hat in Ungarn sowohl auf dem Pester Boden wie in Südbungarn begonnen. Das Wetter ist das denkbar günstigste, und man hofft mit Energie die Erntearbeiten in Angriff nehmen und durchführen zu können. Selbstverständlich ist eine Anspannung aller Kraft notwendig, um in diesem Jahre die Ernte zeitgemäß unter Dach und Fach zu bringen, aber der frühe Beginn der Ernte erleichtert jedenfalls die Arbeit. Nach den Zusicherungen des ungarischen Ministerpräsidenten scheinen auch die Vorbereitungen getroffen zu sein, um die entsprechenden Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Die günstige Witterung wird jedenfalls die Reife in beiden Reichshälften wesentlich beschleunigen und infolgedessen dürften auch die Kosschäden, über welche in einigen Teilen Niederösterreichs, Mährens und Südbungarns in den letzten Wochen geklagt wurde, keinen großen Umfang annehmen. Man kann daher mit Zuversicht sagen, daß selbst bei Berücksichtigung von Kosschäden der Erntertrag ein gut mittlerer sein und den des Vorjahres in allen Getreidegattungen wesentlich übersteigen wird. Daneben muß immer wieder betont werden, daß die Heumahd eine vorzügliche war und auch der Stand des Grünfutters ein überaus günstiger ist.

Forderungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat beim Bundesrat und Kriegs Ernährungsamt u. a. folgende Anträge gestellt:

Der Fleischbedarf der Bevölkerung, auch der des Heeres, ist mit Rücksicht auf die Erhaltung der Viehbestände, insbesondere der Kühe für die Milcherzeugung, noch mehr als bisher einzuschränken. Die Aufzucht des Viehes ist mit allen Mitteln zu fördern, insbesondere durch Futterzuweisung. Die Viehhandelsverbände und die an ihrer Stelle bestehenden Fleischversorgungsstellen der Landeszentralbehörden sind beizubehalten und weiter auszubauen, wie durch Bildung von Sachverständigen-Kommissionen. Die Festsetzung von Stallpreisen ist ausschließlich Sache der Viehhandelsverbände. Demgemäß ist die Verordnung des Bundesrats vom 14. Februar 1911 betr. die Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch aufzuheben. Eine Differenzierung der nach dem Lebendgewicht bemessenen Stallpreise mit Rücksicht auf die Qualität des Viehes ist in Anlehnung an die früheren amtlichen Notierungsklassen so bald wie möglich durchzuführen. Innerhalb der jetzt gültigen Höchstpreiskala für Schweine ist der Stallpreis für Schweine von 60—70 Kilogramm auf den Preis für 80—90 Kilogramm und der Stallpreis für Schweine von 70—90 Kilogramm auf den Preis für 90—100 Kilogramm zu erhöhen. Die Verbote von Hauschlachtungen sind so schnell als möglich aufzuheben, da sie die Viehhaltung mehr einschränken als ausdehnen.

Heuernte bei schlechtem Wetter. Geh. Hofrat Professor Brauer in Karlsruhe macht, wie die „Korrespondenz der Badischen Landwirtschaftskammer“ mitteilt, auf ein neue Art der Heugewinnung aufmerksam, mit deren Hilfe es möglich ist, auch bei ungünstigem Wetter ohne allzugroße Arbeit das Futter zu trocknen. Diese Methode wird sich besonders auf kleineren Wiesenflächen anwenden lassen, und dürfte dann von großem Werte sein, wenn einzelne Stücke gemäht sind und plötzlich schlechtes Wetter eintritt, was ja in letzter Zeit vielfach der Fall war. Das neue Verfahren beruht darauf, daß man das frisch gemähte oder abgewerkte Gras in Seile oder Zöpfe zusammendreht und diese in einem luftigen gedeckten Raume zum Trocknen aufhängt. Geh. Hofrat Brauer teilt darüber folgendes mit:

„Zur Herstellung eines Gras- oder Heuzopfes wird das geschnittene Futter auf einem Streifen von etwa ein Schritt Breite und zehn Schritt Länge mit dem Rechen zu einem möglichst schmalen Band von gleichmäßiger Dicke zusammengezogen. Hierauf beginnt ein Arbeiter an dem einen Ende die zunächst noch lockere Masse zu drehen, während ein zweiter rückwärts gehend die Grashalme immer an derjenigen Stelle zusammendrückt, an welcher die Wirkung der Drehung eben bemerkbar wird. Nachdem die Drehung am anderen Ende angekommen ist, wird von beiden Arbeitern noch etwas nachgedreht. Hierauf kommen sich dieselben mit den Enden des gebildeten Seiles entgegen und, während der eine beide Enden ergreift, ergreift der andere die Mitte und wickelt durch entgegengesetzte Drehung die beiden Hälften zusammen, so weit die ihnen innewohnende Spannung es bedingt.

Mit den Ausdrücken der Spinneretechnik gesprochen, wird also zunächst Garn gesponnen und dieses sodann gezwirnt. Die Enden können leicht verschlungen oder durch Bindfaden, Strohseil, Holzwoolseil usw. zusammengehalten werden. Die so entstandenen Zöpfe haben eine beträchtliche Festigkeit und lassen sich leicht transportieren. Unter Dach aufgehängt, trocknen sie allmählich aus, ohne sich zu erhizen.“

Die Arbeit, die zur Herstellung der Zöpfe notwendig ist, wird kaum größer sein, als diejenige, die zum Wenden, Häufeln, Ausbreiten, Wiederwenden usw., wie es ja bei schlechtem Wetter nicht zu umgehen ist, angewendet werden muß. Es könnte aber durch die neue Methode viel Heu, in gutem Zustande gewonnen werden, das sonst minderwertig oder gar als Futter unbrauchbar wird. Wir möchten daher empfehlen, das Verfahren zu probieren, zumal das gute Wetter anscheinend noch nicht beständig zu bleiben scheint. Versuche mit dem neuen Trockenverfahren sind bereits in dem mechanischen Laboratorium der Technischen Hochschule Karlsruhe gemacht worden. In größerem Maßstabe werden dieselben in der großherzogl. badischen Landwirtschaftsschule Augustenberg fortgesetzt. Die badische Landwirtschaftskammer in Karlsruhe hat das Verfahren ebenfalls geprüft und für sehr beachtenswert gefunden.

Die Ernteaussichten. Man schreibt uns: Die nach längerer kühler Regenzeit eingetretene warme und trockene Witterung hat überall in Deutschland die Hoffnungen auf ein gutes Erntejahr verstärkt. Allerdings hat ja unsere Hauptfrucht, der Roggen, in manchen Gegenden etwas durch Frost gelitten und stellenweise steht er auch verhältnismäßig dünn. Im großen Durchschnitt verspricht er aber weit reichere Erträge, als uns im Vorjahre beschieden waren. Die Entwicklung von Hafer und Gerste ist durch das kühle Wetter zurückgehalten, aber die jetzt eingetretene warme Witterung wird noch einen Ausgleich schaffen. Die häufigen und starken Niederschläge in den letzten Wochen waren gerade in dem gegenwärtigen Kriegsjahr, wo es darauf ankam, die im Boden vorhandenen Nährstoffe möglichst nutzbar zu machen, von großem Segen. Im allgemeinen wird Deutschland eine ausgezeichnete Futterernte haben, dafür sorgt auch der unermüdliche Fleiß von Tausenden und Abertausenden Landfrauen, die gegenwärtig in allen Gauen Deutschlands mit der Bergung der Heuernte beschäftigt sind. Der Mangel an Arbeitskräften erfordert naturgemäß längere Zeit für die Ernte. Gemüse, Kartoffeln und die übrigen Hackfrüchte sind in ihrer Entwicklung durch die kühle Witterung naturgemäß zurückgeblieben. Das wird im wesentlichen aber nur durch eine Verspätung des Angebots von Frühkartoffeln in die Erscheinung treten. Abgesehen von vereinzelten Ausnahmen sind die Kartoffeln überall gut aufgegangen und berechtigen zu den besten Hoffnungen. Hagelschläge, wie sie vereinzelt vorgekommen sind, haben größeren Schaden nicht verursacht. Wir dürfen also mit vollem Vertrauen der Ernte entgegensehen, die uns nach dem schweren vorletzten Erntejahr außerordentlich starke Erleichterungen in der Lebensmittelversorgung bringen wird.

* Die Unterstützungen aus dem staatlichen Meliorationsfonds. Amtlich wird gemeldet: Die morgige „Wiener Zeitung“ verlautbart eine kaiserliche Verordnung, betreffend die für das Budgetjahr 1915/16 im Sinne des Gesetzes vom 4. Jänner 1909 aus dem staatlichen Meliorationsfonds zur Verwendung gelangenden Unterstützungen. Durch diese Verordnung erhält die Regierung in gleicher Weise wie im Vorjahre die gesetzliche Ermächtigung, die sich als dringend darstellenden Ausgaben aus dem Meliorationsfonds zu bestreiten. Das Präliminare weist ein neues Erfordernis von 8,683.767 Kronen 62 Heller auf; außerdem erscheint der Fonds durch einen Betrag von 18,150.341 Kronen 87 Heller mit solchen Beiträgen belastet, welche bereits in den früheren Fondspräliminarien bis einschließlich der Budgetperiode 1914/15 vorgesehen waren, aber bis Ende der erwähnten Budgetperiode noch nicht in Anspruch genommen, beziehungsweise abgestattet wurden. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse wurde das Präliminare auf die unumgänglich notwendigen Fortsetzungsraten für in früheren Jahren bereits begonnene Unternehmen und die Abstattung von gesetzlich bereits festgelegten Verbindlichkeiten beschränkt, während die Berücksichtigung einer Reihe weiterer Unternehmen, insoweit für solche bereits von einzelnen Landtagen beschlossene Gesetzesentwürfe vorliegen, nach Bedarf einem späteren Zeitpunkte vorbehalten bleiben mußte. Der sich gegenwärtig ergebende Gesamtaufwand von 26,834.109 Kronen 49 Heller findet in der normalen Jahresdotations für das Budgetjahr 1915/16 im Betrage von 8,000.000 Kronen und in den sonstigen Aktiven des Fonds seine volle Deckung.

Die Verwertung der Küchenabfälle.

Eine Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni bestimmt, daß in den Gemeinden von mehr als 40 000 Einwohnern durch Anordnung der Landeszentralbehörde mit Zustimmung des Reichskanzlers die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen oder gemeinnützigen Betrieben verpflichtet werden können, alle Speisereste und Küchenabfälle, soweit sie nicht zur menschlichen Ernährung dienen oder im eigenen Haushalt oder Betriebe verfüttert werden, vom übrigen Müll getrennt zu sammeln. Bei anderweitiger wirtschaftlicher Verwertung zur Verfütterung sind Ausnahmen von der Sammelspflicht zuzulassen. Haus- und Grundeigentümer haben für Sammelgelegenheit (Eimer mit Handgriffen) zu sorgen, die Gemeinde hat die gesammelten Abfälle dreimal wöchentlich abzuholen und an die Reichsgesellschaft für deutsches Milchkraftfutter, G. m. b. H. in Berlin, abzuliefern. Die letztere ist zur Abnahme und zur Zahlung eines angemessenen Übernahmepreises an die Gemeinden verpflichtet. Von dem hergestellten Milchkraftfutter muß sie jeder Gemeinde, die eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt hat, eine bestimmte Menge, die der Reichskanzler festsetzt und die sich nach der Lieferung der betreffenden Gemeinde an Abfällen richtet, zu einem Vorzugspreise zur Verfügung stellen. Die Reichsgesellschaft steht unter der Aufsicht des Reichskanzlers, der über Verteilung und Preise des Milchkraftfutters Bestimmungen treffen, auch die Ablieferung anderer als der vorher bezeichneten Abfälle in den Gemeinden, die der Verordnung unterliegen, anordnen kann. Auf Antrag des Gemeindevorstandes und der Reichsgesellschaft können die Landeszentralbehörden auch für Gemeinden von weniger als 40 000 Einwohnern die Sammel- und Ablieferungspflicht einführen. In Gemeinden mit mehr als 40 000 Einwohnern wohnen etwa 17 Millionen Menschen. Bei täglich 60 Gramm Tisch- und Küchenabfällen auf den Kopf der Bevölkerung ergibt sich, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, eine Gesamtabfallmenge von über 300 Millionen

Kilogramm. Bei Verarbeitung zu dem in siebenmonatigen Fütterungsversuchen von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erprobten Milchkraftfutter Melkogen können aus diesen 300 Millionen Kilogramm rund 75 Millionen Kilogramm Futter gewonnen werden, die nach den heutigen Preisen einen Wert von über 25 Millionen Mark darstellen. Aber nicht dieses Geld, das dem Volkshaushalt wiedergewonnen wird, ist die Hauptsache. Von ungleich größerem Vorteil ist, daß mit dem sozusagen aus dem Nichts erzeugten Kraftfutter ein beträchtlicher Teil des Milchbedarfs der Städte gedeckt werden kann. Bei je 60 Gramm Abfallergebnis liefern je 100 von den in Betracht kommenden 17 Millionen Menschen täglich das Kraftfutter für acht Liter Milch.

[Der Saatenstand in Bosnien.] Heute gelangt der amtliche Saatenstandsbericht für Bosnien und die Herzegowina per Ende Mai 1916 zur Veröffentlichung. Die Jugend, mehr kühl als warme Witterung des Monats Mai war im allgemeinen sowohl für die landwirtschaftlichen Arbeiten als auch für die Vegetation sehr günstig. Die gegen Ende des zweiten Drittels in höheren Lagen eingetretenen Fröste haben ebensowenig wie die lokalen Gewitter einen nennenswerten Schaden an den Kulturen verursacht. Der Anbau ist nahezu überall beendet, es wurden bedeutend größere Flächen insbesondere mit Brotfrüchten als in normalen Jahren angebaut. Die Wintersaaten haben gegenüber dem Vormonat eine bedeutende Besserung erfahren. Dies gilt sowohl von Winterweizen als auch von Winterroggen. Auch für den Maisbau war die Witterung sehr günstig. Die Talwiesen und Weiden zeigen einen dichten kräftigen Graswuchs.

(Beschlagnahme der Vorräte an Leinsamen.)

Die Ministerialverordnung vom 4. Jänner 1916, RGW. Nr. 7, hatte den Zweck, das für den Anbau von Lein nötige Saatgut unter allen Umständen sicherzustellen; es war daher der Verkauf von Leinsamen zu andern als zu Anbauzwecken verboten worden, während der Verkauf von Leinsamen als Saatgut nur durch Vermittlung des Allgemeinen Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, beziehungsweise seine Organe zum Höchstpreise von K. 1.20 pro 100 Kilogramm (nebst einem Zuschlag von 15 K. für nachweislich ersten Nachbau nach originalrussischer Leinsaat) erfolgen konnte. Nur 25 Prozent der bei den einzelnen Besitzern vorhandenen Vorräte an Leinsamen durften verarbeitet oder verbraucht werden. Da der mit dieser Verordnung beabsichtigte Erfolg nunmehr erreicht ist, wird sie durch eine heute im Reichsgesetzblatte zur Kundmachung gelangende neue Verordnung außer Kraft gesetzt, gleichzeitig aber die Beschlagnahme der noch vorhandenen Vorräte an Leinsamen alter Ernte, welche also nicht als Saatgut Verwendung fanden, ausgesprochen. Als Uebernahmestelle des beschlagnahmten Gutes fungiert die Del- und Fettzentrale A. G. in Wien. Die Besitzer aller 30 Kilogramm überschreitenden Vorräte an Leinsamen sind verpflichtet, diese binnen sechs Wochen von dem Tage der Kundmachung der Verordnung, also vom 28. Juni an, bei der Zentrale anzuzeigen und sie ihr käuflich zu überlassen. Der Uebernahmepreis beträgt K. 1.50 pro 100 Kilogramm für die binnen der ersten vier Wochen und K. 1.30 pro 100 Kilogramm für die binnen der weiteren zwei Wochen der Anzeigefrist bei der Zentrale angemeldeten Vorräte. Die Versendung von Leinsamen ist an Transportbescheinigungen gebunden, welche die Del- und Fettzentrale ausstellt. Vor dem Inkrafttreten der Verordnung noch nicht erfüllte Kauf- und Lieferungsverträge über Leinsamen sind, soweit sie den Vorschriften der Verordnung zuwiderlaufen, unwirksam. Die Verordnung enthält noch weitere Bestimmungen für den Fall z w a n g s w e i s e r

B e n a h m e der Vorräte und die üblichen Strafbestimmungen. Die Del- und Fettzentrale wird für die schnellste Verarbeitung der übernommenen Vorräte, sofern sie nicht fallweise vom Handelsministerium freigegeben werden, Sorge tragen und das gewonnene Leinöl nach Weisung des Kriegsverbandes der Del- und Fettindustrie mit Genehmigung des Handelsministeriums an die Verbraucher, die Delfuchen an die Futtermittelzentrale abgeben.

Die Bundesratsverordnung über die Müllverwertung.
 Täglich gehen in Deutschland mehrere Millionen Kilogramm Speisereste und Küchenabfälle im Müll unverwertet zugrunde. Jetzt im Kriege wäre es unverantwortlich, wenn die großen Mengen an Eiweiß, Fett, phosphorsaurem Kalk und anderen Nährstoffen, die in den Abfällen enthalten sind, dauernd ungenutzt blieben. Bisher hatten diese Abfälle keinen höheren Wert als der Müll, mit dem sie zumeist achtlos beseitigt werden. Bei sachgemäßer Verwertung kann aber mit ihnen ein großer volkswirtschaftlicher Nutzen erzielt werden. Eine Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni bestimmt deshalb, daß in den Gemeinden von mehr als 40 000 Einwohnern durch Anordnung der Landeszentralbehörde mit Zustimmung des Reichskanzlers die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen und gemeinnützigen Betrieben verpflichtet werden können, alle Speisereste und Küchenabfälle, soweit sie nicht zur menschlichen Ernährung dienen oder im eigenen Haushalt oder Betriebe verfüttert werden, vom übrigen Müll getrennt zu sammeln. Von dem hergestellten Milchkraftfutter muß die Reichsgesellschaft für deutsches Milchkraftfutter jeder Gemeinde, die eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt hat, eine bestimmte Menge, die der Reichskanzler festsetzt, und die sich nach der Lieferung der betreffenden Gemeinde an Abfällen richtet, zu einem Vorzugspreise zur Verfügung stellen. Die Reichsgesellschaft steht unter der Aufsicht des Reichskanzlers, der über Verteilung und Preise des Milchkraftfutters Bestimmungen treffen, auch die Ablieferung anderer als der vorher bezeichneten Abfälle in den Gemeinden, die der Verordnung unterliegen, anordnen kann. Von größtem Vorteil ist, daß mit dem sozusagen aus dem Nichts erzeugten Kraftfutter ein beträchtlicher Teil des Milchbedarfs der Städte gedeckt werden kann. Bei je 60 Gr. Abfallergebnis liefern je 100 von den in Betracht kommenden 17 Millionen Menschen täglich das Kraftfutter für 8 Liter Milch. Für die Gemeinden entstehen nicht nur keinerlei Lasten, vielmehr verbleibt ihnen, bei zweckmäßiger Einrichtung der Abfuhr voraussichtlich noch ein Ueberschuß über die Abfuhrkosten. Vor allem aber können sie sich eine bestimmte Menge Milch zu bestimmten Preisen sichern, da ihnen, wie erwähnt, wenn sie eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt haben, auf ihr Verlangen annähernd die Menge Melkzeug geliefert werden muß, die aus ihren Rohstofflieferungen erzeugt wird; die Städte, die die Lieferung der Abfälle regeln und sicherstellen, machen also in jeder Beziehung ein gutes Geschäft.

Kraftfuttermittel aus Küchenabfällen.

Berlin, 26. Juni. (B. B.) Tagtäglich gehen in Deutschland mehrere Millionen Kilogramm Speisereste und Küchenabfälle im Müll unverwertet zu Grunde. In Friedenszeiten mochte das hingehen, obwohl auch damals der Volkshaushalt erhebliche Einbußen erlitt. Jetzt im Kriege wäre es unverantwortlich, wenn die großen Mengen an Eiweiß, Fett, phosphorsaurem Kalk und anderen Nährstoffen, die in den Abfällen enthalten sind, dauernd ungenutzt blieben.

Eine Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni bestimmt deshaß, daß in den Gemeinden von mehr als 40 000 Einwohnern durch Anordnung der Landeszentralbehörde mit Zustimmung des Reichskanzlers die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen oder gemeinnützigen Betrieben verpflichtet werden können, alle Speisereste und Küchenabfälle, soweit sie nicht zur menschlichen Ernährung dienen oder im eigenen Haushalt oder Betriebe verfüttert werden, vom übrigen Müll getrennt zu sammeln. Bei anderweitiger wirtschaftlicher Verwertung zur Verfütterung sind Ausnahmen von der Sammelspflicht zugelassen. Haus- und Grundeigentümer haben für Sammelgelegenheiten (Eimer mit Sandgriffen) zu sorgen, die Gemeinde hat die gesammelten Abfälle dreimal wöchentlich abzuholen und an die Reichsgesellschaft für deutsches Milchkraftfutter, G. m. b. H. in Berlin abzuliefern. Die letztere ist zur Abnahme und zur Zahlung eines angemessenen Uebernahmepreises an die Gemeinden verpflichtet. Von dem hergestellten Milchkraftfutter muß sie jeher Gemeinde, die eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt hat, eine bestimmte Menge, die der Reichskanzler festsetzt und die sich nach der Lieferung der betreffenden Gemeinde an Abfällen richtet, zu einem Vorzugspreis zur Verfügung stellen. Die Reichsgesellschaft steht unter der Aufsicht des Reichskanzlers, der über Verteilung und Preise des Milchkraftfutters Bestimmungen treffen, auch die Ablieferung anderer als der vorher bezeichneten Abfälle in den Gemeinden, die der Verordnung unterliegen, anordnen kann. Auf Antrag des Gemeindevorstandes und der Reichsgesellschaft können die Landeszentralbehörden auch für Gemeinden von weniger als 40 000 Einwohnern die Sammel- und Ablieferungspflicht einführen.

In den Gemeinden mit mehr als 40 000 Einwohnern wohnen etwa 17 Millionen Menschen. Bei täglich 60 Gramm Fleisch- und Küchenabfällen auf den Kopf der Bevölkerung ergibt sich, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, eine Gesamtabfallmenge von über 800 Millionen Kilogramm. Bei Verarbeitung zu dem in siebenmonatigen Fütterungsversuchen von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erprobten Milchkraftfutter Mellogen können aus diesen 800 Mill. Kilogramm rund 75 Millionen Kilogramm Futter gewonnen werden, die nach den heutigen Preisen einen Wert von über 25 Millionen Mark vorstellen.

Von ungleich größerem Vorteil als der Geldwert ist, daß mit dem so gewonnenen Kraftfutter ein beträchtlicher Teil des Milchbedarfs der Städte gedeckt werden kann. Bei je 60 Gramm Abfallergebnis liefern je 100 von den in Betracht kommenden 17 Millionen Menschen das Kraftfutter für täglich 8 Liter Milch. Zur Erzielung dieses erheblichen Nutzens bedarf es nur ganz geringfügiger Bemühungen in Haus und Familie. Für die Gemeinden entstehen nicht nur keinerlei Lasten, vielmehr verbleibt ihnen, bei zweckmäßiger Einrichtung der Abfuhr voraussichtlich noch ein Ueberschuß über die Abfuhrkosten. Vor allem aber können sie sich eine bestimmte Menge Milch zu bestimmten Preisen sichern, da ihnen, wenn sie eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt haben, auf ihr Verlangen annähernd die Menge Mellogen geliefert werden muß, die aus ihren Rohstofflieferungen erzeugt wird.

Auch nach Friedensschluß wird man, zwecks Verminde-
rung der ausländischen Futtermitelefuhre und behufs Für-
sorge für künftige Notstände, die Abfallstoffe weiter verwerten
müssen.

Die ungarische Ernte.

Klagen der landwirtschaftlichen Vereine.

Aus Budapest wird uns vom 26. d. gemeldet:

Die jüngsten Sitzungen der landwirtschaftlichen Vereine Ungarns galten der Besprechung der diesjährigen Ernte, und bei diesen Anlässen kamen wiederholt Klagen zum Ausdruck, an denen man nicht gleichmütig vorübergehen darf, weil eine Nichtbeachtung der Wünsche und Beschwerden unserer landwirtschaftlichen Faktoren sich in überaus nachteiliger Weise rächen könnte.

Gewiß sind die ungarischen Landwirte immer geneigt, die Ernteausichten kritisch, ja pessimistisch zu beurteilen, und es ist demzufolge in weiten Kreisen eine Märgne verbreitet, wonach die Ernte um so besser wird, je mehr die Dekoromen jammern. Schon im Vorjahre bewiesen aber die Tatsachen, daß jene skeptische Einschätzung des Ernteergebnisses, wie sie die Mehrzahl der Landwirte in Wort und Schrift wochenlang akzentuierte, den wirklichen Verhältnissen leider weit mehr entsprach, als die amtlichen Saatensstandsberichte, die sich in einer hoffnungsvollen Aufmachung geseien und dadurch irrtümliche Vorstellungen, insbesondere in Oesterreich, erwecken mußten.

In diesem Jahre hielt sich das Ackerbauministerium bekanntlich reserviert. Es veröffentlichte sehr selten Berichte, und der Inhalt dieser Verlautbarungen konnte niemals die Grundlage für überschwängliche Erwartungen bilden. Solche Vorsicht kann nicht genug gerühmt werden. Die ungarische Regierung will mit Recht nicht den Vorwurf auf sich laden, daß sie in der gegenwärtigen ernsten Zeit (wo die Ernteergebnisse auf das genaueste festgestellt werden müssen, damit keinerlei Fehler und Irrtümer bei der Approvisionierung der Monarchie vorkommen können) zu falschen oder verfehlten Kombinationen Gelegenheit gab.

Wenn aber das Ackerbauministerium auch bezüglich der Ankündigung der Erntechancen Ungarns sich die größte Zurückhaltung auferlegte, wird seltsamerweise in Oesterreich — speziell in einem Teil der Presse — seit Wochen flott darauf loskombiniert, und man spricht dort von außerordentlich guten, ja glänzenden Ausichten, wovon leider bei uns in Ungarn und insbesondere in jenen Kreisen, wo man die tatsächlichen Verhältnisse genau kennt, nicht gesprochen werden kann.

So weit, wie manche, und zwar angeesehene Agrarier Ungarns gehen, die behaupten, daß die ungarische Ernte pro 1916 unter Mittel sein wird, darf man allerdings nicht gehen, wenn man gewissenhaft die Lage im ganzen Lande und nicht bloß in einzelnen Bezirken beurteilt. Wohl ist bedauerlich, daß in Temes und Torontal, wo sonst die besten Qualitäten und Quantitäten produziert wurden, das heurige Jahr sich weniger erfreulich gestaltete. Auch ist zu beklagen, daß in manchen oberungarischen Komitaten die von allem Anfang bescheidenen Ausichten sich im Laufe der Monate nicht besserten. Weiter kann man vor den Folgen der Hochwässer und den vielfachen Wetterrisiken die Augen nicht verschließen. Wenn ferner die Witterung im Juni ungünstig für die Ernte war und seit einigen Tagen sich gebessert hat, ist doch an dem Endergebnis selbst kaum mehr etwas zu ändern. Es handelt sich nur darum, daß die Ernte, die bereits im ganzen Lande im Gange ist, so rasch als möglich eingebracht und dann das Getreide verarbeitet werden kann.

Hier aber sehen neuerliche Klagen der ungarischen Landwirte ein, die eben in den agrarischen Korporationen lauten Ausdruck und in einer Flut von Petitionen an das Ackerbauministerium ihren Niederschlag fanden. Die Landwirte verlangen dringend Arbeitskräfte, weil sie sonst die Schnitt- und Druscharbeiten nicht so rasch beenden können, wie dies wünschenswert wäre. Daß einzelne Forderungen auch mit Berücksichtigung aller Art ausgleichsmäßig werden, in denen selbst die Angst, daß die Garben auf den Feldern zugrunde gehen könnten, zu Worte kommt, soll man nicht allzu tragisch nehmen. Wenn beispielsweise das Biharer Komitat 16.000 Arbeiter verlangte und gegen die ihm bisher überlassenen 2000 protestiert, so wird wohl auf der einen Seite die Forderung und auf der anderen die Erfüllung noch zu korrigieren sein. Allerdings tut hier rasche Hilfe Not. Denn während sonst in der Erntezeit an zwei Millionen Senjen arbeiteten, muß man sich jetzt im Kriege naturgemäß mit einer geringeren Anzahl von Feldarbeitern und dabei mit weniger geschulten Leuten begnügen. Doch bei einem Zusammenwirken aller Kräfte muß auch die Lösung dieser Aufgabe gelingen, die so wichtig ist, daß selbst Ministerpräsident Graf Tisza eine Aufforderung an die Landwirte richtete, die gerechten Wünsche auf das Mindestmaß zu reduzieren und ihrerseits alles aufzubieten, um mit den vorhandenen Mitteln die wichtigsten und letzten Ernteaufgaben zu bewältigen.

Wennleich die Arbeitskräfte infolge der in beschränktem Maße erfolgten Beurlaubungen — diese Vorsicht der Kriegsverwaltung wird jeder Patriot heute nur billigen —, der vorhandenen schwächeren Hilfsarbeiter und der nicht vollwertigen Leistungen der Kriegsgefangenen keinen vollständigen Ersatz zu bieten vermögen, sind doch derartige Besorgnisse, wie sie in den Debatten der landwirtschaftlichen Vereine oft laut werden, sicherlich übertrieben. Die Ernte Ungarns wird nicht so prompt eingebracht werden wie in normalen Friedensjahren, auch kann der Vorsprung, der durch die frühzeitige Reife der Brotfrüchte erzielt wurde, kaum genug ausgenützt werden; doch alle Momente objektiv in Betracht gezogen, darf mit Verhütung die Vorhersage gewagt werden, daß das ungarische Getreide, wenn auch nicht um zwei Wochen, wie erwartet wurde, so doch frühzeitig

als sonst dem Konsum zur Verfügung stehen dürfte und die Fehlung in den wichtigsten Getreidesorten, speziell Weizen, Roggen und Gerste, wenn auch keine sehr gute Mittelernte, so doch zweifellos eine Mittelernte und jedenfalls eine bessere Ernte als im Vorjahre sein wird.

Kraftfutter aus Müll.

Die Verwertung der Küchenabfälle.

Ueber die bereits angekündigte Bundesratsverordnung über die Verwertung von Abfällen wird mitgeteilt:

Täglich gehen in Deutschland mehrere Millionen Kilogramm Speisereste und Küchenabfälle im Müll unverwertet zugrunde. Jetzt im Kriege wäre es unverantwortlich, wenn die großen Mengen an Eiweiß, Fett, phosphorsaurem Kalk und anderen Nährstoffen, die in den Abfällen enthalten sind, dauernd ungenutzt blieben.

Eine Verordnung des Bundesrats vom 28. Juni bestimmt deshalb, daß in den Gemeinden von mehr als 40 000 Einwohnern durch Anordnung der Landeszentralbehörde mit Zustimmung des Reichskanzlers die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen und gemeinnützigen Betrieben verpflichtet werden können, alle Speisereste und Küchenabfälle, soweit sie nicht zur menschlichen Ernährung dienen oder im eigenen Haushalt oder Betriebe verfüttert werden, vom übrigen Müll getrennt zu sammeln. Bei anderweitiger wirtschaftlicher Verwertung zur Verfütterung sind Ausnahmen von der Sammelspflicht zuzulassen, Haus- und Grundeigentümer haben für Sammelgelegenheiten (Eimer mit Handgriffen) zu sorgen, die Gemeinde hat die gesammelten Abfälle dreimal wöchentlich abzuholen und an die Reichsgesellschaft für deutsches Milchkraftfutter, G. m. b. H., in Berlin, abzuliefern. Die letztere ist zur Abnahme und zur Zahlung eines angemessenen Uebnahmepreises an die Gemeinden verpflichtet. Von dem hergestellten Milchkraftfutter muß sie jeder Gemeinde, die eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt hat, eine bestimmte Menge, die der Reichskanzler festsetzt, und die sich nach der Lieferung der betreffenden Gemeinde an Abfällen richtet, zu einem Vorzugspreise zur Verfügung stellen. Die Reichsgesellschaft steht unter der Aufsicht des Reichskanzlers, der über Verteilung und Preise des Milchkraftfutters Bestimmungen treffen, auch die Ablieferung anderer als der vorher bezeichneten Abfälle in den Gemeinden, die der Verordnung unterliegen, anordnen kann. Auf Antrag des Gemeindevorstandes und der Reichsgesellschaft können die Landeszentralbehörden auch für Gemeinden von weniger als 40 000 Einwohnern die Sammel- und Ablieferungspflicht einführen.

In den Gemeinden mit mehr als 40 000 Einwohnern wohnen etwa 17 Millionen Menschen. Bei täglich 60 Gramm Tisch- und Küchenabfällen auf den Kopf der Bevölkerung ergibt sich, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, eine Gesamtabfallmenge von über 300 Millionen Kilogramm. Bei Verarbeitung zu dem in siebenmonatigen Fütterungsversuchen von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erprobten Milchkraftfutter Melklogen können aus diesen 300 Millionen Kilogramm rund 75 Millionen Kilogramm Futter gewonnen werden, die nach den heutigen Preisen einen Wert von über 25 Millionen Mark vorstellen. Bei je 60 Gramm Abfallergebnis liefern je 100 von den in Betracht kommenden 17 Millionen Menschen täglich das Kraftfutter für 8 Viter Milch.

Zur Erzielung dieses erheblichen Nutzens bedarf es nur ganz geringfügiger Bemühungen in Haus und Familie. Für die Gemeinden entstehen nicht nur keinerlei Lasten, vielmehr verbleibt ihnen, bei zweckmäßiger Einrichtung der Abfuhr voraussichtlich noch ein Ueberschuß über die Abfuhrkosten. Vor allem aber können sie sich eine bestimmte Menge Milch zu bestimmten Preisen sichern, da ihnen, wie erwähnt, wenn sie eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt haben, auf ihr Verlangen annähernd die Menge Melklogen geliefert werden muß, die aus ihren Rohstofflieferungen erzeugt wird, die Städte, die die Lieferung der Abfälle regeln und sicherstellen, machen also in jeder Beziehung ein gutes Geschäft. Nicht verwendetes Milchkraftfutter kann jahrelang auf-

bewahrt werden, ohne an Nährwert zu verlieren. Auch nach Friedensschluß wird man, zwecks Verminderung der ausländischen Futtermiteinfuhr und behufs Fürsorge für künftige Notstände, die Abfallstoffe weiter verwerten müssen. Die mit der Abfuhr betrauten städtischen Stellen haben daher ein dauerndes Interesse an der Sammlung und Lieferung der Abfallstoffe, wodurch ein voller Erfolg der Maßnahmen des Bundesrats, vornehmlich nach zwei Richtungen: Förderung der Milchversorgung der Städte und Erhaltung der deutschen Rindviehbestände, gesichert erscheint.

Durchführung des Getreidedrusches.

Heute wird folgende offizielle Mitteilung versendet:
Ingefigts der unmittelbar bevorstehenden Ernte und der im Interesse der unge störten Approvisionierung gebotenen tünlichst raschen Durchführung des diesjährigen Getreidedrusches hat das Ackerbauministerium das Erforderliche wegen Sicherung und beschleunigter Lieferung hinreichender Kohlenmengen für den Getreidedrusch veranlaßt, indem einerseits das Ministerium für öffentliche Arbeiten um Zuweisung des erforderlichen Brennstoffmaterials und anderseits auch die Zentraltransportleitung um die Bereitstellung genügender Anzahl von Waggons angegangen wurde. Die Landwirte, beziehungsweise die landwirtschaftlichen Organisationen werden daher mit Rücksicht auf die ganz besondere Bedeutung der tünlichst baldigen Durchführung des Getreidedrusches, beziehungsweise der Bereitstellung der Ernteprodukte für die unge störte Approvisionierung darauf aufmerksam gemacht, daß sie für den Fall, als sich bei der Versorgung der Landwirtschaft mit Kohle für den ob erwähnten Zweck irgendwelche Schwierigkeiten ergeben sollten, sich tünlichst im telegraphischen Wege unter Angabe der liefernden Firma, der Kohlenmenge, der Eisenbahnverladestation an das Ackerbauministerium wegen Abhilfe wenden sollen.

Vorkehrungen für die Ernte.

Angeichts der unmittelbar bevorstehenden Ernte und der im Interesse der unge störten Approvisionierung gebotenen tünlichst raschen Durchführung des diesjährigen Getreidedrusches hat das Ackerbauministerium das Erforderliche wegen Sicherung und beschleunigter Lieferung hinreichender Kohlenmengen für den Getreidedrusch veranlaßt, indem einerseits das Ministerium für öffentliche Arbeiten um Zuweisung des erforderlichen Brennstoffmaterials und anderseits auch die Zentraltransportleitung um die Beistellung genügender Anzahl von Waggons angegangen wurde.

Die Landwirte, beziehungsweise die landwirtschaftlichen Organisationen, werden daher mit Rücksicht auf die ganz besondere Bedeutung der tünlichst baldigen Durchführung des Getreidedrusches, beziehungsweise der Bereitstellung der Ernteprodukte für die unge störte Approvisionierung, darauf aufmerksam gemacht, daß sie für den Fall, als sich bei der Versorgung der Landwirtschaft mit Kohle für den oberwähnten Zweck irgendwelche Schwierigkeiten ergeben sollten, sich tünlichst im telegraphischen Wege unter Angabe der liefernden Firma, der Kohlenmenge, der Eisenbahnverladestation sowie der Uebernahmestation an das Ackerbauministerium wegen Abhilfe wenden sollen.

Während sonst der heutige Tag, Peter und Paul, traditionell als Termin für den Erntebeginn angegeben ist, konnte dieses Mal bekanntlich schon früher der Schnitt in Angriff genommen werden. So wird uns aus Budapest, 28. d., telegraphiert: Der Schnitt hat im ganzen Land begonnen, und aus den einzelnen Gegenden langen bereits Meldungen über Ernteergebnisse ein. Nebst dem Roggen ist es in den südbungarischen Gegenden meist Gerste, die eine frühe Reife zeigt. Im Banat zwischen Donau und Theiß und im kleinen ungarischen Alföld hat bereits der Schnitt in Weizen begonnen. In einzelnen Gegenden, wie zum Beispiel in dem sehr ertragnisreichen Komitat Bács, drohen in den letzten Tagen stellenweise Beeinträchtigungen der Weizenernte, hauptsächlich durch die starken Niederschläge und die Rässe, durch das Auftreten der heftigen Fliege, und im Komitat Torontal durch das Auftreten der Kolambaczer Fliege. Glücklicherweise wurden hievon aber nur ganz geringfügige Teile in Mitleidenschaft gezogen. Rost trat an viel weniger Stellen auf, als man befürchten mochte, ehe der Weizen zur vollen Reife gelangt war. Man kann feststellen, daß das Wetter der letzten Tage die Ernteaussichten insbesondere im Alföld nicht wesentlich beeinträchtigte und daß dort eine starke Uebermittelernte hervorsteht. Am Samstag wird das ungarische Ackerbauministerium den ersten Saatensstandsbericht veröffentlichen.

Ferner telegraphiert man uns aus Budapest: In den allernächsten Tagen wird die ungarische Regierung eine Reihe von Verordnungen veröffentlichen, welche die Verwertung des diesjährigen Ernteergebnisses regeln sollen. Zunächst wird eine Verordnung erscheinen, die sich auf die Ergänzung der bisher erfolgten Regelung der Anläufe und Sicherstellung des Bedarfes einzelner Haushalte und des Mahlverfahrens bezieht. Eine zweite Verordnung wird die Verwendung des Getreides zu Industriezwecken regeln, eine dritte wird eine neue Feststellung der Höchstpreise enthalten. Die leterwähnte Verordnung wird in den ersten Julitagen veröffentlicht werden, weil die Regierung zunächst die Berichte der amtlichen Experten des Ackerbauministeriums abwarten will, um auf Grund der ziffernmäßigen Daten mit der Feststellung der Höchstpreise vorgehen zu können. Eine vierte Verordnung endlich wird das Mahlverfahren regeln und zugleich die Höchstpreise für Mehl enthalten.

Das Sammeln der Küchenabfälle. Eine Verordnung des Bundesrates bestimmt für Deutschland, daß in den Gemeinden von mehr als 40.000 Einwohnern die Haushaltungsvorstände und die Inhaber von gewerblichen Betrieben verpflichtet werden können, alle Speisereste und Küchenabfälle, soweit sie nicht im eigenen Haushalt oder Betrieb verfüttert werden, getrennt zu sammeln. Bei anderweitiger wirtschaftlicher Verwertung zur Verfütterung sind Ausnahmen zuzulassen. Hauseigentümer haben für Eimer mit Handgriffen zu sorgen, die Gemeinde hat die gesammelten Abfälle dreimal wöchentlich abzuholen und an die Reichsgesellschaft für deutsches Mischkraftfutter in Berlin abzuliefern, die zur Abnahme und zur Zahlung eines angemessenen Uebernahmepreises an die Gemeinden verpflichtet ist. Von dem Mischkraftfutter muß sie jeder Gemeinde, die eine ordnungsmäßige Regelung des Milchverkehrs durchgeführt hat, eine bestimmte Menge zu einem Vorzugspreis zur Verfügung stellen. Auf Antrag des Gemeindevorstandes und der Reichsgesellschaft können die Landeszentralbehörden auch für Gemeinden von weniger als 40.000 Einwohnern die Sammel- und Ablieferungsfrist einführen.

Die neue Ernte

Wohl selten ist in der Bevölkerung das Interesse für die Witterung bezüglich ihres Einflusses auf die Gestaltung der Ernten so groß gewesen wie in diesem Jahre. Die Erfahrung im Kriege, daß unter den bestehenden Verhältnissen nicht nur die Brotversorgung des Volkes, sondern auch die Ernährung der Tiere, und damit die Erzeugung von Fleisch, Milch und Fett, von der deutschen Ernte fast allein abhängt, läßt die Entwicklung der Ernte mit gespannter, bis zu einem gewissen Grade nervöser Aufmerksamkeit verfolgen.

Wie sich mehr und mehr herausstellt, hat der napfalte Juni der Blüte und dem Körneransatz kaum geschadet; er hat aber besonders den Sommerhalbf Früchten und Kartoffeln eine sehr wertvolle Stärkung ihres ohnehin schon gut gewesenen Standes gewährt und für Wiesen und Futterstoffe die Fülle der Erzeugnisse, und besonders die Hoffnungen für den zweiten Schnitt, noch vermehrt. Vor acht Tagen trat ein vollständiger Umschwung der Witterung zu herrlichem, warmem Sommerwetter ein, dem in den letzten Tagen wieder manche Niederschläge folgten. Die wenigen heißen, sonnigen Tage veranlaßten eine kräftige Förderung der Heuernte. Für die weitere Entwicklung unserer Halbf Früchte war die dieswöchentliche Witterung von außerordentlichem Wert. Hat man schon vorher von durchschnittlich guten Hoffnungen sprechen dürfen, so ist das jetzt um so mehr der Fall. Wohl bleibt es Tatsache, daß die Roggenfelder in manchen Gegenden vielfach mit kurzjährigen Halmen durchsetzt sind; aber durchschnittlich haben wir es diesmal mit wohl ausgebildeten, langen Mehren zu tun; auch ist der Stand der Felder überwiegend dicht, und da der Ansatz der Körner fast all gemein gelobt wird, diese sich auch in verfloßener Woche günstig entwickelt haben, so wird man, vorausgesetzt, daß die Witterung weiter die Reife und die Vergung des Kornes begünstigt, eine recht befriedigende Roggenernte erwarten dürfen. Dabei ist schon in Betracht gezogen, daß im Osten, speziell in den besetzten Gebieten, einige Frostschäden zu beklagen waren, daß sich solche hier und da auch im Inlande zeigen, und daß in einzelnen Gegenden Westfalens die Beeinträchtigung der Mehrenbildung im Frühjahr durch Insekten gemeldet wurde. Die Nachrichten über die Weizenfelder waren vor acht Tagen ein wenig durch die aus Sachsen vorliegenden Meldungen vom Auftreten des Rostes getrübt. Da es sich hierbei aber nur um Blätterrost handelt und später die Klagen infolge des warmen, schönen Wetters verstummten, so ist der hoffnungsvolle Stand der Weizenfelder wohl kaum beeinträchtigt. Nach wie vor günstig bleibt der Stand der Gersten- und Haferfelder, die bei weiterer entsprechender Entwicklung auf große Erträge deuten. Der Stand der Kartoffeln ist, wie schon oben angedeutet, günstig. Auch Hülsenfrüchte deuten auf reiche Ergebnisse. Natürlich hängt es von der Gunst oder Ungunst der ferneren Witterung ab, inwieweit sich die heutigen günstigen Ausichten verwirklichen.

Vom Ausland liegen nur spärliche Meldungen über die Ernten vor. In Rumänien, wo der Schnitt in vollem Zuge ist, spricht man sich zunächst recht befriedigt aus. Dasselbe ist in Ungarn der Fall, wo die Einheimung des neuen Weizens nun auch begonnen hat. Oesterreich hat durchschnittlich günstigen Feldbestand. Von Rußland liegen mehrfache Berichte vor, die sich namentlich für den Süden ziemlich vorteilhaft aussprechen, aber auch für andere Distrikte auf bessere Erträge deuten, als man hier bisher vorausgesetzt hatte. Italiens Ernte ist besonders in den südlichen Distrikten schon kräftig vorgeschritten. Die Hoffnungen gehen über das vorjährige, nur schmale Ergebnis hinaus; nur in Apulien sind die Ausichten wenig günstig. Spanien erntet diesmal einen reichen Weizenertrag. Frankreichs Erntehoffnungen sind, nachdem nach kühlem, nassem Wetter die gewünschte Wärme zeitweise eingetreten war, nicht unvorteilhaft; indessen übt das stark verminderte Anbauareal eine beeinträchtigende Wirkung auf das Ergebnis aus. Auch in England rechnet man mit einem um fünf bis zehn Prozent verminderten Weizenanbau. In den Vereinigten Staaten und in Kanada ist, teils infolge der gleichfalls verringerten Kultur, teils wegen schlechteren Ertrages des Winterweizens, ein Minderertrag von etwa acht Millionen Tonnen Weizen zu erwarten; indessen sind die alten Bestände, soweit sie als Handelsvorräte kontrolliert werden, viereinhalbmal so groß als zur gleichen Zeit des Vorjahres und dreimal so groß als im Jahre 1914, so daß die amerikanische Ausfuhrfähigkeit groß bleiben wird. Von Argentinien und Australien mit ihren anormal großen Weizenbeständen wird das Maß der Ausfuhr allein von der Beschaffungsmöglichkeit der Frachträumte bedingt.

Die Ernte.

In den Alpenländern gab es in dieser Woche fast täglich Strichregen, sonst herrschte in der Monarchie warmes, trockenes Wetter. Der Getreideschnitt, der in Südbungarn schon zu Beginn der vorigen Woche aufgenommen wurde, konnte allgemeiner einsetzen. Denn die wenigen hochsommerlichen Tage haben das Getreide völlig ausgereift.

So weit sich heute schon übersehen läßt, wird der Ertrag, wenn es während der Ernte vorwiegend trocken bleibt, den Bedarf weit über ein Jahr sehr gut decken. In Oesterreich dürfte das Ergebnis sich besser gestalten als in Ungarn, wo in der Vorwoche Stürme den Getreidefeldern in den nördlichen Gegenden einigen Schaden zugefügt haben, die zum Teil bei ruhigem, warmem Wetter wieder behoben werden können, weil der Schnitt dort später einsetzt.

Aus den Sudetenländern kommen täglich sehr erfreuliche Berichte über den Saatenstand. Auch Bosnien und die Herzegowina versprechen einen reichen Ertrag und dürften heuer in die Lage kommen, die anschließenden besetzten Gebiete, wo der Anbau nicht mehr ganz durchgeführt werden konnte, mit zu versorgen. Die Heuernte ist zum größten Teil gut geborgen. Was naß blieb, wird noch versüßert, die kleineren Reste werden gewendet, in luftigen Räumen getrocknet und auf solche Art erhalten. Ueber alle Hackfrüchte, Gewürze, Bienen und Weizen lauten die Berichte nahezu überschwänglich günstig, weniger über das Obst und den Wein.

* * *

Aus Budapest, 30. v. M., wird uns telegraphiert: Morgen hätte ein amtlicher Saatenstandsbericht veröffentlicht werden sollen. Wegen dazwischengekommener Hindernisse wird jedoch die Veröffentlichung unterbleiben.

*** Gründung einer niederösterreichischen Bodengenossenschaft.** Der niederösterreichische Bodenausschuß der Südmart, dessen Obmann Dr. Günther Berka ist, hat eine Aktion zur Gründung einer niederösterreichischen Bodengenossenschaft eingeleitet, welche Genossenschaft nicht ein auf Gewinn berechnetes Erwerbsunternehmen ist, sondern eine nationale Wohlfahrtsanstalt sein soll, die die Aufgabe hat, den Güterverkehr im Lande auf eine gesunde Grundlage zu stellen und so zu organisieren, daß dem Treiben provisionslüsterner Agenten und Spekulanten Einhalt geboten und Güterschlächtereien sowie Ausfugung von Bauerngütern durch den Großgrundbesitz hirtangehalten werde. Hand in Hand damit soll eine Stärkung des bäuerlichen Besitzes gehen, um die Zahl der mittleren und kleineren bäuerlichen Wirtschaften zu vermehren und dem Landarbeiter sowie Häusler die Möglichkeit zu bieten, sich zu selbständigen Kleinbauern emporzuarbeiten. Die niederösterreichische Bodengenossenschaft soll der Mittelpunkt aller nationalen Agrarbestrebungen im Lande sein. — Von den an der Aktion der Bildung einer niederösterreichischen Bodengenossenschaft beteiligten Persönlichkeiten werden Aufklärungs- und Werbeversammlungen

veranstaltet, und eine solche fand unter anderem am 28. v. M. im Piesinger Hof statt, in der der Obmannstellvertreter des Bezirksverbandes der deutschvölkischen Vereine des 13. Bezirkes, Vaurat Fellel, den Vorsitz führte, und Landesgerichtsrat Dr. Otto Luz über die Gründung der Bodengenossenschaft Bericht erstattete. In der Wechselrede, an der sich insbesondere Ingenieur Planinšek beteiligte, wurde die hohe Wichtigkeit des Bestandes einer derartigen Bodengenossenschaft zum Schutze der heimischen Scholle betont.

*** Regelung des Verkehrs mit Knochen und Knochenfett.** Das heutige zur Ausgabe gelangende Reichsgesetzblatt enthält zwei Verordnungen des Handelsministers, durch welche die Verordnungen vom 11. Mai d. J. betreffend die Regelung des Verkehrs mit Knochen und Knochenfett sowie betreffend die Festsetzung eines Höchstpreises für Knochenmehl ergänzt werden. Die erste der beiden Nachtragsverordnungen bestimmt, daß nur jene Knochen verarbeitenden Unternehmungen Anspruch auf Zuweisung von Knochen durch die Knochenzentrale haben, die während des Jahres 1914 im Betriebe standen. Weiter wird die Knochenzentrale ermächtigt, zum Zwecke der rationellen Ausnützung des Knochenmaterials die Vielerung von Knochen an Knochen verarbeitende Unternehmungen von der Einhaltung bestimmter Verarbeitungsvorschriften abhängig zu machen. Die zweite Verordnung setzt fest, daß für entstaubtes, entleimtes Knochenmehl, welches nach dem österreichischen Patent Nr. 67.698, bekannt unter der Marke „Ideal-Phosphat“, hergestellt ist, ein Zuschlag von 8 Heller für das Kilogrammprozent Gesamtphosphorsäure berechnet werden kann, daß jedoch der Stickstoff im entstaubten oder nicht entstaubten entleimten Knochenmehl nicht in Rechnung gestellt werden darf.

Mutter Erde.

Indes der große Schnitter Tod auf den Schlachtfeldern Europas und auf den Wogen des Meeres überreiche Ernte hält, vollführt die Sense des Landmannes auf den Kornböden Oesterreichs und Ungarns ihre friedliche Arbeit. Die Wettermächte haben sich mit den Zentralmächten verbündet, um den infamen Aus- hungerungsplänen der Alliierten ein Paroli zu bieten. Nicht allein daß die Ernte, deren Schnitt in den letzten Tagen begonnen hat, von den maßgebenden Stellen als eine ganz außerordentlich günstige, eine gute Mittelernte um ein wesentliches übersteigende bezeichnet wird, ist es von großem Vorteil, daß früher als sonst mit ihrer Einbringung begonnen werden konnte. Der Mehrwert der Ernte des vorigen Jahres wurde unbestritten, gering gerechnet, auf eine halbe Milliarde bis sechshundert Millionen Kronen veranschlagt, und man wird gewiß nicht fehl- gehen, wenn man heuer, da eine weitaus um- fangreichere Anbaufläche zur Verfügung stand, nachdem wertvolles Ackerland in Galizien durch die eiserne Faust unserer Truppen uns wieder- gegeben wurde, und da diesmal eine weitaus größere Zahl von Erntearbeitern verfügbar ist — es ist bezeichnend, daß viele Hände gefangener Russen, namentlich in Ungarn, den Pflug ge- führt haben, und nun die Ernte einbringen, also unmittelbar nach dem Kriegshandwerk die friedlichste aller Friedensarbeiten verrichten — den Mehrwert auf nicht viel weniger als eine Milliarde Kronen veran- schlagt. In diesem Kriegsjahre ist das Wich- tigste der quantitative und qualitative Ertrag der Ernte und nicht der höhere oder niedrigere Preis des Getreides. Die höhere Verwertungs- möglichkeit ist vornehmlich aus dem Grunde zu begrüßen, weil die Steuerkraft der landwirt- schaftlichen Bevölkerung hiedurch gesteigert wird, weil der Landwirt hiedurch in der Lage ist, Rück- lagen für extragsärmere Jahre zu machen, und weil, wie dies im Kreislauf des Wirtschafts- lebens ja so oft der Fall ist, durch die größere Be- wegungsfreiheit der landwirtschaftlichen Be- völkerung die Maschinenindustrie, die Textil- industrie und viele wichtige Gewerbe wesentlich größere Aufträge erhalten werden.

Der Erntesegen macht sich somit auf den verschiedenartigsten Gebieten fühlbar und die goldblinkenden Aehren verwandeln sich wirklich in Gold, ja in diesem wie im letzten Jahr, in Gold, welches im Lande bleibt, da durch die reichen Ergebnisse der Feldfrüchte die Not- wendigkeit einer Einfuhr von ausländischem Getreide nicht besteht. Man muß bis auf die Refordernte des Jahres 1912 zurückgehen, um sich die Bedeutung der heurigen Ernte zu ver-

gegenwärtigen. In Oesterreich hatte diese Aus- nahms-ernte einen Geldwert von eindreiviertel Milliarden Kronen. Dies war um über eine halbe Milliarde mehr, als der Wert der schlechten Ernte des Jahres 1906. Man ersieht aus diesen beiden Ziffern, welche große finanzielle Be- deutung eine Ernte in sich schließt. Im Jahre 1913 wurde die Ernte in Oesterreich mit knapp eineinhalb Milliarden bewertet. Im Jahre 1915, in welchem ja bereits sehr hohe Getreide- preise in Geltung waren, dürfte sie — offizielle Daten liegen nicht vor — mit 1.8 Milliarden eher zu niedrig eingeschätzt werden. Für die heurige Ernte in Oesterreich ist somit ohne Sanguinismus der Gesamtwert mit mindestens 2.6 Milliarden zu veranschlagen. Weitaus reicher ist, da die Getreideanbauflächen in Ungarn weit mehr als doppelt so groß sind, das Erträgnis der ungari- schen Ernte zu werten. Man veranschlagt das Ergebnis des Quantum auf 80 bis 100 Millionen Meterzentner, was einem Wert von dreieinhalb bis vier Milliarden Kronen ent- sprechen würde. Das ist keineswegs eine über- triebene Annahme, denn maßgebende Kreise nehmen an, daß an Weizen um sieben bis acht Millionen Meterzentner, an Roggen um zwei Millionen, an Gerste um eineinhalb bis zwei Millionen und an Mais um mindestens drei Millionen Meterzentner mehr geerntet werden dürfte, als im Vorjahre, so daß man zu einem Mehrertrag von ungefähr 15 Millionen Meter- zentner gelangt. Dieses Ergebnis wird einzig dastehen in der ökonomischen Geschichte der Monarchie. Es wird auch beweisen, daß die un- erschütterliche Zuversicht zum Sieg, zum Durch- halten vollauf berechtigt ist.

* * *

Von großer Bedeutung ist die zweckdienliche Verteilung der Ernte, wie sie der Staat in seiner weitgehenden Fürsorge in die Hand genommen hat. Er bringt das demokratische Prinzip auf die Brotverteilung zur Anwendung, indem, so lang der Krieg währt, niemand ein größerer Anteil an der Ernte, ein größerer Bezug von Getreide, Mehl oder Brot zugebilligt werden kann, als einem anderen Staatsbürger. Er- freulicherweise werden wir uns bis zur nächsten Ernte nicht so sehr nach der Dede zu strecken brauchen, als dies seit dem vorigen Jahre der Fall gewesen ist. Uns geht es auch in diesem Betracht besser, als unseren Feinden, die, statt uns auszuhungern, vielfach selbst in Lebens- mittelnnot geraten, ja sogar, wie in vielen russischen Distrikten — was von Petersburger Zeitungen bekanntgegeben werden durfte — Hunger leiden.

Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich besitzen, wir wiederholen es, einen starken wertvollen Verbündeten, den uns die Feindes- mächte auch unter Anwendung der stärksten Pressionen und der gewalttätigsten Listen nicht abspenstig zu machen vermögen: Mutter Erde; sie hat den großen Sieg auf den Feldern er- stehen lassen.

— (Wirtschaftliche Erfolge der Zusammenlegungen in Mähren.) Offiziell wird mitgeteilt: Der gegenwärtige Weltkrieg hat in allen Kreisen der Bevölkerung die Erkenntnis gezeitigt, daß der vaterländische kulturfähige Boden im Interesse der Ernährung der heimischen Bevölkerung in Zukunft die weitestgehende Ausnützung erfahren muß. Der intensiveren Ausnützung des für den landwirtschaftlichen Betrieb geeigneten Bodens stand und steht jedoch vielfach noch die von altersher überkommene Flureinteilung im Wege, die im Laufe der Jahre durch eine Reihe von Momenten, wie insbesondere durch unwirtschaftliche Abverkäufe, weitestgehende Erbteilungen sowie durch Anlage von Verkehrswegen, nachteilig beeinflusst wurde. Diese ungünstige Flureinteilung erschwerte bei der immer stärker hervortretenden Leutenot in stetig zunehmendem Maße die landwirtschaftliche Betriebsführung. Um nun diese Erschwerungen zu beseitigen und dadurch insbesondere eine weitgehende Ersparung an Arbeitskräften herbeizuführen, wurden bereits im Jahre 1883 durch ein Reichsrahmengesetz grundsätzliche Bestimmungen über die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke geschaffen, deren Einführung in den einzelnen Ländern der Landesgesetzgebung vorbehalten blieb. Durch eine nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen von den staatlichen Agrarbehörden durchzuführende Zusammenlegung wird die Anzahl der Grundparzellen verringert, eine für die Bearbeitung geeignetere Gestalt geschaffen, eine zweckmäßige Verbindung des Grundbesitzes miteinander und mit den Wirtschaftsgebäuden bewirkt, eine systematische Meliorierung der Grundflächen ermöglicht und den Besitzern durch Befreiung vom Flurzwange weitgehende Freiheit in der Wirtschaftsführung gewährleistet. Die bei Durchführung der Zusammenlegungen speziell in Mähren gesammelten Erfahrungen sind in einer im Auftrage des Ackerbauministeriums von der Landeskommission für agrarische Operationen bei der Statthalterei in Mähren soeben herausgegebenen Schrift, betitelt „Wirtschaftliche Erfolge der Zusammenlegungen in Mähren“, niedergelegt. Die mit lehrreichen Karten ausgestattete Schrift verdient die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, da darin der Nachweis der Vorteile dieser Agrarmahme auf Grund amtlicher Erhebungen erbracht ist. Die gleich günstigen Wahrnehmungen, wie sie in der erschienenen Schrift dargelegt sind, konnten aber auch in den zusammengelegten Gemeinden Niederösterreichs, namentlich im Marchfelde, beobachtet werden.

Ernährung und landwirtschaftliche Betriebsführung.

Der gegenwärtige Weltkrieg hat in allen Kreisen der Bevölkerung die Erkenntnis gezeitigt, daß der vaterländische kulturfähige Boden im Interesse der Ernährung der heimischen Bevölkerung in Zukunft die weitestgehende Ausnützung erfahren muß. Der intensiveren Ausnützung des für den landwirtschaftlichen Betrieb geeigneten Bodens stand und steht jedoch vielfach noch die von alterher überkommene Flureinteilung im Wege, die im Laufe der Jahre durch eine Reihe von Momenten, wie insbesondere durch unwirtschaftliche Abverkäufe, weitestgehende Erbteilungen sowie durch Anlage von Verkehrswegen, nachteilig beeinflusst wurde. Diese ungünstige Flureinteilung erschwerte bei der immer stärker hervortretenden Deutenot in stetig zunehmendem

2./VII. 1916

Wien, 1. Juli. (Gründung einer Niederösterreichischen Bodengenossenschaft.) Der niederösterreichische Bodenausschuß der „Südmark“, dessen Obmann Dr. Günther Verka ist, hat eine Aktion zur Gründung einer Niederösterreichischen Bodengenossenschaft eingeleitet, welche Genossenschaft, die nicht ein auf Gewinn berechnetes Erwerbsunternehmen ist, sondern eine nationale Wohlfahrtsanstalt sein soll, die Aufgabe hat, den Güterverkehr im Lande auf eine gesunde Grundlage zu stellen und so zu organisieren, daß der Güterschlächterei sowie der Ausföhrung von Bauerngütern durch den Großgrundbesitz hintangehalten werde. Hand in Hand damit soll eine Stärkung des bäuerlichen Besitzes gehen, um die Zahl der mittleren und kleineren bäuerlichen Wirtschaften zu vermehren und dem Landarbeiter sowie Häusler die Möglichkeit zu bieten, sich zu selbständigen Kleinbauern emporzuarbeiten. Die an der Aktion beteiligten Anreger der Bildung einer Niederösterreichischen Bodengenossenschaft wenden sich in einem Aufruf, insbesondere an die Gemeinden Niederösterreichs wie an die Sparkassen und Geldinstitute des Kronlandes, für welche letztere die Förderung der Genossenschaft nicht nur als völkische Pflicht, sondern geradezu als ein Gebot der Selbsterhaltung bezeichnet wird, wenn sie nicht ihren Gegnern, die heute schon über eine bedrohlich starke Kapitalmacht im Lande verfügen, das Feld überlassen wollen. Die Niederösterreichische Bodengenossenschaft wird mit den Sparkassen in keinen Wettbewerb treten, sondern die heimischen Geldinstitute in wirksamer Weise ergänzen und sie mannigfaltig zu fördern in der Lage sein.

Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke.

Die ungünstige Flureinteilung erschwert die landwirtschaftliche Betriebsführung. Um diese Erschwerungen zu beseitigen und dadurch insbesondere eine weitgehende Ersparung an Arbeitskräften herbeizuführen, wurden bereits 1883 durch ein Reichsrahmengesetz grundsätzliche Bestimmungen über die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke geschaffen, deren Einführung in den einzelnen Ländern der Landesgesetzgebung vorbehalten blieb. Durch eine nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen von den staatlichen Agrarbehörden durchzuführende Zusammenlegung wird die Anzahl der Grundparzellen verringert, eine für die Bearbeitung geeignetere Gestalt geschaffen, eine zweckmäßige Verbindung des Grundbesitzes miteinander und mit den Wirtschaftsgebäuden bewirkt, eine systematische Meliorierung der Grundflächen ermöglicht und den Besitzern durch Befreiung vom Flurzwange weitgehende Freiheit in der Wirtschaftsführung gewährleistet.

Die bei Durchführung der Zusammenlegungen in Mähren gemachten Erfahrungen sind nun in der Schrift „Wirtschaftliche Erfolge der Zusammenlegungen in Mähren“ niedergelegt. Es wird hier der große Vorteil der Zusammenlegungen an der Hand ziffermäßiger Nachweise über die infolge der besseren Betriebsführung erzielten, wesentlich höheren Durchschnittserträge gezeigt. Gleich günstige Wahrnehmungen hat man übrigens auch in den zusammengelegten Gemeinden Niederösterreichs, namentlich im Marchfelde, gemacht.

(Stand der Weingärten.) Auf Grund der von den önologischen und Bezirks-Weinbauinspektoren eingelaufenen Berichte über den Stand der Weingärten können die Aussichten der heurigen Fehsung im großen Durchschnitt als mittelmäßig bezeichnet werden. Allgemein wird über das Auftreten der Peronospora geklagt, die nicht nur das Laubwerk, sondern an vielen Orten auch die Reben ergriffen hat. Insbesondere im Flachlande sind die Peronosporaschäden belangreich. Hier und da ist auch die Traubenmotte aufgetreten, durch welche die Entwicklung der Reben stark beeinträchtigt wird. In manchen Gegenden hat auch der Hagel Schaden angerichtet. Besonders groß ist der Schaden im Szekesvárdi Bezirk, wo ein großer Teil der zu gewärtigenden Fehsung durch die Peronospora, die Traubenmotte und Hagel vernichtet wurde. Gegenüber dem Landesdurchschnitt versprechen einige wichtige Weingebiete ein günstiges Erntergebnis, so insbesondere der Tapolczer Bezirk, wo der Stand der Weingärten als ein befriedigender bezeichnet wird, und die Egerer Weingegend, in der Aussicht auf eine schöne Fehsung vorhanden ist. Im Tarczaler Bezirk ist der Stand der Weingärten gleichfalls ein allgemein guter und auch im Szatmárer Bezirk sind die Aussichten günstige. Einer schwachen Fehsung hingegen ist man in den Bezirken Budapest und Kecskemét gewärtig. Auf eine mittelmäßige Fehsung ist in den Bezirken Pécs, Sopron, Balassagyarmat, Miskolc, Beregszász und Dicsőszentmárton Aussicht vorhanden. Das in der jüngsten Zeit eingetretene trockene Wetter, welches den Peronosporaschäden entgegenwirkt, kann den Stand der Weingärten noch einigermaßen verbessern.

(Regelung des Verkehrs mit Raps, Rübsen, Rüböl und Delsuchen.) Durch eine heute im Reichsgesetzblatte erscheinende Ministerialverordnung wird gleichwie im Vorjahre auch die diesjährige inländische Ernte an Raps und Rübsen zugunsten des Staates beschlagnahmt. Ungeachtet der Beschlagnahme dürfen in den landwirtschaftlichen Betrieben die der nächsten Feldbestellung entsprechenden Mengen zur Aussaat verwendet werden; über diese Mengen und die damit bestellte Anbaufläche ist jedoch unter Angabe, ob die Aussaat breitwürfig oder als Drillsaat erfolgt ist, bis längstens 31. Oktober d. J. an die Kontrollbank für Industrie und Handel in Wien, welche auch heuer zur Uebernahme der beschlagnahmten Ware bestimmt wurde, Anzeige zu erstatten. Der Uebernahmepreis beträgt für Raps 63 K. pro 100 Kilogramm, für Rübsen 60 K. pro 100 Kilogramm. Dieser Preis ermäßigt sich um zehn Prozent, falls eine erzwungene Abnahme der Vorräte ver-

fügt werden muß. Das Ausdreschen der Ernte hat bis längstens 30. November d. J. zu erfolgen; spätestens vierzehn Tage nach dem Ausdreschen sind die Raps- und Rübsenvorräte nach Art, Menge und Lagerort bei der Kontrollbank anzumelden. Durch sie erfolgt auch die Sicherstellung des Saatgutes, indem sie von der aufgekauften Menge bis 15. September d. J. 15 Prozent, mindestens aber 80 Waggons, für diesen Zweck zurückzubehalten hat. Versuche um Ueberlassung von Saatgut sind jedoch an den Kriegsverband der Del- und Fettindustrie zu richten, da dieser über die Rapsvorräte disponiert. Die Abgabe der von der Kontrollbank gekauften, beschlagnahmten Vorräte an Raps und Rübsen an die Rübölzeuger erfolgt zum Einkaufspreis nach den Verfügungen, welche der Kriegsverband der Del- und Fettindustrie in Ausübung der ihm mit Ministerialverordnung vom 8. April d. J. übertragenen Obliegenheiten mit Genehmigung des Handelsministeriums trifft. Das gewonnene Rüböl ist an die Del- und Fettzentrale-A. G., die Delsuchen an die Futtermittelzentrale abzuliefern. Den Preis, zu welchem die Rübölzeuger das Del an die Del- und Fettzentrale abzugeben haben, ferner den Preis des Deles bei der Abgabe an die Verbraucher und die Verteilung desselben bestimmt gleichfalls der Kriegsverband mit Genehmigung des Handelsministeriums, während der Preis, zu welchem die Delsuchen an die Futtermittelzentrale zu liefern sind, durch das Ackerbauministerium einvernehmlich mit dem Handelsministerium festgesetzt werden wird. Da dem Kriegsverband der Del- und Fettindustrie die Zuweisung der Raps- und Rübsenvorräte an die Rübölzeuger obliegt, ist ihm auch die Ausstellung der für Sendungen inländischen Materials erforderlichen Transportbescheinigungen übertragen. Alle Rechtsgeschäfte, welche gegen das durch die Beschlagnahme von Raps und Rübsen gegebene Verbot der Verarbeitung und Veräußerung oder gegen die im vorstehenden angeführten Vorschriften hinsichtlich des Verkehrs mit dem Rohstoff, dem Rüböl und den Delsuchen verstoßen, sind nichtig, auch wenn sie vor Kundmachung der Verordnung, also vor dem 4. Juli d. J., abgeschlossen wurden. Uebertretungen der Verordnung und jede Mitwirkung bei Vereitlung der in ihr festgesetzten Verpflichtungen werden mit Geld bis zu 5000 K. oder Arrest bis zu sechs Monaten bestraft, sofern sie nicht einer strengeren Strafbestimmung unterliegen.

Der Ackerbau in der Türkei

Von Major du Bois

Konstantinopel, im Juni 1916.

Das gewaltige Osmanenreich erfreut sich eines ausgezeichneten Bodens und eines trefflichen Klimas und bringt die meisten Rohstoffe, deren die Industrie bedarf, im Ueberfluß hervor; trotzdem ist sowohl der Ackerbau als auch die Industrie in der Entwicklung noch arg zurück. Ohne Zweifel wird die Türkei dank der Neuordnung der Verhältnisse schon in den nächsten Friedensjahren mächtig aufblühen.

Zurzeit steht in der türkischen Volkswirtschaft der Ackerbau an erster Stelle, besonders in Anatolien (Asiatische Türkei); dieser Landesteil weist die allergünstigsten Bedingungen für den Landwirtschaftsbetrieb auf und eignet sich zu jedweden Anbau. Auf einer Reise nach Brussa lernte ich dieses fruchtbare Gebiet kennen. An der Meeresküste sind weite Strecken mit Olivenbäumen und Reben angepflanzt; die Höhenzüge im Innern des Landes bieten eine treffliche Weide, auch Getreide kommt dort noch gut fort; ausnehmend schön und üppig ist jedoch die Vegetation in den großen Ebenen. Die Berge sind keineswegs kahl, sie sind indessen weniger mit Hochwald als mit dichtem Buschholz bestanden; sie schaffen die milde Temperatur und entsenden eine stattliche Anzahl Wasserläufe, denen das Land seine große Fruchtbarkeit verdankt. Die Erträge des Bodens sind im allgemeinen recht ansehnlich, obwohl im landwirtschaftlichen Betrieb immer noch nach veralteter Methode gearbeitet wird.

Im Vilajet (Provinz) Brussa wird hauptsächlich Getreide gebaut, vorab Weizen, sodann Hafer und Mais. Die Rebe gedeiht vortrefflich; auch verlangt sie keine besondere Pflege und liefert einen ausgezeichneten, sehr starken Weißwein, dessen Geschmack an den Xeres erinnert. Ferner wächst hier viel gutes Obst, trotzdem im allgemeinen den Bäumen nur geringe Sorgfalt zuteil wird. Das gleiche gilt vom Gemüse, nach welchem rege Nachfrage besteht. Die künstlich bewässerten Gärten werfen einen erstaunlich reichen Ertrag ab; nicht selten gibt es drei Ernten übereinander: zu unterst Gemüse oder Mais, unmittelbar darüber stehen Zwergmaulbeerbäume oder Reben und zu oberst hohe Obstbäume, Kirsch- und Nußbäume. Eine Spezialität ist der weitverbreitete Rosenbau zur Destillation des vielbegehrten Rosenwassers, für welches ein fabelhaft hoher Preis gefordert wird; das Rosenwasser ist deshalb so teuer, weil schon zur Gewinnung einer geringen Menge dieses Artikels eine ganze Zahl Rosengärten erhalten müssen. In den letzten Jahren hat auch der Anbau von Tabak einen großen Umfang angenommen.

Vieh ist ebenfalls ungemein zahlreich vorhanden; große Herden, oft mehrere Hundert Stück zählend, grasen auf den weitgedehnten Weideplätzen. Der Krieg hat mithin den großen Viehbestand nicht verringert. Die Kühe, stattdessen, zur braunen Rasse gehörende Tiere, geben eine ausgezeichnete Milch, aus welcher eine Butterspezialität, die sogenannte Brussa-butter fabriziert wird; dieselbe ist nicht sehr fest und schmeckt stark nach Rahm. Auch der Büffel kommt zahlreich vor; mit seinen großen Hörnern erinnert er an den Bison, nur daß er schwarz ist — seiner hervorragenden Kraft und Ausdauer wegen ist er sehr begehrt.

Die Zucht der Schafe ist ebenfalls sehr wichtig. Die Schafe werden in großen Herden gehalten und liefern Wolle, die in der Türkei zu Teppichen verarbeitet wird. Die Zucht der Ziegen ist ebenfalls sehr wichtig. Die Ziegen werden in großen Herden gehalten und liefern Milch, die in der Türkei zu Käse verarbeitet wird. Die Zucht der Pferde ist ebenfalls sehr wichtig. Die Pferde werden in großen Herden gehalten und liefern Fleisch, das in der Türkei zu Fleisch verarbeitet wird.

Mit der Raupenzucht befaßten sich in erster Linie die Kleinbauern; sie gewinnen jährlich zirka hundert Kilo Kokons im durchschnittlichen Wert von Fr. 300. Die Raupeneier kaufen sie an und füttern die Raupen in ziemlich primitiven Ständen mit den Maulbeerblättern samt den Zweigen, was eine bessere Durchlüftung gestattet, als wenn für die Zuchten das Laub allein verfüttert wird. Wenn der häufig wechselnde Preis erheblich sinkt, geht die Seidenraupenzucht jenseits zurück, und an Stelle des Maulbeerbaums wird dann Tabak und Gemüse angebaut. Auf den Kokons lastet eine Abgabe von 12½ Prozent vom Wert, die dem Staat zur Zeit des Verkaufs entrichtet wird; der Verkauf geht auf Spezialmärkten vor sich. Vor einigen Jahren hat eine Massenerkrankung die Zuchten befallen; sie griff so heftig um sich, weil es bei der Raupeneierlese an allen Vorsichtsmahregeln fehlte. Der Staat ist energisch eingeschritten; es dürfen sich nur noch eigens geschulte Leute mit der Zucht befaßen; auch ist die Zucht von Seidenraupen aus nicht kontrollierten Eiern untersagt. Die Brussa-seide gehört mit zu den besten. Sie ist fast ganz weiß, ihr Faden dick und sehr elastisch. Die Nachfrage ist daher sehr lebhaft und der Preis ein hoher. Die Kokons werden am Ort an die Spinner verkauft die dann daraus die sogenannte Grège-Seide herstellen. Spinnmühlen sind nahezu im ganzen Lande anzutreffen, die meisten jedoch in Brussa. Diese Industrie wird noch ziemlich primitiv betrieben, was natürlich der Qualität der Seide Abbruch tut. In letzter Zeit hat man indessen modernere Spinnereien erstellt, deren bedeutendste zirka 600 Arbeiter zählt und einem Schweizer, Herrn Paul Holliger aus Brugg, gehört. Dieses ganz auf der Höhe der Zeit stehende Etablissement, das ich besichtigen durfte, ist in beständigem Aufschwung begriffen. Die Grège-Seide wird nicht im Inlande verwoben, sondern größtenteils exportiert. Wenn auch einige türkische Webereien schöne Stoffe herstellen, so können sie doch gegen die Konkurrenz des Auslandes, zumal der Schweiz, nicht aufkommen. Die Regierung beabsichtigt daher die Wiedereinführung von Schutzöllen, um der einheimischen Seidenweberei aufzuhelfen, welche in der Türkei ein weites Wirkungsfeld finden kann, da die wohlhabenden Türken ausschließlich Seidenstoffe tragen.

Die große Bedeutung, welche der Seide im Vilajet Brussa zukommt, geht aus der Tatsache hervor, daß hier jährlich im Durchschnitt 600,000 Kilo Rohseide erzeugt werden. In der Regel wird für das Kilo ein Preis von Fr. 40 bezahlt. Hauptausfuhrland war vor dem Kriege Frankreich, an dessen Stelle seither Deutschland und Oesterreich traten; große Vorräte werden jedoch von Spekulanten zurückgehalten. Kommt es endlich einmal wieder zum Frieden, so wird sich die Seidenraupenzucht in der Türkei zweifellos glänzend entwickeln.

Zum Schluß ein paar Worte über die Stadt Brussa. Ihre Lage am Fuße des Berges Olmup ist wundervoll. Die Stadt zählt 100,000 Einwohner. Ihre Bauart ist originell, echt türkisch: die Häuser — mit vergitterten Fenstern — ragen aus einer wahren Flut kräftigen Grüns auf; der Umfang der Stadt ist sehr bedeutend, weil die Häuser meist nur Einzelwohnungen enthalten und von Gärten umgeben sind. Von modernem Komfort — außer den Kinos! — ist hier nicht viel zu merken; so sind beispielsweise die Straßen des Nachts nicht einmal beleuchtet. Immerhin hat man, zum Unterschied von Konstantinopel, türkische Sitte und türkisches Leben noch völlig vor fremden Einflüssen bewahrt. Die Moscheen sind sehr zahlreich; einige der schönsten und zugleich ältesten sind mit emailiertem Fayence von unnachahmlichem Farbenreichtum verziert.

Bewirtschaftung der neuen Ernte.

Wir haben es diesmal mit einer voraussichtlich guten, aber ziemlich späten Ernte zu tun und teilen letzteres Schicksal mit unseren Feinden im Westen und Osten, bei denen auch das Erntejahr 1915/16 54 Wochen statt 52 zählen dürfte. Da wir mit Brotgetreide für den Uebergang zur neuen Saison reichlich gerüstet sind und die Futterknappheit durch die Hilfe des reichen Grünfutters und durch die ausländischen Körnerfutterstoffe stark gemildert ist, so wollen wir die Verspätung im Hinblick auf die zu erwartenden reichen Erträge in allen Feldfrüchten gern in Kauf nehmen. Die Heuernte hat in verflossener Woche gute Fortschritte gemacht, da am Tage die Witterung meist trocken und sonnig blieb. Aber die gewöhnlich des Abends einsetzenden Gewitter machten dem Landwirt die Bergung nicht leicht; sie brachten manche Verzögerung und vielleicht auch Benachteiligung der Qualität. Uebrigens war im Osten die Witterung durchschnittlich beständiger, so daß dort die Heuernte auch mehr vorgeschritten ist. Während sich bei uns das Auge an dem mit spärlichen Ausnahmen günstigen Stande aller Winter- und Sommer-Halmfrüchte wie auch der Hackfrüchte und Futterstoffe weidet, finden wir in englischen Fachblättern eine aus Bern vom 19. Juni datierte Reuter-Depesche, nach der in Deutschland die Roggenernte durch schwere Regen fast ganz ruiniert sei. Wir wollen wünschen, daß alle von unseren Feinden verbreiteten Hiobsposten aus Deutschland so viel Unterlagen haben wie diese.

Neben der Heuernte ist jetzt auch der Schnitt der Oel-saaten in Angriff genommen. Im Gegensatz zu der wenig befriedigenden vorjährigen Ernte von Raps und Rübsen versprechen diese jetzt reichere Erträge; auch ist der Anbau davon größer als das vorige Mal gewesen, und ebenso ist von anderen Oel-saaten diesmal etwas mehr unter Kultur gekommen. Für die Vermehrung unserer Fettstoffe wäre aber eine weitere möglichst starke Zunahme des Anbaues von Raps und Rübsen erwünscht, und um dies zu fördern, werden die im vorigen Jahre festgesetzten Höchstpreise von 600 M. für die Tonne Raps und 575 M. für Rübsen, die auch für die jetzt einzuheimende Ernte in Geltung bleiben, für die nächstjährige Ernte, also für die von 1917, um ein Sechstel, für Raps auf 700 M., für Rübsen auf 671 M. erhöht. Ein weiterer Anreiz für die Landwirte, sich dem Oel-fruchtbau während des Krieges mehr zuzuwenden, liegt auch in dem Zugeständnis, daß dem Erzeuger für jede angelieferte 100 kg Oelsaat 35 kg Oelkuchen zurückgeliefert werden. Es wird ausdrücklich betont, daß die für die Saat-Ernte von 1917 gewährleisteten Preise und Kuchen-rücklieferungen auch erfolgen, wenn die Verwertung dieser Ernte bereits in die Friedenszeit fällt. Die Interessenten wissen somit, daß vor dem Juli 1918 auf keinen Fall an eine Beendigung der Tätigkeit des Kriegsausschusses für Öle und Fette zu denken ist.

Haben wir die Rückstände bei der Oelgewinnung schon von jeher in Form von festen Kuchen, die die Haltbarkeit des Materials begünstigen und die Lagerung wie den Transport erleichtern, so ist es nicht unmöglich, daß über kurz oder lang die bei der Kornmüllerei verbleibende Kleie auch nicht mehr in loser Form, sondern als feste Kuchen zum Versand gelangt. Not macht erfinderisch. Die Knappheit und Teuerung der Säcke erwecken das Bestreben, solche überhaupt entbehrlich zu machen, und die Versuche haben jetzt zu einem Verfahren geführt, Kleie wie Mehl durch Pressen und Formen in Steinformen zu bringen. Das Verfahren ist zunächst zum Patent von den Leitern der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung angemeldet, und dürfte für die Kleie-versendung unmittelbar praktischen Wert besitzen. Wie weit auch die natürlich hygienisch in Papier zu wickelnden Mehlformen sich bewähren, bleibt abzuwarten. Zieht man in Betracht, daß durch dieses Zusammenpressen von Kleie bzw. Mehl der dafür gebrauchte Lagerungsraum bedeutend geringer ist als für lose Ware, daß zweifellos auch die Haltbarkeit des Materials bei Dauerlagerung besser und weniger abhängig von jeder Witterung ist, so treten damit so außerordentliche Vorteile nicht nur für die Kriegs-, sondern auch für die spätere Friedenszeit in Sicht, daß man der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit mit Spannung entgegensieht.

Durch die seither bekannt gegebenen Verordnungen für die Kriegsbewirtschaftung des Jahres 1916/17 über den Verkehr in Brotgetreide und Mehl, in Hülsenfrüchten sowie Buchweizen und Hirse sind für den Handel wichtigere Änderungen nur insoweit erfolgt, als er für den Umsatz in Saatgut noch mehr als bisher auf direkte Genehmigungen der Behörden angewiesen ist, und daß speziell beim Weizen und Roggen die Veräußerung, der Erwerb und die Lieferung nur gegen Saatkarten erfolgt. Bei den Hülsenfrüchten scheint sich die Kontrolle über das Saatgut bei einer Saatsteile zu konzentrieren, doch sieht man in dieser Beziehung noch nicht klar. Ebenso ist es bemerkenswert, daß die neue Verordnung nicht mehr die Z. E. G. als diejenige Behörde erwähnt, an welche die Erbsen, Bohnen und Linsen abzuliefern sind, wie dies bisher der Fall war. Da die Z. E. G. nur für die Einfuhr geschaffen ist, so fiel auch diese bisherige Anordnung eigentlich aus dem Rahmen. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen, wem die Hülsenfrüchte zu unterstellen sind. Beabsichtigt wird, sie der R. G. zuzuweisen; da diese aber nur Brotgetreide unter sich hat, so würden auch hier die Hülsenfrüchte kaum eine erwünschte Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der R. G. bilden.

5. VII. 1916

Den Landwirten ins Gewissen. Dem Stellvertretenden Generalkommando in Stettin sind nach einer Drahtmeldung von dort in den letzten Tagen aus einzelnen Kreisen der Provinz seitens der kleinen Grundbesitzer Klagen zugegangen, die sich auf übermäßige Kartoffelabforderungen beziehen und eine Erbitterung gegen den Großgrundbesitzer erkennen ließen, der angeblich gegenüber dem Kleingrundbesitzer geschont werde, obgleich er mit Futtermitteln versehen sei. Der Oberpräsident der Provinz, Excellenz v. Waldow, teilt hierzu folgendes mit:

Wo Stimmungen vorgedachter Art zutage treten, dürften sie auf nicht genügender Aufklärung der Beteiligten über den Grund und den Maßstab der jetzigen hohen Anforderungen zurückzuführen sein. Die jetzige harten Anforderungen treffen alle Landwirte im Deutschen Reich, Groß- und Kleingrundbesitz, gleichmäßig. Die Maßnahme ist bis zur neuen Ernte unbedingt notwendig, um den Arbeitern, die in den Fabriken und Werften unter Einsatz aller Kräfte die Kampfmittel für Heer und Marine erzeugen müssen, die nötige Nahrung zu schaffen. Es handelt sich also um die Erhaltung der Wehrfähigkeit des deutschen Volkes und des Vaterlandes. In den ersten Zeiten dieses Krieges ist es vaterländische Pflicht, daß alle zusammenstehen, sich gegenseitig helfen und notwendige Lasten gemeinsam und einmütig tragen. Von der bewährten Treue der pommerschen Landwirte darf erwartet werden, daß auch sie die ihnen auferlegten Opfer mütig bringen, denn sie gelten dem Vater-

lande und sind notwendig, um den endgültigen Sieg über unsere Feinde zu erreichen.

(Kleieversand ohne Säcke.) Aus Berlin schreibt man uns: Die Beschaffung der Säcke für Kleie und Mehl in der Mülerei wird in der jetzigen Zeit immer schwieriger. Es sind vielfach Versuche gemacht, die üblichen Futesäcke durch Ersatzstoffe zu ersetzen, besonders durch Papier- und Cellulosesäcke und dergleichen. Diese Säcke besitzen jedoch nicht die genügende Festigkeit und sind nebenbei fast theurer als die üblichen Säcke es waren. Unter diesen Umständen lag die Frage nahe, ob es nicht möglich ist, die Kleie und das Mehl in eine Form zu bringen, welche die Säcke überhaupt erübrigt. Von der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin ist nun ein Verfahren zum Patent angemeldet, welches bezweckt, Kleie und Mehl durch Pressen und Formen in Steinform zu bringen. Praktischen Werth kann

dem Verfahren zunächst für die Kleieversendung beigegeben werden. Für Mehl muß erst die Zukunft zeigen, inwieweit das Verfahren für den Versand und Handelsverkehr brauchbar ist.

Landwirtschaftliche Mehrproduktion.

Von Dr. Ladislav Zelbach.

Budapest, 6. Juli.

Bei Beurteilung der Frage, ob die ungarischen Landwirte im allgemeinen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, das heißt genügend oder ungenügend Getreide erzeugen, muß vorher geprüft und festgestellt werden, welche Mengen sie eigentlich erzeugen müßten, was von ihnen überhaupt gefordert werden kann.

Die bestimmte Antwort ist leicht zu finden. Als ausschlaggebende Vergleichsobjekte müssen die in einem homogenen Landstriche als bestgeleitet geltenden Staats- oder Privatmustersgüter genommen werden. Vernünftigerweise ist nämlich anzunehmen, daß solche mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Oekonomen das Höchstmögliche erreichen, was in ihrem Landstriche in einer gegebenen Zeitperiode erreicht werden kann, und was diese besten Wirtschaften erreichen können, soll und muß von allen übrigen Oekonomen in gleicher klimatischer Lage angestrebt werden.

Völlig verkehrt wäre es aber, dieselbe Forderung für ganze Kontinente oder Länder aufzustellen und die zwischen denselben bestehenden klimatischen Unterschiede zu ignorieren. Unangebracht wäre es, den Deutschen vorzuhalten, warum sie nicht soviel Mais produzieren wie wir oder soviel Zitronen wie Italien, ebenso falsch ist es, uns vorzuwerfen, warum wir nicht soviel Grobweizen erzeugen wie Deutschland, sintemalen doch die klimatischen Verhältnisse völlig verschieden sind.

Nichtsdestoweniger will ich einen prüfenden Vergleich aufstellen über feinen Weizen, zwischen Ungarn einerseits und dem landwirtschaftlich auf höchster Stufe stehenden Lande Belgien andererseits. Belgien ist das fruchtbarste Land der Erde für Halmgewächse gewesen — vor dem Kriege.

Der amtliche Referent des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches Dr. J. Frost gibt über die Durchschnittserträge des Weizenbaues, wobei Grobweizen und Feinweizen mitberechnet sind, folgende Daten:

Provinz	Antwerpen	1982	Kilogramm
Brabant	2058	"	
Westflandern	2259	"	
Ostflandern	1988	"	
Gemegeen	2049	"	
Lüttich	2124	"	
Limburg	1925	"	
Luxemburg	1390	"	
Namur	2105	"	
Belgien Durchschnitt	2072	"	

Für Grobweizen ist der Durchschnitt im Mittel auf den reichsten Böden und allerersten Wirtschaften 3300 Kilogramm, für feinen weißen flämischen Weizen 2200 Kilogramm, für Petit Roux 2000 Kilogramm.

Wie steht es nun mit unserem Petit Roux? Da mir die Daten über die staatlichen oder privaten Musterwirtschaften nicht zur Verfügung stehen, so nehme ich als Grundlage die Erträge derjenigen Wirtschaften an, bei denen ich selbst genauen Einblick habe, deren Daten absolut pünktlich sind und wo daher jeder Irrtum ausgeschlossen ist.

Die betreffenden Weizenfelder (Lehmöden) liegen in der Mitte und im nördlichen Teile des Komitats Vács-Bodrog und lieferten in den Jahren 1913—1914 pro Katastraljoch 1600 Kilogramm, pro Rette 2000 Kilogramm, pro Hektar 2780-80 Kilogramm, also ein Ertragnis, welches weit über dem belgischen Gesamtdurchschnitt steht und in Feinweizen den besten belgischen Wirtschaften ebenbürtig sein dürfte. Selbstverständlich nehme ich an, daß unsere hervorragenden Musterwirtschaften einen derartigen Vergleich noch besser bestehen würden.

Der obige Durchschnitt wurde erreicht durch sehr vorsichtige Superphosphat-, Kali- und Salpeterdüngung; es wurden pro Hektar 280 Kilogramm Superphosphat, 70 Kilogramm Kali und 80 bis 170 Kilogramm Salpeter gegeben je nach Kraft des Bodens und Stand der Pflanze.

Bei diesen, obwohl vorsichtigen Düngergaben war aber der Ertrag stets gehemmt durch Rost und Wind, worüber ich noch einiges mitteilen will.

Der belgische Landwirt gab auf den hochkultivierten Wirtschaften für zwei nacheinander folgende Pflanzen (Zuckerrübe, dann Weizen):

Stalldünger,
700 Kilogramm Superphosphat,
550 Kilogramm Chilesalpeter.

Wie man sieht, düngt der Belgier etwas besser, erntet auch vom Grobweizen etwas mehr, es taucht also die Frage auf: Warum düngen wir nicht ebenso? Warum bauen wir keinen Grobweizen?

Auf dem Alfveld kann kein Grobweizen gebaut werden, weil dieser eine längere Wachstumsperiode beansprucht, bei uns jedoch mit Ende Juni sich eine afrikanische Hitze einzustellen pflegt, welche die Wachstumsperiode des Weizens abschließt.

Bei Feinweizen gelingt es fast ausnahmslos, einen wunderschönen, dichten Stand der Saat zu erreichen, bei sorgfältiger Düngung gelingt es auch, den Rost einigermaßen unwirksam zu machen; alle Aussichten einer reichen Ernte sind fast jedes Jahr da — bis dann fast ausnahmslos die Katastrophe kommt.

In neun Jahren von zehn kommt in den Monaten Mai-Juni ein oder mehrere Gewitter, deren Bestandteile sind Regen, Wind und Wirbelwind. Die drei Elemente vereinigen sich zu einem einzigen Orkan. Menschen und Tiere kennen die Vorzeichen der Tragödie der Ebene und suchen eilends das schützende Obdach. Die plötzlich niederfallenden ungeheueren Wassermassen helfen mit ihrem Gewicht dem Wind, welcher den Halm oft an mehreren

Stellen bricht, der Wirbelwind dreht und windet dann den Halm, wie der Seiler den Hanf. Oft erreichen die Gewitter einen phantastischen Charakter.

Die Pflanze, mehrfach gebrochen, fängt sofort zu stochern an. Man denke sich ein Tier, eine Maschine, einen Baum, einen Rosenstock mehrfach gebrochen, so seltsam dieser Vergleich sich auch dem Laien darstellt, wenn man die Wirkungen der Katastrophe genau abschätzen will.

Der Boden Ungarns ist für Weizenbau vorzüglich geeignet, das Klima aber sehr ungünstig.

Es ist also völlig gerechtfertigt, wenn der ungarische Landwirt in seinen Aufwendungen für den Weizenbau mit Vorsicht vorgeht, und Aufwendungen ohne entsprechende Rentabilität ablehnt.

Da jedoch das Land mit Weizen versorgt werden soll, ist die Frage zu lösen, welche Maßregeln zur Erreichung dieses Zweckes geeignet wären.

Ich halte folgende Maßregeln für geeignet:

Der Preis des Weizens muß derart geschützt werden, daß der Landwirt trotz aller Risiken und Unbill des Klimas beim Weizenbau nicht nur seine Rechnung finde, sondern auch den Anreiz habe, alle modernen Hilfsmittel bei dem Anbau anzuwenden.

Der einseitigen Ernährungsweise des Volkes muß durch Aufklärung entgegengewirkt und dadurch eine Entlastung des übergroßen Konsums herbeigeführt werden.

Die völlig embryonale Produktion von stickstoffhaltigen Düngemitteln muß energisch gesteigert und organisiert werden, denn um Superphosphat, Kali und insbesondere billigen Stickstoff dreht sich die ganze Frage.

Es wurde von sehr geschätzter Seite in diesem Blatte die Ansicht geäußert, daß die stickstoffhaltigen Düngemittel im größten Teil des ungarischen Ackerbodens vollständig wirkungslos seien. Ich bedauere dieses Urteil lebhaft. Eine solche Stellungnahme von angesehener Seite ist geeignet unsere Produktion unheilvoll zu beeinflussen.

Angeichts des Umstandes, daß die ganze Welt nach Salpeter verlangt, daß Deutschland ungeheure Mengen dieses Artikels jährlich importierte und bezahlte, und angesichts meiner eigenen Erfahrung bin ich genötigt, der Ansicht Ausdruck zu geben, daß der bezogenen Äußerung Mangel an systematischen Versuchen zugrunde liegt.

(Der Saatenstand in Böhmen.) Aus Prag wird uns telegraphiert: Die Zweigstelle Prag der Kriegsgetreideverkehrsanstalt hat bei ihren Komittenten über den Saatenstand in den einzelnen Bezirken Erkundigungen eingezogen. Nach diesen Berichten stellt sich der Saatenstand in Böhmen wie folgt dar: Sehr gut bei Weizen in 2, bei Roggen in 5, bei Gerste in 12, bei Hafer in 9, bei Erbsen in 11, bei Futterschlägen in 33, bei Hackfrüchten in 10 politischen Bezirken; übermittel bei Weizen in 41, bei Roggen in 59, bei Gerste in 73, bei Hafer in 62, bei Erbsen in 37, bei Futterschlägen in 60, bei Hackfrüchten in 58 politischen Bezirken; mittel bei Weizen in 64, bei Roggen in 42, bei Gerste in 24, bei Hafer in 39, bei Erbsen in 35, bei Futterschlägen in 19, bei Hackfrüchten in 42 politischen Bezirken; untermittel bei Weizen in 3, bei Roggen in 7, bei Hafer in 3, bei Erbsen in 3, bei Hackfrüchten in 2 politischen Bezirken.

Die Ernte in Kärnten. Aus Klagenfurt wird gemeldet: Die Zweigstelle Klagenfurt der Kriegsgetreideverlehrsanstalt teilt mit, daß in Kärnten die Anbaufläche beim Weizen größer ist als in normalen Jahren, bei Roggen, Gerste und Hülsenfrüchten ebenfalls etwas größer, hingegen bei Hafer nur in den Bezirken St. Veit, Villach und Spittal. Der Stand des Weizens ist durchaus übermittel, im Oberlande gut. Roggen ist mit mittel bis übermittel angegeben, stellenweise haben Frost und Hagel geschadet. Die Gerste kommt in Kärnten weniger in Betracht und zeigt ein ganz verschiedenes Bild. Die Aussichten des Hafers lassen sich derzeit noch nicht beurteilen. Hülsenfrüchte stehen mittel bis übermittel.

Bewirtschaftung der Haserernte aus dem Jahre 1916.

* Berlin, 6. Juli. Der Bundesrat hat für die Bewirtschaftung der Haserernte aus dem Jahre 1916 ergänzende Bestimmungen zu der Verordnung vom 28. Juni 1915 erlassen, die mit gewissen Abänderungen auch für die neue Ernte in Geltung bleiben soll. So schwierig in Anbetracht der außerordentlich knappen Haserernte des Vorjahres sowohl die Versorgung des Heeres, wie die Futterversorgung der Pferde und des sonstigen Viehes der Zivilbevölkerung auch gewesen ist, so hatte sich doch die vorjährige Haserverordnung im allgemeinen bewährt. Die Bestimmungen über die beschlagnahmten Hasermengen, über die Berechtigung und Verpflichtung der Besitzer zur Erhaltung der Vorräte, insbesondere zum Anbreiten, haben lediglich eine etwas veränderte Fassung erhalten. Die bisher dem Bundesrat zustehende Befugnis, die dem einzelnen Besitzer für Einhaser und Zuchtbullen zu belassenden Hasermengen zu bestimmen, ist auf den Reichskanzler übergegangen, ebenso ist dem Reichskanzler die Befugnis erteilt, zu gestatten, daß dem Besitzer auch noch weitere Mengen Haser belassen werden dürfen. Es ist dabei an die Verfütterung von Haser an Zugkühe und Jugocheen, an Zuchteber und Ziegenböcke gedacht. Neu ist die Bestimmung, daß auch solcher Haser enteignet werden kann, der in die Hand eines Nichtlandwirts übergegangen ist und von ihm zu dem Zwecke, zu dem er erworben wurde, nicht gebraucht wird.

Die zeitweilig beseitigte Befugnis, für den eigenen Betrieb Hasernährmittel zu erzeugen, wird dem Landwirt wieder gewährt, ebenso die im Januar wegen der Haserknappheit stark beschränkte Befugnis der Kommunalverbände zum Ausgleich innerhalb der eigenen Bezirke zwischen den Hallern von Einhasern oder Zuchtbullen einerseits und landwirtschaftlichen Unternehmern anderseits. Die Herstellung von Hasernährmitteln für den eigenen Betrieb ist aber von einem besonderen Erlaubnischein abhängig. Dem Reichskanzler ist die Möglichkeit gegeben, die Kontingente der Hasernährmittelfabriken höher festzusetzen als die Friedensproduktion, da es wichtig erscheint, die Herstellung von möglichst großen Mengen von Hasernährmitteln zu ermöglichen. In der vorjährigen Verordnung war eine Belieferung der kontingentierten Betriebe durch die „Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung“ vorgesehen. In der Praxis haben die Betriebe den erforderlichen Haser freihändig gegen von der Reichsfuttermittelstelle ausgestellte Bezugsscheine durch Vermittlung eines von ihnen selbst gegründeten Syndikats, der „Hasereinzelaufsgesellschaft“, erworben. Da das Verfahren sich bewährt hat, gibt ihm die neue Verordnung die erforderliche Rechtsunterlage. Endlich ist eine weitgehende Auskunftsspflicht der Kommunalverbände geschaffen, die der Reichsfuttermittelstelle die Grundlage für eine bessere

Übersicht der vorhandenen Vorräte geben soll. Die Veräußerung und der Erwerb von Haser zu Saatzwecken ist vorläufig ganz untersagt, dem Reichskanzler ist aber die Befugnis eingeräumt, später Bestimmungen über den Verkehr mit Haser zu Saatzwecken zu erlassen.

Sammelt alle Küchenabfälle!

Aus unserem Leserkreis erhalten wir folgende beachtenswerte Zuschrift: „Wenn man vom Lande ist und in die Stadt kommt, so kann man sich lange Zeit nicht angewöhnen, alle Abfälle wegzuerwerfen. Man ist gewöhnt, stets alles in das „Samschaffl“ zu werfen. Hier in der Stadt werden alle Gemüseabfälle, Brot und Speisenreste sowie Kartoffelschalen einfach weggeworfen. Anstatt diese Abfälle im Herd zu verbrennen, könnte man damit viele Schweine mästen. Auch könnte man doch in der Nähe von Wien große Ställe für Schweine errichten. Es gibt wohl keine Stadt, die so geeignet wäre, Schweineställe in eigener Regie zu halten als Wien. Andere Städte verlaufen in kleinen Häusern und Gärten. Wien hat wenigstens auf einigen Seiten freies Feld. Wie schön könnten da Schweineställe stehen, aber ganz primitive, nicht wieder eine großartige Musterwirtschaft, die viel kostet und nichts einbringt! Frauen müßten in allen Häusern der Stadt von Partei zu Partei gehen und jeder Frau und Köchin das heilige Versprechen abnehmen, nichts mehr wegzuerwerfen, sondern alles in einen Topf zu geben. Im Klopshof soll nun ein Faß stehen mit Deckel; täglich einmal geht man doch hinunter und leert dann den Topf in das Faß. Die Frauen müßten dazu gewonnen werden, diesen Willen aufzubringen. Die Fässer sollten jeden zweiten Tag abgeholt und direkt zu den Ställen gebracht werden.“

— (Die Erntezeit.) Die Erwartung, daß mit der Ernte heuer früher als sonst begonnen werden könne, hat sich, mit Ausnahme besonders günstiger Gebiete der Monarchie, nicht erfüllt. Der Schnitt wird vielmehr meist in normaler Zeit vor sich gehen. Das kühle Juniwetter hat dies verursacht, dafür aber allen Sommerfrüchten, besonders dem im Kriegsjahre wichtigen Artikel Hafer, eine Besserung des Felderstandes gebracht. Die Ernte kommt nun sowohl in Oesterreich als in Ungarn täglich mehr in Gang, und sowie das Wetter seit der Einsaat im Herbst, beziehungsweise im Frühjahr, der bedeutendste Faktor für die quantitativen und qualitativen Resultate war, so ist es erst recht jetzt bei der Einheimsung. Bislang konnte man mit dem Wetter im Juli zufrieden sein, da es, abgesehen von einzelnen Gewitterregen, einen normalen Verlauf hatte. Gab es doch heuer allfälligerweise überhaupt keine verheerenden Wetterexzesse, wodurch am sichersten ein befriedigendes Ergebnis gewährleistet wird. Wenn nun in den beiden letzten Jahren bei sehr schwachen Ernten und teilweise ausgesprochenem Futtermangel, wo man zudem auf den Krieg von solcher Ausdehnung und Dauer nicht vorbereitet war, eine Ausshungerung des Hinterlandes nicht möglich war, so kann für die nächste Verbrauchsperiode um so mehr mit ausreichendem Material zur Ernährung von Mensch und Vieh gerechnet werden. Ueber den Ausfall der Ernte und über die Anbauflächen der einzelnen Fruchtgattungen lassen sich nur aus privaten Nachrichten Schlüsse ziehen. Man gelangt auf diesem Weg zu dem Ergebnis, daß Weizen und Roggen in Ungarn einen guten Mittelertrag, in Oesterreich vielleicht etwas mehr, bringen werden; Gerste und Hafer, namentlich letzterer, verheißt beiderseitig ein recht gutes Ergebnis. Für die Qualitäten ist das Wetter während der Erntearbeiten noch von größtem Belang. Hoffentlich verläuft es günstig oder wenigstens ohne erhebliche Schäden zu verursachen. Dieser Wunsch gilt noch für vier bis sechs Wochen, da sich erst bis Mitte August, je nach der örtlichen Lage, die Reife, der Schnitt und die Einfuhr vollziehen. September und Oktober bringen als wichtigsten Artikel in Oesterreich die Kartoffel, in Ungarn den Mais zur Reife, und werden neben einzelnen minderbedeutenden Zerealien den letzten Ausschlag über die Erntesumme geben. — In Deutschland war man in der letzten Zeit mit der Witterung weniger zufrieden, so daß sogar von einer Verspätung der Roggenernte berichtet wird. Im übrigen rechnet man wie hierzulande mit einem Mittelertrag von Weizen und Roggen, mit größeren Ergebnissen bei Gerste und Hafer und sieht glänzenden Resultaten bei den Kartoffeln entgegen. Hülsenfrüchte und Futterstoffe lassen ebenfalls reiche Ergebnisse erwarten. Natürlich hängt auch in Deutschland die Erfüllung der Hoffnungen vom Wetter der nächsten Wochen ab. Die Stimmung auf dem Weltmarkt war nach den scharfen Preiskürzen der vorangegangenen Wochen etwas fester. Die Preise auf den nordamerikanischen Märkten konnten für Weizen und Mais anziehen, auch die Frachtrate nach Liverpool hat sich von dem niedrigsten Stand von 7 d auf 10 d erhöht. Daß sich in Nordamerika trotz der wenig günstigen Aussichten eine wirkliche Festigkeit nicht einstellen will, ist erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß die sichtbaren Weizenvorräte Ende Juni die vorjährigen um das Fünffache, diejenigen vor zwei Jahren um das Dreifache übersteigen. Zu der leichten Befestigung mag der Umstand beigetragen haben, daß sowohl aus Frankreich als auch aus England infolge nassen, kühlen Wetters wenig vorteilhafte Erntemeldungen vorliegen. Namentlich die englische Ernte soll um mindestens vierzehn Tage sich verspätet haben.

Die Versorgung mit Lebensmitteln. Die Bauernvereine zur Nahrungsmittelknappheit.

WTB Berlin, 7. Juli. In der am Dienstag, 4. d. M., abgehaltenen Sitzung der Vereinigung der 16 deutschen Bauernvereine, die eine Mitgliederzahl von 390 000 aufweist, wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der es heisst:

Die „Vereinigung der christlichen deutschen Bauernvereine“ richtet in Anbetracht der gesteigerten Knappheit an Nahrungsmitteln der verschiedensten Art, die bis zur nächsten Ernte noch bestehen wird, an die deutschen Landwirte die dringende Bitte, alles aufzubieten, um möglichst viel Nahrungsmittel zu erzeugen und sich auch für sich und ihren ganzen Hausstand in den Verbrauch in noch vermehrtem Maße einzuschränken, um auf diese Weise der städtischen und Industriebevölkerung die gegenwärtige Kriegsnot möglichst zu erleichtern. Die Reichsleitung möge dahin trachten, daß als Grundprinzip unserer Kriegswirtschaftspolitik planmäßige systematische Vorratsansammlung in den Überschussgebieten angesehen wird. Soweit Regulierungen notwendig sind, ist es zu empfehlen, dieselben möglichst gleichzeitig für alle Teile des Reiches vorzunehmen. Besondere Schwierigkeiten herrschen zurzeit in der Fleisch- und Fettversorgung, weshalb es dringend erwünscht ist, daß diejenigen Landwirte, die noch von ihren Vorräten durch vermehrte Sparsamkeit etwas erübrigen können, möglichst bald eine entsprechende Menge an die städtische Bevölkerung zu angemessenen Preisen abgeben.

Ferner stimmte die Versammlung einem Beschlusse einstimmig zu, in dem es heisst:

Die „Vereinigung der christlichen deutschen Bauernvereine“ bittet das Haus der Abgeordneten, dahin wirken zu wollen, daß die zuschaffenden Schätzungsämter auf die land- und forstwirtschaftlich genutzten Grundstücke keine Anwendung finden.

10./VII. 1916

Die Aussichten der neuen Ernte.

Von Domänenpächter Karl Schneider (Hof Kleeberg).

Für den Ausfall der neuen Ernte interessiert sich heute nicht nur der Landwirt, sondern unser ganzes Volk, denn sie ist mit entscheidend für den Ausgang des jetzigen Krieges. Wer Gelegenheit hat, durch die verschiedensten Teile Deutschlands zu reisen, kann sich schon von der Bahnfahrt aus überzeugen, daß wieder einmal alle Scheunen, Speicher und Keller reichlich gefüllt werden können, ja, daß sie vielerorts zu klein sein werden, um den Erntesegen aufzunehmen.

Hatte uns das Jahr 1915 mit seinem verhängnisvoll trockenen Mai und Juni eine sehr geringe Futterernte beschert, so scheint das Jahr 1916 doppelt und dreifach zu geben was 1915 gefehlt hat. Die Kleefelder, Wiesen und Weiden liefern in diesem Jahre so reiche Futtermassen, wie wir sie nur von den fruchtbarsten Jahren gewöhnt sind. Infolge des gelinden Winters waren alle Futterflächen gut bestockt ins Frühjahr gekommen; trotz anhaltend kalter Witterung haben sie sich über Erwarten gut entwickelt. In den Niederungen konnte die Heuernte ohne nennenswerte Beschädigung geerntet werden, während sie in den Höhenlagen noch in vollem Gange ist. Erträge von 50—60 Doppelzentnern auf den Hektar gehören nicht zu den Seltenheiten. Die Qualität des Heues ist insofern eine hervorragende, als in diesem Jahre auffallend viel Leguminosen darin enthalten sind. Die in letzter Zeit reichlich niedergegangenen Regenfälle sichern uns auch einen reichen Ertrag im zweiten Schnitt. Für unseren Viehbestand ist also die Zeit des Futtermangels vorüber, und es kann damit gerechnet werden, daß seine Ergänzung wieder gute Fortschritte machen wird. In den Weidedistrikten kann man überall beobachten, daß das aufgetriebene Vieh den reichen Graswuchs nicht zu vertilgen vermag, und daß auch dort noch viel Gras zu Gewinn gewonnen werden muß. Das Weidevieh hat im Monat Mai und Juni sich so ausgezeichnet entwickelt, wie es die Landwirte lange nicht erlebt haben. Es kann deshalb für den Nachsommer und Herbst mit einer reichlicheren Lieferung von Weidefettvieh gerechnet werden.

Die Wintergetreidefelder: Roggen, Weizen und Wintergerste stehen außerordentlich dicht und hoch. Der Körnerertrag kann zwar heute noch nicht genau geschätzt werden, wird aber überall gut, in vielen Gegenden sogar sehr gut ausfallen. Der Raps, der infolge des Delmangels im letzten Herbst in größerem Umfang angebaut worden ist, steht bereits geschnitten auf den Feldern und verspricht einen Rekord-Erdrusch. Besonders erfreulich ist der gute Stand des Hafers, der 1915 bekanntlich eine Mißernte gebracht hatte. Er verspricht dieses Jahr im Stroh wie in Körnern eine volle Ernte, so daß den Pferden wieder bessere Zeiten winken. Auch der Stand der Zuckerrüben in Mittel- und Norddeutschland läßt nichts zu wünschen übrig. Ueber die zu erwartende Kartoffelernte läßt sich ein Urteil heute noch nicht fällen, da erst die Monate August und September den Ausschlag geben. In den leichteren Bodenarten Norddeutschlands stehen die Kartoffeln recht gut, während sie in den schweren Böden nicht gleichmäßig aufgegangen sind. Nach dem heutigen Stand ist mindestens eine gute Mittelernte zu erwarten. Die Futterrüben aller Art, die infolge der kalten Witterung im Juni im Wachstum etwas zurückgeblieben waren, erholen sich z. Bt. infolge der reichen Regenfälle zusehends, und können es bis Herbst noch zu einem vollen Ertrag bringen. Auch die verschiedenen Hülsenfrüchte wie Pferdebohnen, Erbsen, Wicken und dergleichen, stehen durchweg sehr gut. Daß wir seither von schweren Hagelwettern verschont geblieben sind und auch tierische und pflanzliche Schädlinge die Ernte nicht beeinträchtigt haben, darf die Erntehoffnung noch besonders steigern.

Bedenkt man, daß wir während des Krieges auf allen Gebieten der menschlichen und tierischen Ernährung außerordentlich sparen gelernt haben, und daß wir viele, früher nicht beachtete Hilfsmittel ausnützen, so können wir in Bezug auf die Sicherstellung der Volksernährung durch die neue Ernte mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegensehen. Sparsames Haushalten mit dem Erntesegen wird uns über alle Not hinweghelfen.

Ernte-Aussichten und Versorgung.

Das Kriegsernährungsamt hat Nachrichten über den Stand der Ernte aus den verschiedenen Landesteilen eingezogen. Die Nachrichten lauten weit überwiegend sehr günstig. Die im allgemeinen der Entwicklung der Feldfrüchte vorteilhafte Witterung hat die Nachteile, die aus der Bestellung der Felder mit unzureichendem Gespann und Düngemitteln hervorgehen, fast überall wettgemacht. Die Heu- und Klee-Ernte hat in den meisten Bezirken reiche Erträge gegeben; sie ist zwar durch Regengüsse aufgehalten, eine erhebliche Schädigung der Beschaffenheit ist aber dadurch, von einzelnen, kleineren Bezirken abgesehen, nicht eingetreten. Mit dem Schnitt der Wintergerste ist schon begonnen und der Roggen kommt in wärmeren Bezirken zur Reife. Nach dem Erntewetter keinen Strich durch die Rechnung, so können wir mit Sicherheit auf eine reichliche Mittelernte, jedenfalls auf eine solche rechnen, die an Raufutter, Brotgetreide und Futtergetreide erheblich über die vorjährige Missernte hinausgeht. Sind erst die nächsten Wochen, wo die alten Vorräte naturgemäß immer mehr zur Reife gehen, überwunden, so kann auf eine erhebliche Besserung der gesamten Versorgung gerechnet werden. Am schwächsten wird auch im neuen Erntejahr noch die Versorgung mit Fleisch und Fett bleiben. Es sind aber alle Vorkehrungen getroffen, um durch gleichmäßige Verteilung des Vorhandenen auch hierin die Verbraucher regelmäßiger und glatter versorgen zu können. Eine Herabsetzung der Preise für Lebensmittel ist daneben selbstverständlich erwünscht und muß, wo es angeht, herbeigeführt werden. Da es vor allem auf eine möglichst Ausdehnung der Erzeugung ankommt, muß in der Preispolitik Vorsicht und insbesondere Stetigkeit walten; unbedachte Preisermäßigungen, denen nachher notgedrungen wieder eine Preiserhöhung folgt, müssen unbedingt vermieden werden.

Gemeindliche Land- und Viehwirtschaftsbetriebe.

Die Deffentlichkeit beschäftigt sich immer mehr mit der Frage, wie für die großen Städte und Industriegebiete, die mit ihrer Lebensmittelversorgung täglich von der nahen und entfernten landwirtschaftlichen Umgebung abhängiger werden, diese kostspielige und entwürdigende Abhängigkeit gemildert werden könnte. Das beklemmende Gefühl, daß diese im Kriege deutlich gewordene Abhängigkeit auch im Frieden nicht schwinden und die Teuerung in den Städten dauernd ihren Sitz aufschlagen werde, läßt die Stadtbevölkerung nicht los und veranlaßt die bürgerliche Presse Deutschlands, sich mit den Möglichkeiten landwirtschaftlichen Betriebes durch Gemeinden zu befassen.

Die Teuerung hat schon, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, auf dem ersten Deutschen Städtetag 1905 den verstorbenen Abgeordneten Paul Singer — nun kommt auch der einst so verlästerte Sozialdemokrat zu seinem Rechte — zu der Forderung veranlaßt, daß sich die Städte der Zucht und Mastung von Vieh in Absicht auf Gewinnung von Fleisch und Milch zuwenden sollen. Dem durch Kriegsnot geschärften Verstand leuchtet das früher Unverständliche ein. Indessen haben sich schon vor dem Kriege verschiedene Städteverwaltungen landwirtschaftlich betätigt, nebenbei auch Genossenschaften und Privatunternehmer zum Besten ihrer Mitglieder und Angestellten. So betreibt dort die Harpener Bergbauaktiengesellschaft seit etwa acht Jahren auf ehemaligem Oedland im Emsgebiet eine Schweinemästerei, die jährlich 6000 bis 8000 schlachtreife Tiere liefert. Die Konsumgenossenschaft „Produktion“ in Hamburg, die unter der Leitung von Sozialdemokraten steht, hat sich 1911 ein eigenes Rittergut gekauft, auf dem sie Rinder, Schafe und Schweine züchtet und nebenbei einen tüchtigen Molkereibetrieb zu Gunsten ihrer Mitglieder unterhält. Unter den westdeutschen und süddeutschen Städten, die der Frage gleichfalls schon vor dem Kriege praktisch näher getreten sind, sind Dortmund und Karlsruhe zu nennen. Die Versuche anderer Städte, wie Charlottenburg und Potsdam, die Küchenabfälle für die Schweinemast zu verwerten, richten sich auf dasselbe Ziel der Eigenproduktion. Auch die Schöneberger Kaninchenzüchterei fällt in das gleiche Gebiet.

Während des Krieges haben sich die Ansätze zur Selbstproduktion gemehrt. Hannover und Mainz haben größere Güter erworben. Frankfurt am Main hat eine eigene Schweinemastanstalt in Aussicht genommen. Um, das an kommunalwirtschaftlichem Unternehmungsgeist allzeit voran ist, will sich — nach den in der Arbeiter-Zeitung wiederholt geschilderten Versuchen in der Fleischversorgung — auch noch auf die Hühnerzucht legen, welchem freilich etwas gefährlichen Unternehmen wir mit besten Wünschen, aber viel Spannung hinsichtlich des Erfolges entgegensehen. Koblenz will Milchwirtschaft und Schweinemast betreiben.

Bei all diesen Unternehmungen kann es sich niemals um volle Versorgung handeln. Denn dazu wären Grundflächen von ungeheurer Ausdehnung nötig, die privatwirtschaftlich überhaupt nicht beschafft werden könnten. In der Regel wird Kontrolle der Preisbildung und Abwehr agrarischer Ringbildung der nächste Zweck sein. Dieser kann immer erreicht werden, wenn die Städte Großgrundbesitzungen erwerben und betreiben. Auf ihnen spielt das Wirtschaftstalent des Grundherrn ohnehin kaum je eine Rolle, sie werden auch sonst von Güterbeamten bewirtschaftet und eine tüchtige Bürokratie heranzuschulen und anzustellen verstehen am Ende die Stadtverwaltungen besser als die mehr oder minder hohen Herren vom Lande.

Die Großstädte insbesondere aber bringen auch einen besonderen Verursacher zu gewissen landwirtschaftlichen Betriebszweigen mit. Sie sind vor allem die größten natürlichen Düngerefabriken, haben jedoch bisher diesen Wirtschaftswert sinnlos verschleudert oder ganz vergeudet. Wir erwähnen zunächst die Kieselwirtschaften, die von Haus aus nicht Selbstzweck, sondern Nebenbetriebe der Kanalisation sind. Ihre Erträge waren, wie der erwähnte Aufsatz von Berlin erzählt, anfänglich nicht gerade rühmlich. „Wenn man darauf hinwies, daß mit den Kieselwirtschaften etwas Tüchtiges zu schaffen sei, sofern man nur die Produktionsabsicht in den Vordergrund stellte, so stieß man auf Nasenrumpfen und Ärselzucken, denn die Produktion sei nun einmal Sache der privaten Hand. Erst als mit dem Ausbau der Schuttpolitik und der stetig wiederkehrenden Teuerung die Erkenntnis aufdämmerte, daß die „private Hand“ in diesen Dingen doch eine sehr harte Hand für die Stadtbevölkerung sei, und als schließlich rein finanzielle Rücksichten die wirtschaftstheoretische Befangenheit erschütterten, wendete man der kommunalen Produktion ein größeres Interesse zu. Die Wirtschaften wurden stärker bestockt, es wurden Mühlen, Schlächtereien und Speicher eingerichtet, das Pachtsystem an Kleingärtner wurde planmäßig entwickelt, und die neuerdings geplante Gemüsebörse wird nicht bloß Kriegsunternehmen sein, sondern ist als Ausgangspunkt einer erweiterten Pflege unserer Kieselprodukte, zumal des eiweißreichen Kieselgrases, zum Nutzen unserer Abmelkwirtschaften auch für Friedenszeiten zu betrachten.“ Es ist an der Zeit, auch in Wien der Kieselwirtschaft mehr Augenmerk zuzuwenden und mit den Abwässern Wiens nicht bloß die ungarische Donaufischerei zu bereichern.

Zu den Abwässern kommt noch die Kehricht- und die direkte Düngerausfuhr, von denen heute die eine gesundheitsgefährliche Kehrichtstätten schafft und die andere ganz der privaten Hand überlassen ist, die hinterher auf dem Wiener Markte im Juli eines gesegneten Jahres für zwei Stück Salzgurken eine Krone verlangt! Dazu kommen noch die fett- und eiweißreichen Küchenabfälle, wertvolle Futtermittel, die bisher beinahe gar nicht verwertet werden. Wenn einmal die Großstadtverwaltung in Händen von Leuten sein wird, die nicht von zünftlerischen Vorurteilen und agrarischen Zuneigungen befallen sind, wird man das Kapital an Dung und Futter, über das die Großstadt verfügt, in Eigenbetrieben rationell nutzbar machen.

Drittens aber besitzt die Stadt ohne Zweifel die Markthoheit in ihrem Gebiet und die städtische Gewalt muß sich keineswegs all den Treibereien beugen, die heute mitten in ihrem Weichbild von Urrzeugern und Händlern aufgeführt werden. Besser erleuchtete Stadtverwaltungen werden die genossenschaftliche Selbsthilfe der Konsumenten eben nicht unterbinden, sondern bewußt fördern. Man beachte nur einen Gegenfall: Die Stadt Basel hat durch ihren Konsumverein den ganzen Milchmarkt bis tief hinein ins Flachland in der Hand — die Stadt Wien steht ganz unter dem Diktat des agrarisch-kapitalistischen „Milchwirtverbandes“. Basel hat gewacht und ist dem agrarischen Appetit zuvorgekommen, Wien hat geschlafen und einstweilen haben ihm Urproduzenten und Händler den Milchmarkt glatt weggenommen. Heute kann die Stadtverwaltung nur noch auf die Milchversorgung einwirken, wenn sie direkt zur Eigenerzeugung übergeht. Das ist aber weit schwieriger als die Förderung der genossenschaftlichen Selbsthilfe. Es ist eben ganz absurd, daß eine Großstadt durch Jahrzehnte statt Verbrauchspolitik Produzentenschutzpolitik betreibt.

Die Grundsätze unserer Kommunalpolitik werden gründlich nachgeprüft werden müssen und viel Zeit wird dabei nicht zu verlieren sein.

11./VII. 1916

Schule und Aehrenlese.

An die deutsche Lehrerschaft wendet sich ein Aufruf des Arbeitsausschusses der Zentralsammelstelle für Kornfrucht. Die Schulen sollen in systematischer Weise das Sammeln der Kornähren und ihre Verwertung betreiben zur Verbesserung des Ernteertrags und im Erlös zur Unterstützung der Kriegswohlfahrt. Die Lehrervereine oder die Lehrer eines Kreises schließen sich nach dem gemachten Vorschlag zu einer Kornsammelstelle zusammen. Jeder einzelne Lehrer wirkt in seiner Gemeinde und Schule für die Sache. Er nimmt das gesammelte Korn entgegen, sorgt für Ausdruck und Reinigung. Die Kreissammelstelle stellt den Gesamtbetrag nach Getreidearten dem Kreiskommunalverband (Landrat) zur Verfügung. Der Erlös wird der Zentralsammelstelle z. B. des Lehrers Börges in Al.-Ottersleben, Bez. Magdeburg, für die Kriegswohlfahrtspflege nebst Aufrechnung zugesandt.

Gute Ernte.

Aussicht auf bessere Versorgung. —
Kartoffelrevisionen.

In seinen Mitteilungen schreibt Herr v. Batocki: Das Kriegsernährungsamt hat Nachrichten über den Stand der Ernte aus den verschiedenen Landesteilen eingezogen. Die Nachrichten lauten weit überwiegend sehr günstig. Die im allgemeinen der Entwicklung der Feldfrüchte vorteilhafte Bitterung hat die Nachteile, die aus der Bestellung der Felder mit unzureichendem Gespinn und Düngemitteln hervorgehen, fast überall wett gemacht. Die Heu- und Alee-Ernte hat in den meisten Bezirken reiche Erträge gegeben; sie ist zwar durch Regengüsse aufgehalten, eine erhebliche Schädigung der Beschaffenheit ist aber dadurch, von einzelnen, kleinen Bezirken abgesehen, nicht eingetreten. Mit dem Schnitt der Wintergerste ist schon begonnen und der Roggen kommt in wärmeren Bezirken zur Reife. Macht das Erntewetter keinen Strich durch die Rechnung, so können wir mit Sicherheit auf eine reichliche Mittelernte, jedenfalls auf eine solche rechnen, die an Raufutter, Brotgetreide und Futtergetreide erheblich über die vorjährige Missernte hinausgeht. Sind erst die nächsten Wochen, wo die alten Vorräte naturgemäß immer mehr zur Reife gehen, überwunden, so kann auf eine erhebliche Besserung der gesamten Versorgung gerechnet werden. Am schwächsten wird auch im neuen Erntejahr noch die Versorgung mit Fleisch und Fett bleiben. Es sind aber alle Vorkehrungen getroffen, um durch gleichmäßige Verteilung des Vorhandenen auch hierin die Verbraucher regelmäßig und glatter versorgen zu können.

Die Bestände der alten Kartoffelernte, die im Frühsommer 1915 über Erwarten reichliche waren, sind in diesem Frühsommer bekanntlich in bedauerlichem Maße schnell zur Reife gegangen. Um nichts unversucht zu lassen, hat das Kriegsernährungsamt außerdem noch während der letzten 14 Tage in mehreren preussischen Provinzen und in einigen anderen Bundesstaaten in Bezirken mit starkem Kartoffelbau örtliche Revisionen vornehmen lassen. Je ein Offizier und ein Kartoffelsachverständiger haben als Bevollmächtigte des R. E. A. in den ihnen bezeichneten Kreisen eine große Zahl der Güter und Dörfer besucht, die vorhandenen Kartoffelvorräte festgestellt und ermittelt, was davon noch abzuliefern war. Eine vorsätzlich rechtswidrige Zurückhaltung hat sich bei den Revisionen nirgends ergeben. Die Kommissionen konnten nur hier auf die Beschleunigung der Restlieferungen hinwirken. Die Kreis- und Ortsbehörden und die Landwirte haben die Arbeit der Kommission bereitwillig unterstützt. Das R. E. A. beabsichtigt auch weiterhin in geeigneten Fällen durch ähnliche örtliche Untersuchungen die Durchführung der Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu überwachen. Eine solche Feststellung, ob alles ordnungsmäßig zugeht, liegt im Interesse aller Beteiligten.

Die Ernteaussichten am Stadtgebiete und im Komitate Pozsony.

In der gestern um 9 Uhr vormittags abgehaltenen Sitzung des städt. Verwaltungsausschusses berichtete der Leiter des landwirtschaftlichen Inspektorates Oberinspektor Julius Löslö über die Ernteaussichten bezw. über den Saatenstand am Stadtgebiete folgendes:

Im Monat Juni war das Wetter veränderlich und launenhaft. Am 10. Juni tobte ein Orkan, der namentlich den Obstgärten großen Schaden zufügte und an vielen Stellen auch das Getreide zerzauste und niederdrückte. An der Weizenähre zeigt sich der Rost nur sporadisch, sie ist im Reifen und die Ernte steht an der Schwelle. Die Fruchtbildung ist gut, Stroh genügend.

Korn ist ausgereift und die Ernte ist im Gange. Das regnerische Wetter hat es allerdings ein wenig zerzaust. Die Aehren sind schön und groß, das Stroh ist hoch. Gerste geht einer raschen Reife entgegen. In warmen alkalischen Böden wird in wenigen Tagen geerntet. Es ist eine mittelmäßige Ernte zu erwarten. Hafer hat sich in Folge der Regen gebessert und es ist auch eine weitere Besserung zu erwarten, namentlich bei den Spätsaaten.

Mais ist noch unentwickelt. Das kühle Wetter zu Mitte Juni übte einen Rückschlag aus. Das Jäten hat begonnen.

Kartoffel befinden sich in vollster Blüte und versprechen gehäufelt eine gute Ernte. Der viele Regen hat allerdings geschadet und stellenweise befürchtet man das Auftreten von Peronospora. Frühsorten warfen bereits schöne Knollen.

Ruckerrübe steht im allgemeinen gut, üppig grün. Das zweite Hauen wurde teilweise durchgeführt, doch mangelt es hier an Arbeitskräften.

Futterrübe steht schön. Der Drusch des Rapses ist im Gange und verspricht gute Mittelernte. Gartengewächse stehen sehr schön und üppig, nur gibt das Unkraut viele Arbeit.

Die Bohnen-Frühsorten stehen in Blüte und entwickeln sich gut. Klee entwickelt sich gut und das zweite Mähen gibt Aussichten auf gute Ernte. Das zweite Mähen der Luzerne geht mit gutem Resultat vor sich. Die Futterwicke wurde gemäht und bringt schönen Ertrag. Die Heuernte ist sehr gut und zum Teil beendet. Die Weiden sind saftig und geben dem Weidevieh gutes Futter.

Ähnliches konnte Oberinspektor Löslö auch dem Verwaltungsausschuß des Komitates über den Saatenstand und Ernteaussichten im Komitate am Samstag berichten.

Sehr interessant ist aber sein Bericht über den Viehstand im Komitate und auf dem Stadtgebiet seit Kriegsbeginn. Ueber Anordnung des Ackerbauministers wurde im Frühling, wie alljährlich üblich, der Viehstand konstituiert. Oberinspektor Löslö konstatiert mit Freude, daß gegenüber dem Stande im Jahre 1914 keine so große Verminderung eintrat, als man in Folge des Weltkrieges mit Recht befürchtete.

Der Rinderstand war im Jahre 1914: 131.045 Stück.

Im Jahre 1916: 121.509 Stück.

Der Abgang beträgt demnach nur 7.27 Prozent, der auf alte Stiere, Kühe, Ochsen und Jungvieh entfällt. Vermehrt hat sich die Zahl der Jungstiere und Kalbinnen. Das Zuchtverhältnis ist günstig, indem auf einen Stier 56 Kühe entfallen.

Der Pferdebestand betrug im Jahre 1914 26.722, heute 17.931, was einer Abnahme von 32.15 Prozent gleichkommt. Diese Erscheinung ist jedoch in Folge des Weltkrieges selbstverständlich und bedarf keiner Erklärung.

Der Schweinebestand betrug im Jahre 1914:

76.494 Stück;

im Jahre 1916:

67.225 Stück.

Der Abgang beträgt daher 12.4 Prozent. Die Zuchtverhältnisse sind jedoch günstig.

Der Schaafbestand zeigt einige Abnahme, der Ziegenbestand jedoch eine Zunahme.

Was das Stadtgebiet betrifft, so zeigt sich im Rinderbestand eine Abnahme von 20.9 Prozent (466 gegen 664), im Pferdebestand eine Abnahme von 38.7 Prozent (711 gegen 1325). Der Schweinebestand zeigt eine Abnahme von 43.2 Prozent, was wohl die Erklärung darin findet, daß mehrere Mästereien aufgelassen wurden.

Alles in Allem ist auch das Zählungsergebnis betreffend die Stadtgemeinde ein durchaus nicht ungünstiges.

Der Bericht des Oberinspektors wurde zur Kenntnis genommen.

Unsere Flußregulierung und die nassen Jahre.

Von Graf Stefan Ambrózy,
Magnatenhausmitglied.

Budapest, 3. Mai.

Der Hydrotechniker hat einen schweren Stand. Wie der Arzt. Noch undankbarer vielleicht. Die geheilten Patienten vergessen ihn. Prophylaktische Ratsschläge verhallen in dem Wind. Unzufriedene gibt es viele. Sie mögen, wie es unvermeidlich ist, tatsächliche Opfer allgemeiner Interessen sein, oder sich dies nur einbilden, weil sie als Laien den Zusammenhang der weit auseinander liegenden Ursache und Wirkung nicht begreifen. Es sieht auch ungerecht aus, wenn am kleinen, leicht und billig regulierbaren Bach nichts geschieht, während anderwärts Millionen investiert werden. Und doch ist dies der einzig richtige Weg, weil die Summe geringfügiger Arbeiten im Quellgebiete die Wasserproduktion derart erhöhen würde, daß es im Unterlaufe zu schweren Katastrophen führen müßte. Das Alpha jeder Flußregulierung, sie mag wie der Flutenschutz die Abwehr des Wassers oder dessen landwirtschaftliche oder industrielle Verwertung bezwecken, der erste Schritt muß immer der freie Abfluß des Ueberschusses, der ungehinderte Weg zum Rezipienten sein. Erst wenn dieser gesichert, die Flüsse eine erhöhte Aufnahmefähigkeit erhalten haben, können, von unten hinauf gehend, auch die kleinen Bäche gefahrlos reguliert, zu größerer Wasserproduktion angeregt, die Binnenwasser abgeleitet und auch jene Mißstände beseitigt werden, die sich stellenweise durch die großen Bauarbeiten ergeben. Sind diese gegen das Wasser als feindliches Element gerichteten defensiven Arbeiten erledigt, dann treten die seine Utilisierung bezweckenden, wie Schifffahrt, Verrieselung, Krafterzeugung in den Vordergrund. Die Grenze zieht bei allen nicht die technische Möglichkeit, sondern die Rentabilität. Es wird daher auch eine in allen Einzelheiten fertiggestellte Flußregulierung zeit- und stellenweise immer noch Binnenwasserschäden und selbst Ueberschwemmungen aufweisen. Ein absoluter Flutenschutz ist besonders im Oberlauf der Flüsse nicht einmal erwünscht, weil das gänzliche Ausschalten der Ueberschwemmungen und deren befruchtender Wirkung die Ertragsfähigkeit der Talfelder unverhältnismäßig beeinträchtigt.

In besonders nassen Jahren kommen Ansammlungen von Binnenwasser auch auf Plateaus vor, die in normalen Zeiten durch Trockenheit leiden. In einem an sich eher trockenen Lande wäre es verfehlt, sachlich schädlich, in Anbetracht der Gesamtlage aber auch unstatthaft, unter dem Eindruck zeitweiliger Ausnahmschäden ähnliche Gelände zu kanalisieren, mit schwerem Gelde noch trockener zu machen und dadurch den in nassen Jahren ohnehin hohen Wasserstand der Flüsse in gefährlicher Weise zu erhöhen. Unser Flutenschutz ist heute weder vollendet noch überall in gleich vorgeschrittenem Zustand. Wo einst die größten Wasserschäden, also auch der erreichbare Gewinn am größten war, im großen und kleinen Alföld, sind die Arbeiten am weitesten gediehen. Hier sind die Hauptarterien reguliert, die meist gefährdeten Städte gesichert, stellenweise auch die Binnenwasser schon abgeleitet, während andere Flüsse sich heute noch im Urzustande befinden. Noch kritischer ist die Situation dort, wo durch begonnene Arbeiten zeitweise ein höchst labiles Gleichgewicht entsteht, wie gegenwärtig am Pinta-Bach, einem linksseitigen Nebenfluß der Raab. Unter dem Eindruck der vorjährigen Wasserschäden wurde dieser Fluß in seinem Oberlauf in Steiermark während des Krieges reguliert, hiemit seine Wasserproduktion erhöht, ohne daß bisher der auf ungarischem Territorium befindliche Unterlauf leistungsfähiger gemacht worden wäre. Der hier befolgte, allerdings nur durch die getrennten Staatsgebiete erklärliche verkehrte Vorgang: von oben zu beginnen, hatte zur Folge, daß an einem an sich harmlosen Bach in der Interkalarzeit schon ein mäßiges Hochwasser schweren Schaden verursachen konnte. Die abnorm nassen Jahre haben unser Flußsystem etwa getroffen wie ein Hykion einen halbvollendeten Neubau. Der Passant sieht oberflächlich das Bild der Zerstörung. Die Beteiligten fühlen den Schaden. Und doch ist es eine glänzend bestandene Probe, die sich dem Eintretenden offenbart.

Auch Fehler sind gewiß geschehen in der Ausführung, auch in den Plänen. Volltreffer gelingen nicht immer ohne Einschleien. Wo Wahrscheinlichkeitszahlen eine so große Rolle spielen, wie bei der Süßwasserhydrotechnik, sind Fehlschüsse erst recht nicht ganz zu vermeiden. Die erlaubte Quote haben sie bei uns gewiß nicht überschritten. Auch haben sie nicht viel mit den heutigen Schäden zu tun. Größer sind diese — um beim Vergleich zu bleiben — an den im Bau befindlichen, unvollendeten Trakten, die das Unwetter ungedeckt überrascht hat, deren Sicherungen noch nicht funktionieren konnten, oder die sich gar in einer kritischen Uebergangssphäre befanden. Bedeutende Schäden sind stellenweise auch an Flußläufen, die noch gar nicht oder bloß im Unterlaufe reguliert waren. Diese Kategorie hätte sich das Land durch ein etwas beschleunigtes Tempo der Arbeiten zum Teil wenigstens ersparen können. Es fehlte die Deckung. Und dafür ist, weiß Gott, nicht unser Ingenieurkorps verantwortlich, das sich nach der Decke strecken muß. Daß diese kurz, die Mittel nicht reichlicher bemessen waren, belastet die entscheidenden Faktoren, die, wie Legislative, Regierungen und Interessenten, sich unter dem Eindruck der trockenen Jahre in Sicherheit wiegten, den eindringlichsten Mahnworten der Hydrotechniker zu wenig Gehör schenkten, die Bildung der als notwendig bezeichneten Gesellschaften ablehnten, das Maß der staatlichen Subventionen nicht mit jener Fähigkeit vertraten oder gewährten, als es diese rentablen Investitionen erfordern und auch vom Standpunkt des Staatshaushaltes verdienen, und sogar ausliehen, daß die von der Gesetzgebung im Rahmen von

Investitionsanleihen dotierten Summen ihrer Bestimmung entzogen, neu aufgetauchten Plänen zugewendet werden und weitere Verzögerungen entstehen. Das alles ist nur zu oft und immer gegen den Willen, ja zur Verzeiung der Hydrotechniker geschehen. Der erfolglose Kampf des Fachwissens gegen den Machtfactor, der das letzte Wort hat. Ob diesem Verständnis oder Mittel fehlten, gehört auf ein anderes Blatt. Keinesfalls kann der Vorwurf jene treffen, die für ihre gerade durch die heutigen Erfahrungen bestätigten richtigen Ansichten zu jeder Zeit eintraten.

Es blieben noch jene eingangs erwähnten, stellenweise recht empfindlichen Wasserschäden, die auch bei vollendeten Regulierungen unvermeidlich sind, weil sich ihre Behebung nicht auszahlen würde. Auch diese aus vielen kleinen Einzelposten bestehende Endsumme ergibt einen recht ansehnlichen Ausfall. Schließlich möchte ich daran erinnern, daß die Veränderung der Kulturen im Mittel- und Oberlauf der Flüsse in den letzten Jahrzehnten in manchen Landesteilen die hydrologischen Verhältnisse empfindlich verschlechtert hat. Durch die gestiegene wirtschaftliche Konjunktur, amerikanisches Geld, Parzellierungsspekulation usw. wurde viel Wald nicht nur geschlagen, sondern gerodet, hiedurch steile Hänge von der schützenden wasserhaltenden Bodendecke entblößt, die einst fruchtbaren Wiesentäler in Geröllhalden verwandelt (Sáros), oder durch Entholzung von Lehmböden die Bildung von Wasserrissen gefördert, deren reißende Wasser die Flüsse überlasten und verschlammen (Arad, Krassó-Szörény).

Auch diese erhöhte Belastungsprobe haben die Dämme bestanden. Die Abwicklung der Hochwasser in den Hauptarterien und den schon geschützten Becken funktioniert auch in diesen nassen Jahren über Erwarten präzise. Die wenigen, für die Betroffenen noch so empfindlichen Ausnahmen sind prozentuell so gering, daß sie dem Meister zur Ehre gereichen und voll auf das hohe Ansehen bestätigen, das unsere Hydrotechniker in den kompetenten Kreisen des Auslandes schon lange, im Inland noch immer nicht gebührend genießen. Ihre Leistungen halten jeden Vergleich aus, ob wir ihnen analoge Schöpfungen des Auslandes oder verwandte Tätigkeiten des Inlandes entgegenstellen. Größe der überwundenen Schwierigkeiten, verwendete Mittel, Zeit und Personal und der erreichte Nutzen stehen in so günstigem Verhältnisse, daß sie einen Weltrekord bedeuten.

Nur einige Daten. Je geringer der Fall eines Flusses, desto größer die Gefahr der Stauungen und Ueberschwemmungen, desto schwieriger auch die glatte Abwicklung der Hochwasser. Das Theißbecken ist das größte Flußsystem mit geringem Fall, das bis zum heutigen Tage reguliert ist. Mit diesen schlechten Gefällsverhältnissen koexistieren bei uns noch besonders ungünstige orographische, hydrographische und klimatische Faktoren. Holland, Frankreich und Italien — das sind die analogsten, aber auch vorgeschrittensten Vergleichsländer — haben im Vergleich zu Ungarn glänzende hydrologische Verhältnisse. Sie haben ozeanisches Klima, ihre Flüsse münden in das eisfreie, zu jeder Zeit unbegrenzt aufnahmefähige Meer. Auch der Unterlauf, vielfach sogar der Mittel- und Oberlauf ihrer Flüsse ist stets eis- und schneefrei. Das Quellgebiet in den hohen Bergen der Alpen mit Gletschern. Kurz, die Natur hat dort selbst für sukzessive gleichmäßige Wasserproduktion, für allmähliche Schmelze und stets freie Bahn gesorgt und in den zahlreichen Alpenseen natürliche Sicherheitsventile geschaffen, die bei uns fehlen. In unserem kontinentalen Klima zieht in das ganze schnee- und eisbedeckte Land oft ohne jeden Uebergang, ohne Frühling, plötzlich der Sommer ein. Eine gleichzeitige Schneeschmelze auf Berg und Tal zu einer Zeit, da unsere ostwärts fließenden Gewässer mit der durch das Eisene Tor eingeschnürten Kehle der Donau als einzigem Rezipienten noch gefroren sind. Unsere aus niedrigeren und kleineren Gebirgsstöcken entspringenden Flüsse sind im Sommer durch die Dürre, im Winter durch das Eis viel wasserärmer, zur Krafterzeugung weniger geeignet, dafür steigt zur Zeit der Schneeschmelze die zu bewältigende Wassermenge unverhältnismäßig. Verschärft wird dieser Uebelstand weiter noch dadurch, daß im Gegensatz zu den Vergleichsländern bei uns undurchlässige, schwere, wenig Wasser absorbierende Bodenarten vorherrschen, die den Wasserabfluß beschleunigen und das Verschlammen fördern.

Erschwerend, besonders vertieuernd wirkte in Ungarn auch der Umstand, daß die Hochwasser hier nicht wie zum Beispiel in Frankreich in die Wintermonate, also in die vegetative Ruhepause, sondern in Jahreszeiten fallen, da die Felder bestellt sind. Konnte man sich daher dort vielfach mit dem billigen, relativen Flutenschutz begnügen, so mußte bei uns der an die Profile der Dämme und Leistungsfähigkeit der Wasserwege viel höhere Anforderungen stellende, also technisch schwierigere und kostspieligere absolute Flutenschutz vorherrschen, den die Interessenten oft auch in Fällen forcierten, wo ihn die Fachmänner mit Recht für unmotiviert hielten. Diese standen — das kann man ohne Uebertreibung sagen — vor einer hydrologischen Verschwörung, also vor ungleich größeren Schwierigkeiten als die genannten Länder. Dort wird seit Jahrhunderten, an der Theiß erst seit Jahrzehnten gearbeitet. In dieser kurzen Zeit wurde in Ungarn ein Areal vor Ueberschwemmungen gesichert, das größer ist als das ganze Königreich der Niederlande. Die Quote der staatlichen Beiträge ist bei uns geringer, der erzielte Nugeffekt ist, relativ und absolut genommen, bei uns der allergrößte.

Wir Ungarn sind stolz auf unsere Pferdezücht, und doch wie überlegen ist uns hierin England. Auch auf unsere Weine bilden wir uns was ein; in der Kellertwirtschaft können wir uns mit Frankreich gar nicht messen. Der mächtige Apparat unserer Staatsbahnen ist gewiß eines der bestgerateten Kinder des modernen Ungarn; an Präzision, Leistungsfähigkeit und kommerziellem Anpassungsvermögen hätte es noch sehr viel von Deutsch-

Unser Saatenstand. Der Ackerbauminister hat Samstag auf Grund der Meldungen der landwirtschaftlichen Inspektorate den ersten amtlichen Saatenstandsbericht veröffentlicht. Derselbe besagt u. a. folgendes: Die Winterweizensaaten entwickelten sich in der günstigen warmen Märzwitterung gut und kräftigten sich schön. Die Aprilkälte und die großen Regenfälle hemmten wohl ein wenig diese schöne Entwicklung und auf dem flacheren Boden wurden die Saaten in Folge der überaus reichlichen Feuchtigkeit gelb. In solchen Gegenden hört man Klagen über das frühzeitige Auftreten von Blattrost, doch sind sie eher auf die durch die überreichlichen Niederschläge entstandene Vergilbung der Blätter zurückzuführen. Mit dem Aufhören des Regens gewinnen nämlich diese Saaten allmählich ihre ursprüngliche grüne Farbe zurück. Von diesem verhältnismäßig an wenigen Orten bemerkbaren Rückfall abgesehen, gelten die Winterweizensaaten im Allgemeinen als schön und kräftig und sie sind trotz der ungünstigen kühlen Aprilwitterung in ihrer Entwicklung um etwa zwei Wochen vorgeschritten. Dort aber, wo der Boden nicht genügend vorbereitet war, findet man zwischen den Saaten Unkraut. In einigen Gegenden sind in Folge der durch die Winterregen entstandenen Wassermengen und der neuerlichen Regenfälle im April die Saaten zum großen Teile vernichtet worden, so daß diese Gebiete, wenn sie wieder trocken werden, neuerlich geackert werden müssen.

Der Winterroggen entwickelt sich schön. In den meisten Gegenden schießt er schon in die Halme und wird in Bälde blühen. Die Halme sind zumeist schön groß. An manchen Stellen aber ist die Saat schütter. Stellenweise klagen die Landwirte über Ungezieferschäden. Die üppigeren Saaten haben sich stellenweise in Folge der vielen Regenfälle gelegt.

Die Sommerhalbfucht, die frühzeitig in den Boden gelangt ist, ist schön aufgegangen und steht im Allgemeinen gut, wiewohl der kalte Aprilregen sie im Wachstum ein wenig zurückgeworfen hat. Wo die Aussaat im März nicht beendet werden konnte, dort sind in Folge Aufweichens des Bodens die Arbeiten so zurückgeblieben, daß man erst in den ersten Maiagen ans Säen schreiten konnte. Das ist die Ursache, daß während man stellenweise schon schön erstarke Sommersaaten sieht, in anderen Gegenden besonders die Haferfaat erst jetzt aufzugehen beginnt. In den aufgegangenen Saaten, besonders in den Gartenflächen, findet sich stellenweise viel Wildrats und Unkraut.

Die Maisfaat ist wegen der regnerischen Bitterung des April in den meisten Landesteilen erst im Zuge. Uebrigens stand ein Teil der für den Mais bestimmten Felder schon seit dem vergangenen Herbst unter Wasser, das in Folge der euchten Frühlingswitterung nicht absichern konnte. Wo, teils vermöge der Bodenbeschaffenheit, teils vermöge der günstigen Lage, die Niederschläge keinen Einfluß auf die Aussaatarbeiten hatten, dort ist die Maisfaat beendet. An diesen

19. IV. 1916

eitung.

1916
19. Mai**Neue Bundesratsbeschlüsse.****Ernteflächenerhebung. — Verwandlung
inländischer in ausländische Ware.**

In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die Gründung einer Reichsstelle für Gemüse und Obst. Der Entwurf einer Bekanntmachung über eine Ernteflächenerhebung im Jahre 1916, der Entwurf einer Bekanntmachung über die äußere Kennzeichnung von Waren, der Antrag über die Verwendung der Malzkontingente der Kleinbrauereien und der Entwurf einer Bekanntmachung über Änderung der Verordnung zur Entlastung der Gerichte vom 9. September 1915.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst wird mit einer Verwaltungsabteilung und einer Geschäftsabteilung unter Aufsicht des Reichskanzlers gebildet. Die Reichsstelle hat die Aufgabe, die Erzeugung, Verwertung und Haltbarmachung von Gemüse und Obst zu fördern. Die Verwaltungsabteilung ist eine Behörde, die Geschäftsabteilung eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die, ohne in den Gemüse- und Obsthandel unnötig einzugreifen, für die rechtzeitige Abnahme, Beschaffung, Unterbringung und Verwertung des angekauften Gemüses und Obstes zu sorgen hat. Sie hat Abnahmestellen einzurichten. Die Geschäftsabteilung wird bekannt machen, welche Sorten Gemüse und Obst sie erwerben will, unter welchen Bedingungen und bei welchen Abnahmestellen. Wer Gemüse und Obst zu den bekanntgemachten Bedingungen abgeben will, kann es bei der Geschäftsabteilung anmelden, die es durch ihre Abnahmestellen abzunehmen hat. Hat die Geschäftsabteilung sich bereiterklärt, Gemüse und Obst auch ohne vorherige Anmeldung abzunehmen, so kann es den bekanntgegebenen Abnahmestellen ohne weiteres zur Abnahme zugesendet werden. Betriebe, die sich mit der Haltbarmachung von Gemüse und Obst beschäftigen, haben Mengen, die ihnen von der Reichsstelle zugewiesen werden, nach deren Anweisung zu verarbeiten. Die Verordnung ist sofort in Kraft getreten.

Nach der Bekanntmachung über äußere Kennzeichnung von Waren kann der Reichskanzler anordnen, daß bei Gegenständen des täglichen Bedarfs Packungen oder Behältnisse, in denen sie an den Verbraucher abgegeben werden, mit bestimmten Angaben zu versehen sind. Insbesondere kann er Bestimmungen über die Person dessen, der die Waren in den Verkehr bringt, die Zeit der Herstellung, den Inhalt nach Art und nach Zahl, Maß oder Gewicht, sowie über den Kleinverkaufspreis vorschreiben. Er kann anordnen, daß die Angaben auf dem Gegenstande selbst anzubringen sind. Der Reichskanzler bestimmt sodann die Gegenstände, auf welche die Vorschriften Anwendung finden und erläßt die näheren Bestimmungen. Er schreibt insbesondere vor, von wem und in welcher Weise die Angaben zu machen sind. Der Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zum Weiterverkauf unter Festsetzung eines Kleinverkaufspreises geliefert worden sind, darf nachträglich nicht erhöht werden. Auf entgegenstehende Abreden können sich die Beteiligten nicht berufen, auch wenn die Abreden vor dem sofortigen Inkrafttreten der Verordnungen getroffen worden sind. Die Beamten der Polizei und die von dieser beauftragten Sachverständigen können in die Betriebsräume, in denen von der Verordnung betroffene Waren hergestellt, verpackt, aufbewahrt, feilgehalten oder verkauft werden, jederzeit eintreten und Besichtigungen vornehmen. Geschäftsaufzeichnungen einsehen und Proben zur Untersuchung mitnehmen. Die Unternehmer sind verpflichtet, den Prüfenden Auskunft über das Verfahren bei der Herstellung der Erzeugnisse und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Wirkung zu erteilen. Wer gegen die Ver-

2. VI. 1916

W. Abt. III, 6746.

Kundmachung.

(Aufnahme der Anbauflächen.)

Nach der Verordnung der k. k. n.-b. Statthalterei vom 9. Mai 1916, Z. X-692, hat eine Erhebung der Anbauflächen stattzufinden.

Zur Durchführung dieser Verordnung werden folgende Anordnungen erlassen:

1. Die Erhebung der Anbauflächen beschränkt sich auf die Ermittlung der mit Getreide-, Hack- und Hülsenfrüchten, Handels-, Gespinnst- und Futterpflanzen bebauten Flächen und des brachliegenden Ackerlandes.

2. Im Gebiete der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien findet die Aufnahme der Anbauflächen nur in den Bezirken: II, III, X bis XIII und XVI bis XXI statt.

3. Grundbesitzer und Grundpächter, welche in diesen Bezirken gelegene Grundstücke landwirtschaftlich oder als Handelsgärtner bebauen, haben ihre Angaben über ihre Anbauflächen persönlich oder durch einen Stellvertreter, womöglich unter Mitnahme ihrer Grundbesitzbogen, Pachtverträge u. dgl. am 7. und 8. Juni 1916, zwischen 8 Uhr früh und 4 Uhr nachmittags vor den nachbezeichneten Brot- und Mehl-Kommissionen zu machen:

Für Gründe im:

II. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Schüttaustraße 42, Schule.

III. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 17, Viehmarktstraße, Zentral-Viehmarkt, Parteigebäude 1.

X. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 30, Laaerstraße, Konstr.-Nr. 274, Schule.

XI. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Simmering vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 7, Simoningplatz 2, Schule.

Katastralgemeinde Kaiser-Ebersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 10, Friedhofsweg 238, Schule.

XII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Hekendorferstraße 66, Schule.

XIII. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Penzing vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiekinger Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Breitensee vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiekinger Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Baumgarten vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiekinger Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Hütteldorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Linzerstraße 419, Schule.

Katastralgemeinde Haching vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Linzerstraße 419, Schule.

Katastralgemeinde Ober- und Unter-St. Veit vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Hiekinger Hauptstraße 168, Schule.

Katastralgemeinde Lainz vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 22, Steinlechnergasse 5/7, Schule.

Katastralgemeinde Speising vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 22, Steinlechnergasse 5/7, Schule.

XVI. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 17, Roterdstraße 1, Schule.

XVII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 20, Knollgasse 6, Schule.

XVIII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Pöbleinsdorferstraße 105, Schule.

XIX. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Ober- und Unter-Sievering vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 9, Windhabergasse 2, Schule.

Katastralgemeinde Ober- und Unter-Döbling vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 9, Windhabergasse 2, Schule.

Katastralgemeinde Grinzing vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 10, Mannagettgasse 1, Schule.

Katastralgemeinde Ruzdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgasse 26, Schule.

Katastralgemeinde Heiligenstadt vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgasse 26, Schule.

Katastralgemeinde Josefsdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgasse 26, Schule.

XX. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Leipzigerplatz 2, Schule.

XXI. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Floridsdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 1, Schöpsleuthnergasse 26, Kindergarten.

Katastralgemeinde Donauefeld vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 11, Leopoldsplatz 9, Schule.

Katastralgemeinde Groß-Zedlersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 13, Siemensstraße 15, Schule.

Katastralgemeinde Jedlesee vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 7, Schillgasse 31, Schule.

Katastralgemeinde Leopoldau vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 14, Leopoldauerplatz 77, Schule.

Katastralgemeinde Ragnan vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 15, Lorenz Kellner-Gasse 15, Schule.

Katastralgemeinde Hirschstetten vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Stadlauerstraße 51, Schule.

Katastralgemeinde Alpern vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 19, Heldenplatz 3, Schule.

Katastralgemeinde Stadlau vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Konstantiagasse 50, Schule.

Katastralgemeinde Strebersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 12, Dr. Albert Gehmann-Gasse 182.

Vom Wiener Magistrate,

als politischer Behörde I. Instanz,

am 29. Mai 1916.

Der Oekonomist.

Die Aussichten der neuen Ernte.

Wien, 2. Juni.

Es ist etwa einen Monat her, seit der deutsche Reichskanzler im Reichstage mitteilen konnte, daß der Saatenstand in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn ein vielversprechender sei. Nun kann zur großen Befriedigung der Bevölkerung der Zentralmächte festgestellt werden, daß in dem abgelaufenen, für die Entwicklung der Saaten so außerordentlich bedeutsamen Monat, welcher seither verfloßen ist, die Saaten sich ganz außerordentlich günstig entwickelt haben und die Hoffnungen, die der Reichskanzler damals ausgesprochen hat, sich, wenn nicht abnorme Witterungsverhältnisse eintreten, vollständig erfüllen werden, denn nach dem gegenwärtigen Saatenstande kann sowohl in Deutschland als insbesondere in Oesterreich-Ungarn in sämtlichen Getreidegattungen bis jetzt eine Vollernte erwartet werden. Dabei prägen die Wiesen im blühenden Flor und die Hackfrüchte konnten ausgiebig angebaut werden und der Jahreszeit entsprechend Wurzel schlagen. Wir dürfen hoffen, daß in diesem Jahre uns und unserem Verbündeten ein reicher Erntesegen beschieden ist und hiemit wohl jede Hoffnung unserer Feinde, uns auszuhungern, endgültig vernichtet erscheint.

Es ist selbstverständlich, daß das Endergebnis zum großen Teile von der Günstigkeit des Wetters abhängig und der Mensch unfähig ist, gegen die Unbilden des Himmels anzukämpfen. Aber immerhin muß hervorgehoben werden, daß die Grundlage für eine günstige Ernte geschaffen wurde durch die ungebeugte Arbeitskraft, den Arbeitswillen und das zielbewußte Verständnis der Bevölkerung, welche in der Tätigkeit der Zivil- und Militärbehörden auch die entsprechende Unterstützung erfahren hat. Wenn wir zunächst auf die österreichischen und ungarischen Verhältnisse reflektieren, so muß daran erinnert werden, daß die Anbauarbeiten im Herbst nur unter großen Schwierigkeiten vollzogen werden konnten. Die Witterung war denselben nicht besonders günstig. Es fehlte auch vielfach an den für eine intensive Bearbeitung notwendigen Arbeitskräften und Gespannen. Wohl hat auch damals die Kriegsverwaltung Anbauurlaube erteilt, Gespanne zur Verfügung gestellt, aber hier war durch die militärischen Verhältnisse eine gewisse Zurückhaltung damals noch geboten. Die Verwaltungsbehörden trachteten, durch entsprechende Maßnahmen das einträchtige Zusammenwirken und die gegenseitige Arbeitsaushilfe der Bevölkerung anzuregen und zu erleichtern, wobei die Anregungen auf verständnisvollen Boden fielen. Gleichwohl konnte der Anbau im Herbst nicht im normalen Umfange durchgeführt werden. Anfanglich glaubte man sogar, mit einem umfangreichen Minderanbau rechnen zu müssen. Es hat sich aber gezeigt, daß dank der Energie der landwirtschaftlichen Bevölkerung in vielen Gegenden der Winteranbau ein normaler war und der Rückstand nirgends zehn bis zwölf Prozent betrug. Nun kam der günstige Verlauf des Winters den Saaten außerordentlich zustatten. Auswinterungen waren weder in Oesterreich noch in Ungarn in ausgedehntem Maße vorgekommen und hiedurch wurden schon die Folgen des Minderanbaues zum Teile wettgemacht. Eine Reduktion der Winteranbaufläche, wie sich sonst oft aus der Notwendigkeit der Umackerung der Winterjaaten in vielen Orten ergeben hat, ist diesmal nicht erfolgt. Infolgedessen erscheint der Minderanbau nur mehr von geringerer Bedeutung.

Die Witterung des Frühjahres war außerordentlich günstig. Es konnte mit den Anbauarbeiten frühzeitig begonnen werden. Die Bodenbeschaffenheit war eine solche, daß die Arbeiten schlanke und rasch durchgeführt werden konnten, und diesmal war auch kaum ein Mangel an Arbeitskräften zu bemerken, weil die Kriegsverwaltung Kriegsgefangene, und zwar darunter sehr viele, welche der Landbevölkerung der feindlichen Staaten entstammten, zur Verfügung stellte und Anbauurlaube mit großer Liberalität gewährte. So konnte der Frühjahrsanbau vollkommen durchgeführt, und es kann erfreulicherweise gesagt werden, daß durch die Ausdehnung der Frühjahrsbebauung der Rückstand in den Winterjaaten vollkommen ausgeglichen wurde. Ein herrlicher Vorfrühling förderte die Entwicklung der Winterjaaten und das Aufkeimen der Sommerjaaten. Da, es wurden sogar Klagen laut, daß durch Trockenheit die Entwicklung geschädigt werden könne. Da traten rechtzeitig Regengüsse ein, durch welche die Gefahr der Dürre beseitigt wurde. Allerdings haben die heftigen Niederschläge an manchen Orten die Kostgefahr hervorgerufen. Aber durch den Wiedereintritt normaler Witterung scheint auch diese Gefahr beseitigt, und erfahrene Landwirte sprechen die Hoffnung aus, daß selbst dort, wo Kost in größerem Umfange aufgetreten ist, er nur die Blätter ergreife und das Saatkorn nicht schädigen wird. Hierzu ist weiter zu erinnern, daß im Vorjahre namentlich die Ernte in Futtermitteln versagte, und es ist von besonderer Bedeutung, daß die erste Heumähd in diesem Jahre — dies kann man wohl als sicher annehmen — einen glänzenden Ertrag liefern wird. Sowohl Sommer- wie Wintergerste zeigen einen günstigen Stand. Auch die Haferspizze entwickelt sich gut. Für den Anbau des Mais war die Witterung in Ungarn förderlich. Wie immer erfolgen in Ungarn im Tieflande, wenn durch große Niederschläge Überschwemmungen in einigen Gebieten eintreten, Umackerungen und Anpflanzungen in Mais. Es ist nun wichtig, daß diese partiellen, in Ungarn alljährlich auftretenden Überschwemmungen sich sehr frühzeitig einstellen, daher der Ersatz durch Maispflanzungen sich gut und rechtzeitig vollziehen konnte. Am besten stehen die Brotfrüchte: Weizen und Roggen. Hierbei ist es weiter von großer Wichtigkeit, daß jedenfalls mit einem sehr frühen Erntebeginn insbesondere in Ungarn nach dem gegenwärtigen Stande der Saaten zu rechnen ist.

In Normaljahren gilt der 29. Juni als das historische Datum, an welchem der ungarische Bauer die Sichel zur

ein hochverdienter Mann einer ersten Bank ihm erzählte, daß allein für Geflügelfederexport 5 Millionen Kronen vom Auslande an diese Bank angewiesen wurden.

Vermittels der Bewässerungen und des dadurch vermehrten Viehstandes könnten wir in riesigen Mengen Lebensmittel zum Exporte produzieren. Ich will nicht behaupten, daß wir in Ungarn das erreichen werden, was Herodot in Mesopotamien gesehen, wo durch Bewässerungen ein 300—400facher Weizenantrag zu sehen war. Wenn aber Ungarn nur einen sehr vermehrten Ertrag gegen jetzt erzielt, wäre dies schon ein erstrebenswerther Gewinn fürs Land. Täuschen wir uns nicht und bleiben wir bei der so seltenen Wahrheit. Die landwirtschaftliche Produktion ist in Ungarn, im Verhältnis zu dessen gesegneten Boden und Klima, bis heute im Durchschnitt eine recht schlechte. Diese Wahrheit ist darum nicht zu widerlegen, weil in anderen Ländern bei minder guten Bedingungen wahrscheinlich überall mehr als in Ungarn produziert wird. Diese unleugbare Wahrheit müssen, mit wenigen Ausnahmen, die Mehrheit der ungarischen Grundbesitzer und auch die führenden Persönlichkeiten hinnehmen.

Um die landwirtschaftliche Produktion Ungarns zu heben, darf es den Satz „Wir haben kein Geld“ überhaupt nicht geben, denn wir müssen, wollen wir finanziell nicht zugrunde gehen, vom Auslande uns Geld verschaffen. Auch dies ist ein Krieg um unsere Existenz, und dieser Krieg muß unbedingt gewonnen werden. Einwände gegen Wasserentnahme zur Bewässerung von Wiesen und Feldern darf es überhaupt keine mehr geben. Einwände gegen die Bewässerung von Feldern und Wiesen an den größeren Flußläufen, wegen der Entnahme von Wasser, sind sachlich überhaupt nicht zu machen. Daß ein Theil der großen Gebiete Ungarns, welche durch kleinere Flußläufe bewässert werden könnten, durch das Wasserrecht hauptsächlich der Mühlen jetzt noch behindert werden, gibt keinen Grund, unser Land und inbegriffen auch diese Mühlen und Werke, dem finanziellen Ruine zuzuführen, weil eine veraltete, auch ganz entbehrliche Wassermühlenthaltung dies verhindern will. Diese Wassermühlen arbeiten mit Wasser, welches, zur Bewässerung den Ländereien zugeführt, mit einem viele Milliarden betragenden Werthe unser Nationalvermögen vergrößern könnte. Ein für Ungarn schon längst notwendiges und leicht durchführbares Landesgesetz könnte für die Zeit der Bewässerungen, in welcher die Landmühlen ohnedem sehr wenig Material zu verarbeiten haben, das Wasser für Landesbewässerungen in Anspruch nehmen, und die Landmühlen, respektive Werke am Wasser für die entgangenen, bisher satirten und versteuerten Erträge entschädigen. Diese Kosten wären sehr geringe für das Land im Verhältnis zu dem Nutzen, welchen das ganze Volk hätte; und auch die Müller würden dabei ein gutes Geschäft machen, weil sie durch den Landesmehrertrag auch mehr verdienen würden.

Die Kostenfrage für die eigentlichen Wasserzuleitungen auf Feld und Wiesen durch fließendes Wasser in Kanälen oder durch motorische Kräfte spielt gar keine Rolle, wenn wir dadurch dem finanziellen Ruine entgehen, und sicher auch entgehen werden. Es ist gar nicht notwendig, mit großartigen Kunstbauten anzufangen, denn solche einzelne große Werke hätten noch immer keinen Einfluß auf die gesammte Landesproduktion. Wir müssen dort anfangen, wo es beinahe nichts kostet und wo die Wasserzufuhren vorerst am billigsten und am leichtesten bewerkstelligt werden können. Wie immer wir das Wasser aufs bedürftige Land bringen, immer wird dadurch das notwendigste Lebenselement der Pflanze zugeführt und die Pflanzennährwerthe in Lösungen gebracht werden. Bei kleineren, in großer Zahl möglichen Anlagen, welche ich vorerst im Auge habe, kann keine Wasserzuleitung überhaupt so schlecht gemacht werden, daß dieselbe den Kulturen Schaden bringen könnte. An den Flußläufen Ungarns, wo hunderttausende Joch Felder und Wiesen liegen, wäre in tausenden und tausenden Anlagen das Wasser kostenlos vom kleinsten Grundbesitzer auf seine Felder zu befördern. Jede Gemeinde an Wasserläufen müßte fahrbare Göpel mit Pumpe für die Gemeindemitglieder haben, welche für Alle zu benutzen ist, um die einzelnen kleinsten Besitztümer durch Pferde- oder Ochsenbetrieb zu bewässern. Auch

Neues Leben

51

Die Ziele der ungarischen Landwirtschaft.

Von Ingenieur Stephan von Heinrich-Omorovicza.

Alle unsere Bedarfsartikel: Gold, Kupfer, Baumwolle, Kaffee und dergleichen, welche wir leider im Lande uns nicht schaffen können, und auch die Lebensmittel, welche wir zu unserem Schaden zu unvernünftig und bequem waren, in entsprechenden Massen zu produzieren, müssen wir vom Auslande mit Gold einkaufen. Durch diese Kaufbeziehungen wird unser Geldwerth im Auslande entsprechend dem Goldschätze, welchen die Oesterreichisch-ungarische Bank, das Land, besitzt, reguliert und bestimmt. Es ist eine klare, einfache Rechnung, daß, wenn wir immer wieder vom Auslande Waaren beziehen und im Auslande nichts oder nur wenig verkaufen können, unsere Goldvorräthe bald erschöpft sein müssen und unser Geld in absehbarer Zeit keine Kaufkraft im Auslande mehr besitzen wird.

Der Verfasser dieser Zeilen hat vor vielen Jahren in der ungarischen hauptstädtischen Presse auf den Ertrag und Nutzen einer womöglichen allgemeinen Landbewässerung hingewiesen und die Vortheile dargelegt, welche unser Land bei seinem reich gesegneten Boden und der Unzahl von Flüssen sich schaffen könnte. Freilich wird ein landwirtschaftlicher Mehrertrag in Ungarn gegen den heutigen landesüblichen Ertrag sich nicht durch Gottes Gnade allein einstellen. Wenn die Geldwerthe, welche wir an das Ausland für Lebensmittel zahlten, vor Jahren in Bewässerungsanlagen investirt worden wären, hätten wir wahrlich nichts zu kaufen gebraucht. Erinnern wir uns des Jahres 1915, in welchem durch wochenlange Dürre — wobei in großen Gebieten Ungarns Flüsse vor Feldern mit verschmachtenden Pflanzen vorbeigeflossen sind — unsere Ernte arg geschädigt und beinahe vernichtet wurde. Es braucht kein Beweis dafür erbracht zu werden, daß, wenn damals die zunächst an den vielen Flüssen liegenden Gebiete bewässert worden wären, die Dürre dort nur eine größere Ernte erzeugt, aber nichts verdorben hätte.

Wir müssen doch endlich zur Einsicht kommen, da wir unentbehrliche Produkte immer wieder vom Auslande beziehen müssen, daß wir um jeden Preis mit eigenen Mitteln trachten sollen, nicht nur keine Lebensmittel einzuführen, denn dies allein wäre noch zu wenig, sondern eine intensive, durch Bewässerungen vermehrte und gesicherte landwirtschaftliche Massenproduktion zu erzielen, welche uns einen Export ins Ausland schafft, und unsere passive Handelsbilanz in eine aktive verwandeln muß. Der Verfasser erinnert sich, daß vor Jahren

M. Abt. III, 6746.

Kundmachung.

(Aufnahme der Anbauflächen.)

Nach der Verordnung der k. k. n.-b. Statthalterei vom 9. Mai 1916, Z. X-692, hat eine Erhebung der Anbauflächen stattzufinden.

Zur Durchführung dieser Verordnung werden folgende Anordnungen erlassen:

1. Die Erhebung der Anbauflächen beschränkt sich auf die Ermittlung der mit Getreide-, Hack- und Hülsenfrüchten, Handels-, Gespinnst- und Futterpflanzen bebauten Flächen und des brachliegenden Ackerlandes.

2. Im Gebiete der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien findet die Aufnahme der Anbauflächen nur in den Bezirken: II, III, X bis XIII und XVI bis XXI statt.

3. Grundbesitzer und Grundpächter, welche in diesen Bezirken gelegene Grundstücke landwirtschaftlich oder als Handelsgärtner bebauen, haben ihre Angaben über ihre Anbauflächen persönlich oder durch einen Stellvertreter, womöglich unter Mitnahme ihrer Grundbesitzbogen, Pachtverträge u. dgl. am 7. und 8. Juni 1916, zwischen 8 Uhr früh und 4 Uhr nachmittags vor den nachbezeichneten Brot- und Mehl-Kommissionen zu machen:

Für Gründe im:

II. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Schüttaustraße 42, Schule.

III. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 17, Viehmarktgaße, Zentral-Viehmarkt, Parteiengebäude 1.

X. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 30, Baaerstraße, Konstr.-Nr. 274, Schule.

XI. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Simmering vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 7, Simoningplatz 2, Schule.

Katastralgemeinde Kaiser-Ebersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 10, Friedhofsweg 238, Schule.

XII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Hefendorferstraße 66, Schule.

XIII. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Penzing vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiezing Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Breitensee vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiezing Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Baumgarten vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Hiezing Hauptstraße 166, Schule.

Katastralgemeinde Hütteldorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Linzerstraße 419, Schule.

Katastralgemeinde Hacking vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Linzerstraße 419, Schule.

Katastralgemeinde Ober- und Unter-St. Veit vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 21, Hiezing Hauptstraße 168, Schule.

Katastralgemeinde Lainz vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 22, Steinlechnergasse 5/7, Schule.

Katastralgemeinde Speising vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 22, Steinlechnergasse 5/7, Schule.

XVI. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 17, Roterbstraße 1, Schule.

XVII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 20, Knollgasse 6, Schule.

XVIII. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Pögleinsdorferstraße 105, Schule.

XIX. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Ober- und Unter-Sievering vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 9, Windhabergasse 2, Schule.

Katastralgemeinde Ober- und Unter-Döbling vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 9, Windhabergasse 2, Schule.

Katastralgemeinde Grinzing vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 10, Mannagetttagasse 1, Schule.

Katastralgemeinde Nußdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgaße 26, Schule.

Katastralgemeinde Heiligenstadt vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgaße 26, Schule.

Katastralgemeinde Josefsdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 5, Hammerschmidtgaße 26, Schule.

XX. Bezirke vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Leipzigerplatz 2, Schule.

XXI. Bezirke in der:

Katastralgemeinde Floridsdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 1, Schöpfleuthnergasse 26, Kindergarten.

Katastralgemeinde Donauefeld vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 11, Leopoldsplatz 9, Schule.

Katastralgemeinde Groß-Zedlersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 13, Siemensstraße 15, Schule.

Katastralgemeinde Zedlsee vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 7, Schillgasse 31, Schule.

Katastralgemeinde Leopoldau vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 14, Leopoldauerplatz 77, Schule.

Katastralgemeinde Ragnan vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 15, Lorenz Kellner-Gasse 15, Schule.

Katastralgemeinde Hirschstetten vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 18, Stadlauerstraße 51, Schule.

Katastralgemeinde Aspern vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 19, Heldenplatz 3, Schule.

Katastralgemeinde Stadlau vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 16, Konstantiagasse 50, Schule.

Katastralgemeinde Strebersdorf vor der Brot- und Mehl-Kommission Nr. 12, Dr. Albert Geßmann-Gasse 182.

Vom Wiener Magistrate,

als politischer Behörde I. Instanz,

am 29. Mai 1916.

glatt, zur richtigen Zeit und unter günstigen Umständen vor sich gegangen ist, und daß der derzeitige Stand durchaus zufriedenstellend genannt werden kann.

Frühjahrsfuttermittel haben einen viel versprechenden Anlauf genommen, Kleefelder, Wiesen und Weiden sind gegen andere Jahre weit voraus und die Ernährung unseres Viehstandes insoweit eine ausgiebigere. Mit dem Mähen des Heus wurde in vielen Gegenden bereits begonnen und die Landwirte sind mit Quantität und Qualität sehr zufrieden. Durch das reiche Grünfutter werden künstliche Kraftfuttermittel entbehrlich und die Furcht vor Mangel an Vieh- und Pferdefutter ist geschwunden.

Der milde Winter und das günstige Frühjahr haben eine vorzeitige Entwicklung der Staaten hervorgerufen, ein Vorteil, der insbesondere unter den heutigen Verhältnissen nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Die Ernte wird nämlich, wenn die Günstigkeit des Wetters anhält, viel früher stattfinden als sonst und kann man annehmen, daß der Schnitt um zwei bis drei Wochen früher als sonst beginnen dürfte. Während sonst der Peter- und Paul-Tag (29. Juni) als der Anfang der Schnitтарbeiten gilt, dürfte diesmal in Südungarn voraussichtlich schon um den 15. bis 20. Juni herum wenigstens teilweise begonnen werden und kann man mit einem Zeitgewinn von zwei bis drei Wochen rechnen, um die das neue Mehl früher in den Verkehr kommen kann.

Fremdenbl.

Besentlich zur Erleichterung der Versorgung unserer Monarchie trägt der Umstand bei, daß Galizien hater keinen Zuschuß brauchen, sondern sich selbst versorgen wird. Die großen Quantitäten Getreide und Lebensmittel, die an Galizien im Vorjahre infolge seiner Bevölkerung abgegeben werden mußten, sind sehr ins Gewicht gefallen. Dieses Land produzierte vor dem Kriege — im zehnjährigen Durchschnitt gerechnet —

zirka 13 Millionen Meterzentner Weizen und Korn
und zirka 24 Millionen Meterzentner Gerste, Hafer
und Mais

und hat häufig einen Teil hiervon an andere Länder abgeben können. Der Anbau in Galizien soll tadellos durchgeführt sein und die Hoffnung bestehen, daß die Approvisionierung aus der eigenen Ernte sich glatt vollziehen wird.

Gleich günstig lauten auch die Nachrichten aus Rumänien und Bulgarien. Namentlich die Verhältnisse in Rumänien, dessen exportfähiger Ueberfluß von nicht zu unterschätzender Bedeutung für uns ist, sind für uns — solange der Krieg dauert — viel wichtiger als in anderen Jahren. Nicht nur die Herbstsaaten, sondern auch der Stand des Frühjahrsanbaues deuten darauf hin, daß Rumänien auch in diesem Jahre einen reichen Ernteseinbruch einheimen wird. Die Weizenernte dürfte der des Vorjahres, die als übermittel bezeichnet wird, gleichkommen.

In Deutschland, wo, wie bereits gesagt, eine schlechte Ernte eingebracht wurde, wird der Saatensand ebenfalls gelobt. Wir begrüßen es mit Genugtuung, daß auch unsere Verbündeten einer besseren Zeit entgegengehen. Ein guter Saatensand ist in Deutschland ein um so bedeutsamer Faktor, als die Erträge weit höher sind als in unserer Monarchie. Man hat berechnet, daß, wenn die Durchschnittserträge in Oesterreich-Ungarn dieselbe Höhe erreichen würden wie in Deutschland, die Zentralmächte auf jede ausländische Zufuhr verzichten und ihre Bevölkerung ohne jede Einschränkung ernähren könnten.

Von Weizen produziert Deutschland auf derselben Fläche fast 80 Prozent mehr als Ungarn. Nach amtlichen Ermittlungen wurden nämlich auf den Hektar in Deutschland zirka 23,6 Meterzentner gewonnen, während in Ungarn sich der Ertrag auf zirka 13,19 Meterzentner stellt.

Bei anderen Erzeugnissen ist der Unterschied nicht immer so groß, immerhin sind auch hier außerordentliche Ausfälle in der Produktion zu konstatieren.

Von Roggen erzeugt Deutschland zirka 19,1 Meterzentner per Hektar, Ungarn dagegen zirka 12,16 Meterzentner per Hektar.

Bei Gerste stellt sich in Deutschland das Ergebnis auf 22,2 Meterzentner, in Ungarn auf 14,66 Meterzentner per Hektar.

Noch erheblicher ist die Ueberlegenheit Deutschlands bei der Kartoffelproduktion.

Auf den Hektar werden dort 138,6 Meterzentner, in Ungarn 78,9 Meterzentner hervorgebracht.

An der intensiveren Bewirtschaftung in Ungarn hat auch die Schutzpolitik nicht viel geändert, trotzdem die Annahme gerechtfertigt wäre, daß bei so ausgiebigem Schutze, den die hohen Eingangszölle gewähren, der Anreiz zu einer großen und intensiveren Produktionssteigerung gelegen wäre.

Naturngemäß kann die Bodenreform nicht von heute auf morgen bewirkt werden, sondern viele Jahre sind notwendig, bis der ungarische Acker das gleiche leisten kann, wie der deutsche. Aber das Ziel der Zentralmächte, auf eigenem Boden alles das hervorzubringen, was innerhalb der Landesgrenzen gebraucht wird, ist so wichtig, daß man keine Arbeit scheuen darf, es sobald als möglich zu erreichen.

Schließlich sei noch hervorgehoben, daß bei einer guten Mittelernte Oesterreich instande sein würde, seine Ernährung aus den eigenen Erträgen durchzuführen, wenn durch eine zweckmäßige Organisation und größte Sparsamkeit zielbewußt gewirtschaftet würde.

Nach dem zehnjährigen Durchschnitt werden in Oesterreich zirka 41 Millionen Meterzentner Brotgetreide und zirka 83 Millionen Meterzentner Gerste, Hafer und Mais geerntet. Der durch die gegenwärtige Verbrauchsregelung festgesetzte Bedarf an Brotgetreide beträgt bei einer Bevölkerungsziffer von 30 Millionen zirka 42 Millionen Meterzentner Brotgetreide.

Nach dem Vorausgesagten sind die Aussichten für die Versorgung des nächsten Jahres mit Getreide günstig. Vor übertriebenem Optimismus muß jedoch gewarnt werden, da der Ausfall in letzter Reihe vom Wetter abhängig ist und noch manche Veränderungen eintreten können.

Der Saatensand.

Von k. k. Rat Karl Gibian.

Präsident des Schiedsrichter-Kollegiums der
Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wenige Wochen trennen uns von der neuen Ernte. Der Stand der Saaten und die Aussichten werden heuer mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgt; handelt es sich doch um ein Lebensinteresse unserer Monarchie und Deutschlands, die durch einen guten Ausfall der großen Sorge um die Armee und Volksernährung entbunden sein werden.

Das vorhergehende Jahr hat uns eine Enttäuschung gebracht und namentlich Deutschland hat eine schwere Missernte hinter sich. Die letzte Ernte gehörte zu den schlechtesten, die Deutschland im letzten Jahrzehnt aufzuweisen hatte. Es hatte im Jahre 1915:

9,152.402 Tonnen Roggen und
3,855.841 „ Weizen,

gesamt 13,008.243 Tonnen Edelgetreide geerntet.

Im letzten Friedensjahre 1913 betrug
die Roggenernte 12,222.394 Tonnen,

„ Weizenernte 4,655.956 „

zusammen . . . 16,878.350 Tonnen.

Ich will von vornherein bemerken, daß die Aussichten für die kommende Ernte sich viel günstiger stellen und daß wir, gutes Wetter vorausgesetzt, die bestimmte Hoffnung hegen dürfen, daß die heurige Ernte eine wesentlich bessere sein wird als die vorjährige. Wohl kommen an den nördlichen Provinzen aus manchen Teilen Klagen über Mangel an genügenden Niederschlägen, doch hat sich auch darin in der letzten Zeit manches gebessert. Sie und da usgetretene Bedenken wegen Frost an der Weizenpflanze sind wieder verstummt. Wo er sich zeigte, erfasste er nur die Blätter, während Halme und Mehren verschont blieben.

Die mit Halmsfrüchten bebaute Fläche ist derzeit unbekannt, wie im allgemeinen die Statistik der Anbauflächen uns viel zu wünschen übrig läßt. Nach den eingelangten Berichten kann man jedoch folgern, daß das Gebiet der Winterfrüchten — Weizen und Korn — infolge der im Herbst schenkenden übermäßigen Niederschläge geringer ist als im Vorjahre, andererseits kann jedoch zu unserer Beruhigung festgestellt werden, daß es gelungen ist, den größeren Teil der Herbst unbestellt gebliebenen Flächen nachträglich mit Sommerfrüchten, d. i. mit Gerste und Hafer zu bebauen, so daß das Gesamtergebnis keine größere Abnahme zu erwarten ist und dies trotz des Mangels an Arbeitskräften und Zugvieh, der die Anbauarbeiten sehr zu erschweren und verzögern geeignet war.

Das nicht mit Halmsfrüchten bebaute Land ist mit Sommerfrüchten, hauptsächlich mit Mais und Kartoffeln bestellt und ist mit Befriedigung zu konstatieren, daß der Anbau

Die kommende Ernte — unser Sieg.

Von Professor Dr. Karl Hoffmeister.

Als kürzlich die Teilnehmer an der Tagung des Deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes in München durch die in köstlichem, sattem Grün prangenden Gefilde Nieder- und Oberösterreichs, Salzburgs und Bayerns fuhren, da konnten auch diejenigen, die vor dem Kriege der Landwirtschaft überhaupt und dem Saatenstande insbesondere recht fremd gegenüberstanden, ihre helle Freude über die üppig wogenden Saaten und den dicht stehenden Grasmuch der Wiesen nicht verbergen. Und mit befriedigtem Lächeln meinte einer: „Es sieht ja ganz entzückend aus in unserm Wirtschaftsgefängnis, von dem die Ententeblätter sich fortwährend durch — nur in ihrer Phantasie bestehende — Wiener, Budapest, Münchner und Berliner Berichterstattung melden lassen, daß ein grausiger Hungertod durch die Gefilde der Zentralmächte schreite, täglich reiche Ernte haltend und Tausende von Menschen und Tieren dahinnachsend.“ „Ja, es muß der armen Entente wirklich schon recht schlecht gehen, daß sie zu solchen ungeheuerlichen Lügen ihre Zuflucht nimmt,“ meinte ein anderer, der sich ebenfalls durch den Augenschein überzeugte, einer wie guten Ernte wir in den allernächsten Wochen bereits entgegengehen. Da ergriff ich selber das Wort und erzählte, wie mich kürzlich mein Weg nach Tirol führte, wo ich einen bäuerlichen Kleinbesitz mein Eigen nenne und wohin ich, da ich selbst Kriegsdienst geleistet hatte, seit zwei Jahren nicht mehr gekommen war. Und ich gestand offen, daß ich mich einer gewissen Mangelhaftigkeit nicht erwehren konnte, als ich mich dem Herzen von Tirol näherte. Wie würde das Land aussehen, dessen Bodenbeschaffenheit die allerhärteste Arbeit dem Behauer auferlegt, das Land, das noch dazu zum Kampfe gegen den treubruchigen welschen Erbfeind vom Anfang an alle seine arbeitsfähigen Männer freiwillig zu den Fahnen gestellt hatte? Ich war angenehm enttäuscht: trotzdem das Bergland die meiste menschliche Arbeitskraft verlangt, war Tirols Landwirtschaft so gut versorgt wie nur je vorher. Weiber, Kinder und nicht zuletzt die — gefangenen Russen haben es fertiggebracht, daß der Boden heute bis zum allerletzten Fleckchen voll ausgenützt ist. Ein milder, zeitig einsetzender Frühling und weiterer guter Witterungsverlauf haben das übrige getan: auch dort stehen die Saaten und Wiesen glänzend.

Es ist anzunehmen, daß die teuflischen Erfinder des Aushungerungsplanes, als die russischen Millionenheere zuerst in den masurenischen Gefilden und dann im Frühjahr 1915 nach der Gorlice-Schlacht zusammenbrachen und schließlich weit über eine Million Gefangene in den Händen der Zentralmächte gelassen hatten, sich vielleicht damit trösteten, daß auch dies noch seine gute Seite für die Entente habe, da die Zentralmächte, mit der Erhaltung so vieler Eiser belastet, um so früher der Aushungerung verfallen müßten. Aber auch bei uns konnte man angesichts der oft von Tag zu Tag ins Gigantische wachsenden Ziffern von Gefangenen öfter die bange Frage hören, ob uns nicht diese Riesenmassen „unkörperlicher Eiser“ das Durchhalten sehr erschweren würden. Heute, denen sie landwirtschaftliche Produktion und deren Bedürfnisse genauer bekannt waren, dachten allerdings entgegengesetzt: sie wußten, daß alles auf die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft ankomme, und hatten daher nur die eine bange Sorge gehabt, wie die schon zu Friedenszeiten an Arbeitermangel leidende Landwirtschaft nunmehr nach Wegnahme so vieler menschlicher und tierischer Arbeitskräfte

ihren Betrieb unvermindert aufrecht erhalten könnte. An dieses stille, unscheinbare Ringen um die Schätze der Erde lag aber nicht minder der Sieg gekettet, wie an den Ausgang des Titanenringens an allen Fronten.

Und da bewährte sich auf einmal die ungeheure Gefangenenzahl, und namentlich der Umstand, daß sie zum Großteile aus Russen bestand: sie rettete zusammen mit der unermüdblichen Arbeit der Frauen und halbwüchsigen Kinder, die herzhafte alle Arbeiten taten, die bisher ausschließlich Domäne der Männer waren, den Vollertrag der Landwirtschaft und ermöglichte uns — nun schon im zweiten Erntejahr — das siegreiche Bestehen gegenüber dem Aushungerungsplan. Sehr zuflatten kam uns der Umstand, daß, wie bemerkt, der Großteil unserer Kriegsgefangenen aus Russen besteht; Rußland ist ja ein reiner Agrarstaat, der weitaus größte Teil seiner Bevölkerung sind daher Bauern. Dabei ist das russische Volk zum überwiegenden Teil gutmütig, wenn es auch noch nicht den Spruch der modernen kapitalistischen Staaten kennen gelernt hat, daß Zeit Geld sei. Ich habe oftmals Hunderte von gefangenen Russen zu beschäftigen gehabt und habe ihnen die verschiedenartigsten Arbeiten zugewiesen. Sie waren immer willig und — von ihrer langsamen Art abgesehen, die nun einmal zu ihrer Natur gehört — auch fleißig und äußerst anhänglich. Am glücklichsten aber waren sie, wenn man sie zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwendete. Da erst fanden sie sich selber wieder, wurden wieder die Menschen, die sie in der Heimat waren, als sie Väterchens blutigen Waffenrock noch nicht zu tragen verdammt waren, und fühlten sich halb schon wieder der Heimat und ihrer bürgerlichen Existenz zurückgegeben. Und wenn sie einmal länger auf ein und demselben Bauerngut bei uns arbeiten und die reichen Früchte ihrer Arbeit sehen, so fühlen sie sich fast verwachsen mit ihrem Werke und glücklich über dasselbe. Diesem freudigen Aufgehen unserer Gefangenen in ihre landwirtschaftliche Tätigkeit verdanken wir nebst dem mutigen, kraftvollen Einspringen der Frauen für ihre Männer und der Kinder für ihre weit draußen im Feindesland kämpfenden Väter den Sieg über den gefährlichsten und teuflischsten Plan unserer Feinde, der im Jahre 1915 noch durch einen für die Saaten höchst ungünstigen Witterungsverlauf unterstützt wurde, so daß die Ernte des vorigen Jahres direkt als schlechte bezeichnet werden muß. Aber gerade deshalb dürfen wir in dem jetzigen Augenblick, da im Süden unserer Monarchie das satte Grün der üppig wogenden Saaten bereits in das reife Goldgelb übergegangen ist und wir unmittelbar vor einer neuen reichen Ernte stehen, gekostet und mit Gewißheit den Ausspruch tun: Wenn sie uns nach der schlechten Ernte des Jahres 1915 nicht auszuhungern vermochten, dann ist dies überhaupt unmöglich, dann bleibt der Entente nur mehr die Hoffnung auf ihre Waffen, auf die sie bisher — wie die Tatsachen gezeigt haben: berechtigterweise — weniger vertraute als auf ihren famosen Aushungerungsplan.

Es wäre jedoch ungerecht, wollte man in dem großen Kampf um die neue Ernte und damit um unsern entscheidenden Sieg nur allein der ländlichen Bevölkerung gedenken: Auch unser Wien ist „agrarisch“ geworden. Nicht nur etwa in dem Sinn, daß jetzt auch alle diejenigen, die früher keine Ahnung von den Nahrungsmittelpreisen, -provenienzen und -erzeugungsmethoden hatten und haben wollten, heute sich mit all diesen Dingen sehr intensiv beschäftigen, sondern auch in recht werktätiger Form ist die Stadtbewölkerung, wo sie nur kann, agrarisch tätig: Wer mit offenen Augen seine Spaziergänge nach der Peripherie

Wiens und in die nahen Sommerfrischen richtet, dem kann die große Veränderung gegen früher nicht entgehen. Früher waren die Wiesen in den Sommerfrischen — sehr zum Schmerz ihrer Besitzer — ein beliebter Zummelplatz des Wiener Publikums, die bloß zum Lagern, Spielen und Blumenpflücken geeignet schienen. Heute hingegen weiß jeder Wiener, was dieser grüne Schatz der Erde für ihn, für die andern und für das ganze schöne Vaterland bedeutet. Und darum sehen wir heute allenthalben die Sommerfrischler an den landwirtschaftlichen Arbeiten mit einem Eifer und Ernst sich beteiligen, als ob es immer so gewesen wäre und gar nicht anders sein könnte. Auch die früher stets unbebaute Peripherie Wiens hat ihr Antlitz verändert: Tausende von Schrebergärtchen mitzen heute den Boden, der früher einzig und allein bloß den Zweck hatte, solange brach zu liegen, bis er zum Bauplatz herangereift wäre. Und es sind keineswegs nur die Armen, die ihr Haushaltsbudget mit Eigenproduktion von Gemüse verbessern wollen; nein, es ist ein durch die ganze Bevölkerung gehender Zug von tiefem Pflichtgefühl, mitzurufen an dem größten Lebenskampf, der jemals ausgefochten wurde, seit es Menschen auf dieser Erde gibt. Und wenn ich durch die Willenwiertel Wiens wandre, sehe ich mit innigem Behagen, wie auch die Wohlhabenden, denen ihre Gärten früher nur zur Bequemlichkeit dienten, nun in dem Boden die große Nährmutter kennen und schätzen lernen. So sehe ich beispielsweise fast jedesmal, wenn mich mein gewohnter Spaziergang von der Türkenschanze nach Böslersdorf führt, in der Glanzingasse, gegenüber dem Jubiläumshaus „Für das Kind“, in einem Willengarten eine Dame der besten Stände eifrig in ihre Arbeit mit Haxe und Schaufel vertieft. Und ich weiß doch ganz genau, daß diese Dame früher die Gartenwerkzeuge, mit denen sie heute so sicher hantiert, kaum dem Namen nach kannte. Unser Wien ist eben in seinen alten Tagen „agrarisch“ geworden, und seine Frauen gehen voran, im kleinen Bereich ein großes Werk wirkend. Und da erinnere ich mich wieder des Wortes, das jüngst auf der Fahrt München-Wien fiel: Es sieht ja ganz entzückend aus in unserm Wirtschaftsgefängnis!

Davon wollen sich nun allerdings die Ententepolitiker nicht überzeugen und setzen weiter ihre wahnwitzige Hoffnung auf etwas, das ja doch nie zutreffen wird. Warum lassen sie unser „Wirtschaftsgefängnis“ nicht so, wie man ja auch andre Gefängnisse, zum Beispiel die Gefangenenlager, durch Neutrale inspizieren läßt, besetzen? Mögen sie wirklich Neutrale herbesenden, die unparteiisch unsere Lidenlos bestellten Felder betrachten, jene Felder, die in wenigen Wochen reichen Erntesegen spenden werden, und diese objektiven Beobachter werden es der gesamten Welt verkünden müssen, daß unsere Unbesiegbarkeit wieder für ein volles Jahr gewährleistet ist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Eine günstige Ernte und ihre Wirkung.

Wien, 24. Juni.

Im ungarischen Flachlande hat die Ernte bereits begonnen: um eine Woche früher als sonst kommen Roggen und Weizen unter die Sense. Peter und Paul, seit Jahrhunderten der kalendariſche Anfangstermin für den Getreideschnitt, ist heuer nicht abgewartet worden, um den reichen Felderſegen einzubringen. Der ungewöhnlich kurze und milde Winter hat das Wachstum der Feldfrüchte außerordentlich gefördert, die Reife der Körner beschleunigt; nicht nur die Stunde des Tages, auch der Zeitpunkt der Ernte ist heuer energisch vorgerückt worden. Noch zur rechten Zeit, hart vor dem Schnitt, hat die Natur Einſehen gehabt und uns für die eigentlichen Erntewochen warmes, sonniges Wetter gebracht, das für das letzte Ausreifen der Saat, für die Qualität des Korns und für die Einheimſung der Feldfrüchte außerordentlich wohlthätig und förderlich ist. In den letzten Tagen blickten die Landwirte oft besorgt zum Firmament empor, ob sich die Schleusen des Himmels nicht endlich schließen, Regen und Kälte nicht bald ein Ende haben werden. Besorgte Gemüther sahen bereits eine wesentliche Verschlechterung der Ernte, ernſte Schäden und eine Herabdrückung des Ertrages auf das magere vorjährige Ergebnis voraus. Solche Befürchtungen dürften ſchwerlich zutreffen. Das trockene, sonnige, nicht ſengend heiße Wetter kann, wenn es anhält, noch manche bereits entstandene Schäden gutmachen, die Erwartungen, die an die heurige Ernte geknüpft wurden, noch zum großen Teile recht fertigen. Im Herbſte waren die Bedingungen für die Beſtellung der Felder alles eher als günstig. In weiten Gegenden standen die Getreideböden unter Waſſer, die Winterſaat konnte nicht in die Furche geſenkt werden und mußte ganz unterbleiben, um durch den Frühjahrsanbau erſetzt zu werden. Die weitere Entwicklung, die gute Ueberwinterung, der raſch eingetretene ausgiebige Frühling haben alles gut gemacht; die Ausſaat ging im Februar und März taſſelos vor ſich, iſt auch günstig ausgereift und wird, was jetzt wohl ſchon als feſtſtehend gelten kann, gut geborgen werden. Die Anbaufläche iſt heuer namhaft größer als im vorigen Jahre, da ſeit der fruchtbaren Böden Galiziens wiedererobert und mit Getreide beſtellt werden konnten, auch in Ungarn und Böhmen manches Dedland unter den Pflug genommen, weite ſonſt anderweitigen Zwecken dienende Felder für die Erzeugung von Brotfürchten hergerichtet wurden. Arbeitskräfte ſind für Saat und Ernte hinreichend vorhanden. Die Gefangenen aus Rußland, die meiſt dem Bauernſtande angehören, werden zu vielen Tauſenden mit Erfolg herangezogen, um die Lücken, welche die Einberufungen in die Scharen der heimatiichen Feldarbeiter geriffen haben, auszufüllen. Die Einbringung, der Drufch, die Einlagerung in Scheunen und Lagerhäuſern werden raſch durchgeführt werden. In wenigen Wochen wird die Ernte abgeſchloſſen ſein, wird die neue Frucht für den Verbrauch zur Verfügung ſtehen.

Größere Schwierigkeiten als in den normalen Friedensjahren bereitet die Abſchätzung des Ertrages der Getreidefelder im Krieg, wo manche Behelfe fehlen, die ſonſt wichtige Anhaltspunkte ergaben. Die amtlichen Ernteſchätzungen ſind in Deſterreich wie in Ungarn eingeſtellt worden; auch das taſſächliche Ergebnis der Feſchung wird nach ihrem Abſchluſſe nicht mitgeteilt. Eine Vollernte, wie ſie der heimische Boden alle acht bis zehn Jahre einmal liefert, iſt auch heuer nicht zu erwarten. Das war ſchon im Herbſte gewiß, als der Anbau mit ſchwerer Winterfrucht nur ungenügend durchgeführt werden konnte; denn der Weizen und Roggen, der im Frühling geſät wird, kann nie einen vollwertigen Erſatz bilden. Was aber auf dieſer verminderten Grundlage möglich iſt, dürfte erreicht werden, auch wenn nicht alle Hoffnungen, die man noch vor einigen Wochen hegte, zur Gänge in Erfüllung gehen ſollten. Die Ernte in Brotfürchten wird nach allen begründeten Annahmen eine gute Mittelernte werden, über den Durchſchnittsertrag und jedenfalls über das Ergebnis des Vorjahres hinausgehen. Die Qualitäten ſtehen biſher günſtig; das warme Wetter ſtützt die Hoffnung, daß einzelne Schäden, die in den regenreichen letzten Wochen entſtanden ſind, ſich nicht weiter ausbreiten und vielleicht auch wieder zum Teile ausgeglichen werden dürften. Die Landwirte in Ungarn nehmen an, daß an Weizen, der maßgebenden Brotfucht, um ſieben bis acht Millionen Meterzentner mehr geerntet werden dürften als im Vorjahre, trotzdem der Sommerweizen leichter im Korne iſt. Der Ertrag der Roggenfelder, auf denen bereits der Schnitt im vollen Gange iſt und die Schätzung daher auf ſicherer Grundlage entwickelt wird, um zwei Millionen Meterzentner höher als im vorigen Jahre veranſchlagt. Befriedigend, wenn auch minder glänzend ſteht die Gerſte, bei der allerdings der lange Regen die Qualitäten beeinträchtigt hat; der Umſtand, daß die berühmte weiße Braugerſte für den Export fehlen wird, kommt indeſſen minder in Betracht, da die Gerſte in erſter Reihe für die Menſchenernährung Verwendung finden muß. Obwohl das Ergebnis der Gerſtenernte erſt in einigen Wochen wird überblickt werden können, rechnen die ungarischen Landwirte mit einem Mehrertrage von 1½ bis 2 Millionen Meterzentner. Auch für Hafer haben ſich die Ausſichten in der letzten Zeit gebessert; das vorjährige Ergebnis dürfte, wenn die gleiche Entwicklung während der nächsten Wochen anhalten ſollte, übertroffen werden, ſo daß auch die Verſorgung der Pferde beſſer als in der letzten Zeit geſichert und ein Mangel verhütet werden wird. Für die Schätzung des Mais fehlt noch jede Vorausſetzung, die Felder ſtehen aber vielverſprechend. Im ganzen und großen nimmt man an, daß die Brotfürchte aller Art, zu denen jetzt bis zu einer gewiſſen Grenze auch die Gerſte gehört, in Ungarn einen Mehrertrag von 11 bis 12 Millionen Meterzentner liefern werden.

Ähnlich ſind die Verhältniſſe in unſerer Reichshälfte, wenngleich hier die Ernte erſt zwei bis drei Wochen ſpäter einſetzt und daher die Frucht weniger entwickelt, den Unbilden der Witterung noch mehr ausgeſetzt iſt. Die Weizenfelder ſtehen in Böhmen, in Niederöſterreich und

Beſtgalizien gut und ſtehen, ſoweit ſich bis jetzt beurteilen läßt, einen Mehrertrag von 2½ bis 3 Millionen Meterzentner in Ausſicht. Mit ungefähr der nämlichen Steigerung wird für Roggen gerechnet, allenfalls auch mit einer Erhöhung der Feſchung von Gerſte und Hafer um je ein bis zwei Millionen Meterzentner. Auch das würden, da die Ernte des Vorjahres nur ſchwach mittel war, keine Rekordziffern bedeuten, wohl aber gute Mittelergebnisse, mit denen wir auskommen und auch Ueberſchüſſe für unſeren Verbrauch erzielen werden. Nicht minder wichtig als die Ernährung der Menſchen iſt aber die Auffütterung der Viehbeſtände; die Fleiſchnot iſt zum großen Teil eine Frage zureichender Futtermengen. Wiefen und Weiden ſtehen im ganzen Reiche geradezu glänzend; die erſte Heumahd hat weit größere Mengen als ſeit einer Reihe von Jahren ergeben, für die zweite dürften nicht minder ausgiebige Quantitäten zu erwarten ſein. Die Grünfütterung iſt überall im vollen Gange, für das Vieh auf der Weide iſt erheblich mehr Gras und Heu als im vorigen Jahre vorhanden. So werden von den für die menſchliche Nahrung beſtimmten Feldfrüchten, namentlich vom Mais und von den Kartoffeln, weit geringere Teile als in den letzten Jahren für das Vieh als Kraſtfutter in Anſpruch genommen und der Fonds für die Ernährung des Volkes geſteigert werden. Die Rübenfelder ſtehen bis jetzt gut, die Kartoffeln verſprechen ein zufriedenſtellendes, in manchen Gegenden ein reiches Ergebnis. Der Gemüsebau, die Anpflanzungen von Hüſenfrüchten rechnen heuer gleichfalls mit guten Ziffern, da die Gunt der Natur auch ihnen nicht verſagt geblieben iſt. Solche Mehrerträge ſetzen ſich ſelbſtverſtändlich auch in namhafte Gelbbeträge um. Eine Berechnung auf Grund der vom Staate feſtgeſetzten Höchſtpreise, die allerdings für manche Artikel faſt nur auf dem Papiere ſtehen und nicht lebendige Wirklichkeit ſind, ergibt für die Brotfürchte allein in beiden Staaten der Monarchie einen größeren Geldwert von 700 bis 800 Millionen Kronen, der ſich durch die übrigen, im Preise überwiegend weit ſtärker geſtiegenen Fruchtgattungen auf reichlich eine Milliarde erhöhen dürfte. Eine ſolche Ziffer iſt allerdings nur mit Vorbehalt aufzunehmen. Ein großer Teil der Ernte gelangt überhaupt nicht zum Verkauſe, wird von den Landwirten ſelbſt verzehrt, als Saatgut verwendet und wächst dem Kapital nicht zu. Dennoch wirkt eine Steigerung von einer Milliarde ungemein anſchaulich und ermutigend und ſtärkt die psychologiſchen Faktoren der Widerſtandsfähigkeit.

Eine gute Ernte, die jetzt doch wohl bereits als geſichert angenommen werden kann, iſt im Kriege mehr denn je das Rückgrat der Volkswirtſchaft. Für die Ernährung des Heeres und der Bevölkerung im Hinterlande wird in wenigen Wochen auf die neue Frucht zurückgegriffen werden; alle Sorgen ſind bereits geſchwunden, Brot, Mehl und die ſonſtigen Nahrungsmittel, welche der Boden liefert, ſind wieder für ein Jahr und darüber hinaus in zureichender Menge vorhanden. Bei dem Regime der Sparſamkeit, das für den Krieg auch weiter feſtgehalten werden muß, ſind wir für den eigenen Bedarf voll gedeckt und werden außerdem erheblich größere Ueberſchüſſe als in den letzten Jahren an Deutſchland als Erſatz für die fehlenden ruſſiſchen und amerikaniſchen Zufuhren abgeben können. Auch für die Ergänzung der verminderten Viehbeſtände wird die Ernte die Grundlage ſchaffen; ſchon in einigen Monaten werden namhaft größere Mengen von Schweinen, Geflügel und Eiern im Markte ſein, während die Nachfüllung der Rinderherden einen mehrjährigen Zeitraum erfordert. In Jahren des Friedens hat eine gute Ernte regelmäßig mannigfache Anregungen für den Unternehmungsgeiſt geſchaffen, oft eine Transportkonjunktur eingeleitet, die Kaufkraft und Kaufluſt des Bauernſtandes gehoben. Jetzt iſt alles auf das eine große Ziel des Krieges eingeſtellt. Die Volkswirtſchaft iſt ausſchließlich eine Kriegswirtſchaft, der Ertrag des Bodens wird von dem Geſichtspunkte aus gewertet, daß die Erreichung der Kriegszwecke durch ihn gefördert wird. Der Grundbeſitz iſt im Kriege wohlhabend geworden, hat große Gewinne erzielt, ſeine Schuldenlaſt vermindert, ſich auch für die Tragung der Laſten, welche die Wiedereinrichtung der in allen Ländern aus den Fugen geratenen Wiſchaft ſämtlichen Ständen auferlegen muß, weſentlich geſtärkt. Dieſe Nebenwirkung darf nicht gering veranſchlagt werden, die Hauptaſache bleibt aber die Sicherung der Leiſtungsfähigkeit und der Kraft des Aushaltens im Weltkriege. Auf eine Aushungerung und Erſchöpfung hatten unſere Feinde ihre Rechnung geſtellt; dieſe Pläne ſind längſt kläglich zerbrochen. An der Schwelle des dritten Kriegsjahres liefert uns die Natur ſelbſt mit einer guten Ernte die ſtarken Waſſen zur Weiterführung und ſiegreichen Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges.

Die Intensivierung der österreichischen und ungarischen Landwirtschaft.

Von Prof. Dr. Karl Hoffmeister.

Seitdem unsere Feinde den menschenfreundlichen Nahrungserzeugungsplan erkannten und die Zentralmächte damit in ein Wirtschaftsgefängnis setzten, spielt die Frage, ob wir durchhalten können, eine Rolle, die völlig gleichbedeutend ist mit entscheidenden Siegen oder entscheidenden Niederlagen, die wir auf den Schlachtfeldern zu verzeichnen hätten. Alle Blicke wendeten sich daher auf die Landwirtschaft, und selbst alle jene, die früher niemals sich um die Produktionsmengen oder um die Erzeugungsarten landwirtschaftlicher Produkte gekümmert hatten, nehmen heute den realsten Anteil an Fragen, die früher bloß unter landwirtschaftlichen Fach- und Berufsleuten diskutiert wurden. So ich habe anlässlich der Verhandlungen des Konsummententages in Wien am 22. d. geradezu staunen müssen, wieviel landwirtschaftliches Fachwissen bereits unter den Konsumentenvertretern und -Vertreterinnen heute verbreitet ist und in wieviel landwirtschaftliche Fachfragen bereits die Konsumentendiskussionen auf Schritt und Tritt eingehen.

Es ist dies wohl um so berechtigter, wenn man bedenkt, daß die Frage des Durchhaltens nicht nur durch zwei Kriegsjahre hindurch uns die Unbefähigkeit gesichert hat, sondern daß die Frage der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft der Zentralmächte auch nach dem Kriege von ungeheurer Bedeutung bleiben wird, weil, wenn unsere Bevölkerung auch weiterhin zunehmen würde, dies zu einer Wiederholung der Einfuhrpolitik unter günstigeren Auspizien für unsere Feinde führen könnte. Es ist daher nicht nur begreiflich, sondern geradezu notwendig, daß die durch den Krieg so ganz gleichmäßig betroffene Gesamtbevölkerung darüber Klarheit haben will, was sie von der Landwirtschaft der Zentralmächte in Zukunft zu erwarten hat.

Das für den Laien Nächtliche ist natürlich vor allem einen Blick in die allseits bekannten statistischen Ziffern der Produktionsstatistiken zu werfen, aus denen sich der heute bereits so vielfach diskutierte auffällige Unterschied ergibt, daß beispielsweise im Jahre 1912 in Deutschland der durchschnittliche Ernteertrag in Weizen, auf das Hektar Anbaufläche gerechnet, 22,6 Meterzentner betrug, während in Österreich nur 15 und in Ungarn gar nur 13 Meterzentner auf das Hektar entfielen. Namentlich von Kreisen, die der Landwirtschaft fern stehen, wurde daraus sofort auf eine totale Rückständigkeit unserer wie der ungarischen Landwirtschaft geschlossen und kühn der Satz aufgestellt: Auch die österreichische und ungarische Landwirtschaft muß auf den Rückstand gebracht werden, den die deutschen Erträge ausweisen; geschieht dies aber, so haben wir fast ein volles Drittel an Mehrproduktion zu erwarten und müßten, wie zum Beispiel Bismarck in seinem bekannten Buche „Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland“ meint, statt 60 Millionen Meterzentner Weizen deren 77 und statt 37 Millionen Meterzentner Roggen deren 49 in Österreich-Ungarn produzieren, welche Mehrproduktion allein nur an diesen beiden Körnerfrüchten rund 500 Millionen Kronen Mehrwert ergäbe.

Leider liegt die Sache nicht so einfach und auch nicht so günstig. Schon ein Blick auf die Bodengestaltung Österreichs gegenüber derjenigen Deutschlands zeigt bereits, daß das grobenteils flache Deutschland gegenüber unseren Alpen-, Subalpen-, Karpaten- und Karstländern in vielfachem Vorteil ist. Die an steilen Berglehnen mühselig angelegten Felder können nie und nimmer Erträge bringen, wie sie die Tiefebene zu geben vermag. Dazu kommt aber noch in Betracht der östlichen Produktionsgebiete der Monarchie (Galizien und Ungarn) ein bedeutender klimatischer Unterschied: Während die westlichen Länder der Monarchie noch maritimes Klima besitzen, haben die östlichen Gebiete bereits kontinentales Klima, das heißt ein Klima mit weniger Niederschlägen und ungünstigerer Niederschlagsverteilung und viel größeren Temperaturschwankungen. Man glaube ja nicht, daß hier etwa der Versuch gemacht werden soll, die österreichisch-ungarische Landwirtschaft prinzipiell gegen den Vorturf der Rückständigkeit zu verteidigen und daß zu diesem Zweck bedeutungslose Dinge bei den Saren herbeigezogen wurden. Welchen Einfluß dieser für den Laien scheinbar bedeutungslose klimatische Unterschied auf das Pflanzen- und Tierleben übt, mag daraus ersichtlich werden, daß man in den Tiefebene Ungarns trotz ungezählter Millionen, die man es sich kosten ließ, nicht inskande war, eine ergiebige Milchviehherde aus dem maritimen Klima einzubürgern, wie beispielsweise Golländer Kühe oder Alpenrassen. Immer und immer wieder fand in der ungarischen Ebene — trotz Reinzucht — in der zweiten oder dritten Generation bereits der Übergang — oder sahen wir besser: die Akklimatisierung — der Rasse nach den Merkmalen des Steppenviehs hin statt, dessen Typus ja allgemein bekannt ist, und der sich durch ungeheure Hörner, dicke Haut und äußerst geringe Milchergiebigkeit auszeichnet, während die aus dem maritimen Klima stammenden Milchrassen ganz im Gegenteil durch kleine, harte Hornbildungen, dünne, harte Haut und Milchreichtum auffallen.

Wir müssen uns also — und am allermeisten bei der Beurteilung landwirtschaftlicher Fragen — vor Verallgemeinerungen und Pauschalurteilen sorgfältig in acht nehmen. Es gibt keine Produktion, die so sehr in ihrer Technik an die Eigenart örtlich gegebener Verhältnisse angepaßt werden muß, wie die landwirtschaftliche. Und mit Recht ist in einem im Besker Lloyd kürzlich erschienenen Artikel von M. Lederer darauf ver-

wiesen worden, daß zwar eine heute neuerfundene Verbesserung der elektrischen Glühlampe morgen bereits Gemeingut der ganzen Welt sei und überall sofort eingeführt werde, wo man überhaupt elektrisch beleuchtet, daß aber deshalb noch lange nicht ein Viehslag oder ein Saatgut, mit dem man etwa in Belgien glänzende Erfolge erzielt, oder ein Dampfsflug, der für nordamerikanische Verhältnisse glänzend paßt, ohne weiteres auch für Österreich oder Ungarn taugen muß.

Wir dürfen uns daher keinen Illusionen hingeben: Es wäre herrlich, wenn wir unsere landwirtschaftliche Produktion bis auf die Höhe der reichsdeutschen steigern könnten. Es wäre dies auch eine enorme politische Errungenschaft für die Zukunft; denn Deutschland führte vor Kriegsbeginn (1912) an Nahrungs- und Genussmitteln vom Ausland für 1800 Millionen Mark mehr ein, als es an solchen ausfuhrte; an Tieren um 300 Millionen Mark mehr. Angesichts dieses Mißverhältnisses wäre eine Vermehrung unserer Getreidernte um 500 Millionen Kronen Wert gewiß höchst wünschenswert, wenn auch noch lange nicht genügend. Deutschland würde also, selbst wenn wir mit ihm in einem Wirtschaftsbandnis, so wie jetzt im Kriege, vereinigt wären, selbst bei einer unmöglichen, geradezu phantastisch zu nennenden Produktionssteigerung Österreich-Ungarns noch immer darauf bedacht sein müssen, die landwirtschaftliche Produktion anderer Auslandsstaaten für sich zu sichern.

Dürfen wir also, wie aus dem Gesagten ersichtlich, auch nicht erwarten, daß unsere landwirtschaftliche Produktion sich jemals zu der Höhe der deutschen Produktion bezüglich des Pflanzenbaues emporhebe, so wäre es andererseits ein ebenso großer Fehler, zu glauben, daß unsere Landwirtschaft auf dem heutigen Stande stehen bleiben müsse und nicht etwa um ein Bedeutendes steigerungsfähig wäre.

Zunächst gibt es nämlich Gebiete, die direkt rückständig genannt werden dürfen, das heißt solche, die auch schon unter den heute gegebenen Verhältnissen weit mehr produzieren könnten, als sie faktisch erzeugen. Als ein derartiges Gebiet stellt sich vor allem ein großer Teil Galiziens dar, wo man noch sehr stark mit einem Brachliegenlassen der Felder in einem Ausmaß bis zu einem Drittel des Feldbestandes eines Landgutes arbeitet. Fragen wir uns, warum dies geschieht, so stellt sich uns ein sonderbarer Kreislauf von Ursachen und Wirkungen dar: Man arbeitet mit Brache, weil man zu wenig Dünger hat, um alle Felder zu düngen. Und man hat deshalb zu wenig Dünger, weil man einen im Verhältnis zur Gutsgröße zu geringen Viehstand hat. Und man hat deshalb einen zu geringen Viehstand, weil man bis zu einem Drittel der Felder Brache hat. Damit ist der Kreislauf geschlossen. Würde man statt der Brache intensiven Futterbau haben, dann wäre der ganze Kreislauf von Ursachen und Wirkungen im entgegengesetzten Sinne in Fluß geraten: man hätte genug Futter für einen genügend großen Viehstand; dieser genügend Viehstand gäbe genügend Dünger, um alle Grundstücke gedüngt zu erhalten und daher auch alle Grundstücke bebauen zu können. Hier könnte nur nach der Richtung helfend eingegriffen werden, daß man eines Herbstes dem betreffenden Landwirt Kapital zur Verfügung stellt, das ihm nicht nur erlaubt, die notwendige Vermehrung seines Viehstandes durch Vieheinkauf durchzuführen, sondern ihm auch noch gestatten müßte, jenes Plus an Futtermitteln, das der vermehrte Viehstand zur Überwinterung benötigt, gleichfalls zu kaufen. Im Frühjahr hätte er dann infolge des vermehrten Viehstandes genügend Dünger und genügend Zugvieh, um all seine Felder bebauen zu können und damit die Brache endgültig beseitigt zu haben.

Fragen wir uns, welche Hoffnung bestehe, daß derartige Reformen rasch durchgeführt werden, so lautet allerdings die Antwort nicht allzu tröstlich: Zunächst ist hier Geldkapital, das der betreffende Landwirt selbst nicht besitzt, nötig. Hätte er selbst das Kapital besessen, so hätte er längst selber seine Wirtschaft in der angegebenen Weise intensiviert. Es soll ihm also ausreichend und billige Kredite verschafft und mit dem Gelde sollen Zug- und Nutztiere gekauft werden. Dies ist bei der nach dem Kriege für längere Zeit zu erwartenden Kapitalknappheit und dem ebenfalls sicher zu erwartenden hohen Zinsfuß sowie bei den hohen Viehpreisen und dem Bestreben aller Landwirte, ihre teilweise gelichteten Viehbestände wieder zu komplettieren, daher nur ungern Vieh zu verkaufen, keineswegs eine rasch durchzuführende Reform, auch wenn der Staat mit Geldmitteln beizugehen wollte, wozu er aber unmittelbar nach dem Kriege wohl auch am wenigsten instande sein wird. Die Zeit ist also nicht günstig, rasche Reformen nach dieser Richtung erwarten zu lassen.

Eine andere Ursache dafür, daß unsere österreichisch-ungarische Landwirtschaft noch nicht so leistungsfähig ist, wie sie sein könnte, ohne daß ihr deshalb so wie im eben besprochenen Falle der Vorwurf der Rückständigkeit mit Recht zu machen wäre, ist unser Verkehrsmittel. In Deutschland entfallen auf je 10.000 Quadratmeter 1100 Kilometer Eisenbahnen, in Österreich nur 762 und in Ungarn gar nur 604. Wir sehen also hier dieselbe Reihenfolge wie in den Sektorerträgen und könnten noch hinzufügen, daß Belgien ein noch weit dichteres Netz von Bahnen hat als Deutschland, und ebenso auch im Sektorertrag noch vor Deutschland rangiert. In der Tat haben wir in Österreich und Ungarn noch Gebiete, die so sehr von Verkehrsmitteln und damit von jeglicher Absatzgelegenheit entfernt sind, daß ihre landwirtschaftliche Produktion noch ganz hauswirtschaftlichen Charakter trägt, das heißt, daß sie nur allein den Zweck verfolgt, zu erzeugen, was die wirtschaftende bäuerliche Familie für sich braucht. Dies kann, wie beispielsweise bei den Szuzulen Galiziens

und der Bukowina, so weit gehen, daß überhaupt nur das gebraucht werden darf, was in der eigenen Wirtschaft zu erzeugen möglich ist, und umgekehrt, alles, was in der eigenen Wirtschaft erzeugt wird, auch in derselben zum Verbrauch gelangt. Uebrigens brauchen wir nicht soweit nach dem fernen Osten zu gehen, um noch massenhaft Bauernwirtschaften zu finden, die im wesentlichen darauf abgestellt sind, nur das zu erzeugen, was die wirtschaftende Familie selber braucht, weil sie von den Verkehrsmitteln und damit von den Märkten zu weit entfernt sind. Solche Beispiele sind noch vielfach in den entlegenen Tälern des niederösterreichischen Waldviertels oder Nordsteiermarks zu finden. Manchmal wird wohl auch mit einer den Bauern mancher Gegenden eigenen zähen konservativen Art an solchen vorindustriellen Betriebsmethoden dort festgehalten, wo bereits Absatz vorhanden wäre, aber der Bauer das Wirtschaftssystem, „das schon der Ahnl betrieben hat“, nicht lassen und daher nicht zu jener intensiveren Produktionsmethode übergehen will, die ihm ermöglichen würde, nebst voller Deckung des Eigenbedarfes auch noch ein beträchtliches Quantum Nahrungsmittel für den Verkauf zu produzieren. So finden wir zum Beispiel noch massenhaft Ochsenaufzucht und Ochsenhaltung, wo bereits alle Vorbedingungen für intensive Milchviehwirtschaft und leichten Absatz von Milch und Milchprodukten gegeben wären: der beliebte Kurort Außer-Rodl lebt zum Beispiel in der Saison von Tschener Butter, weil die Bauern der Umgebung nur Ochsen halten, anstatt intensive Milchviehwirtschaft zu treiben. Sind nun derartige Verhältnisse durch Belehrung, Prämien usw. zu reformieren, so ist dort, wo der extensive Betrieb wegen Mangel an Verkehrsmitteln noch bestehen muß, eine Remedur nur durch Schaffung des entsprechenden Verkehrsnetzes möglich. Hier ist eben nicht die Landwirtschaft, sondern das Verkehrsnetz rückständig. Aber auch diese Reform braucht Zeit; und namentlich in einer Zeit, wie in der unmittelbar nach dem Kriege folgenden, wird der Staat unendlich viel dringlichere und scheinbar wichtigere Aufgaben vor sich sehen, als mit allem Eifer vor allem an den Ausbau des Verkehrsnetzes zu arbeiten, was notabene zunächst wieder nur schwere finanzielle Ausgaben bereiten würde.

Es kann natürlich nicht Aufgabe dieser kurzen Skizze sein, auch nur die wesentlichsten Momente erschöpfend zu berühren, von denen die Intensivierung unserer Landwirtschaftsbetriebe abhängt. Nur auf ein Moment von größter Tragweite sei hier noch hingewiesen: Der konservative Sinn unserer bäuerlichen Bevölkerung geht ja oft sogar so weit, das nicht zu tun, wovon er einsehen würde, daß es getan werden sollte. Um wie viel weniger kann man verlangen, daß diese zäh am Althergebrachten hängenden Kreise erst etwas tun würden, was sie nicht verstehen, was ihnen also nicht einmal einleuchtet. Wir haben in Galizien aber Distrikte, in denen 90 Prozent der Gesamtbevölkerung Analphabeten sind. Und doch ist gerade bei der konservativen Art des Bauernvolkes Schulbildung, Belehrung und Erkenntnis am aller nötigsten, um Fortschritte auszulösen. Und wie vieles wäre zu erzielen, ohne daß das Mehrertragnis der Wirtschaft auch nur einen einzigen Seller Mehrkosten erfordern würde, wenn nur eben das Verständnis da wäre, das die Indolenz zu überwinden vermöchte. Ein einziges Beispiel mag genügen: In den allermeisten Bauernwirtschaften Österreichs und Ungarns wird heute noch der Stallmist einfach vor die Stalltür auf einen im Freien liegenden Haufen geworfen; wenn nun ein Regenguß kommt, so rinnt ein braunes, wenig ergötlich riechendes Bächlein durch die Dorfstraße. Und dies wiederholt sich bei jedem neuen Regengewitter. Die wertvollsten Düngerbestandteile werden dadurch ausgelauert und gehen unwiderrbringlich verloren. Die Anlage von gedeckten und betonierten Düngergruben würde ohne jede Uebertreibung Millionen Kronen Volksvermögen in Form bedeutend höherer Erträge der mit noch nicht entwertetem Dünger gedüngten Felder jährlich einbringen, ohne wesentlich mehr als die Mühe der einmaligen Anlage einer solchen rationalen Düngerstätte zu kosten.

Es darf in der Tat als lächerlich bezeichnet werden, daß Österreich-Ungarn seit 1909 unter die getreideimportierenden Staaten eingetretten ist. Diese Ausgaben hätte es sich mit Reichtigkeit ersparen können. Und wenn diese Millionen bisher erspart werden konnten, so wird es nach dem Kriege geradezu gebieterische Notwendigkeit werden, sie zu ersparen, um unsere Valuta wieder im Werte zu heben: Je aktiver unsere Handelsbilanz wird, das heißt je mehr wir exportieren können und je weniger wir dabei zu importieren brauchen, um so leichter werden wir das Gold im Lande behalten und unsere Währung wieder auf Vollwertigkeit bringen. Die rasche Intensivierung unserer Landwirtschaft nach dem Kriege ist daher nicht nur eine Sache von eminentester Wichtigkeit in Ansehung einer etwaigen Wiederholung des Nahrungserzeugungsversuches, sondern auch in Ansehung unserer gesamten staatsfinanziellen Lage, die jede Million Kronen, die unnützerweise ins Ausland gehen oder doch bisher gegangen sind, zurückzuhalten, von nun ab ein doppeltes und dreifaches Interesse haben wird. Soll dies aber im gesamten Staatsinteresse ermöglicht werden, dann muß mit einer Energie, wie sie in Österreich-Ungarn bisher ganz unbekannt war, daran gegangen werden, die Landwirtschaft zu intensivieren. Daß dies keine allzu leichte Aufgabe ist und der zähesten Arbeit aller beteiligten Faktoren bedarf, das zu zeigen, war die Absicht, die mich bei der Verfassung dieser Zeilen leitete. Hier ist in der Friedenszeit unendlich viel veräußert worden, was sich in der ungünstigen Zeit unmittelbar nach dem Kriege entweder gar nicht oder nur unter vielfach erschwerten Bedingungen wieder nachholen lassen. Man denke beispielsweise nur an die nach dem Kriege zweifellos noch schwierigeren Beschaffung der menschlichen Ar-

beitskräfte, über deren Mangel schon in Friedenszeiten regelmäßig geklagt wurde. Nicht besser steht es mit den tierischen Arbeitskräften, die ebenfalls im Kriege stark reduziert wurden und heute fast unerreichbare Anschaffungskosten verursachen. Ueber all diese Schwierigkeiten aber wird und muß eines liegen: Die eiserne Notwendigkeit, unsere Volkswirtschaft überall zu konsolidieren, damit wir die Lebensfähigkeit, die wir im Kriege erwiesen haben, auch im Frieden erhalten.

Schlummernde Riesenkräfte.

Die Entwicklungsmöglichkeit unserer Landwirtschaft.

Der Krieg hat unsere Landwirtschaft vor die schwersten Aufgaben gestellt. Er ist zum Prüfer ihrer Leistungsfähigkeit geworden und wenn sich im Laufe der Zeiten Schwierigkeiten in der Volksernährung ergeben haben, so liegt das nicht so sehr an der Landwirtschaft, als vielmehr an der durch den Krieg bewirkten völligen Umgestaltung der wirtschaftlichen und auch sozialen Verhältnisse. Wer sich heute über die nicht abzuleugnende Knappheit an allem beklagt, möge sich immer die ungeheuren Ansprüche der Versorgung der Armeen vor Augen halten, deren Bedarf unter allen Umständen gedeckt werden muß; der möge auch die Mängel des Bürokratismus und nicht zuletzt die Undiszipliniertheit eines Teiles unseres Verbraucherpublikums und vor allem das Treiben der vielen Lebensmittelwucherer in Rechnung ziehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß in der Landwirtschaft alles so bestellt sei, wie es sein sollte, daß es da nichts zu bessern gäbe.

Die Erkenntnis, daß die Landwirtschaft der Monarchie von jenen Höchstleistungen, zu denen sie kraft der klimatischen und sonstigen Verhältnisse bestimmt wäre, noch weit entfernt ist, bricht sich unter dem Zwang der Lage immer mehr Bahn. Es ist nun allerdings richtig, daß man unsere Landwirtschaft nicht ohne Vorbehalt etwa mit der deutschen, belgischen oder dänischen vergleichen darf. Im nördlichen Deutschland sowohl wie in Islandern und auf den dänischen Inseln schafft das Seeklima ausnehmend vorteilhafte Vorbedingungen für Ackerbau und Viehzucht, wie sie weder in Oesterreich und noch weniger in Ungarn, dessen Klima einen ausgesprochen kontinentalen Einschlag hat, nicht gegeben sein können. Dieses Verhältnis wird jedoch, wenigstens zum Teil, wieder ausgeglichen durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des unserer Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Bodens. Unter allen Staaten dürfte es mit Ausnahme von Rußland, dessen Schwarzerdegebiet ob seiner Fruchtbarkeit bekannt ist, kein Land geben, daß sich hierin mit Oesterreich-Ungarn vergleichen kann, denn der extrareiche Lehm als Zerkleinerungsprodukt von Granit und Gneis (in Böhmen, in der zentralen Zone, den Alpen und in den Karpathen), die humusreiche Lösserde und schließlich der Löss, der sich sonst nur in China, Armenien und Rußland findet, ist bei uns in reichem Maße vorhanden. Es geht daher nicht an, immer nur gewisse klimatische Fährnisse zu betonen, mit denen unsere Landwirtschaft zu kämpfen hat und dadurch das Augenmerk von den eigentlichen Uebeln, an denen sie krankt, abzulenken.

Hinsichtlich der sachlichen Bildung des Bauernstandes stehen wir in manchen wichtigen Erzeugungsgebieten, zum Beispiel in Galizien hinter den Ländern Westeuropas zurück und wenn auch in den letzten Jahren viel für die Hebung des landwirtschaftlichen Schulwesens getan wurde, so ist dies dennoch nur ein Bruchteil von der Arbeit, die nach dem Kriege zu leisten sein wird. Gleich wichtig oder noch wichtiger als die Anbahnung einer rationellen Wirtschaftsmethode ist die Regelung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse, die besonders in Galizien und in Ungarn einer großzügigen Reform bedürfen. In Galizien muß jetzt der weitaus größte Teil der meist sehr kinderreichen Bauernfamilien mit einem Zwerghesitz von 1 bis 4 Hektar auskommen und selbst dieses kleine Stück Land ist gewöhnlich derart mit Schulden belastet, daß der von Wucherern gequälte, in Geldsachen unerfahrene Bauer lieber das Bündel schnürt und auswandert, als durch angestrengte Arbeit einen Einnahmeüberschuß zu erzielen, der dann doch dem fremden Geldverleiher anheimfallen würde. In Ungarn ist die Latifundienwirtschaft geradezu typisch. 45 Prozent des Ackerlandes werden von Wirtschaften mit über 100 Hektar bearbeitet, 31 Prozent von solchen mit über 1000 Hektar. Fast 10 Millionen Hektar, das ist rund 35 Prozent des ganzen bebauten Landes sind gebundener Besitz. 1.352.000 Hektar gehören im Fideikommiss 91 Familien. Bei einer solchen Besitzverteilung wird sich ein hoher Bodenertrag, wie er anderwärts den Klein- und Mittelbetrieb zur Voraussetzung hat, niemals erzielen lassen. Da wird es auch verständlich, wie es kommt, daß unsere Landwirtschaft heute erst jene Stufe der Entwicklung erreicht hat, auf der sich die deutsche vor rund dreißig Jahren befunden hat. Im letzten Jahrzehnt sind zwar wesentliche Fortschritte erzielt worden und die Anbaufläche hat um mehr als 100.000 Hektar zugenommen. Auch der Durchschnittsertrag ist ein höherer geworden, und zwar ist er bei Weizen in Oesterreich in den Jahren von 1901 bis 1912 von 11·2 auf 15 Meterzentner, in Ungarn von 10·2 auf 13 Meterzentner, in Roggen von 10·6 auf 14·6 Meterzentner in Oesterreich und von 9·8 auf 12·1 Meterzentner (per Hektar) in Ungarn gestiegen.

Diese Ertragssteigerung hat jedoch mit der allgemeinen Zunahme des Verbrauches nicht Schritt halten können. Der zur Ausfuhr gelangende Ernteüberschuß der Monarchie hat sich in letzter Zeit von Jahr zu Jahr verringert mit der Wirkung, daß wir aus einem Getreideausfuhrlande zu einem Getreideeinfuhrlande geworden sind. In den Jahren 1906 und 1907 wurden noch, um ein Beispiel zu erwähnen, für 5, respektive 3 Millionen Kronen Weizen und für 60, respektive 50 Millionen Kronen Gerste ausgeführt. Seither hat die Ausfuhr in Weizen und auch in Roggen und Hafer einer Einfuhrbewegung Platz gemacht und selbst in der Gerste ist ein starker Rückgang bemerkbar, der einerseits auf den vermehrten Inlandsbedarf, sonst aber darauf zurückzuführen ist, daß man in Deutschland, dem wichtigsten Absatzgebiete, erhöhte Anstrengungen macht, um sich von der ausländischen Zufuhr vollkommen unabhängig zu machen. Schon im Interesse unserer Handels- und Zahlungsbilanz, die sich im Laufe des Krieges noch erheblich verschlechtert hat, wird man alles aufwenden müssen, um den Stand unserer Landwirtschaft zu heben, man wird danach trachten müssen, an Stelle der Getreideeinfuhr wieder die Getreideaufuhr zu setzen. Welche Möglichkeiten da winken, welche riesige Summen unsererseits bei der heutigen Wirtschaftsmethode und bei den derzeit bestehenden Bodenbesitzverhältnissen dem nationalen Vermögen verloren gehen, das erkennt man am besten aus einem Vergleich des Durchschnittsertrages in Oesterreich mit dem in den übrigen Ländern. Nach offiziellen Angaben beträgt im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1912 der Ertrag an Weizen pro Hektar in Dänemark, dem Land der höchst entwickelten Landwirtschaft 27·6 Meterzentner, in Belgien 24·1, in Deutschland 20·2, in Norwegen 16·6, in Oesterreich 13·3 und in Ungarn 12·29. Ähnlich große Unterschiede sind auch für Roggen, Gerste und Hafer zu verzeichnen. Dänemark und Belgien ernten also auf der gleichen Fläche noch einmal so viel wie Oesterreich und selbst Norwegen, das weder klimatisch noch pedologisch von der Natur sonderlich begünstigt ist, dessen natürliche Vorbedingungen weit schlechter sind wie bei uns, erzeugt verhältnismäßig mehr wie wir. Würde es uns gelingen — und es muß uns gelingen — wenigstens den Durchschnittsertrag Norwegens zu erreichen, so könnten wir bei einem mit Weizen bestandenem Areal von 4.840.706 Hektar statt der tatsächlich erzielten 60 Millionen Meterzentner 77 Millionen Meterzentner erzielen und der Mehrwert der Weizenernte beläuft sich bei einem Preis von 200 Kronen per Tonne auf rund 340

Millionen Kronen. Beim Roggen ließe sich ein Plus von rund 12 Millionen Meterzentner erzielen, was unter Zugrundelegung eines Preises von 150 Kronen per Tonne einen Betrag von rund 180 Millionen ausmacht. Bei Gerste ließe sich der Ertrag in Geldwert ausgedrückt um 60 Millionen, bei Hafer um 150 bis 160 Millionen und bei Mais um 100 bis 120 Millionen Kronen steigern. Der gesamte Mehrertrag in den genannten fünf Getreidesorten beläuft sich somit auf 800 bis 900 Millionen Kronen. Die Gunst der Bodenverhältnisse würde es ermöglichen, selbst diese Summe noch um Hunderte von Millionen zu erhöhen und mit unserem Ernteüberschuß den Getreidebedarf Deutschlands, das sich wohl bei höchster Intensität seiner Landwirtschaft nie wird ganz allein ernähren können, zu decken.

Die größten Opfer, die der Krieg der Volkswirtschaft gekostet hat, könnten durch Ausnützung der bei uns nicht ungenützten Bodenkräfte wettgemacht werden. Würde uns der Krieg zu einer solchen Umgestaltung der Volkswirtschaft durch seine gewaltigen Lehren überleiten — es wäre ein wahrer Segen.

Ernte und Handel.

Von unserem fachmännischen Mitarbeiter.

Die Berichtswoche brachte wechselvolles Wetter. In den ersten Tagen hielt die kühle, nasse Witterung noch an, dann trat ein vollständiger Umschwung zu herrlichstem, warmem Sommerwetter ein, dem im Anschluß an Gewitter gestern erneut Feuchtigkeit bei milder Luft folgte. Die wenigen heißen, sonnigen Tage veranlaßten eine kräftige Förderung der Heuernte, für die der schließliche Regen natürlich um so weniger willkommen war, als bei dem großen Umfange der diesmaligen Heuerträge deren Bergung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Auch für die Haltbarkeit der alten Getreidevorräte birgt das feuchtwarne Wetter eine Gefahr, der nur durch verstärkte Bearbeitung zu begegnen ist. Für die weitere Entwicklung unserer Halmfrüchte war die dieswöchentliche Witterung von außerordentlichem Wert, und hat man schon vorher von durchschnittlich guten Hoffnungen sprechen dürfen, so ist das jetzt um so mehr der Fall. Wohl bleibt es Tatsache, daß die Roggenfelder in manchen Gegenden vielfach mit kurzährigen Halmen durchsetzt sind, aber durchschnittlich haben wir es diesmal mit wohl ausgebildeten langen Ähren zu tun, auch ist der Stand der Felder überwiegend dicht, und da der Ansatz der Körner fast allgemein gelobt wird, diese sich auch in letzter Woche günstig entwickelt haben, so wird man, vorausgesetzt, daß die Witterung weiter die Reife und die Bergung des Korns begünstigen, eine recht befriedigende Roggenernte erwarten dürfen. Dabei ist schon in Betracht gezogen, daß im Osten, speziell in den besetzten Gebieten, einige Frostschäden zu beklagen waren, daß sich hier und da solche auch im Inlande zeigen, und daß in einzelnen Gegenden Westfalens die Beeinträchtigung der Ährenbildung im Frühjahr durch Insekten gemeldet wurde. Die Nachrichten über die Weizenfelder waren bei Beginn der Woche ein wenig durch die aus Sachsen vorliegenden Meldungen vom Auftreten des Rostes getrübt. Da es sich hierbei aber nur um Blätterrost handelt, und später die Klagen infolge des warmen, schönen Wetters verstummten, so ist der hoffnungsvolle Stand der Weizenfelder wohl kaum beeinträchtigt. Nach wie vor günstig bleibt der Stand der Gersten- und Haferfelder, die bei weiterer entsprechender Entwicklung auf große Erträge deuten. Der Stand der Kartoffeln bleibt ein sehr günstiger. Auch Hülsenfrüchte und Futterstoffe deuten auf reiche Ergebnisse. Natürlich hängt es von der Gunst oder Ungunst der ferneren Witterung ab, inwieweit sich die heutigen günstigen Aussichten verwirklichen.

Durch das neuliche Verbot des Vorverkaufs von Ware neuer Ernte hat die Regierung die Vorbedingungen zur abermaligen Beschlagnahme der Ernte geschaffen. Nach den Erfahrungen des letzten Jahres wird man nicht nur für Getreide, sondern auch für Kartoffeln von vornherein die Sicherung des Bedarfs für die Volksernährung treffen, und man dürfte voraussichtlich darin diesmal weniger Schwierigkeiten haben, weil wir es im Gegensatz zu der vorjährigen direkten Mißernte in Futtergetreide und Futterstoffen diesmal in allen diesen dem jetzigen Stande nach mit großen Erträgen zu tun bekommen.

In den ersten Tagen des Juli sind die neuen Verordnungen für die Kriegsbewirtschaftung in 1916/17 für Getreide, Mehl und Brot, allerdings noch ohne Preisfeststellung, zu erwarten, denen dann bis Ende des Monats die Vorschriften für andere Artikel folgen dürften. Was die später festzusetzenden Preise betrifft, so verlautet, daß für Brotgetreide die bestehenden Grundpreise beibehalten werden. Von den bisherigen Reports scheint man absehen zu wollen, dagegen für frühzeitige Lieferung eine Druschprämie in Aussicht zu nehmen. Die Preise für Gerste und Hafer dürften niedriger als im Vorjahre angesetzt werden, doch wird man wohl erst abwarten, ob sich die jetzigen guten Ernteaussichten bestätigen.

Eine Neuerung für den Handel ist die gestern bekannt gegebene Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels. Nach dieser wird jeder Händler mit diesen Artikeln sich eine Erlaubnis zu weiterer Tätigkeit von der hierfür zuständigen Stelle einzuholen haben. Da bei diesen Genehmigungsstellen Vertreter des Handels miturteilen und die Versagung nur erfolgt, wenn Bedenken volkswirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe der Erteilung entgegenstehen, oder wenn der Antragsteller vor dem 1. August 1914 mit Lebens- oder Futtermitteln nicht gehandelt hat, so dürfte für den realen Handel die Einholung der Genehmigung nur eine Formsache sein, im Falle nicht hinter dem erstgenannten Versagungsgrunde, dem volkswirtschaftlichen Bedenken, mehr steckt, als es den Anschein hat. Jedenfalls hat es die Behörde in der Hand, die mannigfachen Elemente, die sich während des Krieges in den Handel mit Lebensmitteln gedrängt und durch ihre Wuchergeschäfte auch das Ansehen des realen Handels gefährdet haben, auszumerzen.

Das Wort „Kettenhandel“, gegen den sich das Gesetz laut seiner Ueberschrift hauptsächlich wenden will, kommt nur einmal in der ganzen Verordnung vor, und zwar im § 11, in welchem die Strafen festgesetzt werden für denjenigen, der die Preise durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel, steigert. Der Begriff des Kettenhandels bedeutet, daß die Ware von Hand zu Hand unter stetiger Steigerung der Preise wandert, ehe sie an den Verbraucher gelangt. Der einzelne vorübergehende Besitzer treibt eigentlich keinen Kettenhandel, er steht nur zwischen seinem Verkäufer und seinem Abnehmer, er ist also nur ein Glied in der Kette, von deren Länge vor und nach ihm er keine Ahnung zu haben braucht. Auch wird in der Regel sein Verdienst kein ungebührlicher sein und nur das Vielfache dieses Verdienstes bringt erst die anormale Verteuerung hervor. Wie wir schon bei der behördlichen Verteilung sehen, bedarf es zum mindesten drei bis vier Stellen, bevor die Ware vom Erzeuger an die Verbraucher bzw. Verbraucher gelangt, und deren bedarf es zum mindesten auch bei derjenigen Ware, die durch den Handel umgesetzt wird. Es wird daher gut sein, nach dieser Richtung dem Gesetz die notwendigen Erläuterungen zu geben und vielleicht auch denjenigen Prozentsatz festzusetzen, um den sich die Ware auf ihrem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher verteuern darf. Hiermit sind dann feste Anhaltspunkte gegeben, nach denen sich der Handel richten kann. Im Allgemeinen wird es hierbei keineswegs der gleichen Aufschläge bedürfen, denen die durch die amtlichen Stellen beschlagnahmten bzw. eingeführten Waren unterliegen, bis sie ihren Weg in den Konsum finden.

Die Ernte.

Budapest, 28. Juni.

Zum dritten Male während der Dauer dieses Krieges hat die Ernte begonnen — zum dritten Male klingen die Sensen, begleitet vom Donner der Kanonen. Nichts Schmerzlischeres, Betrübenderes kann es eigentlich geben, als dieses Bild des ungezügelteren Hasses, der seit Jahren unsere friedliche Arbeit zu stören suchte und schließlich zu dieser ungeheuren Katastrophe führte. Da es aber nun einmal leider wahr ist, daß der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, gibt es wieder nichts Erhebenderes, nichts Ermutigenderes, als das Bild der unverminderten Kraft unseres Bodens, der immer wieder von neuem alle tödlichen Anschläge unserer Feinde zunichte macht.

In Deutschland wurden vor kurzem die Ergebnisse der letzten Ernten veröffentlicht. Sie waren ungünstig genug, denn sie wiesen im Vergleich mit den vorausgegangenen Jahren nur folgende Biffern auf:

	1915	1914	1913	1912
	in Tonnen			
Weizen	3,855.841	3,971.995	4,655.956	4,360.624
Roggen	9,152.402	10,426.718	12,222.394	11,598.289
Gerste	2,488.752	3,137.983	3,673.254	3,481.974
Hafer	5,986.034	9,038.185	9,713.965	8,520.183
Ries	7,731.822	10,949.223	11,183.197	7,949.182
Wicken etc.	24,000.000	29,156.024	29,184.394	27,681.860
Kartoffeln etc.	54,000.000	45,569.559	54,121.146	50,209.466

Man sieht also, abgesehen von der anfänglich unterschätzten Kartoffelernte, deren Ergebnis aber schließlich als voll erkannt wurde, daß Deutschland ausnahmslos in allen Artikeln einen ganz ansehnlichen Ausfall selbst gegen die Ernte von 1914 hatte, welche in ihrer Ertragskraft auch schon empfindlich gegen die Fehlschlag im letzten Friedensjahre von 1913 zurückgeblieben war. An Körnerfrüchten allein wurden im Jahre 1915 um rund fünfzig Millionen Meterzentner weniger geerntet als im Jahre 1914 und um siebenundachtzig Millionen weniger als im Jahre 1913. Rechnet man dazu auch noch die Quantitäten, um welche sich die Einfuhr von Getreide infolge der Blockade vermindert hat, so ergeben sich als Gesamtausfall solche Mengen, daß sie wohl einige Sorge rechtfertigen konnten. Umso bewunderungswürdiger ist die kraftvolle Entschlossenheit, mit welcher auch das überwunden wurde. Es wurde mit dem Vorhandenen nicht nur durchgehalten, sondern sogar noch ein Uebergangsvorrat von 400.000 Tonnen für die neue Ernte sichergestellt. Die vorstehende Statistik wurde erst gegen das Ende des Verbrauchsjahres veröffentlicht. Und das ist gut so, denn was vor einem Jahre einen trüben Ausblick in die Zukunft eröffnen konnte, bedeutet jetzt, nachdem die schwere Zeit überwunden, einen Triumph, die Gewißheit, daß unseren Feinden nie und nimmer gelingen wird, durch Hunger zu erreichen, was der Gewalt ihrer Waffen versagt ist.

Immerhin braucht nachträglich auch nicht geleugnet zu werden, daß die Situation eine schwierige war. Für die neue Kampagne sind die Aussichten glücklicherweise ganz unvergleichlich günstigere. Die Berichte, welche uns aus Deutschland zukommen, lassen die Hoffnung auf eine volle Ernte gerechtfertigt erscheinen. Aber auch bei uns ist die Situation jetzt eine ganz bedeutend günstigere als sie in der jetzt zu Ende gehenden Kampagne gewesen ist. Die erste amtliche Schätzung von Anfang Juli 1915 belief sich auf rund 46 Millionen Meterzentner Weizen, aber dann setzte das katastrophal schlechte Wetter ein, welches die Ernte sukzessive außerordentlich verschlechterte. Die Verschlechterung betraf nicht nur den Weizen, sondern auch alle übrigen Artikel, sowohl Winter- als Sommerfrüchte, sowohl im Quantum als in der Qualität. Und trotzdem haben auch wir durchgehalten. Für heuer liegen noch keine amtlichen Schätzungen vor, auch die genauen Anbauflächen sind noch nicht bekannt. Dagegen haben wir private Berichte aus allen Teilen des Landes. Der Stand des Weizens ist nicht ganz gleichmäßig, es sind auch mancherlei Schäden durch Wasser, durch Frost usw. zu verzeichnen, aber im Durchschnitt sind die Urteile über die beginnende Ernte günstig. Die Witterung war für die Körnerbildung und für die Endreise vorteilhaft. Private Schätzungen veranschlagen das diesjährige Resultat der Weizenernte trotz des geringeren angebauten Areals höher als das der vorjährigen. Die Roggenernte wird verhältnismäßig noch günstiger beurteilt, denn diese Saat wurde ohne Einschränkung gelobt. Bezüglich der Sommerfrüchte, Gerste, Hafer und Mais, ist vor allem festzustellen, daß das verringerte Areal des Herbstanbaues diesen Sommerfrüchten zugute kam; was im Herbst unbestellt geblieben oder seither ausgeackert worden ist, wurde mit Gerste, Hafer, Mais, teilweise auch mit Hirse (namentlich in den imundiert gewesenen Flächen) bebaut. Das zu erhoffende Ertragnis in diesen Körnerforten erhöht sich schon dadurch ansehnlich; aber ihr Stand ist auch sonst im allgemeinen ein guter. Hervorzuheben ist insbesondere noch die Situation in Kroatien-Slavonien. Der Anbau in diesen Ländern war im Jahre 1914/15 aus Gründen, welche keiner besonderen Bezeichnung bedürfen, ziemlich mangelhaft; dem mangelhaften Anbau entsprach der noch mangelhaftere Ertrag, welcher durch die gleichen ungünstigen Umstände wie in den übrigen Teilen der Monarchie beeinträchtigt war. Das ist heuer erfreulicherweise anders und besser. Das Land ist intensiv kultiviert und das Ergebnis scheint die aufgewendete Arbeit in noch höherem Maße als in Ungarn lohnen zu wollen.

Haben wir also gute Aussichten für die Ernte in Ungarn, so gilt dies in noch höherem Maße für Oesterreich. Die Berichte aus Oesterreich sind recht günstig, namentlich Böhmen lobt seinen Feldstand sehr und er-

wartet, ebenso wie ganz Oesterreich, ein bedeutendes Plus über den vorjährigen Ertrag an Getreide, namentlich an Brotfrüchten.

An dieser Stelle ist es wieder Galizien, welches ganz besonders genannt werden muß. Was Galizien nach der Befreiung von der russischen Invasion zur Verpflegung seiner so arg heimgefügten Bevölkerung beisteuern konnte, war kaum der Rede wert. Heuer ist das Land bis auf seine äußersten östlichen Gebiete frei. Seine wogenden Saaten lassen die Greuel der Vergangenheit nicht mehr erkennen und werden zur Gesamtversorgung entsprechend beitragen können.

Gleich günstig, wie aus unseren übrigen Gebieten, sind auch die Meldungen, welche uns gerade heute aus Bosnien und der Herzegovina in amtlicher Form vorliegen.

Erweitert wird das Gebiet, welches wir zur Ernährung unserer Bevölkerung und insbesondere unserer Armeen heranziehen können, noch durch die besetzten Länder in Serbien und in Russisch-Polen. Dort haben unsere Etappenkommanden als umsichtige Volkswirte Großes geleistet und nach den Schrecken des Krieges wieder die Tradition friedlicher Arbeit aufleben lassen. Ueber den Erfolg in Serbien wurden wir erst vor wenigen Tagen durch den amtlichen Bericht des Militär-Generalgouvernements informiert. Die Aussichten sind auch da erfreuliche. Speziell Serbien hat ja in normaler Zeit stets ansehnliche Exportüberschüsse gehabt, welche auch heuer nicht fehlen werden.

Vervollständigt wird dieses Gesamtbild auch noch durch den Hinweis auf das nunmehr geregelte Verhältnis zu Rumänien und auf den jetzt unbehinderten Verkehr mit Bulgarien. Alles zusammengekommen ergibt, daß unsere Versorgung für das beginnende Verbrauchsjahr aller menschlichen Voraussicht nach als gesichert zu betrachten ist, besonders da der Witterungscharakter sich günstig gestaltet hat.

Kommunale Landwirtschaft.

Die Frage, ob die Städte berufen und befähigt sind, im eigenen Betriebe einen großen oder wesentlichen Teil ihres Lebensmittelbedarfs zu decken, ist nicht erst durch die Kriegsverhältnisse in die Erörterung getreten. Schon viele Jahre vor dem Kriege haben Volkswirte und organisatorisch weitblickende Männer gesagt, daß gegen die periodisch wiederkehrenden Teuerungen der landwirtschaftliche Eigenbetrieb durch die Städte das einzige erfolgversprechende Abwehrmittel sei. Anlaß dazu gaben insbesondere die häufigen Fleischteuerungen, deren letzte im Jahre 1912 so scharf einsetzte, daß in unbemittelten Volkskreisen die erzwungene Einschränkung des Fleischkonsums nicht wesentlich hinter der Einschränkung zurückgeblieben haben dürfte, die heute geübt werden muß. Es sind Rücksichten auf die gegenwärtige Gebundenheit der Erörterung, die es verbieten, darzulegen, warum bei der bisher in Deutschland herrschenden Wirtschaftsmethode Teuerungsperioden dauernd unvermeidlich sein werden, gleichviel ob Krieg oder Frieden ist. Die Tatsache steht fest. Sie hat schon auf dem ersten Deutschen Städtetag 1905 den verstorbenen Abgeordneten Paul Singer zu der Forderung veranlaßt, daß die Städte sich der Zucht und Mästung von Vieh in Absicht auf Gewinnung von Fleisch und Milch zuwenden sollen.

Diese Wirtschaftsform ist auch so einleuchtend, daß schon vor dem Kriege verschiedene Städte sich ihrer bemächtigt haben, nebenbei auch Genossenschaften und Privatunternehmer zum Besten ihrer Mitglieder und Angestellten. So betreibt die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft seit etwa acht Jahren auf ehemaligem Dehland im Emsgebiet eine Schweinemästerei, die jährlich 6—8000 schlachtreife Tiere liefert. Die Konsumgenossenschaft „Produktion“ in Hamburg hat sich 1911 ein eigenes Rittergut gekauft, auf dem sie Rinder, Schafe und Schweine züchtet und nebenbei einen tüchtigen Molkereibetrieb zugunsten ihrer Mitglieder unterhält. Unter den westdeutschen und süddeutschen Städten, die der Frage gleichfalls schon vor dem Kriege praktisch näher getreten sind, sind Dortmund und Karlsruhe zu nennen. Die Versuche anderer Städte, wie Charlottenburg und Potsdam, die Küchenabfälle für die Schweinemast zu verwerten, richten sich auf dasselbe Ziel der Eigenproduktion. Auch die Schöneberger Rantingenzüchtereien fällt in das gleiche Gebiet.

Während des Krieges haben sich die Ansätze zur Selbstproduktion gemehrt. Hannover und Mainz haben größere Güter erworben. Frankfurt a. M. hat eine eigene Schweinemastanstalt in Aussicht genommen. Ulm, das an kommunalwirtschaftlichem Unternehmungsgeist allzeit voran ist, will sich auch noch auf die Hühnerzucht legen, wiewohl freilich etwas gefährlichem Unternehmen wir mit besten Wünschen aber viel Spannung hinsichtlich des Erfolges entgegensehen. Koblenz will Milchwirtschaft und Schweinemast betreiben.

Wie steht es aber nun mit Berlin? Da haben wir zunächst die Rieselfwirtschaften, die von Hause aus nicht Selbstzweck, sondern Nebenbetriebe der Kanalisation sind. Ihre Erträge waren von Anfang an nicht gerade ruhmreich. Wenn man darauf hinwies, daß mit den Rieselfwirtschaften etwas Nützliches zu schaffen sei, sofern man nur die Produktionsabsicht in den Vordergrund stellte, so stieß man auf Nasenrümpfen und Achselzucken, denn die Produktion sei nun einmal Sache der privaten Hand. Erst als mit dem Ausbau der Schutzgospolitik und den stetig wiederkehrenden Teuerungen die Erkenntnis aufblühte, daß die „private Hand“ in diesen Dingen doch eine sehr harte Hand für die Stadtbewölkerung sei, und als schließlich rein finanzielle Rücksichten die wirtschaftstheoretische Befangenheit erschütterten, wendete man der kommunalen Produktion ein größeres Interesse zu. Die Wirtschaften wurden stärker bestockt, es wurden Mühlen, Schlächtereien und Speicher eingerichtet, das Pachtssystem an Kleingärtner wurde planmäßig entwickelt, und die neuerdings geplante Gemüsedörranstalt wird nicht bloß Kriegsunternehmen sein, sondern ist als Ausgangspunkt einer erweiterten Pflege unserer Rieselfprodukte, zumal des einseitigen Rieselfgrases, zum Nutzen unserer Abfallwirtschaft auch für Friedenszeiten zu betrachten.

Aber es fehlt vorläufig noch das Bekenntnis zur Selbstwirtschaft mit dem festen Ziele der Selbstversorgung der gesamten Stadtbewohner. Dazu bedarf es zunächst einer ration-

Die Intensivierung der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft.

Aus fachmännischen Kreisen wird uns geschrieben:

Die „Zeit“ vom 25. Juni enthielt unter obigem Titel die gehaltenen Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Hofmeister, die in ihrer Gänze gewiß das Richtige treffen, aber doch vielleicht nicht in genügender Weise auf jedenfalls mögliche Besserungen eingehen. Mit nachfolgenden Zeilen soll nun ein Versuch gemacht werden, wie die Landwirtschaft, speziell in Ungarn, ihre Produktion teils erhöhen, teils durch andere Zielbestrebungen zum eigenen Nutzen und damit auch für die Allgemeinheit ausdehnen könnte. Daß eine Vermehrung der Erzeugnisse unbedingt angezeigt ist, braucht wohl nicht erst weitwendig auszuführen zu werden, da die Erfahrungen im jetzigen Krieg deutlich dafür sprechen. Daß Deutschland in bezug auf stetige Mehrung der landwirtschaftlichen Erträge ein gutes Beispiel liefert, ist ja bekannt, und bei Behandlung der Frage wiederholt beleuchtet worden. Dabei soll aber keinesfalls außer acht gelassen werden, daß die Boden- und besonders die klimatischen Verhältnisse in Ungarn (zum Teil ja auch in Oesterreich) weniger günstige sind.

Wenn es nun auch schon bei Prof. Hofmeister gar keinem Zweifel unterliegt, daß die Produktion der Bodenprodukte in Ungarn in ganz beträchtlichem Umfang ausdehnbar ist, so ist es wohl auch ebenso gewiß, daß alle Interessenten und an erster Stelle die Regierung bestrebt sein müssen, daß die Mehrung der Produktion Tatsache werde. Nur wird man, und besonders bei dem bekannten Konservatismus der landwirtschaftlichen Kreise, unterscheiden müssen, zwischen dem, was Sache weniger Jahre oder vielleicht gar mehrerer Generationen sein wird. Es gibt da zweierlei Hindernisse zu überwinden, persönliche, die in den alten Gewohnheiten des Bauernstandes und bei dem kleinen Grundbesitz herrschen, und einer gewissen Gleichgültigkeit bei einem noch sehr großen Teile der Magnaten, der sich größeren Kapitalinvestitionen gegenüber gern ablehnend verhält. Solche Investitionen findet man bislang nur bei jener Landwirtschaft, die mit Großindustrie verbunden ist, also Zucker- und Spiritusfabrikation oder Mastung involviert, wo dann auch der Boden das hervorbringt, was er überhaupt zu leisten vermag. Sachlich kann nur das Klima als dauernd hinderlicher Faktor in Betracht kommen, bei allen sonstigen Hindernissen des anzustrebenden Zieles ist aber sicher durch zielbewußte Arbeit, durch Belehrung und Beispiel, im ganzen durch Umformung überlebter Anschauungen aller an der Landwirtschaft beteiligten Personen, schließlich sogar dem Klima, durch Aufforstungen, Bewässerungen und Entwässerungen (intensive Kanalisierungen) abzuweichen.

An vereinzelt Versuchen durch Samen-erzeugung aus vaterländischen Weizensorten, durch Auslese oder Kreuzung gewonnen, fehlte es schon in den letzten Jahren nicht. Der Anfang wurde auf der landwirtschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg gemacht und erfährt dort eine immer größere Erweiterung. Dieser Saatweizen trägt den Namen Sekatscher Weizen, nach dem werftätigsten Arbeiter an dieser Versuchstation, und bei gleich intensiver Fortarbeit könnte in zirka fünf Jahren in Ungarn die ganze, etwa sechs Millionen Joch betragende Ackerfläche mit diesem veredelten Weizen bebaut werden. Wenn man glauben darf, was von diesem Unternehmen behauptet wird, so würde diese Aktion berufen sein, in relativ raschem Tempo der Hauptfaktor der erwünschten Mehrerzeugung zu werden. Proben mit französischen, kanadischen und anderen ausländischen Sorten, die in ihrer Heimat wesentlich erhöhte Erträge lieferten, haben sich nicht bewährt, und waren daher auch nicht zu Fortsetzungen ermutigend. Vorerwähnter veredelter Sekatscher Samen soll mitunter sechs bis acht Meterzentner pro Katastralsjoch größere Resultate erzielt und sich widerstandsfähig gegen Rost und Lagerung erwiesen haben. Wenn demgemäß einmal wirklich nur Samen dieser Rucht zur Aussaat verwendet würde, könnten unter sonst günstigen Umständen, wie etwa im Jahre 1906, statt 54 Millionen Meterzentner 70 bis 75 Millionen Meterzentner Weizen geerntet werden; beinahe also um 100 Prozent mehr als der bisherige Durchschnitt von etwa 40 Millionen Meterzentner. Auch mit Mais sind schon ähnliche Versuche, hauptsächlich von einem Fachmann namens Baroso, gemacht worden, die dieselben recht günstigen Erfolge brachten wie die vorerwähnten beim Weizen.

Wenn auch Weizen und Mais die bedeutendsten und ausgiebigsten Nährmittel sind, so dienen sie doch hauptsächlich dem eigenen Landeskonsum und steigern nicht genug jene Mehrerzeugung, auf die es im Wege des Exports und der Mehreinnahmen aus staatsfinanziellen Gründen doch hauptsächlich ankommt. Da die Zeit, wo Ungarn als Kornkammer galt, längst vorüber ist, sind endlich andere Maßnahmen am Platze, um im Wege von Export Goldzuflüsse herbeizuschaffen. Es könnte nicht allzu schwer sein, Ungarn zum Obst- und Gemüse-, vielleicht auch zum Wein-garten Europas zu machen. Es gibt nichts, außer den tropischen Gewächsen, was in Frankreich gedeiht und die Franzosen reich macht, wofür in Ungarn nicht Boden in Fülle und Güte zu finden wäre. Der Hinweis auf die Stadt Necskemet genügt schon, um zu beweisen, was selbst ohne Hilfe von außen möglich ist! Im sogenannten Palatinaergarten am Fuße des Ofener Bocksberges wird Obst produziert, das den edelsten Sorten von Kalifornien nicht nachsteht. Diese bescheidene Pflanzung wurde natürlich nur der Kuriosität

Die Landwirtschaft des Balkans und Kleasiens.

Von Prof. Dr. Karl Hoffmeister.

Serbien, dessen Frevel den Weltbrand entfacht hat, ist von uns erobert und steht ebenso wie Montenegro und Nordalbanien in unserer Verwaltung; Bulgarien und die Türkei sind unsere treuen Verbündeten. Durch die Befreiung von der übrigen Welt abgeschnitten, sind diese Gebiete und ihre Stützquellen für uns von Bedeutung geworden und müssen uns behilflich sein, den Nahrungsmittel- und sonstigen Rohstoffmangel zu überwinden. Kein Wunder daher, wenn alle Bevölkerungs-schichten heute diesen Gebieten und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung das größte Interesse entgegenbringen. Andererseits ist die Pariser Wirtschaftskonferenz dahin tätig, die Entente-Mächte zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß auch nach dem Kriege zu bewegen, so daß also unsere wirtschaftliche Isolierung dauernd würde und uns Verbündete zu einem ebenbürtigen intimen Defensivzusammenschluß zwingen würde, in dem natürlich neben unseren südöstlichen Verbündeten auch die eroberten Gebiete eine Rolle zu spielen hätten.

Sowohl die Balkangebiete als auch Kleinasien kommen vor allem als Agrarländer in Betracht. Das uns zunächst gelegene Serbien ist ein mit Ausnahme weniger Ebenen gebirgiges und an Kommunikationsmitteln recht armes Land, in dem der landwirtschaftliche Kleinbetrieb fast vorherrscht. In Albanien sind 96 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe Kleinbetriebe bis zu 20 Hektar. Die durchschnittliche Betriebsgröße ist 8½ Hektar. Fortwährende Besitzteilungen brachten dieses Verhältnis mit sich, das auch für die neuerschlossenen Gebiete gilt. Ebenso zersplittert und durch Erbteilungen klein geworden sind auch die einzelnen Ackerparzellen. Früher gehörte das Land Familienkommunionen, den sogenannten *Podrugas*, die, unter einem Familienpatriarchen vereint, oft 50 bis 60 Köpfe zählten. Diese Kommunionen sind seit langer Zeit im Verfall begriffen, und ihre Besitz wurden unter die Einzelfamilien, aus denen die Kommunion bestand, aufgeteilt. Daher der vorwiegende Klein- und Parzellenbesitz. Nur 14 Prozent der Gesamtbevölkerung wohnen in den Städten, 86 Prozent auf dem Lande, was den überwiegend agrarischen Charakter des Landes deutlich erkennen läßt. Das kultivierte Land Albaniens beträgt 37 Prozent der Gesamtfläche, der Wald 46 Prozent. Sein Zustand ist übrigens außerordentlich traurig, so daß Serbien Bauholz, Bretter usw. einführen mußte. Sammerhin haben strengere Forstgesetze am Ende des neunzehnten Jahrhunderts verhindert, den Wald einigermassen zu schützen, was zwar keinen wesentlichen Aufschwung der Waldbaukultur, wohl aber eine Verringerung des Viehstandes bewirkte, da der bisher als soziales Herrenloos Gut angesehene und willkürlich zur Viehweide verwendete Wald nunmehr dieser Nutzung zum Teil entzogen ist. Die Wirtschaftsweise in der Landwirtschaft ist fast durchgängig noch sehr primitiv: Ein Viertel bis ein Drittel des Ackerlandes wird brach liegen gelassen. Die mangelnden Verkehrsmittel und damit die mangelnde Absatzmöglichkeit erschweren ebenso wie die unglaubliche Ignoranz der Bauern und ihr zähes Hängen an den althergebrachten Betriebsweisen einen Fortschritt zur intensiveren Bodenkultur.

In den an üppigem Graswuchs reichen Gebirgsgegenden Serbiens tritt sogar der Ackerbau ganz zurück. Hier wird extensive Weidewirtschaft getrieben, an Produkten des Ackerbaues hingegen nicht einmal soviel erzeugt, als zur Deckung des eigenen Bedarfes der betreffenden Landwirtschaftsbetriebe nötig wäre. Solche Wirtschaften sind typisch in den Kreisen Uzice und Branje. Die große Zahl dieser Gebirgswirtschaften sowie der Mangel an Kommunikationsmitteln trägt viel dazu bei, daß die Viehexporte Serbiens 20 Prozent seiner Gesamtexporte, die fast durchaus aus Agrarprodukten bestand, ausmachten, weil dort, wo aus entlegenen, nicht einmal über Straßen verfügbaren Gegenden ein — doch nur mittelmäßig — Absatzmarkt zu bewirkender — Abtransport von Getreide schon unmöglich ist, ein Viehtrieb dennoch stattfinden kann. Der verbreitetste Viehtrieb ist der einheimische Provenienz ist grau und sehr klein: Das ausgewachsene Stück erscheint uns, an Größe und schwere Behaarengewohnheiten wie ein großes Kalb; es wiegt 250 bis 400 Kilogramm, während eine mittlere Kuh bei uns schon 600 Kilogramm wiegt. Das Gebiet Albaniens besaß circa 1 Million Rindvieh, 1 Million Schweine, mehr als 3 Millionen Schafe und mehr als eine halbe Million Ziegen. (Oesterreich-Ungarn hingegen besaß nach der letzten Zählung 17½ Millionen Stück Rindvieh und 14½ Millionen Stück Schweine.)

Der Ackerbau ist, wie erwähnt, sehr primitiv, oft noch direkt mit den zur Vermehrung kommenden Werkzeugen an die Urzustände menschlicher Kultur erinnernd. In den von den Verkehrsmitteln abgelegenen Gegenden — und das sind bei der Armut an Verkehrsmitteln sehr weite Gebiete — ist meist kein eiserner Pflug, ja nicht einmal ein alter Solzflug zu finden. Der weitest verbreitete Solzflug kann nämlich die Erde in nur ganz minimaler Tiefe aufreißen und vermag auch nicht das aufgerissene Erdrück umzuwenden. Unsere österreichischen Bauern, die als Soldaten nach Serbien kamen und die dortige Landwirtschaft kennen lernten, mußten glauben, in vorhistorische Zustände veretzt zu sein. Der primitiven Bearbeitungsweise entsprechend, ist auch der Bodenertrag gering. Hauptfrucht ist Mais mit etwa durchschnittlich 5 Millionen

Meterzentner Ernteertrag im Gebiete von Albanien, dann folgt Weizen mit etwa 2½ Millionen Meterzentner, Hafer und Gerste mit je einer halben Million. Die letzte Stelle nimmt Roggen mit einer Viertelmillion Meterzentner ein. Das gesamte Gebiet Albaniens brachte also an allen Körnerfrüchten zusammen nicht mehr als 9 Millionen Meterzentner ein, während Oesterreich-Ungarn an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais zusammen circa 195 Millionen Meterzentner erntet, und Deutschland allein in den letzten Jahren vor dem Kriege jährlich 36 Millionen Meterzentner Futtergerste aus dem Ausland bezog. Da nun auch die Gebiete Neuserbiens im wesentlichen keine anderen Verhältnisse aufweisen, das Gebirgsland der „schwarzen Berge“ und Nordalbanien hingegen noch schlechtere Produktionsbedingungen haben, so ist unter den derzeitigen Verhältnissen begreiflich, daß unsere Nahrungsmittelversorgung aus diesen eroberten Gebieten keinen erheblichen Zuwachs bisher erhalten konnte, notabene, wenn man bedenkt, daß diese Gebiete ja auch durch den Krieg schwer gelitten haben. Dieses Jahr werden sie, soweit sie durch unsere Militärverwaltung in Besetzung genommen werden konnten und die nötigen Kommunikationen bereits geschaffen sind, bereits einiges ergeben. Wie weit aber ihre Produktion bei Schaffung eines entsprechend dichten Netzes von Bahnen und Straßen sowie bei Einführung moderner intensiverer Betriebsweisen gesteigert werden könnte, ist schwer abzuschätzen und wird sich erst aus den Erfahrungen der Zukunft ergeben. Daß dabei auch das künftige politische Schicksal dieser Gebiete eine bedeutende Rolle spielen wird, steht natürlich außer Zweifel. Dies gilt insbesondere auch von dem heute in unseren Händen befindlichen Teil Albaniens, dem gebirgigen Nordteil dieses Landes, das an Kommunikationsmitteln überhaupt und insgesamt nur zwei Straßenzüge besitzt, von denen der eine Durazzo mit Tirana verbindet, der andere von Shkuteri über Mesio nach Medua führt. Auch hier ist also Produktion für den Absatz, für den Markt, fast ausgeschlossen: Man erzeugt, was man braucht, und man kann und darf nicht mehr brauchen, als was man selbst erzeugen kann. Also auch hier die vorhistorischen Zustände der sogenannten reinen Hauswirtschaft, die keinen Kauf und Verkauf, sondern nur Selbstversorgung innerhalb und aus der eigenen Wirtschaft kennt. Viel trägt auch zu diesem Zustand der Landwirtschaft das unfähige Herrschen der Blutrache bei, wodurch der Verkehr, die freie Bewegung, ja selbst die Feldarbeit der Männer sehr beeinträchtigt werden, da fast jedes Dorf mit allen Nachbarn in vielfachen Blutrachen sich befindet, daher die Männer sich meist hüten müssen, ihre fensterlosen und dadurch dunkleren Höfen, die kleine Festungen darstellen, zu verlassen. Der Ackerbau obliegt somit fast ausschließlich nur den Frauen. Düngung ist ebenso unbekannt wie modernes Ackergeräte. Auch hier herrscht der primitivste Solzflug, der nur die Erde ritzt, ohne eine Furche zu ziehen, das heißt ohne das gefockerte Erdrück umzuwenden. Auch hier spielt Mais die Hauptrolle unter den auf den Feldern gezogenen Kulturpflanzen. Das in Albanien gezeigte Rindvieh ist noch kleiner als das serbische, da die Größe ausgewachsener Tiere nur 100 bis 110 Zentimeter beträgt, eine Größe, die bei unseren mittelgroßen Viehschlägen der Größe eines etwa vierjährigen Kalbes entspricht. Milchwirtschaft ist unbekannt; die Kühe werden fast nirgends gemolken. Schafe und Ziegen sind — namentlich in den gebirgigen Landesteilen, in denen das Rind fast ganz fehlt — die allein in Betracht kommenden Haustiere. Auch für Albanien ist daher gleichfalls erst nach jahrelangen Mühen und insbesondere auch erst nach Schaffung von Kommunikationsmitteln und völliger Ausrottung der Blutrache eine höhere Produktion zu erwarten. In der Mitte zwischen den geschlossenen serbischen Verhältnissen und den noch weit primitiveren albanischen steht Montenegro.

Weit günstigere Verhältnisse finden wir in Bulgarien. Der Bulgare, der nicht mit Unrecht der Deutsche unter den Balkanvölkern genannt wird, ist viel reger, fleißiger und intelligenter und daher auch jeder Belehrung und Neuerung gern zugänglich. Beweis dessen, daß die Bulgaren besondere Vorliebe und besonderes Geschick für die intensivste Art des Landwirtschaftsbetriebes, für die Gärtnerei, zeigen und auch im Ausland als Gärtner überall geschätzt sind. Bulgarien zählt ebenso wie Serbien circa 4½ Millionen Einwohner und 114.000 Quadratkilometer Fläche, während Serbien nur 87.000 und Montenegro nur 14.000 Quadratkilometer umfaßt. Alle diese drei den mittleren Balkan erfüllenden Staaten zusammen zählen circa 9½ Millionen Einwohner und 215.000 Quadratkilometer. Oesterreich-Ungarn hingegen zählt, wie verhältnismäßig angeführt werden soll, 51½ Millionen Einwohner und eine Fläche von 676.600 Quadratkilometer.

Auch Bulgarien ist ein vorwiegend gebirgiges Land, das vorzugsweise bäuerlichen Besitz aufweist. Großbesitz fehlt. Die Kommunikationen sind ebenfalls hier besser und zahlreicher als in den früher geschilderten Balkanstaaten; es verfügt über 6000 Kilometer Reichsstraßen und 2000 Kilometer Eisenbahnen, ferner über zwei moderne Häfen: Varna und Burgas.

Während Griechenland und Montenegro Getreide in nicht genügendem Maße erzeugen und daher importieren müssen, erzeugen Serbien und Bulgarien noch Ueberflüsse für den Export. Serbien konnte um etwa 12 Millionen Kronen Produkte des Pflanzenbaues (Getreide, Pflanzen usw.) und einen noch etwas höheren Wert in tierischen Produkten (Schweine, Rindvieh usw.) zur Ausfuhr bringen. Für Bulgarien (besonders für das neuverworbene Mazedonien) spielt auch der intensive, sehr mühsame und heiße Tabakbau eine große Rolle. Auch Hanf und Flachs wird in Bulgarien in größerem Maße kultiviert als in den übrigen

Balkanstaaten. Eine Eigentümlichkeit dieses Gebietes von Südosteuropa sind auch die bulgarischen Rosenfelder in der Ebene von Kabanovo, südlich vom Schipchah. Aus 20.000 Kilogramm Rosen wird ein Kilogramm Rosenöl gewonnen. Zukunftsreich kann die Baumwollkultur werden, die in den aufgewässerten, teilweise sumptigen Strichen, Südwestalbanien und Südwestmazedonien heimisch ist. Die Gesamtanbaufläche Bulgariens betrug 1913 91 Millionen Kronen.

Ganz unvergleichlich größer sind die Vorkulturschritte, die dadurch, daß die Türkei unser Bundesgenosse wurde, in unser Kriegswirtschaftsgebiet einbezogen wurden. Es sind dies in erster Linie die gewaltigen Länderstrecken der asiatischen Türkei: Armenien, Kurdistan, Mesopotamien, Mesopotamien, Kleinasien, Syrien, Palästina, die Halbinsel Sinai und das westliche Kleinasien von Arabien. Dieser gesamte asiatische Besitz umfaßt eine Bodenfläche von 1.890.000 Quadratkilometer; Deutschland und Oesterreich-Ungarn umfassen 541.000, beziehungsweise 676.000 Quadratkilometer, zusammen also 1.217.000 Quadratkilometer. Die asiatische Türkei ist also weit größer als das Gebiet der beiden Zentralmächte. Hinsichtlich der Bevölkerung herrscht allerdings ein ungeheurer Unterschied: Deutschland hat 65 Millionen Einwohner, Oesterreich-Ungarn 51½ Millionen. Die asiatische Türkei hingegen nur circa 17 Millionen. Infolge mangelnder Verkehrsmittel kommen zunächst nur die Europa zunächstgelegenen Gebiete, also vor allem Kleinasien, in Betracht. Sein Boden ist mit Ausnahme der Tafelländer ergiebig, zum Teil sogar sehr fruchtbar. Er wird nie gedüngt und von einem ganz primitiven Pflug bloß aufgerissen, dennoch gibt er immer Frucht. Die reichsten Landschaften sind die Gebirgsregionen, in denen nebst den Körnerfrüchten auch noch alle Schätze der südeuropäischen Vegetation gedeihen. Allerdings war bisher vielfach die Ansicht verbreitet, Kleinasien wäre ein wertloses, verkommenes Land, das man ruhig und ohne Bedauern dem unerfülllichen Eroberungsgeiz des russischen Kolosses überlassen dürfte. Dies ist es aber mit nichten, am allerwenigsten, wenn wir für alle Zeiten und namentlich auch, wenn die Bevölkerung der Zentralmächte in Zukunft weiter anwachsen würde, einer Wiederholung des Einführungs- und Ausfuhrungsplanes jegliche Hoffnung auf ein Gelingen nehmen wollen. Das Land könnte unter der kulturellen Führung der Zentralmächte zu einem *Colorado* landwirtschaftlicher Produktion sich erheben, die — im Notfall —, wenn wir nur Serben der Dardanellen bleiben, mit Ausnahme dieser kleinen Meeresüberbrückung zu Lande den Zentralmächten zugeschoben werden kann, mag die Meere beherrschen, wer immer! Das Land besitzt heute schon einen ganz bedeutenden Reichtum, besonders an feinsten Schafen und Ziegen, es könnte eine unerlöschliche Kornkammer werden, es ist heute schon reich an köstlichsten Obst und Gemüsen jeder Art und ist eines der produktivsten Weinländer; es produziert vorzügliches Seide und Baumwolle, bringt die mannigfaltigsten Industriepflanzen hervor — mit seinem Tabak allein könnte es die halbe Welt versorgen —, und endlich besitzt es einen, großenteils allerdings noch recht wenig erschlossenen und ausgebeuteten Mineralreichtum. Zahlreiche Naturerzeugnisse tragen noch heute in allen Kulturbräuchen den aus ihrer Kleinasien Heimat stammenden Namen: So der Magnet von der Stadt Maanefia, der Chalcedon ebenfalls von der Stadt gleichen Namens, das Kolophonium von der Stadt Kolophon, die Kastanie von Kastana, und zu Beltruf hat es die Angorawolle, der Smyrna-teppich und die Brusseide gebracht. Allein Kleinasien eigener Wert, so groß er ist, vermehrt fast noch gegen die Bedeutung zurückzutreten, die diese uralte Völkerbrücke durch den Ausbau der anatolischen Bahnen aufs neue als Durchgangsland, somit als Landweg für den Handel mit Indien und ganz Südasiens, erhalten kann im Konkurrenzweg gegen den Suezkanal, auf dessen Benutzung ganz ungeheure Kanalhöfe lasten. Hätte aber auch nur unter kultureller Führung der Zentralmächte vor zehn Jahren eine unseren Begriffen von Landeskultur einigermaßen entsprechende Bebauung und eine ebensolche Viehwirtschaft geübt, so hätten die Ententemächte, wenn sie nicht in ihrer Waffenstärke die unbedingte Gewähr des Sieges zu sehen vermochten, den Krieg unterlassen müssen, da ihnen ein Ausfuhrungsplan a priori hätte aussichtslos erschienen müssen. Da dies leider nicht geschehen ist und die Verhältnisse eines Jahrzehnts auch nicht momentan nachgeholt werden können, kommt uns die ungeheure Produktionskraft dieses Landes auch heute noch kaum zum Bewußtsein. Wird doch bei der heutigen Betriebsweise der Landwirtschaft nicht im geringsten dafür gesorgt, daß für die zum Teil sehr wertvollen Viehherden im Winter genügend Futter oder gedeckelte Unterkünfte zur Verfügung stünden. Gedeckelte Ställe kennt man überhaupt nicht, wiewohl im Bergland oft ziemlich Winterfalte herrscht. Auch der Futtermittelproduktion schenkt man keine Beachtung. Im Winter muß sich eben die Herde durchhungern. In harten Wintern gehen dann die Tiere scharenweise durch Hunger und Kälte zugrunde. Rind und Büffel sind hauptsächlich Zug- und Melktiere, nicht Schlachttiere. Die meisten Rassen zählen auch hier nur auffallend kleine, beinahe zwerghafte Tiere. Nur die Büffeltiere geben reichlich — wenn auch nicht nach unseren Begriffen reichlich — Milch. Sie sind daher auch „teuer“, das heißt sie kosten normalerweise pro Stück etwa 180 Kronen, die gewöhnlichen, viel milderer Rasse hingegen nur 90 Kronen das Stück. Dem entsprechend sind natürlich auch die Milchpreise, die im Innern Anatoliens, das ein bedeutendes Viehzuchtgebiet darstellt, normalerweise etwa 80 Heller pro Deka (= 1½ Kilogramm) betragen. Natürlich besitzt das Land,

das niemals fremder Nachfrage zu genügen brauchte, keine wesentlichen Bestände, die einen abgebbaren Ueberfluß über den eigenen Bedarf darstellen würden.

An Pflanzen ist Kleinasien besonders reich: An der schmalen Südküste gedeiht sogar die Dattelpalme. Am fruchtbarsten sind die außerordentlich durch ihr herrliches gemäßigtes Klima ausgezeichneten westlichen Küstenstriche nebst den ihnen vorgelagerten Inseln. Hier gedeihen üppig Weinreben, Feigen, Oliven, Quitten, Maulbeeren und die herrlichsten Südfrüchte, besonders Orangen. Erkaunliche Erträge gibt der ungedüngte und ganz mangelhaft bestellte Boden Kleinasien an Getreide: das zehn- bis zwanzigfache Saatgut gibt zum Beispiel der Boden Anagras und vieler anderer Gegenden, wie zum Beispiel des althistorischen Mäander-tales. Dreißigfache Erträge gibt der Boden in der Ebene Ciliciens.

An nützlichen Mineralien ist Kleinasien ebenfalls reich: im Altertum war es der goldführende Sand des Flusses Paktolus (heute Kara Su), der den sprichwörtlich gewordenen Reichtum des Königs Kroisos lieferte. Blei, zum Teil mit Silber gemengt, wird noch heute in großem Maße gewonnen. An Kupfer ist Kleinasien sogar sehr reich. Ferner findet sich Eisen, Mangan, Schwefel, Meerschmalz und Alaun. An nützlichen Gesteinen kommt Marmor, Gips, Schiefer (bei Smyrna), Stein- und Braunkohle vor.

Angeht dieses enorme Reichtum Kleinasien, den wir jetzt erst recht schätzen lernten, seit uns die Bezugswägen der übrigen Welt verschlossen sind, müssen wir daran denken, ihn uns dauernd nutzbar zu machen, was auch das gesamte Wirtschaftsleben der Türkei mächtig fördern und stärken wird. Vor den Toren Europas liegen unendliche Reichtümer, deren Beugung uns unsere Feinde auch mit einer Erneuerung der wirtschaftlichen Entfremdung nicht abhalten könnten. Es ist vielleicht eine der wertvollsten Lehren dieses Krieges, daß wir sie für alle Zukunft beachten lernten.

Ernteaussichten und Volksernährung.

Dank der Gnade des Himmels kann die deutsche Landwirtschaft und mit ihr das ganze deutsche Volk dem Ergebnis der diesjährigen Ernte mit froher Zuversicht entgegenblicken. Verschleudert und verschwendet die uns gleichzeitig im vorigen Jahre eine lange andauernde Dürre gebracht hat. Schon die zumeist geborgene Futtermittelernte dieses Frühjahr hat Erträge geliefert, die trotz mancher Witterungsunbilden als recht befriedigend bezeichnet werden. Sie verbürgt uns eine reichlichere Gewinnung von Milch und Molkeerzeugnissen und in naher Zeit auch eine ausgiebigere Zuführung von Vieh und Fleisch. Mit besonderer Befriedigung darf aber schon jetzt festgestellt werden, daß in fast allen Anbaugebieten des Reiches sowohl die Brot- als auch Futtergetreideernte zu den besten Hoffnungen berechtigt. Die wegen teilweisen Mangels an künstlichen Stickstoffdüngemitteln gehegten Befürchtungen hinsichtlich des Ertrages der Körnerernte dürften sich nach unbefangenen Urteilen aus landwirtschaftlichen Kreisen keinesfalls verwirklichen; fast gewinnt es den Anschein, daß die Mutter Erde in diesem Jahre reichlich vergelten wolle, was sie im vergangenen schullos gesündigt. Zur Vervollständigung des Bildes sei noch auf den vortrefflichen Stand der Hackfrüchte und Handelsgewächse aller Art hingewiesen, deren Ertragsnisse freilich erst späterhin endgültig beurteilt werden können.

Wenn jetzt bei der Bewertung der Ernte von gewissen Seiten versucht wird, vor Schönfärberei zu warnen, so kann einem solchen Unterfangen nur die Absicht zugrunde liegen, auf die gesetzliche Bemessung der Preise schlechthin einen Druck auszuüben. Demgegenüber wird es mit Befriedigung zu begrüßen sein, daß die Regierung es bei der Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide bei den jetzt geltenden Bestimmungen bewenden läßt. Ein Roggenpreis von 220 und ein Weizenpreis von 260 M., wozu allerdings bis zum 1. Dezember d. J. noch eine Druschprämie von 25 M. kommt, kann keinesfalls als eine einseitige Begünstigung der Landwirtschaft angesehen werden, um so weniger, als diese genötigt ist, sich die aus dem Brotgetreide gewonnene Kleie zu erheblich höherem Preise zurückzukaufen. Andererseits stellt der reichliche Ausfall der Körnerernte den Landwirten eine ausreichende Entschädigung für die erhöhten Erzeugungskosten in Aussicht. Was die Preisgestaltung des Futtergetreides betrifft, über die der Bundesrat am 6. Juli beraten hat, so liegt die Annahme nahe, daß den Vorschlägen des deutschen Landwirtschaftsrates Folge geleistet werden wird, den Höchstpreis von Hafer auf 300, von Futtergerste auf 300 und Braugerste auf 400 M., dazu eine Druschprämie in mäßiger Höhe zu bemessen. Preise in solcher Höhe waren im vergangenen Jahre durch den ungünstigen Ausfall der Futtermittelernte geboten und würden an sich eine Ermäßigung zulassen, wenn die Landwirte nicht genötigt wären, für die Fleischerzeugung andere Futtermittel, z. B. Mais und Delsuchen zu weit höheren Preisen zuzukaufen. Pflegen in der Friedenswirtschaft die Hafer- und Gerstepreise hinter dem Weizen- und Roggenpreise zurückzubleiben, so gebietet die Kriegswirtschaft, dem Anbau von Hafer und Gerste weitgehende Unterstützung zuzuwenden, um einen Ersatz für die stark eingeschränkte Zufuhr zu schaffen.

Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß Deutschland bezüglich der Erzeugung von Roggen und Hafer in normalen Zeiten schon völlig unabhängig vom Auslande war; seine Roggenausfuhr überstieg z. B. in den Jahren 1912 und 1913 die Einfuhr um 480 000 bzw. 582 000 To. und beim Verkehr